

Heimatbuch
des
Landkreises
St. Wendel



Der Schaumberg im Sankt Wendeler Land –
Ölgemälde von Albert Haberer, Mia-Münster-Preisträger 1999

XXVIII. Ausgabe
1999/2000



40 Mitarbeiter haben Interessantes und Wissenswertes zu dieser 28. Auflage beigetragen. Ihnen allen gilt mein besonderer Dank für die Arbeit, durch die sie am Gelingen des Gesamtwerkes Anteil haben. Ich bin sicher, dass das Kreisheimatbuch wieder auf rege Resonanz bei seiner treuen Leserschaft wie auch bei neuen Interessenten stoßen wird.

Den Leserinnen und Lesern wünsche ich vergnügliche und informative Stunden bei der Lektüre der 28. Ausgabe des Heimatbuches des Landkreises St. Wendel.

St. Wendel, im November 2000

Franz Josef Schumann
Landrat

Seit 52 Jahren erscheint das Heimatbuch des Landkreises nunmehr in ununterbrochener Reihenfolge. Jetzt liegt die 28. Ausgabe vor. Diese ist wiederum ein Jubiläumsband, denn die Herren Peter Klein, Günter Stoll und Gerhard Weber zeichnen seit 20 Jahren für Schriftleitung und Redaktionsausschuss des Heimatbuches verantwortlich und legen hiermit ihr elftes Buch vor.

Dazu übermittele ich Ihnen als Landrat und Herausgeber des Werkes meine herzlichen Glückwünsche, verbunden mit meinem Dank für die langjährige engagierte und sorgfältige Arbeit an den einzelnen Ausgaben dieses Volksbuches für Heimatkunde, Naturschutz und Denkmalpflege. Ohne die Mitglieder des Redaktionsausschusses käme ein solch interessantes Werk sicherlich nicht zustande.

Wir können im Landkreis St. Wendel stolz auf unser Heimatbuch sein, trägt es doch die Ereignisse im Verwaltungsleben ebenso zusammen wie die Geschehnisse in unserem Sankt Wendeler Land.

Eine Schatzgrube für Heimatforscher ist dabei sicherlich der historische Teil, der wieder den Bogen schlägt aus der Zeit unserer Vorfahren bis in die Gegenwart. Die Chronik schließlich lässt kurz und prägnant die wichtigsten Ereignisse der vergangenen fast drei Jahre an den Leserinnen und Lesern vorbeiziehen.

Schriftleitung/Redaktionsausschuss:

Gerhard Weber, Günter Stoll, Peter Klein, Hans-Josef Scholl

Verlag: Burr Satz und Druck, Nonnweiler-Otzenhausen, November 2000

Für Form und Inhalt der einzelnen heimatkundlichen Beiträge sind die Verfasser selbst verantwortlich. Nachdruck und Übersetzung, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers gestattet.



1. Über unseren Heimatkreis

Das Wahljahr 1999 im Landkreis St. Wendel
Kommunal-, Europa- und Landtagswahlen im Vergleich

Eine Zukunft in Chancengleichheit
Über die Arbeit der Frauenbeauftragten des Landkreises St. Wendel

Das Gesundheitsamt des Landkreises St. Wendel
Aufgaben und Leistungen

Die Hörmann-Werke in Freisen und Eckelhausen

Seit 20 Jahren Wirtschaftsförderung im Landkreis St. Wendel

Der Landkreis St. Wendel beim 5. Saarland Tag in Merzig

Kasernengelände wird zur Gewerbeansiedlung genutzt
Wendalinus-Park St. Wendel GmbH betreibt die Konversion

Die Blies

2. Aus unseren Tagen

Albert Haberer mit dem Mia-Münster-Preis ausgezeichnet
Die Laudatio auf den vierten Preisträger

„Ich wollte immer gern Näherin oder Krankenschwester werden.“
Franziska Scheid wechselte vor vierzig Jahren den Beruf

Johann-Adams-Mühle

Der St. Wendeler Pfarrer Gerhard Koepke neuer Superintendent
im Ev. Kirchenkreis St. Wendel

St. Wendels bedeutendster Unternehmer und Mäzen
Zur Erinnerung an Dr. Walter Bruch (1913 – 1999)

Ludwin Vogel 12 – 16

Ruth Meyer 17 – 23

Thomas Lamberty 24 – 27

Christoph Schirra 28 – 31

Armin Fechler
Hans-Josef Scholl 32 – 36

Constanze Baus 37 – 41

Hans-Josef Scholl 42 – 48

Renate Kiefer-Siebert 48

Karsten Mayer 50 – 55

Hubert Kolling 56 – 59

Hermann Sottong 59

Günter Stoll 60 – 63

Raimund Fuchs 64 – 66

Pflichtbewusstsein, Bescheidenheit und Heimatliebe
zeichneten Karl Jakob Backes (1909 – 2000) aus

Ratschlag

Privat

Aus der Hauskapelle von 1866 wurde 1999 ein Kulturraum
Firmen, Vereine und Bürger stifteten die neuen Fenster

Viele alte Bauernhäuser prägen das Ortsbild von Remmesweiler

Jeed Johr wachse neije Grommbeere

25 Jahre Bosenberg Kliniken St. Wendel

Panorama

Ein neuer alter Brunnen auf dem Schulhof
Denkmalpflege am Gymnasium Wendalinum praktiziert

Nachruf auf Werner Zeyer (1929 – 2000)
Seine Verdienste als Landrat von 1961 – 1972

Knabentraum Bostalsee

In Florianopolis noch mit Sotzweiler verbunden
Erzbischof Dr. Eusebius Scheid pflegt die Heimatkontakte

Hermann-Lenz-Preis für Johannes Kühn

Schienenreise

3. Aus vergangener Zeit

Ein Zufallsfund aus der Römerzeit
Der Viergötterstein von Dörrenbach

Das Marpinger Altarretabel aus dem 15. Jahrhundert mit seltenem Vesperbild

Beschriftetes Bleitafelchen
dokumentiert die Öffnung der Wendelslade 1520, 1699, 1712 und 1739

Otto Klinkhammer 68 – 69

Johannes Kühn 69

Johannes Kühn 69

Ralf Baureis 70 – 73

Franz Rudolf Federkeil 74 – 76

Gisela Müller 77

Gerhard Weber 78 – 80

Albert Peter 80

Gerhard Weber 81 – 82

Franz Josef Schumann 83 – 85

Hermann Sottong 85

Walter Gotthard 86 – 87

Irmgard u. Bruno Rech 88 – 89

Johannes Kühn 90

Michael Glaser 92 – 95

Hermann Sottong 96 – 97

Walter Burnikel 98 – 100

Der Mann aus dem Dom

Hexenglaube und Hexenverfolgung im kurtrierischen St. Wendel
Ein Überblick

Die Zukunft

St. Wendels zweiter preußischer Bürgermeister
Carl August Theodor Müller amtierte von 1869 bis 1893

Breitensport wie Großveranstaltungen
Lange Radsporttradition im St. Wendeler Land

Portrait der Zeichenlehrerin und Künstlerin Marga Lauer (1899 – 1973)

1927 wurde erstmals ein Kreisfeuerwehrverband gegründet

Erinnerung

Bahnbetrieb Türkismühle–Hermeskeil nach 70 Jahren eingestellt

Im August 1944 als Kriegsgefangener in St. Wendel
Veteranen in den USA erinnern sich an das Stammlager der Luftwaffe 6

Herbst ist Erntezeit

Der Beitrag der Mitglieder aus dem St. Wendeler Land
zur Arbeitsgemeinschaft für Landeskunde (1949–1999)

Ein Lied zum heiligen Hirten Wendelin
entstand in einer Großstadtpfarrei in Frankfurt am Main

St. Wendelin

Hundert Jahre Missionshaus St. Wendel
im Spiegel der Festschriften von 1923, 1948, 1975 und 1998/2000

4. Chronik Januar 1998 – Oktober 2000

Ergänzungen zum Register

Renate Kiefer-Siebert 100

Heinrich Hartmann 101 – 103

Johannes Kühn 103

Franz J. Gräff 104 – 110

Gerald Wind 111 – 116

Katja Hanus 117 – 121

Peter Klein 122 – 125

Albert Peter 125

Gerd Stein 126 – 130

Roland Geiger 131 – 138

Gisela Müller 138

Günter Stoll/Gerhard Weber 139 – 140

Lothar Zenetti 141 – 144

Hermann Sottong 144

Gerhard Weber 145 – 150

Christoph Schirra/Hans-Josef Scholl 151 – 173

175

Verzeichnis der Mitarbeiter am XXVIII. Heimatbuch des Landkreises St. Wendel

BAUREIS, Ralf, Diplom-Ingenieur, Architekt,
Namborn-Hirstein

BAUS, Constanze, M.A., Kreisangestellte, Saarbrücken

BONENBERGER, Franz-Josef, Pressefotograf, St. Wendel

BURNIKEL, Walter, Dr., Oberstudiendirektor i. R.,
Saarbrücken-Dudweiler

FECHLER, Armin, Diplom-Betriebswirt, Kreisangestellter,
Oberthal-Güdesweiler

FEDERKEIL, Franz Rudolf, Bau-Ingenieur,
St. Wendel-Remmesweiler

FUCHS, Raimund, Studiendirektor i. R., St. Wendel

GEIGER, Roland, Versicherungsfachwirt, St. Wendel

GLASER, Michael, Dr., Museumspädagoge,
Museum für Vor- und Frühgeschichte, Saarbrücken

GOTTHARD, Walter, Sonderschulrektor i. R.,
Tholey-Sotzweiler

GRÄFF, Franz. J., Bürgermeister i. R., St. Wendel

HANUS, Katja, Kunsthistorikerin, Saarlouis

HARTMANN, Heinrich, Studiendirektor i. R., St. Wendel

HEINDL, Karl, Maler und Grafiker, St. Wendel

KIEFER-SIEBERT, Renate, M.A., Germanistin, St. Wendel

KLEIN, Peter, Verwaltungsleiter i. R., St. Wendel

KLINKHAMMER, Otto, Chefredakteur i. R.,
Wadern-Lockweiler

KOLLING, Hubert, Dr., Oberregierungsrat, 96231 Staffelstein

KÜHN, JOHANNES, Dichter, Tholey-Hasborn

LAMBERTY, Thomas, Dr., Medizinaldirektor, Saarbrücken

MAUBACH, Jörg, Grafiker, Lebach

MEYER, Karsten, Studienrat, Sulzbach

MEYER, Ruth, M.A., Kreisangestellte, St. Wendel

MÜLLER, Gisela, Hausfrau, Freisen-Asweiler

PETER, Albert, Handelsvertreter i. R., St. Wendel

RECH, Benno, Prof., Dr., Studiendirektor i. R.,
Lebach-Thalexweiler

RECH, Irmgard, Oberstudienrätin, Lebach-Thalexweiler

SCHIRRA, Christoph, M.A., Marpingen

SCHMITT, Rita, Grafikerin, Saarbrücken

SCHOLL, Hans-Josef, M.A., Pressereferent des Kreises, Namborn

SCHOLL, Petra, Kreisangestellte, Tholey-Hasborn

SCHUMANN, Franz Josef, Landrat, St. Wendel

SOTTONG, Hermann, Realschulrektor i. R., Marpingen

STEIN, Gerd, Diplom-Betriebswirt, Idar-Oberstein

STOLL, Günter, Realschuldirektor i. R., St. Wendel

THIRY, Wolfgang, Pressefotograf, St. Wendel

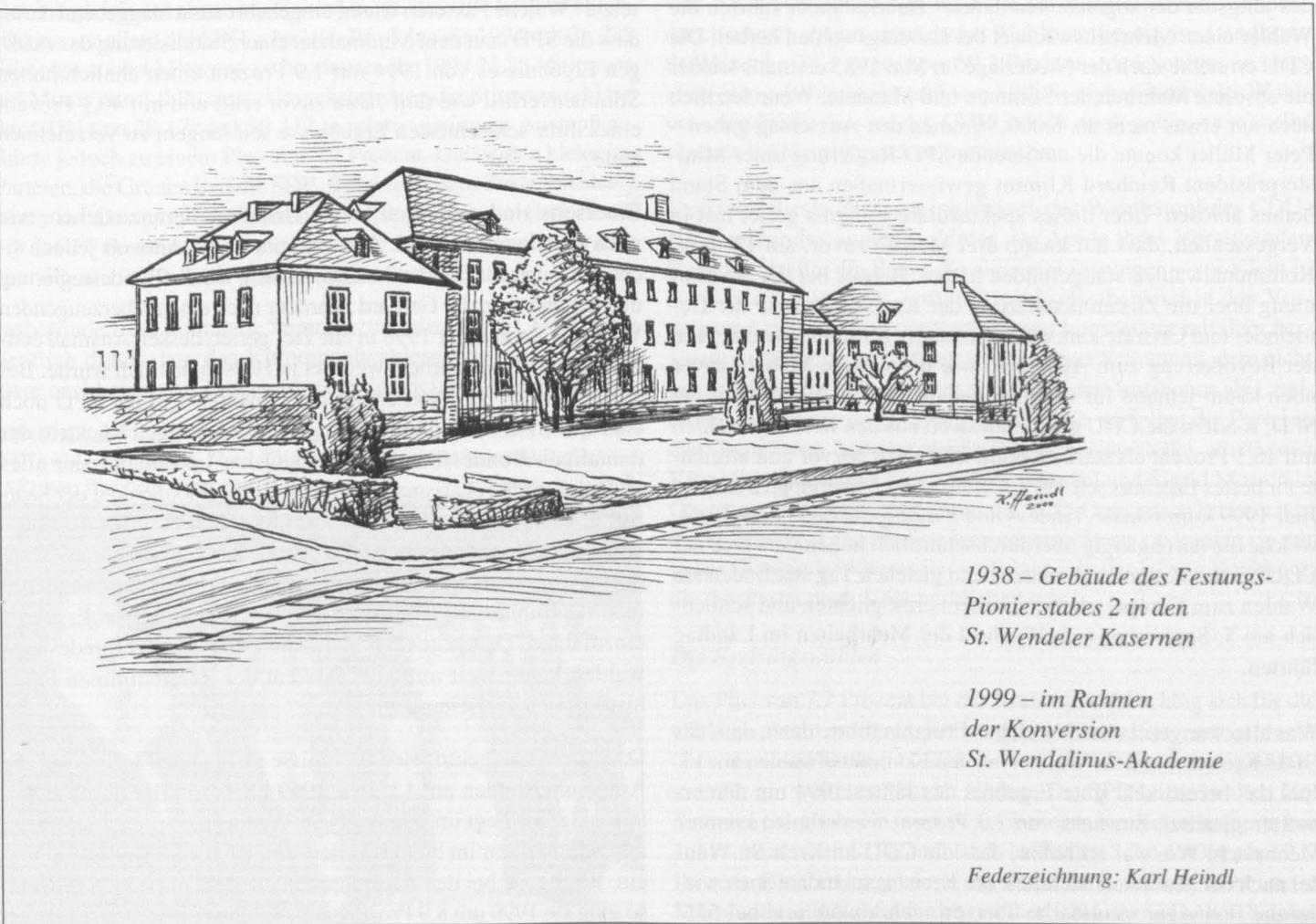
VOGEL, Ludwin, Dr., Regierungsangestellter,
Nohfelden-Selbach

WEBER, Gerhard, Diplom-Pädagoge, Oberstudienrat i. R.,
St. Wendel

WIND, Gerald, Lehrer in der Erwachsenenbildung, St. Wendel

ZENETTI, Lothar, Pfarrer i. R., Frankfurt/Main

Über unseren Heimatkreis



1938 – Gebäude des Festungs-Pionierstabes 2 in den St. Wendeler Kasernen

1999 – im Rahmen der Konversion St. Wendalinus-Akademie

Federzeichnung: Karl Heindl

Literarnachweis:

Johannes Kühn: Vom Lichtwurf wach. Gedichte.
Hg. Irmgard und Benno Rech.
Warmbronn: Verlag Ulrich Keicher, 2000.

Johannes Kühn: Mit den Raben am Tisch.
Ausgewählte und neue Gedichte.
München/Wien: Hansa, 2000.

Gisela Müller: Land und Leben. Lebenswerte Umgebung.
Freisen-Asweiler: Eigenvertrieb, 1999.

Das Wahljahr 1999 im Landkreis St. Wendel

Kommunal-, Europa- und Landtagswahlen im Vergleich

Von Ludwin Vogel

Der 5. September 1999 bedeutete eine Zäsur im politischen Geschehen des Saarlandes: Erst zum zweiten Mal in der Geschichte des jüngsten der sogenannten „alten“ Bundesländer führten die Wähler einen Mehrheitswechsel bei Landtagswahlen herbei. Die CDU erreichte nach der Niederlage im Mai 1985 erstmals wieder die absolute Mehrheit der Stimmen und Mandate. Wenn letztlich auch nur etwas mehr als 6.000 Stimmen den Ausschlag gaben – Peter Müller konnte die amtierende SPD-Regierung unter Ministerpräsident Reinhard Klimmt gewissermaßen aus dem Stand heraus ablösen. Über dieses spektakuläre Ereignis geriet fast in Vergessenheit, dass nur knapp drei Monate zuvor, am 13. Juni, Kommunalwahlen stattgefunden hatten. Bereits bei der Abstimmung über die Zusammensetzung der Kreistage sowie der Gemeinde- und Ortsräte kam ein allgemeiner Stimmungswechsel in der Bevölkerung zum Ausdruck, wie ihn wenige Monate zuvor noch kaum jemand für möglich gehalten hätte. Nicht mehr die SPD, sondern die CDU ging landesweit aus den Kreistagswahlen mit 46,1 Prozent als stärkste politische Kraft hervor und erreichte ihr bestes Ergebnis seit 1974. Offensichtlich überlappten sich im Juni 1999 kommunale, landes- und bundespolitische Ereignisse, welche die durchgängig überdurchschnittlich hohen Gewinne der CDU bei den Kommunal- und den am gleichen Tag stattfindenden Wahlen zum Europäischen Parlament ermöglichten und schließlich am 5. September zum Wechsel der Mehrheiten im Landtag führten.

Was also war geschehen? Welches Ereignis führte dazu, dass der CDU-Kreisverband St. Wendel bei den Kommunalwahlen am 13. Juni das bereits sehr gute Ergebnis des Jahres 1994 um den erhofften gleichen Zuwachs von 2,3 Prozent wiederholen konnte? Mehr noch: Wie war erklärbar, dass die CDU im Kreis St. Wendel nach der absoluten Mehrheit der Kreistagsmandate auch wieder die Fünffzigprozentmarke überspringen konnte und bei 55,7

Prozent der Stimmen einen Zuwachs von 7,2 Prozent zu verzeichnen hatte, der selbst die kühnsten Optimisten in Staunen versetzte? Welche Faktoren waren umgekehrt ausschlaggebend dafür, dass die SPD statt dem Minimalziel einer Stabilisierung des mäßigen Ergebnisses von 1994 mit 1,9 Prozent einen ähnlich hohen Stimmenverlust wie fünf Jahre zuvor erlitt und mit 40,1 Prozent eines ihrer schlechtesten Ergebnisse seit langem zu verzeichnen hatte?

Einerseits sind sicherlich lokale Ursachen heranzuziehen, wie noch zu zeigen sein wird. Andererseits ist die Antwort jedoch sicherlich auch auf Bundesebene zu suchen, wo die Bundesregierung unter Bundeskanzler Gerhard Schröder nach einem überzeugenden Wahlsieg September 1998 in ein Tief geriet, dessen Ausmaß erstmals durch den Mehrheitswechsel in Hessen deutlich wurde. Bezogen auf das Saarland erfuhr der Abwärtstrend der SPD noch eine spezifische Steigerung durch den fluchtartigen Rücktritt des damaligen Bundesfinanzministers Oskar Lafontaine, der alles überstrahlenden charismatischen Führungspersönlichkeit der Saar-SPD. Noch bei den Bundestagswahlen im September 1998 gelang es der saarländischen SPD mit Oskar Lafontaine als Bundesvorsitzendem, landesweit ein mit 52,2 Prozent der Zweitstimmen im Bundesvergleich weit überdurchschnittliches Ergebnis einzufahren. Demgegenüber hatte die CDU bei den Bundestagswahlen landesweit mit 31,8 Prozent der Zweitstimmen einen historischen Tiefststand erreicht.

Dass diese übergeordneten Ereignisse nicht ohne Einfluss auf die Kommunalwahlen am 13. Juni 1999 blieben, zeigt die Wahlbeteiligung. Sie liegt im Landkreis St. Wendel traditionell sehr hoch und nimmt sogar im bundesweiten Vergleich eine Spitzenstellung ein. Betrug sie bei den Kreistagswahlen 1994 noch 82,6 Prozent, so ging sie 1999 um 8,9 Prozent auf 73,7 Prozent zurück. Dennoch

fiel der Rückgang von 14,7 Prozent bezogen auf die Landesebene vergleichsweise gering aus. Immerhin nahm Oberthal mit 81,2 Prozent Wahlbeteiligung landesweit den Spitzenplatz ein, gefolgt von Nohfelden mit 78,9, Marpingen mit 78,0 und Nonnweiler mit 76,4 Prozent auf den Plätzen zwei bis vier. Zwei weitere Gemeinden, nämlich Freisen und Namborn, lagen ebenfalls deutlich über 70 Prozent. In absoluten Zahlen ausgedrückt beteiligten sich genau 6.000 Wähler weniger an der Wahl als fünf Jahre zuvor. Der Vergleich der absoluten Zahlen zeigt, dass die hohe Wahlabsistenz vor allem der SPD schadete: Erreichte sie 1994 mit 25.279 Stimmen noch 42 Prozent, so bescherten ihr 1999 21.833 Stimmen ein Minus von 1,9 Prozent. Umgekehrt stieg die Stimmenzahl bei der CDU von 29.172 auf 30.312 in relativ geringem Ausmaß an, führte jedoch zu einem Plus von 7,2 Prozent. Die beiden kleineren Parteien, die Grünen und die FDP, fielen in diesem Zusammenhang kaum ins Gewicht. Bezeichnenderweise gingen die Grünen um 1,9 auf 2,7 Prozent zurück, während der FDP-Anteil von 1,4 Prozent nur um 0,1 Prozent höher lag als vier Jahre zuvor.

Insbesondere der nominelle Stimmenzuwachs für die CDU spricht deutlich dafür, dass das Kommunalwahlergebnis vom 13. Juni zwar nachhaltig von übergeordneten Entwicklungen geprägt war,

Bürgermeister Klaus Bouillon, Landrat Franz Josef Schumann und der CDU-Kreisvorsitzende Hans Ley (v. l.) werden von Susanne Dahlem (SR) zum Wahlsieg ihrer Partei interviewt. Fotos: A. T. & B.



dennoch aber seine spezifisch regionalen Ursachen hatte, die im Landkreis, in den Gemeinden und den Dörfern zu suchen sind. Außer im Landkreis St. Wendel hatte die CDU nur im Kreis Neunkirchen einen realen Zuwachs der abgegebenen Stimmen zu verzeichnen – allerdings auf einem wesentlich niedrigeren prozentualen Ausgangsniveau. In allen anderen Kreisen und im Stadtverband Saarbrücken gewann die CDU ebenfalls erheblich prozentual hinzu, erreichte jedoch nicht die gleiche Stimmenzahl wie 1994. Anders gesagt lässt die im Vergleich zum Landesdurchschnitt immer noch hohe Wahlbeteiligung im Landkreis St. Wendel – 73,7 gegenüber 59,2 Prozent – den Schluss zu, dass zwar eine erhebliche Anzahl von SPD-Sympathisanten der Wahlurne fernblieb, dass es der CDU jedoch auch gelungen war, ihr eigenes Wählerpotential zu mobilisieren.

Exakt auf dieses Ziel war im übrigen der Wahlkampf des CDU-Kreisverbandes angelegt: Unter der Ägide ihres Vorsitzenden Hans Ley stellte die Partei die eigenen Leistungen – vor allem in der Wirtschaftspolitik – offensiv und selbstbewusst in den Vordergrund und verband die Sachthemen konsequent mit dem herausragenden Spitzenkandidaten Franz Josef Schumann, dem nicht nur sachliche Erfolge, sondern auch noch der Amtsbonus als Landrat angerechnet wurden. Die gleiche Linie verfolgte die Partei in den Gemeinden, in denen sie die Bürgermeister stellte, allen voran Klaus Bouillon in der Kreisstadt St. Wendel und Sigrid Morsch in Oberthal. Demgegenüber geriet die SPD-Opposition kreisweit in die Defensive. Eine ähnlich konsequente Strategie konnte sie nur in der Gemeinde Nonnweiler verfolgen – in der letzten Hochburg, die der Partei nach 1994 verblieben war.

Die Kreistagswahlen

Das Plus von 7,2 Prozent bei der Kreistagswahl schlug sich für die CDU in einem weiteren Kreistagssitz nieder. Sie verfügt damit über 16, die SPD über 11 Sitze, wobei der CDU nur wenige Stimmen für ein weiteres Mandat fehlten. Die SPD büßte in allen Gemeinden Stimmen ein, und zwar über dem Kreisdurchschnitt von 1,9 Prozent, so in St. Wendel 4,5, in Tholey 3,7 und Oberthal 2,7 Prozent. Die CDU gewann in allen Gemeinden hinzu, wobei sie in Marpingen und Nohfelden gegenüber 1994 die SPD überflügelte.

Am spektakulärsten fielen die Zuwächse in den Gemeinden Namborn (9,8 Prozent), St. Wendel (9,3 Prozent) und Tholey (9,2 Prozent) aus. Die Grünen, die kreisweit von 4,6 auf 2,7 Prozent zurückgingen, blieben selbst in ihren Hochburgen, den Gemeinden Marpingen (3,3 Prozent), Nohfelden (3,4 Prozent) und Namborn (3,5 Prozent) deutlich unter der Fünfprozentmarke. Als vierte Partei, die kreisweit angetreten war, konnte die FDP dem Ghetto der Bedeutungslosigkeit mit 1,4 Prozent nicht entkommen. Selbst in ihrer einstigen Hochburg, der Gemeinde Nohfelden, blieb sie mit 3,2 Prozent weit hinter den Erwartungen zurück.

Die Gemeinderatswahlen

Die CDU erreichte bei den Gemeindewahlen ein Ergebnis, das mit 8,4 Prozent Zugewinn sowohl über dem Landesdurchschnitt als auch über dem Zugewinn bei den Kreistagswahlen lag: Die SPD blieb mit 2,0 Prozent Verlust unter dem Landesdurchschnitt. Außer den beiden großen Parteien kandidierten die Grünen für die Gemeinderäte in Marpingen (3,4 Prozent), in St. Wendel (1,6 Prozent), und Tholey, wo sie aus dem Stand 3,4 Prozent erreichten. In Nohfelden trat die umweltorientierte UBNN an, die ihr Ergebnis von 1994 mit 13,5 Prozent um 0,4 Prozent verfehlte. In Namborn konkurrierten die UBNN mit der ebenfalls ökologisch orientierten LNUN. Das Ergebnis war, dass die LNUN von 13,9 auf 6,6 Prozent reduziert wurde und die UBNN 6,1 Prozent der Stimmen erreichte, sodass die Gruppierung ebenfalls in den Gemeinderat einziehen konnte. Die Freie Wählergemeinschaft, die erstmals in der Gesamtgemeinde Nonnweiler kandidierte, erreichte auf Anhieb 7,8 Prozent der Stimmen und ist damit ebenfalls im Gemeinderat vertreten.

In Nohfelden erreichte die CDU erstmals seit 1974 wieder mit 42,9 Prozent gegenüber der SPD mit 40,9 Prozent die relative Mehrheit der Stimmen. Sie kam jedoch nicht zum Tragen, da die SPD in der Folge die Zusammenarbeit mit der CDU im Gemeinderat aufkündigte und stattdessen ein Wahlbündnis mit der UBNN einging. Die CDU legte kreisweit in allen Gemeinden zu und erreichte in Namborn mit 50,7 Prozent Stimmenanteil und einem Zuwachs von 8,5 Prozent die absolute und nicht mehr nur die relative Mehrheit. Bürgermeister Klaus Bouillon erzielte in der

Kreisstadt St. Wendel mit 64,4 Prozent bei einem Zuwachs von 5,4 Prozent landesweit das zweitbeste Ergebnis. Es folgten landesweit auf den Plätzen vier die Gemeinde Tholey mit 61,7 Prozent bei einem Plus von 6,1 Prozent und Oberthal, wo die CDU mit Sigrid Morsch an der Spitze auf 61,6 Prozent bei einem Zuwachs von 6,0 Prozent anwuchs. Dass das Kommunalwahlergebnis in Oberthal kein Zufall war, belegte die Bürgermeisterwahl im September 2000, bei der Sigrid Morsch mit 76,5 Prozent ein Traumergebnis einfuhr und sogar in der SPD-Hochburg Steinberg-Deckenhardt ihren Gegenkandidaten überflügeln konnte.

Die SPD legte lediglich in der Gemeinde Marpingen mit 0,3 Prozent geringfügig zu und erreichte mit 48,9 Prozent sogar die absolute Mehrheit, da die Grünen unter die Fünfprozentmarke abrutschten – ein Ergebnis, das bei der im November 1999 folgenden Direktwahl des Bürgermeisters der SPD-Kandidat und Amtsinhaber Werner Laub bestätigen konnte. Ebenso gelang es der CDU nicht, in der Gemeinde Nonnweiler die Scharte der Bürgermeisterwahl von 1998 auszumerzen. Immer noch deutlich mit 53,2 Prozent, aber dennoch mit einem deutlichen Minus von 3,1 Prozent gegenüber 1994, verteidigte die SPD mit Bürgermeister Dieter Keller ihre Mehrheit und erreichte landesweit das fünftbeste Ergebnis für die Partei. Beim Blick auf die Mandatsverteilung fällt auf, dass die SPD kreisweit acht Mandate in den Gemeinderäten verlor, während die CDU 13 hinzugewann.

Die Ortsratswahlen

Wie bei den Kreistags- und Gemeinderatswahlen gelang es der CDU auch bei den Wahlen der Ortsräte, ihre Stellung in den 67 Ortsräten des Kreises auszubauen. Sie erreichte 53,8 Prozent der Stimmen; die SPD kam auf 42,8 Prozent. Die CDU stellt 36 Ortsvorsteher, die SPD 30. Am stärksten wirkten sich die Veränderungen in der Gemeinde Marpingen aus. Sowohl in Marpingen selbst als auch in Alsweiler erreichte die CDU mit 50,7 bzw. 51,1 Prozent die absolute Mehrheit und stellt seither die Ortsvorsteher. Das gleiche gilt für Scheuern, wo die CDU nach ihrer bitteren Niederlage 1994 mit 62,9 Prozent die absolute Mehrheit zurückgewann. Dagegen stellt in Nonnweiler nicht mehr die CDU den Ortsvorsteher, sondern die mit ihr im Ortsrat verbundene Freie

Wählergemeinschaft, die mit 27,4 Prozent zwar nur eine Stimme, aber ein Mandat mehr als die CDU erhielt. Stärkste Partei im Ortsrat blieb im übrigen die SPD mit 45,0 Prozent.

Bemerkenswert sind außerdem die Ergebnisse der CDU in Gehweiler und Walhausen, wo sie seit 1994 erstmals die Ortsvorsteher stellte und 1999 erneute Stimmenzuwächse von über 20 Prozent zu verzeichnen hatte und nunmehr über bequeme absolute Mehrheiten verfügt – in Gehweiler mit 57,6 und in Walhausen mit 54,5 Prozent. Einen Achtungserfolg verbuchte die CDU auch in Hirstein, wo sie erstmals eine eigene Liste zustande brachte und auf Anhieb 25,5 Prozent Stimmenanteil erhielt. Schließlich soll nicht unerwähnt bleiben, dass in der Kernstadt St. Wendel der damals 80jährige Ortsvorsteher Hans Colling mit 79,1 Prozent der Stimmen ein Traumergebnis erreichte und gegenüber 1994 noch einmal 8,3 Prozent zulegte. Ihre besten Ergebnisse erzielte die CDU in Eisweiler/Pinsweiler mit 84,2 und in Überroth/Niederhofen mit 80,7 Prozent. Die SPD erreichte ihr bestes Ergebnis in Osterbrücken mit 78,3 Prozent. Während die CDU nirgendwo unter die 20-Prozentmarke rutschte, ereilte die SPD dieses Schicksal gleich zweimal, nämlich in Balterweiler und Überroth-Niederhofen mit 19,5 bzw. 19,3 Prozent.

Insbesondere bei Ortsratswahlen wurde deutlich, dass nach wie vor konfessionelle Orientierungen das Wahlverhalten nachhaltig beeinflussen: Während die SPD ihre Hochburgen fast ausschließlich im Ostertal, in den protestantischen Ortsteilen der Gemeinden Freisen, Namborn, Nonnweiler und Nohfelden zu verzeichnen hatte, fuhr die CDU ihre besten Ergebnisse in den katholischen Stadtteilen von St. Wendel, im oberen Bliestal, in der Schaumbergregion und in Freisen ein. Während es in den achtziger Jahren der SPD gelang, in einstige katholisch geprägte CDU-Domänen einzubrechen, wie die Beispiele der Gemeinden Marpingen und Oberthal belegen, ist es der CDU weitgehend gelungen, diese Verluste wieder auszugleichen und darüber hinaus ihrerseits in meist protestantisch geprägte SPD-Domänen einzubrechen und hier zumindest ihre Stimmenanteile erheblich zu erhöhen. Am deutlichsten zeigten die Wahlen zu Ortsräten, dass die Strategie einer konsequenten Verjüngung bei der Personalrekrutierung, mit der die

CDU seit Anfang der neunziger Jahre begann, 1994 und 1999 Früchte trugen. Offensichtlich ist die Partei im Kreis St. Wendel wieder auf dem Weg, dauerhaft die Fünfzigprozentmarke zu überschreiten.

Die Wahlen zum Europäischen Parlament

Die gleichzeitig mit den Kommunalwahlen anberaumten Wahlen zum Europäischen Parlament nehmen eine Sonderstellung ein und lassen im allgemeinen keine Rückschlüsse auf kommunale Gegebenheiten zu. Lediglich als Gradmesser für Protestpotential spielen sie eine nicht zu unterschätzende Rolle. Fünf Parteien waren zugelassen. Die CDU erreichte kreisweit 49,8, die SPD 40,1, die Grünen 3,6 und die FDP 1,2 Prozent. Wenngleich die Republikaner mehr Stimmen als die FDP erhielten, so kann doch festgehalten werden, dass sie, wie schon vier Jahre zuvor, als ihnen ein wesentlich größeres Stimmenpotential zugetraut wurde, so gut wie keine Rolle spielten.

Die Wahlen zum saarländischen Landtag

Die Landtagswahlen erbrachten landesweit folgendes Ergebnis: 45,5 Prozent für die CDU, 44,4 Prozent für die SPD sowie 3,2 Prozent für die Grünen und 2,6 Prozent für die FDP. Damit waren

Die Sieger der Wahlen: Peter Müller gewann als Spitzenkandidat die Landtagswahl, Franz Josef Schumann die Kommunalwahl.



die Grünen nicht mehr im Landtag vertreten; die FDP verpasste zum zweiten Mal den Sprung über die Fünfprozenthürde. Die Wahlbeteiligung war mit 68,7 Prozent um 14,8 Prozent geringer als fünf Jahre zuvor. Die CDU legte gegenüber den Landtagswahlen von 1994 um 6,9 Prozent zu, die SPD nahm um 5 Prozent ab. Für die Beobachter bestand kein Zweifel, dass eine Vielzahl von Gründen den Machtwechsel herbeiführte. Eine Ursache lag sicher in dem mutigen und unkonventionellen Wahlkampf des CDU-Spitzenkandidaten Peter Müller. Eine andere, die wahrscheinlich entscheidendere, war in der Enttäuschung der Wähler über die Bundes- und Landespolitik zu suchen. Sie führte zu einer hohen Wahlabstinz und damit zu einer Abstrafung der SPD, die mit einem Bundesfinanzminister Oskar Lafontaine unvorstellbar schien.

Wie bereits bei den Kommunalwahlen zeigte sich, dass die CDU im Landkreis St. Wendel mit 50,7 Prozent im landesweiten Vergleich besonders gut abschnitt und gegenüber dem Ergebnis von 1994 um 5,8 Prozent zulegte. Die SPD verlor gegenüber 1994 3,8 Prozent und kam noch auf 42,9 Prozent der Stimmen. Von den insgesamt neun zugelassenen Parteien erreichten kreisweit lediglich die Grünen mit 2,3 und die FDP mit 1,6 Prozent nennenswerte Ergebnisse, blieben jedoch weit unter der Fünfprozentmarke. Wie bereits bei den Kommunalwahlen lag die Wahlbeteiligung kreisweit mit 76,8 Prozent deutlich über dem Landesdurchschnitt. Allein das Beispiel der Kreisstadt St. Wendel mit einer Wahlbeteiligung von 72,7 Prozent zeigt, dass es der CDU auch diesmal wieder gelungen war, insbesondere ihre eigenen Anhänger von der Wichtigkeit dieses Urnengangs zu überzeugen. Was auch nicht besonders schwer war: Immerhin sollte der Bürgermeister der Kreisstadt in der vorab von Peter Müller vorgestellten Regierungsmannschaft das Innenressort übernehmen. Das Ergebnis bestätigte dann auch das parteinterne Gewicht des CDU-Kreisverbandes,

das diesem traditionell in der Landespartei zukam. Obwohl Klaus Bouillon das für ihn vorgesehene Amt des Innenministers aus persönlichen Gründen nicht annahm, sind mit Hans Ley als Landtagspräsident und Karl Rauber als Staatssekretär und Chef der Staatskanzlei zwei Schlüsselpositionen in der Legislative und Exekutive des Landes mit CDU-Politikern aus dem Kreis St. Wendel besetzt. Außer Hans Ley ist noch Kerstin Backes-Ternig im saarländischen Landtag vertreten; Karl Rauber musste sein Landtagsmandat aus Inkompatibilitätsgründen aufgeben. Die SPD ist mit Armin Lang, zugleich stellvertretender Fraktionsvorsitzender der Partei, im Landtag vertreten.

Kreis- und landesweit erreichte die CDU in der Gemeinde Tholey mit 58,2 Prozent ihr bestes Ergebnis. Es folgten die Stadt St. Wendel mit 54,1 Prozent und einem bemerkenswerten Zuwachs von 7,3 Prozent sowie Oberthal, wo die Partei mit 51,5 Prozent ebenfalls die Fünzigprozentmarke überschritt. In Freisen verfehlte sie diese nur knapp mit 49,6 Prozent und einem Stimmenzuwachs von 5,4 Prozent. In Nonnweiler gelang es der CDU, die SPD mit 46,0 Prozent um 0,3 Prozent zu überflügeln. Deutliche Zuwächse zwischen vier und sechs Prozent erreichte die CDU in Namborn, Nohfelden und Marpingen. In den beiden letztgenannten Gemeinden blieb die SPD mit 48,6 bzw. 47,3 bei vergleichsweise geringen Verlusten von 1,6 bzw. 3,5 Prozent stärkste Partei. In keiner Gemeinde gelang es ihr dagegen, über 50 Prozent der Stimmen zu erreichen, was 1994 noch in Nonnweiler und Nohfelden der Fall war. Stärkste Partei war die SPD außerdem noch 1994 in Freisen, Marpingen, Namborn und Oberthal, während im gleichen Jahr die CDU lediglich in St. Wendel und Tholey stärkste Partei blieb. Mit anderen Worten hatten sich die Verhältnisse umgedreht: Nicht mehr die SPD war die stärkste Kraft im Landkreis, sondern die CDU. Inwieweit diese Mehrheit, wie bei der Kommunalwahl strukturell und nicht situationsbedingt ist, wird sich zeigen.

Eine Zukunft in Chancengleichheit

Über die Arbeit der Frauenbeauftragten des Landkreises St. Wendel

Von Ruth Meyer

1. Frauen auf dem Weg zur Gleichberechtigung?

Lebendige Debatten um Frauen- oder Geschlechterpolitik sind in den letzten Jahren allgemein verstummt. Viele Frauen und Männer sehen Gleichberechtigung als überwiegend realisiert an, und Feminismus wird in weiten Kreisen der Öffentlichkeit schon mit Männerfeindlichkeit gleichgesetzt. Gleichstellungsparagrafen, eine freche Girlie-Generation und einzelne Frauen, die es geschafft haben, gesellschaftliche Führungspositionen zu erreichen (und deren Anzahl unbestritten zunimmt), verstellen den Blick auf nach wie vor bestehende Chancenungleichheiten.

Anhand von Fakten aus der Arbeit des Frauenbüros des Landkreises St. Wendel wirft dieser Artikel einen Blick auf die Situation der Mädchen und Frauen am Übergang ins 21. Jahrhundert.

Zahlen und Fakten zur Erwerbstätigkeit

Wenn behauptet wird, Frauen hätten in unserer Gesellschaft heute prinzipiell die gleichen Chancen wie Männer, so lässt sich dies bundesweit zumindest als Trend belegen, z. B. anhand von Zahlen



Die Frauenbeauftragte des Landkreises St. Wendel, Ruth Meyer
Fotos: A. T. & B.

zur schulischen Bildung oder am Anteil der Frauen am Erwerbsleben, der in den letzten Jahren stetig gestiegen ist. Es ist erkennbar, dass Frauen und Mädchen ihre Lebensplanung zunehmend auf eine ständige und qualifizierte Erwerbsarbeit als Voraussetzung für persönliche und finanzielle Unabhängigkeit ausrichten:

- Fast alle Mädchen schließen heute eine Schul- bzw. Berufsausbildung ab und erzielen dabei meist bessere Noten als die Jungen, wie auch das saarländische Kultusministerium bestätigt.
- Die Frauenquote an deutschen Universitäten liegt seit vielen Jahren deutlich über 40 % – an der Universität des Saarlandes waren im Wintersemester 1998/99 46 % der Studierenden Frauen.¹⁾
- Im Alter zwischen 25 und 50 – also meist parallel zu einer Erziehungstätigkeit – gehen heute saarlandweit 74 % aller Frauen einer Berufstätigkeit nach; noch im Jahr 1970 waren lediglich 29% dieser Altersgruppe im Beruf!²⁾ Dabei ist der Anteil der Frauen an den Erwerbstätigen in keiner anderen Region des Saarlandes so hoch wie im Landkreis St. Wendel: sie stellten 1996 mit 9.123 Frauen 45 % aller Erwerbstätigen der Region.

Untersucht man diese Zahlen jedoch genauer, zeigt sich deutlich, wie sehr sich die traditionelle Rollenverteilung noch auswirkt:

- Überwiegend wählen Mädchen und Frauen auch heute noch Berufe mit geringen Verdienst- und Aufstiegsmöglichkeiten in den traditionellen Dienstleistungs- und sozialen Bereichen (Friseurin, Arzthelferin, Büro- oder Einzelhandelskauffrau, ...; nach Studium: Lehrerin, Sozialarbeiterin, ...). Ausschlaggebend für ihre Berufswahl sind (weibliche) Vorbilder im Bekanntenkreis sowie die längerfristig bestehende Aussicht auf eine Teilzeitstelle zur Vereinbarung von Familie und Beruf.

- Der Anteil der Frauen an den Arbeitslosen steigt und gerade im Geschäftsstellenbezirk St. Wendel sogar überdurchschnittlich: Im Juli 2000 lag er bei 44,6 %. Und: 3.632 der derzeit 4.844 arbeitslosen Frauen im Arbeitsamtsbezirk Neunkirchen kommen aus den Dienstleistungsberufen in Verwaltung, Büro und Warenwirtschaft³⁾ – das sind 75 %!
- Geradezu beängstigend ist, wie wenige Mädchen und Frauen sich für den zukunftssträchtigen Arbeitsmarkt der Informations- und Technologie-(IT-)Berufe interessieren bzw. hierfür durch Schulen und Medien interessiert werden. Eine Informatikfrau, IT-Systemkauffrau oder Fachinformatikerin muss man sowohl in Stellenausschreibungen und Presseartikeln wie auch in den Beschäftigtenlisten mit der Lupe suchen. An der Hochschule für Technik und Wirtschaft des Saarlandes ist kaum jeder vierte Studierende weiblich.
- Mehr als ein Drittel aller erwerbstätigen Frauen ist mit weniger als 20 Stunden pro Woche beschäftigt, oft in Einkommensbereichen, mit denen sie weder aktuell ihre Existenz sichern, noch für's Alter eine ausreichende finanzielle Absicherung erreichen können.

Hier wird deutlich, dass eine moderne Frauenpolitik nicht in erster Linie in der Sozial- und Familienpolitik, sondern vielmehr in der Schul- und Arbeitsmarktpolitik anzusiedeln ist. Auch besteht ein wesentlicher Zusammenhang zu den im folgenden angeführten Aspekten, die deutlich machen, dass der Slogan der Frauenbewegung der 60er Jahre auch heute nichts an Bedeutung verloren hat:

„Auch das Private ist politisch!“

- Selbst in Vollzeit berufstätige Frauen sind im Privatleben erfahrungsgemäß für Haushaltsorganisation, Kinderbetreuung und Pflegeaufgaben allein- oder hauptverantwortlich – die meisten Frauen sind auch in festen Partnerschaften praktisch alleinerziehend.
- Der beiden Elternteile gleichermaßen zustehende Erziehungsurlaub wird seit vielen Jahren unverändert – und übrigens im öffentlichen Dienst genauso wie in der Privatwirtschaft – nur zu

knapp 2 % von Vätern in Anspruch genommen. Ein Mann im Erziehungsurlaub hat damit immer noch Sensationscharakter.

- Mädchen und Jungen finden somit in ihrer Umgebung kaum Personen und Biographien als Vorbilder, die die festgeschriebene Chancengleichheit auch tatsächlich leben.

Die vielfach propagierten „neuen Männer“ sind offenbar an die Grenzen ihrer Zugeständnisse an die tatsächliche Durchsetzung von Chancengleichheit gelangt. Zwar packen heute einige bei Kindererziehung und Haushalt mit an – jedoch meist nach Maßgabe freier Zeit oder unter weiblicher Anleitung, jedenfalls selten verlässlich und eigenverantwortlich und jeweils im Bewusstsein, der Frau etwas von „ihrer“ Arbeit abzunehmen. Hier offenbart sich das weithin verbreitete Begriffs-, „Verständnis“, Emanzipation bedeute, dass Frauen ihre traditionelle Rolle im Privaten weiter erfüllen und dabei zusätzlich Männerrollen in Beruf und Öffentlichkeit übernehmen, während für Männer im Wesentlichen alles beim Alten bleibt.

Vor die Entscheidung „Beruf und/oder Familie“ gestellt, übernehmen übrigens die meisten Frauen immer noch selbstverständlich und gerne die Hauptverantwortung für familiäre Aufgaben: sie koordinieren mit viel Organisationstalent Berufs- und Familientätigkeiten oder widmen sich für eine längere Phase ganz der Familie. So begrüßenswert diese Verantwortungsübernahme einerseits ist – die persönlichen (und gesellschaftlichen) Folgen sind weitreichend: Frauen haben Schwierigkeiten, nach der Familienphase wieder einen ihrer Ausbildung entsprechenden Arbeitsplatz zu finden, sie erwerben eine gegenüber Vollzeit-Berufstätigen deutlich verminderte eigene Rente und sind somit stärker vom Ehepartner abhängig. Löst sich die soziale und finanzielle Sicherheit verheißende Familienstruktur auf (z.B. durch Scheidung, durch Arbeitslosigkeit, Krankheit oder Tod des Partners), zeigt sich häufig schmerzlich, dass über den engeren Familienkreis hinausgehende Kontakte und Bestätigung fehlen, bzw. dass der Gang zum Sozialamt unvermeidlich wird. Dies belegen auch folgende Daten und Fakten aus unserer Region.

Zur sozialen Situation der Frauen im Landkreis St. Wendel

„Bei uns ist die Welt noch in Ordnung“ hört man manchmal. Sicherlich, es lebt sich gut im Landkreis St. Wendel. Aber wenn viele meinen, die Situation der Familien (und damit die traditionelle Sicherheit der Frauen) auf dem Land sei stabiler als in den Städten, stimmt dies nur sehr bedingt:

Beispiel Scheidungszahlen: Im Jahr 1998 wurden kreisweit 251 Ehen geschieden – gleichzeitig wurden 477 Ehen geschlossen; dies entspricht einer Quote von knapp 53 %. 1999 hat sich das Verhältnis zwar mit 256 Scheidungen zu 533 Eheschließungen (48 %) leicht verbessert, liegt aber nach wie vor auf hohem Niveau. Zudem ist im Landkreis St. Wendel die Zahl der Scheidungen – entgegen dem Saarlandtrend – in den letzten 3 Jahren permanent gestiegen. Gemessen an der Bevölkerung werden bei uns mehr Ehen geschieden als im Bundesdurchschnitt: auf 1.000 EinwohnerInnen kamen 1998 im Landkreis St. Wendel 2,6 Scheidungen, in den westlichen Bundesländern insgesamt waren es nur 2,4.⁴⁾ Dabei werden seit Jahren die weitaus meisten Scheidungen (etwa zwei Drittel) von Frauen eingereicht – ein Indiz für die nachlassende Bereitschaft, sich mit scheinbaren Zwangsläufigkeiten in Frauenbiographien abzufinden.

Die somit jährlich zunehmende Zahl von Alleinerziehenden führt zu einem stetig steigenden Bedarf an ganztägigen Kinderbetreuungsmöglichkeiten einerseits (das „Betreuungsmodell Oma“ wird auch in ländlichen Regionen zunehmend zum Auslaufmodell) und zu flexiblen Arbeitszeiten andererseits. Diejenigen, die bislang in einer Alleinverdienerehe gelebt haben, müssen sich beruflich völlig neu orientieren und (meist übergangsweise) Sozialhilfe in Anspruch nehmen.

Dies wiederum schlägt sich im Anteil der Frauen an den Sozialhilfeempfangenden nieder: 1999 waren im Landkreis von den 3.127 Hilfeempfängern 1.731 (55 %) weiblich. Besonders hoch ist dabei der Anteil der alleinerziehenden und geschiedenen Frauen sowie von deren Kindern. Weiterhin sind viele verwitwete Frauen auf Sozialhilfe angewiesen, wenn sie nicht durch eigene Erwerbstätigkeit Einkommen oder Rentenansprüche erworben haben, auf die sie neben der meist kleinen Witwenrente zurückgreifen könnten.

Dass eine Ehe oder Partnerschaft nur sehr bedingt zur finanziellen Existenzsicherung dient, zeigt sich bei einer Trennung meist recht schnell: Unterhaltsleistungen werden zunächst für die Kinder fällig und selbst dieser Verpflichtung wird häufig nur unregelmäßig nachgekommen. Wenn die Barunterhaltspflichtigen (i. d. R. die Väter) ihre Zahlungsverpflichtungen nicht erfüllen, bzw. wenn sie diese nicht leisten können, so erhalten die Kinder Unterhaltsvorschuss vom Jugendamt oder Sozialhilfe. Bei einem Selbstbehalt des/der Unterhaltspflichtigen (i. d. R. der Mann) von derzeit 1.500 DM gegenüber dem/der unterhaltsberechtigten PartnerIn (i. d. R. die Frau) bleibt für letztere/n oft nichts übrig. Zudem gilt – mit wenigen Einschränkungen: nach einer Scheidung ist jede/r mit den eigenen Unterhalt selbst verantwortlich. Kann eine Frau z. B. wegen betreuungsbedürftigen Kindern, aufgrund ihres Alters oder fehlender Qualifikation keiner existenzsichernden Beschäftigung nachgehen, wird (ergänzender) Sozialhilfebezug unausweichlich.

Man kann nicht oft genug betonen, dass sich in den derzeitigen gesellschaftlichen Strukturen durch Familientätigkeit keine Existenzsicherung erreichen lässt. Daher ist die Entscheidung 'Familie oder Beruf?' nicht nur eine Entscheidung über individuelle Vorlieben, sondern immer auch eine über die eigene finanzielle und soziale Sicherheit.

2. Die Tätigkeiten der Frauenbeauftragten des Landkreises

Die Aufgaben und Aktivitäten des Frauenbüros haben zum Ziel, die Situation der Frauen und Mädchen im Landkreis chancengerechter zu gestalten. Insbesondere weil ein falsches Bewusstsein zur Situation der Frauen weit verbreitet ist, und auch weil Frauen in den entscheidenden gesellschaftlichen und beruflichen Bereichen unterrepräsentiert sind, müssen Frauenaspekte auf allen Verwaltungs-, Politik- und Öffentlichkeitsebenen immer wieder bewusst gemacht werden.

Beratung

Ein Großteil der Beratungen im Frauenbüro des Landkreises St. Wendel wird vor den oben skizzierten familiären Hintergründen nachgefragt. Der Informationsbedarf bezieht sich auf finanzielle Hilfen, anwaltliche Unterstützung, Sorge- und Umgangs-

recht, Kinderbetreuung sowie auf Möglichkeiten der beruflichen Neuorientierung. Frauen kennen aufgrund ihrer Biographie seltener „einen, der einen kennt, der einen kennt“ und haben daher einen erhöhten Beratungsbedarf. Die Beratungspraxis zeigt weiterhin, dass in der Mehrzahl der krisenhaften Beziehungen körperliche und psychische Gewalt gegen Frauen (und Kinder) – oft in Zusammenhang mit Alkohol – eine große Rolle spielt. Dem in unserer ländlichen Region zwar relativ dichten sozialen Netz steht hier offenbar die stillschweigende Konvention gegenüber, dass man sich in Familienangelegenheiten nicht einmischt.

Ungezählt sich die täglichen telefonischen Anfragen von Frauen nach Informationen, Broschüren oder Beratungsstellen, die über Zusendung von Infomaterial, telefonische Beratung und Weitergabe von Adressen erledigt werden können. Bei komplexen Konfliktsituationen suchen Frauen das persönliche Gespräch. Oftmals ziehen sich diese Kontakte über mehrere Termine und viele Monate. Beratungsschwerpunkte sind neben Trennungs- und Scheidungssituationen sowie Arbeitsplatz- und Wohnungssuche auch Existenzgründung, Rente, Mobilität, Trauerbewältigung, sexueller Missbrauch und Gewalt, Mobbing und vieles andere mehr. Durchschnittlich 60 Intensivberatungen werden jährlich vom Frauenbüro geleistet. Im Mittelpunkt dieser Beratungen steht die Unterstützung bei der Klärung der Problemlage, die Erläuterung all-

gemeiner Rechte und Ansprüche sowie die Vermittlung zwischen ratsuchenden Frauen und anderen spezialisierten Beratungsstellen oder Institutionen.

Weiterhin fragen auch Unternehmen, Vereine und Institutionen Beratungsgespräche nach. Anregungen und Hintergrundinformationen zur Einbeziehung von Frauenaspekten in deren Arbeit sind hier Gesprächsgegenstand: Die Frauenbeauftragte informiert die nachfragenden Einrichtungen z. B. über spezifische Problemlagen der Frauen im Landkreis, über Arbeitszeitmodelle und Kinderbetreuungsmöglichkeiten und unterstützt sie bei der Konzeption von eigenen Angeboten und Maßnahmen für Frauen und Mädchen.

Veranstaltungen

Bei den Veranstaltungen geht es darum, durch Information, Austausch und Kultur den gängigen Rollenmustern entgegenzuwirken, Alternativen anzubieten, zu einem selbstbestimmten Miteinander zu ermutigen und das Schaffen von Frauen zu würdigen.

Insgesamt hat der Landkreis St. Wendel bislang 34 Frauenfrühstückstreffs in Kooperation mit den örtlichen Landfrauenvereinen durchgeführt. Nach wie vor trifft diese vormittägliche Veranstaltungsreihe auf große Resonanz. Die Besucherinnenzahl liegt regelmäßig zwischen 120 und 250 Frauen. Die kritische Beleuchtung von gesellschaftlichen Gegebenheiten, die typisch weibliche Problemlagen bedingen, sowie die Ermunterung von Frauen, diese Strukturen aufzubrechen, steht im Mittelpunkt der Referatsthemen.

Die Frauenkulturtage stellen einen festen Programmpunkt im Veranstaltungskalender des Landkreises dar. Jährlich nehmen jeweils über 1.000 Besucherinnen und Besucher die Angebote wahr. Die Mischung aus Musik, Kabarett, Literatur, Kino, Information und Geselligkeit hat ihr festes Publikum gefunden. Besonders beliebt ist die Veranstaltung „Bühne frei – Frauen des Landkreises stellen sich vor“, die unter Einbindung regionaler Künstlerinnen, Gruppen und Vereine jährlich von über 600 Personen besucht wird.

In Ergänzung des Programms der Kreisvolkshochschule greift die Frauenbeauftragte mit „Themen und Kurse für Frauen“ spezifische Interessen auf: Computerkurse, Selbstverteidigungs- und

Selbstbewusstseinsstrainings, Rhetorikschulungen, Mädchenkurse, Kreativ- und Entspannungsangebote zur Eröffnung neuer Interessensfelder sowie Scheidungs- und Erziehungsberatung. Durchschnittlich 200 Frauen und Mädchen nehmen diese Angebote jährlich wahr.

Im Januar 1997 wurde auf Nachfrage einzelner Frauen ein wöchentlicher Treffpunkt am Abend ins Leben gerufen. In Kooperation mit der Evangelischen Kirchengemeinde wechseln jeden Mittwoch Abend thematische und themenoffene Treffs am St. Wendeler Frauenstammtisch. Im Schnitt kommen 20 der inzwischen 170 Interessentinnen zu den einzelnen Treffen, welche durch Referate, Workshops, Diskussionsrunden oder künstlerische Angebote – z. T. in Eigenregie der Teilnehmerinnen – gestaltet werden.

Darüber hinaus führt die Frauenbeauftragte anlassbezogene Veranstaltungen, z. B. zum Internationalen Frauentag durch und leistet Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, um auf gesellschaftliche Benachteiligungen von Frauen und Mädchen aufmerksam zu machen. Bei Veranstaltungen anderer Fachämter, Kommunen, Vereine und Institutionen wirkt sie kooperierend mit.

Bei der Abschlussveranstaltung der Frauenkulturtage, „Bühne frei“, wird das Programm von Frauen aus dem Landkreis selbst gestaltet.



Gruppen, Projekte und Kooperationen

Zu Problemlagen spezieller Zielgruppen wurden Arbeits- und Selbsthilfegruppen gegründet, die langfristig auf eine Veränderung der persönlichen bzw. strukturellen Situation hinarbeiten.

Derzeit begleitet die Frauenbeauftragte zwei Selbsthilfegruppen: „Frauen, die ihren Partner verloren haben“ und „Treffpunkt Regenbogen“ zum Thema sexueller Missbrauch und Gewalt.

Der Arbeitskreis Mädchenarbeit im Landkreis St. Wendel trifft sich unter Federführung der Frauenbeauftragten seit Mitte 1998 regelmäßig im Landratsamt. Frauen aus schulischer, kirchlicher u. a. außerschulischer Jugendarbeit haben sich zum Ziel gesetzt, Angebote für Mädchen im Landkreis auszubauen und Mädchen frühzeitig für ein selbstbestimmtes, chancengleiches Leben zu sensibilisieren. Im September 1999 wurde auf Initiative des Arbeitskreises die Fachtagung Mädchenarbeit „Das gleiche ist nicht dasselbe“ mit großer Resonanz durchgeführt. Der Grundgesetzartikel 3 Absatz 2 berücksichtigt die Tatsache, dass Gleichbehandlung nicht automatisch zu Chancengleichheit führt. Deshalb sollen gezielte Maßnahmen auf den Abbau bestehender Ungleichheiten hinwirken. Die unreflektierte Koedukation – die gemeinsame Erziehung und Unterrichtung von Jungen und Mädchen in der Annahme, das Gleiche würde Dasselbe bewirken – wirkt sich



nachgewiesenermaßen einseitig zu Ungunsten der Mädchen aus und verstärkt geschlechertypisches Verhalten, z. B. in der Entwicklung von Interessen oder in der Berufs- und Lebensorientierung. Deshalb ist es wichtig, koedukative Strukturen durch gezielte monoedukative (gleichgeschlechtliche) Angebote in Schulen, Vereinen und Gruppen zu ergänzen, um hier ausgleichend zu wirken. Je konsequenter Mädchen erleben, dass sie respektiert werden, dass ihre Kompetenzen geschätzt und ihre Interessen ernstgenommen und gefördert werden, umso selbstbewusster können sie sich von überkommenen Rollenerwartungen abgrenzen. Daneben wäre selbstverständlich auch echte Jungenarbeit zu leisten, die auch hier geschlechterstereotypem Verhalten (z. B. Aggressionen) entgegenwirkt. Dies ist eine Gemeinschaftsaufgabe, der sich alle stellen müssen, die Chancengleichheit ernstnehmen.

Um all diese Aufgaben leisten zu können, pflegt das Frauenbüro regelmäßige Kontakte und Kooperationen mit regionalen Beschäftigungsmaßnahmen und Projekten für Mädchen und Frauen, mit Behörden, Institutionen, Vereinen und Verbänden und steht diesen als Gesprächspartnerin oder Referentin zur Verfügung.

Verwaltungsinterne Aufgaben

Neben den genannten Tätigkeiten für Frauen und Mädchen im Landkreis ist die Frauenbeauftragte auch innerhalb der Verwaltung für Gleichstellungsaufgaben zuständig. So prüft sie jede Personalangelegenheit auf ihre Vereinbarkeit mit dem Landesgleichstellungsgesetz sowie dem Frauenförderplan der Landkreisverwaltung. Dieser hat sich zum Ziel gesetzt, dafür zu sorgen, dass Frauen langfristig in allen Funktions- und Einkommensbereichen gleichermaßen wie Männer vertreten sind.

Da der Landkreis St. Wendel bereits seit 1987 (übrigens als erster Landkreis im Saarland) eine Frauenbeauftragte beschäftigt, ist die Stelle bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gut akzeptiert. Auch von seiten der Fachämter wird die Frauenbeauftragte in Gremien, Arbeitsgruppen und Planungen eingebunden, damit diese die Lebenswelten von Frauen und Mädchen ausreichend berücksichtigen. In vielen Bereichen gilt es, dafür Sorge zu tragen, dass Daten und Informationen nach Geschlechtern differenziert und

ausgewertet werden, um die Unterschiedlichkeit männlicher und weiblicher Situationen offenzulegen. Für festgestellte Problembereiche sind ämterübergreifend Lösungen zu erarbeiten und in den Entscheidungsgremien nachvollziehbar zu begründen.

3. Ausblick

Wenn man sich die Entwicklung der Lebens- und Arbeitsbedingungen in den letzten 150 Jahren vor Augen führt, dann ist zu würdigen, wie sehr sich die Chancen und Rechte von Frauen erweitert haben. Diese Entwicklungen wurden vornehmlich von den verschiedenen Frauenbewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts erstritten. Die Frauenrechtlerin Mechthild Jansen stellt fest⁶⁾: Heute sind alle Bereiche der Gesellschaft für Frauen geöffnet, alle Formen von Diskriminierung offengelegt und beim Namen genannt. Die nicht zuletzt auch über Quotenregelungen erreichte Partizipation von Frauen hat grundsätzlich deren künftige Möglichkeiten fraglos verbessert.

„Aber es ist noch nicht normal, dass Frauen überall auftauchen und wirken... Es gibt neue Tabus für Frauen. Frauen dürfen heute alles Mögliche machen, sie dürfen die Dinge auch genauso machen wie Männer ... Doch sie dürfen nicht an der Spitze stehen, sie dürfen es nicht erfolgreich anders machen ... und also auch nicht gleichberechtigt das Maß definieren, worin Frauen und Männer gleich sein sollen.“⁶⁾ Nicht zuletzt belegt der Widerspruch zwischen formaler Rechtsgleichheit und anhaltender sozialer Ungleichheit: Die Frauenfrage ist nicht gelöst.

Männer – so Jansen weiter – hatten neue Formen passiven Widerstands, der Vereinnahmung von Errungenschaften der Frauen und neue Machtstrategien entdeckt, im Privaten wie im Politischen. Das vergleichsweise geringste Problem seien dabei die verbleibenden „Machos“, als weitaus gefährlicher bezeichnet sie die wohlwollenden „Paternalisten der Gleichberechtigung, die ja-ja-Redner, aber nein-nein-Handler“ und am heikelsten seien die, die sich der Thematik gänzlich verschließen und sich miteinander verbünden, um neue Herrschaftsstrategien zu erproben.⁷⁾ Insofern kommt sie zu der Einschätzung, dass die vorhandene Gesellschaft die Emanzipation der Frau nur in dem Maße und auf die Art

erlaubt, wie Männer es zulassen. Diese Behauptungen sind – aus politischer wie privater Sicht – zu unterstreichen, wie die vorangegangenen Ausführungen belegen. Wenn auch viele Frauen unserer Gesellschaft individuell emanzipiert haben, ist die soziale Emanzipation der Gruppe der Frauen noch lange nicht beendet.

Am Eingang ins 21. Jahrhundert ist es daher höchste Zeit, die modernen Geschlechterrollen zu akzeptieren und gemeinsam für ein chancengleiches Miteinander einzustehen. Das bedeutet vor allem auch, dass Männer sich an diesem Prozess beteiligen, selbständige Frauen aktiv unterstützen sowie sich von diskriminierendem Männerverhalten deutlich distanzieren. Und es bedeutet, dass Frauen sich weder an der Kritik am Mann, noch an der Arbeit an ihm oder für ihn aufhalten, sondern ihren eigenen Weg konsequent zu Ende gehen. Frauen werden nicht nur sagen müssen, was sie nicht wollen, sondern machen müssen, was sie wollen. Hierzu ist die Kommunikation und Solidarisierung mit dem Ziel, eine geschlechtergerechte Gesellschaft voranzubringen, innerhalb wie zwischen den Geschlechtern unverzichtbar.

Auch strukturpolitisch bleibt nach wie vor einiges zu tun, um Frauen wie Männern in der Gestaltung ihrer Lebensumstände eine tatsächliche Wahl zu erlauben. Der Grundsatz „halbe-halbe“ für jede und jeden setzt die offizielle Anerkennung des herrschenden Geschlechterkonflikts voraus. Dieser Konflikt entzündet sich nicht etwa an der Frage, ob Frauen oder Männer die besseren oder wertvolleren Menschen wären. Er beruht vielmehr auf den einseitig zugunsten von Männern verteilten Machtmitteln (Geld, Kraft, Masse, Einfluss, ...) in den herrschenden Systemen.

Der folgende – sicher nicht abschließende, jedoch hinreichend bekannte – Katalog ist daher wesentlich für die Inhalte einer zeitgemäßen Politik:

- Selbstverständliche und zentrale Berücksichtigung der Belange von Mädchen und Frauen in sämtlichen Gesellschaftsbereichen und Politikfeldern
- Änderung der gesellschaftlich geltenden – derzeit vorwiegend „männlichen“ – Maßstäbe, sei es in der Beurteilung von

Leistung und Arbeit, in der Ausformung des sozialen Sicherungssystems oder in der Gestaltung von Sprache und Medien

- Ausbau basisdemokratischer Beteiligungs- und Entscheidungsprozesse
- Reflexive Koedukation – sprich: gezielte Mädchen- und Jungenarbeit in allen pädagogischen Feldern
- Gewährleistung zeitlich flexibler, institutionalisierter Kinderbetreuungsmöglichkeiten
- Flexibilisierung von Arbeitszeitmodellen in allen Beschäftigungsfeldern und -ebenen
- Neudefinition des Arbeitsbegriffs unter Einbeziehung der bislang unbezahlten reproduktiven Arbeit in Familie und Gesellschaft

Aufgabe der kommunalen Frauenbeauftragten ist es, diese Ziele zu artikulieren und regionale Lösungen voranzutreiben. Dies gelingt jedoch nur, wenn Frauen und Männer in Politik, Wirtschaft und Gemeinwesen einmütig an diesen Zielen arbeiten und anerkennen, dass beide Geschlechter profitieren, wenn sie gleichberechtigt zur Geltung kommen.

Anmerkungen

- 1) Daten 1999, Arbeitskammer des Saarlandes
- 2) ebd.
- 3) Bundesanstalt für Arbeit, Arbeitsamt Neunkirchen, Presseinfo Nr. 58/2000
- 4) Zahlen des Statistischen Landes- bzw. Bundesamtes
- 5) vgl. Diskurse zur Gleichstellungspolitik, Heft 8, Bonn 1998, S. 18 – 27
- 6) ebd., S. 19
- 7) ebd., S. 22

Das Gesundheitsamt des Landkreises St. Wendel

Aufgaben und Leistungen

Von Thomas Lamberty

Bereits im Mittelalter kannte man sogenannte Leib- und Stadtärzte, deren Aufgabe die Beratung von Behörden in allen hygienischen Fragen, die Überwachung von Apothekern, Chirurgen, Hebammen, von Bordellen und Spitälern war. Der Physikus und Kreisarzt übte eine Vorläuferrolle des heutigen Amtsarztes aus. 1876 wurde durch Bismarck in Berlin das Reichs- und Kaiserliche Gesundheitsamt gegründet. Statistische Erhebungen zur Durchführung des Reichsimpfgesetzes von 1874 waren seine Schwerpunktaufgabe. Die Aufgabenstellung weitete sich jedoch bald auf die Bekämpfung ansteckender Krankheiten aus, so durch das Reichsgesetz „betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten“ vom 30.7.1900 bzw. durch das preußische Gesetz zur Bekämpfung übertragbarer Krankheiten von 1905.

Geschlechtskrankenüberwachung, Überwachung der Prostituierten sowie Maßnahmen zur Versorgung und Unterbringung psychisch und geistig Erkrankter waren die Aufgaben des Öffentlichen Gesundheitsdienstes.

Durch das Gesetz zur Vereinheitlichung des Gesundheitswesens vom 3. Juli 1934 hat die gesamte deutsche Gesundheitspflege eine einheitliche Ausgestaltung erfahren. 642 Gesundheitsämter sollten nach einheitlichem Aufbau die in diesem Gesetz festgelegten Aufgaben erfüllen. Im Saarland wurden mit Erlass vom 12.12.1935 acht Gesundheitsämter errichtet. Die unteren Verwaltungsbehörden hatten die staatlichen Gesundheitsämter nunmehr an allen Entscheidungen, die zur Durchführung der Aufgaben von Bedeutung waren, zu beteiligen.

Die Hauptaufgaben des „Kreisgesundheitsamtes“ bzw. des „Kreisarztes“, der auch gleichzeitig „Gerichtsarzt“ war, waren die Überwachung der gesundheitlichen Verhältnisse – von Boden-, Luft-, Trinkwasser-, Wohnungs-, Lebensmittel-, Erwerbs- und sonstigen Lebensverhältnisse der Bevölkerung.

Eine wichtige Aufgabe war die Durchführung der Pockenimpfung, Feststellung von Impfschäden, Hygieneaufsicht über Schulen, Kindergärten, Waisenhäuser, Krankenhäuser, Pflegeheime sowie die Untersuchung der Säuglinge und Kinder sowie Beratung der Eltern.

Nicht unerwähnt bleiben darf, dass im Dritten Reich die sogenannte „Sippen- und Erbpflege“ eine Aufgabe des öffentlichen Gesundheitswesens darstellte.

Gesundheitsamt in St. Wendel

Das erste Staatliche Gesundheitsamt im Kreis St. Wendel wurde im Jahre 1935 errichtet. Nach mündlicher Überlieferung war es im „Hildegardisheim“ in St. Wendel untergebracht. Nach einem Großbrand fand der Umzug in die Tholeyer Straße 31 – in das Gebäude der Bundesbahn – statt.

Durch neue Schwerpunkte in der Aufgabenstellung des Gesundheitsamtes nach dem Krieg nahm die personelle Ausstattung weiter zu, so dass – unter der Leitung von Dr. Constantin Gilsbach und tatkräftiger Unterstützung des damaligen Verwaltungsleiters Josef Klos, – der Bau eines neuen Gesundheitsamtes notwendig wurde. Mit großer Unterstützung des Landrates Dr. Waldemar Marner wurde der Neubau in der Mommstrasse 31 ermöglicht. Der Umzug wurde vom Personal selbst im Oktober 1977 organisiert und durchgeführt.

Das Gesundheitsamt entwickelte sich im Laufe der Zeit immer mehr zu einem modernen Dienstleistungsanbieter, gesundheitspolizeiliche Aufgaben traten in den Hintergrund, Beratungsangebote für die Menschen im Landkreis wurden vorrangig. Diese Entwicklung wurde auch unter der Leitung von Frau Dr. Maria Zeyer ab 1983 und nach ihrer Pensionierung im Jahre 1992 durch den heutigen Amtsleiter Dr. Thomas Lamberty fortgeführt.



Dr. Constantin Gilsbach bei einer Pockenerstimpfung.

Mitte der 60er Jahre

Foto: Archiv Gesundheitsamt

Mit dem 1. Januar 1997 wurde das Gesundheitsamt in die kommunale landrätliche Verwaltung eingegliedert.

Das Gesetz zur Neuordnung des öffentlichen Gesundheitsdienstes, der Veterinärverwaltung und der amtlichen Lebensmittelüberwachung löste am 1.7.1999 das Gesetz aus 1935 ab. Die Tür zu einem modernen öffentlichen Gesundheitsdienst 2000 wurde endgültig aufgestoßen.

Heutige Pflichtaufgaben sind Gesundheitsberichterstattung, Gesundheitsförderung und Gesundheitshilfe, Gesundheitsschutz, Gutachtenwesen und Überwachung der Berufe im Gesundheitswesen, der Altenpflege und der Heilerziehungspflege.

Gesundheitsberichterstattung

Die Gesundheitsberichterstattung soll als fachliche Grundlage der Planung und Durchführung von Maßnahmen dienen, welche die Gesundheit fördern, Krankheiten verhüten sowie zur Behandlung und Rehabilitation beitragen. Das Gesundheitsamt beobachtet, bewertet und beschreibt die gesundheitliche Situation der Bevölkerung und setzt die daraus gewonnenen Erkenntnisse um.

Die Untersuchungsergebnisse eines gesamten Einschulungsjahrganges fließen so in einen Bericht ein, der Planungsgrundlage für Präventionsansätze im Kinder- und Jugendbereich sein muss. So zeigt zum Beispiel der Bericht zur Einschulung 1999 vor allem zunehmende chronische Krankheiten, Entwicklungsstörungen und psychosomatische Probleme auf. Trotz des Voruntersuchungsangebotes der gesetzlichen Krankenkassen werden bei der Einschulungsuntersuchung auch heute noch vermehrt Wahrnehmungsstörungen, motorische Defizite und Sprachprobleme neu diagnostiziert.

Gesundheitsförderung

Die Gesundheitsförderung trägt zur Förderung gesunder Lebens- und Umweltbedingungen einschließlich des gesundheitlichen Kompetenzerwerbs zur Gesundheitsbildung bei. Die Gesundheitsämter sollen kommunale und regionale gesundheitsfördernde Aktivitäten koordinieren, initiieren, unterstützen, fördern und evaluieren und führen eigene Maßnahmen der Verhaltens- und der Verhältnisprävention durch.

Im Arbeitskreis „Gemeindenaher Suchtprävention“, unter Federführung des Sozialen Dienstes des Gesundheitsamtes, findet sich beispielhaft dieser Aufgabenbereich wieder. Hier erarbeiten Behörden, Schulen, Verbände, Beratungsstellen sowie Privatpersonen Initiativen und Konzeptionen zur Suchtprävention im Landkreis und führen Suchtpräventionsveranstaltungen durch. Kooperationsprojekte wie „Herzinfarkt – jede Minute zählt“ erhöhen die gesundheitliche Kompetenz des Einzelnen.

Herzinfarkt
Jede Minute zählt



Im Notfall Telefon:
19 222

Selbsthilfegruppen können ihre Treffen in Räumen des Gesundheitsamtes durchführen und können organisatorische Unterstützung erfahren. Zur Zeit nehmen dieses Angebot zehn Selbsthilfegruppen in Anspruch.

Die Schulärztinnen (1,25 Planstellen), der Schulzahnarzt (0,5 Planstelle) und die Sozialmedizinischen Assistentinnen (3 Planstellen), unterstützt durch eine Schreibkraft, nehmen die Aufgaben der Kinder- und Jugendgesundheitspflege wahr. Hierzu gehören die Untersuchungen von Säuglingen, Kindern und Jugendlichen. In 1999 wurden 1116 Einschulungskinder untersucht und eine ärztliche Empfehlung zur Schulreife abgegeben. 7 % der Kinder stammen nicht aus Deutschland. 84 % der Kinder wurden problemlos eingeschult, bei 6 % eine vorzeitige Einschulung befürwortet und 10 % geeigneten schulischen Fördermaßnahmen zugeführt.

Impfstatistiken werden erstellt, um den Impfschutz der Kinder und Jugendlichen festzustellen und Impfstrategien daraus abzuleiten.

Eine enge Kooperation mit den niedergelassenen KinderärztInnen, ErgotherapeutInnen, Frühförderstellen, LogopädInnen schließt den Kreis zum individualmedizinischen Versorgungssystem.

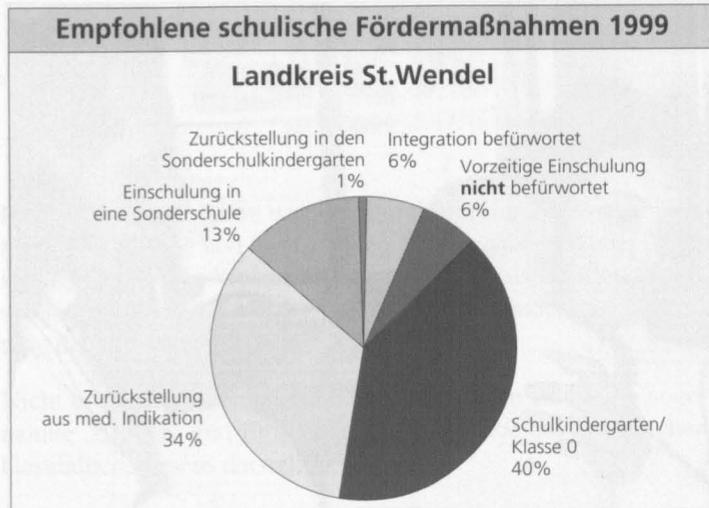
Gesundheitshilfe

Die Gesundheitsfürsorge im engen Zusammenhang mit primär somatischen Erkrankungen und allgemeiner Armenhilfe, Volksgesundheitspflege, ausgeübt von der Gesundheitsfürsorgerin, drückt sehr genau aus, wo die Arbeitsschwerpunkte in der Aufbauphase der Bundesrepublik bis in die 60er Jahre lagen.

In den Folgejahren bis heute entwickelte sich die Fürsorge zunehmend in Richtung Gesundheitshilfe, die sich ihrerseits wesentlich in Form und Inhalt veränderte, nicht zuletzt durch die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen und die Ausbildung der Fürsorgerin zur Diplom-Sozialarbeiterin.

1986 wurde bei den saarländischen Gesundheitsämtern der Soziale Dienst als eigenständige Abteilung aufgenommen.

Zwei Diplom-Sozialarbeiterinnen und eine Diplom-Sozialpädagogin (Planstellen) besetzen einen Aufgabenbereich, der sich über die psycho-soziale Beratung und begleitende Betreuung bei



- körperlich, geistig und seelisch Behinderten
- psychisch Kranken
- Menschen in schwierigen Lebenslagen - Krisenintervention
- Senioren
- Suchtmittelabhängige und -gefährdete Menschen erstreckt.

Insgesamt wurden in 1999 1736 Menschen wegen den genannten Problemstellungen beraten und betreut, 56 Schwangerschaftskonfliktberatungen nach § 219 StGB wurden durchgeführt.

Die HIV-Epidemie in Deutschland stellt seit 1985/86 eine große Herausforderung für die Gesundheitsämter dar. Insbesondere hier ist durch die sozialen Dienste der Schritt von gesundheitspolizeilicher Infektionsverhütung hin zur Infektionsverhütung durch Beratung ohne Preisgabe personenbezogener Daten und Präventionsangebote gelungen.

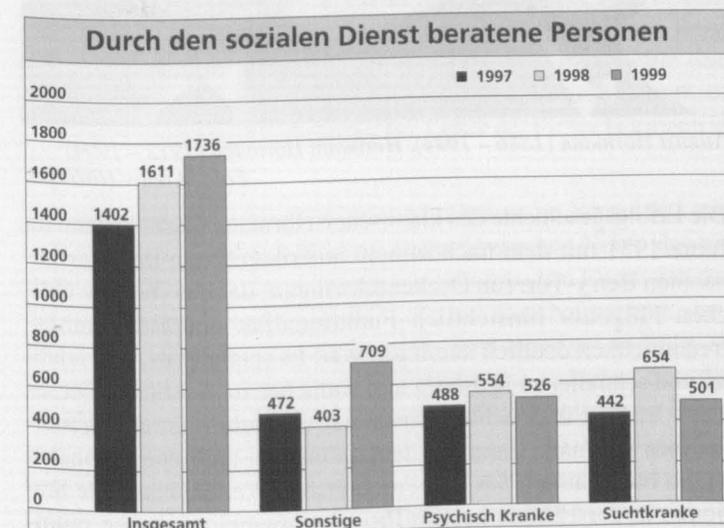
Die Beteiligung an Ausschüssen und die Mitarbeit in Gremien des Landkreises zeigen die Einbindung des Sozialen Dienstes in vielerlei Entscheidungen auf kommunaler Ebene.

Gesundheitsschutz

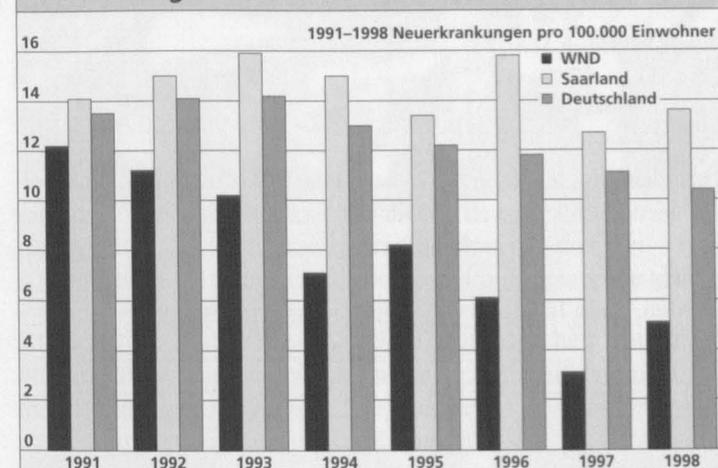
Umweltbezogener Gesundheitsschutz, Infektionshygiene und Überwachung von Einrichtungen, zusammengefasst unter dem

Oberbegriff Gesundheitsschutz, kommen der klassischen Aufgabe eines früheren Öffentlichen Gesundheitsdienstes am nächsten. Jedoch hat auch hier in Folge veränderter Lebensbedingungen ein Wandel von den Aufgabenschwerpunkten im Bereich der Seuchenhygiene zu den Belangen des gesundheitlichen Umweltschutzes stattgefunden. So liegen die Herausforderungen für den Gesundheitsschutz heutzutage vorrangig in der Abwehr gesundheitsschädigender Umwelteinflüsse. Einen hohen Stellenwert genießt dabei die koordinierende Arbeit mit anderen, im gesundheitlichen Umweltschutz tätigen Institutionen und die Beratung der Bevölkerung zu umwelthygienischen Problemstellungen. Neben der auf einer Vielzahl von Verordnungen und technischem Regelwerk basierenden Überwachungstätigkeiten (wie z. B. im Bereich der Trinkwasser-, Badewasser-, Abwasser-Überwachung), sieht sich daher die aus zwei Hygieneinspektoren und einer Schreibdienstmitarbeiterin bestehende Gesundheitsschutzabteilung mehr und mehr als eine Dienstleistungseinheit innerhalb einer öffentlichen Verwaltung.

Insgesamt wurden 922 Auskünfte/Beratungen, teils telefonisch, durch die Mitarbeiter der Abteilung in 1999 durchgeführt. Daneben wurden Einrichtungen, wie Trinkwasserversorgungsanlagen, Pflegeheime, Obdachlosenheime, routinemäßig überprüft.



Entwicklung der Tuberkulose im Landkreis St. Wendel



Im Rahmen der Infektionshygiene ist das Gesundheitsamt St. Wendel seit Juli 1999 durch das Robert-Koch-Institut anerkannte Gelbfieberimpfstelle im Saarland. Die reisemedizinische Sprechstunde durch den ärztlichen Dienst des Gesundheitsamtes wurde 392-mal in Anspruch genommen.

Gutachten

Amtliche Gutachten und Zeugnisse wurden 1999, sofern es bundes- oder landesrechtliche Regelungen vorschreiben, in 1182 Fällen erstellt. So war das Gesundheitsamt für Gerichte, im Rahmen des Beihilferechts, der Fahrerlaubnisverordnung, nach Sozialhilferichtlinien sowie der Schulgesetzgebung tätig. Der ärztliche Gutachtenbereich mit einer Arztstelle, einer Arzhelferin und 1,5 Schreibkräften ist vertrauensärztlicher Dienst in vielen Fragen für Behörden, Ämter und Kommunen.

Das Gesundheitsamt im Dienste der Gesundheit der Bewohner des Landkreises St. Wendel - ein Anspruch, dem die insgesamt 18 Mitarbeiterinnen und 4 Mitarbeiter gerecht zu werden versuchen.

Literatur

Ruth Pitzer: Über das Gesundheitswesen im Kreis Merzig-Wadern, in: Heimatbuch des Landkreises Merzig-Wadern 1991, S. 330-353

Rudolf Kretschmer: Geschichte der Stadt St. Wendel. 1914-1986. St. Wendel 1986, Bd. 2, S. 369

DER AMTSARZT. Nachschlagewerk für Medizinal- und Verwaltungsbeamte. Berlin 1936

Die Hörmann-Werke in Freisen und Eckelhausen

Von Christoph Schirra

Dass sich im Landkreis St. Wendel eine Tür öffnet und gleich darauf wieder schließt ist an und für sich nichts Besonderes. Wenn dies aber – wie von Geisterhand bewegt – 200.000 mal in Folge geschieht und zudem nagelneue Türen fachmännisch in Brand gesetzt werden, dann handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um Funktions- und Belastungstests. Und zwar in einer Werkshalle des Unternehmens Hörmann in Freisen, wo die Standfestigkeit und Sicherheit von Hörmann-Türen nach amtlichen Prüfkriterien getestet wird. Unter extremen Belastungen und unter immensen Temperaturen. Diese akribischen Funktions- und Belastungstests werden ebenso wie die Brandprüfungen unter hohem Entwicklungsaufwand zur Qualitätsoptimierung und Produktentwicklung durchgeführt.

Die Hörmann-Unternehmensgruppe besteht aus dreizehn selbstständigen Werken, die sich jeweils auf einzelne Produktbereiche spezialisiert haben. Zwei davon befinden sich im Landkreis Sankt Wendel: In Eckelhausen werden Haustüren und Vordächer sowie großflächig verglaste Feuer- und Rauchschutzabschlüsse hergestellt. In Freisen ist man auf Türen spezialisiert, wobei die Produktpalette von Mehrzweck-, Feuerschutz- und Rauchschutztüren bis über Sicherheitstüren, Schallschutztüren und Wohnungsabschlussstüren aus Stahl reicht.

Entscheidender Vorteil der Spezialisierung: Sie ermöglicht schnellere und flexiblere Lösungen in der Konstruktion, der Materialauswahl und im Design. Neben dem Hörmann-Produktionswerk befindet sich in Freisen außerdem eine Niederlassung der Hörmann KG Verkaufsgesellschaft, deren Hauptsitz in Steinhagen (bei Bielefeld) liegt.

Bereits in der vierten Generation wird die Hörmann-Gruppe mittlerweile von den Enkeln und Urenkeln des Firmengründers August Hörmann geleitet. „Einen guten Namen muss man sich

erarbeiten“ – das war ein Grundsatz des Baumeisters August Hörmann (1886 – 1944), der im Jahr 1935 die Firma „Bielefelder Stahltore“ gründete. Sein Sohn Hermann Hörmann (1912 - 1994) wagte dann in den 50er Jahren den mutigen Schritt von der handwerklichen Herstellungsweise zur industriellen Produktion und legte damit den Grundstein für das Unternehmen Hörmann in seiner heutigen Form.



August Hörmann (1886 – 1944), Hermann Hörmann (1912 – 1994)
Foto: Archiv Hörmann

Die Erfolgsgeschichte des klassischen Hörmann-Tores begann im Jahre 1951 mit dem nach seinem amerikanischen Erfinder benannten Berry-Tor. Ein Deckenschwingtor, das dem bislang üblichen Flügeltor hinsichtlich Funktionalität und Bedienungsfreundlichkeit deutlich überlegen war: Es sparte Platz, war leichter und schneller zu bedienen und einfacher zu montieren. Dieses Tor – bislang über achtmillionenmal verkauft – hat dem Unternehmen Hörmann dann auf dem nationalen und internationalen Markt buchstäblich Tür und Tor geöffnet. Weitere markante Stationen in der Hörmannschen Produktentwicklung waren raum-

sparende, sich senkrecht öffnende Sectional-Tore für Industrie- und Gewerbebauten sowie Stahl-Feuerschutz-Türen.

Trotz Wachstum und Modernisierung ist Hörmann das geblieben, was es von Anfang an war: ein Familienunternehmen. Ein Unternehmensbegriff, der die Mitarbeiter jedoch stets mit einschloss und die Mitarbeit der Familie Hörmann zur selbstverständlichen Verpflichtung werden ließ. Heute steht Thomas J. Hörmann mit seinem Bruder Stephan und seinen beiden Söhnen Christoph und Martin in dritter beziehungsweise vierter Generation dem Unternehmen vor.

Hörmann ist heute eine moderne Unternehmensgruppe, die sich den Herausforderungen Europas und des globalen Marktes mit schrittweisem und regional angepasstem Wachstum stellt. Der Gesamtumsatz des Unternehmens beträgt circa 700 Millionen Euro. Ein fein gesponnenes Netz von mehr als 30 eigenen Niederlassungen und zahlreichen Vertragshändlern garantiert dem Kunden kurze Wege. Und Partner der Hörmann-Unternehmensgruppe sind rund um den Globus vertreten – von Tunesien bis China, von Singapur bis in den Iran.

Rund 4.400 Mitarbeiter zählt die Hörmann-Gruppe insgesamt, davon arbeiten mehr als 700 Beschäftigte in Freisen und Eckelhausen. Besonderen Wert legt man auf qualifizierte Arbeitskräfte: „Die Entwicklung modernster Fertigungstechniken ist die Basis für eine rationelle Produktion. Gut ausgebildete Arbeitskräfte sind in dem Zusammenhang ein Plus des Standortes Deutschland“, so Norbert Schönbach, Kaufmännischer Leiter der Firma Hörmann in Freisen.

Die Ansiedlung der Firma Hörmann in Freisen im Jahre 1962 und zehn Jahre später in Eckelhausen in der Gemeinde Nohfelden erfolgte im Rahmen einer zielgerichteten strategischen Expansion des Unternehmens. Mehrere Gründe haben mit dazu beigetragen, dass man sich bei Hörmann für die Wahl der Standorte im Landkreis St. Wendel entschied: Persönliche Verbindungen zwischen dem damaligen Landrat Dr. Paul Schütz und der Familie Hörmann haben sich positiv auf die Zusammenarbeit zwischen Landkreis und Firmenleitung ausgewirkt. Diese gute Zusammenarbeit zwischen dem Unternehmen Hörmann und dem Landkreis St. Wendel hat



von links nach rechts: Christoph Hörmann, Stephan Hörmann, Thomas J. Hörmann, Martin J. Hörmann
Foto: Archiv Hörmann

sich übrigens bis in die Gegenwart fortgesetzt. Ein weiterer Grund, der für die Ansiedlung in Freisen sprach: Die Verkehrsanbindung der Region sollte sich damals deutlich verbessern, denn der Bau der A62 war gerade geplant.

„Ein ganz wesentlicher Faktor war aber auch, dass man in der Region qualifizierte und motivierte Mitarbeiter vorfand und zugleich gute Voraussetzungen für eine langfristige Bindung der Mitarbeiter an das Unternehmen bestanden“, so Norbert Schönbach. Nicht wenige der langjährigen Mitarbeiter können bei Hörmann auf

eine sprichwörtliche Bilderbuchkarriere zurückblicken: Der Aufstieg vom Fertigungshelfer zum Abteilungsleiter ist in dem Traditionsunternehmen keine Seltenheit. „Schließlich mag auch“, so Schönbach, „das politische Zeitgeschehen und das gesamtgesellschaftliche Klima Anfang der 60er Jahre bei der Standortwahl eine Rolle gespielt haben, fiel doch die Standortentscheidung in die Zeit des Kalten Krieges. Angesichts der Kubakrise und des Mauerbaus herrschte damals bei vielen Zeitgenossen die Angst vor einem erneuten Weltkrieg. Vor diesem Hintergrund erschien es firmenpolitisch nicht unklug, mit Freisen einen linksrheinischen Unternehmensstandort aufzubauen.“

Angebotsvielfalt und die Breite individueller Lösungen haben Hörmann zu einer führenden Unternehmensgruppe der Branche in Europa gemacht. Ohne Innovationen in Konstruktion und Fertigung wäre eine solche Marktposition sicherlich nicht denkbar. Der daraus resultierende Wettbewerbsvorsprung basiert auf den vielen kleinen und großen Innovationen, die sich in 120 Erfindungen im In- und Ausland dokumentieren: Die Stahlverklebung beim Sectional-Tor, die Abdeckung der Palusol-Streifen bei Stahl-Feuerschutztüren oder die patentierte Schnäpperverriegelung sind nur einige Beispiele. Innovative Verbesserungen, die dem Unternehmen und seinen Produkten eine Zukunft auf dem europäischen Markt garantieren.

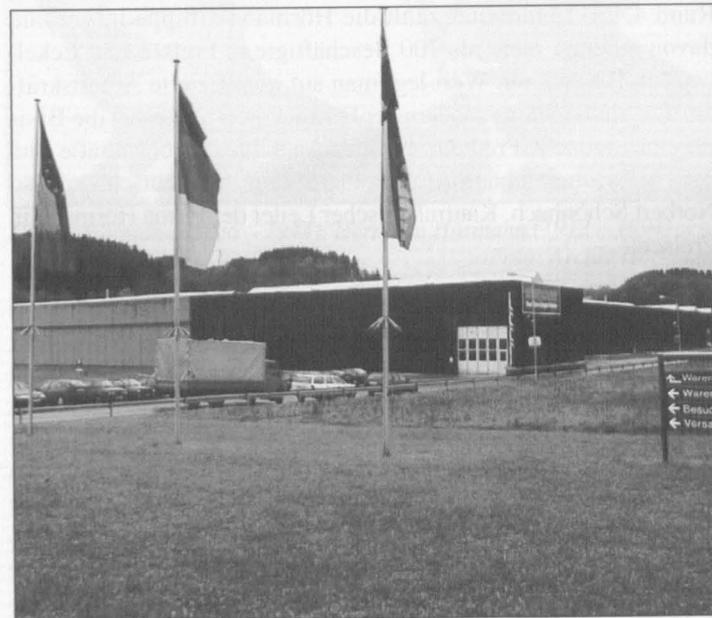
Zu seinen Kunden pflegt das Unternehmen Hörmann ein partnerschaftliches Verhältnis. Qualifizierte Beratung wird dabei auch in Freisen und Eckelhausen groß geschrieben. Um den Kunden das erforderliche Know-how zu vermitteln, setzt man auf firmeninterne und -externe Produkt- und Montageschulung. Neben fachlich fundierter Beratung zeichnen sich die Hörmann-Werke durch gut sortierte Lager aus, welche eine stets hohe Lieferbereitschaft garantieren.

Auch bezüglich umweltfreundlicher Produktionsverfahren zeigt sich Hörmann fortschrittlich: Zu Recht ist man beispielsweise stolz darauf, als erstes Unternehmen der Branche die herkömmliche Lackierungsmethode durch die umweltschonendere Pulverbeschichtung ersetzt zu haben. Ein Verfahren, bei dem weder Lösungsmittel frei werden noch Lackschlämme anfallen.



Hörmann KG Freisen
Hörmann KG Eckelhausen

Fotos: A. T. & B.

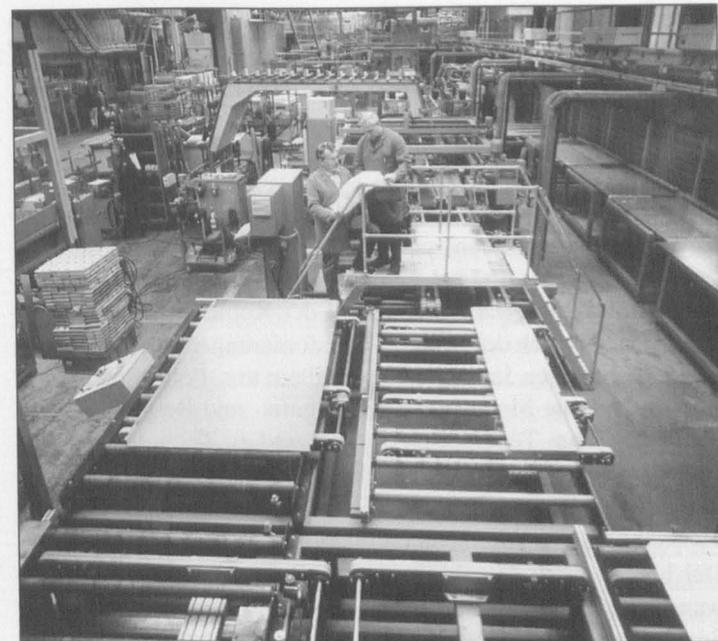


In den Hörmannschen Produktionsfirmen im St. Wendeler Land kommen heute konsequent modernste Fertigungstechnologien zum Einsatz: von der Anwendung prozessorgesteuerter Maschinen bis hin zum vollautomatischen Hochregallager. Dazu bedarf es kontinuierlicher Investitionen in Millionenhöhe. Ein Beweis dafür, dass Hörmann auch in Zukunft auf die Standorte im Landkreis Sankt Wendel setzt.

„Um im europaweiten Wettbewerb die Nase vorn zu haben“, so Jürgen Oberdiek, Kaufmännischer Leiter der Hörmann KG in Eckelhausen, „kommt es heute mehr denn je auf eine schnelle und kostengünstige Produktionsweise an.“ In Eckelhausen habe man dabei von Anfang an auf kommissionsgebundene Fertigung gesetzt. Unter Einbeziehung der Ideen von Mitarbeitern versuche man zudem permanent, neue Produkte zu entwickeln. „Im Objektgeschäft für Rauch- und Feuerschutztüren haben wir in den letzten Jahren kontinuierlich Marktanteile hinzugewonnen. Im Bereich Haustüren gehört Eckelhausen deutschlandweit bereits zu den führenden Anbietern, eine Marktposition, die wir weiter ausbauen wollen“, so Jürgen Oberdiek.

In Freisen hat sich die Produktion in den letzten Jahren entscheidend verändert. Bis Anfang der 90er Jahre stellte man hier noch vorwiegend Normtüren her, nach denen eine hohe Nachfrage – zum Beispiel für den Bau von Einfamilienhäusern – bestand. Mit dem Absinken der Baukonjunktur in den 90er Jahren hat man sich dann einer veränderten Bedarfsstruktur angepasst und neue Marktpotentiale genutzt. Schönbach: „Die Produktpalette wurde verändert und es erfolgte eine Spezialisierung auf Objekttüren mit einem hohen Anteil an kommissionsbezogener Fertigung. Gleichzeitig wurde die Produktion von Normtüren aus Freisen ausgegliedert.“

Eine Steigerung der Auslandsgeschäfte verspricht sich Schönbach auch von einer Angleichung der Normen für Sicherheits- und Feuerschutztüren innerhalb der EU. Bisher bestünden in den einzelnen Staaten zum Teil nämlich noch unterschiedliche Anforderungen. Dies erschwere es mitunter, sich gegen Konkurrenten aus dem jeweiligen Land zu behaupten. Mit der permanenten Anpassung an eine sich verändernde Bedarfsstruktur will Hörmann auch künftig seine Marktführerposition stärken.



Werk Freisen: Neue Fertigungseinrichtung für Türen und Zargen
Foto: Heisler Imaging

Norbert Schönbach: „Die Hörmann KG Freisen hat sich einem bedeutenden Umstrukturierungsprozess unterzogen. Die Anforderungen des Marktes für Feuerschutztüren haben sich in den letzten Jahren erheblich verändert. Der Bedarf an höherwertigen Produkten für Industrie, Handel, Gewerbe- und Privatbereich nimmt zu. Der Anteil der Varianten steigt, der Anteil der kommissionsbezogenen Fertigung wächst.“ Um mittel- und langfristig die erreichte Marktposition abzusichern und zusätzliche Marktchancen zu nutzen, hat man in Freisen neue Fertigungseinrichtungen für Türen und Zargen aufgebaut, die diesen Anforderungen entsprechen. Darüber hinaus wurden Organisation und Abläufe der kommissionsbezogenen Fertigung neu strukturiert.

Die Firma Hörmann hat sich so in den letzten Jahren einen Baukasten aufgebaut, der auch den Schlüssel zum europäischen Markt bilden kann. Damit auch in Zukunft Türen aus Freisen und Eckelhausen der Hörmann KG europaweit Tür und Tor öffnen.

Seit 20 Jahren Wirtschaftsförderung im Landkreis St. Wendel

Von Armin Fechler und Hans-Josef Scholl

Der wirtschaftliche Strukturwandel der letzten beiden Jahrzehnte im Saarland mit seinen schwerwiegenden Folgen für den Arbeitsmarkt hatte – und hat immer noch – einen steigenden wirtschaftspolitischen Handlungsbedarf der Kommunen und Kreise zur Folge. Um sich den neuen Herausforderungen zu stellen, wurden in den letzten Jahrzehnten vor allem von Politik und Kammern zahlreiche Modelle zur Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung, zum Technologietransfer und zu Technologie- und Gründerzentren entwickelt. Um diese ehrgeizigen Konzepte auch umsetzen zu können, mussten jedoch zuerst die entsprechenden Strukturen in den kommunalen Behörden geschaffen werden.

Der Landkreis St. Wendel hat den sich anbahnenden Strukturwandel rechtzeitig erkannt und sich zum Vorreiter der neuen Entwicklung in der Kommunalpolitik gemacht. 1980 hat er als erster Landkreis im Saarland ein Amt für Wirtschaftsförderung in der Kreisverwaltung etabliert und damit die organisatorischen Voraussetzungen dafür geschaffen, den veränderten wirtschaftlichen Bedingungen zu begegnen. Zwei Jahrzehnte später hat sich dieser Schritt als richtig erwiesen. 20 Jahre Amt für Wirtschaftsförderung belegen, dass Wirtschaftspolitik auch für einen Landkreis und seine Gemeinden immer mehr in den Mittelpunkt kommunalpolitischen Handelns gerückt ist.

Das Amt für Wirtschaftsförderung des Landkreises St. Wendel mit seinen vier Mitarbeitern war dabei von Anfang an als Dienstleister für kreisansässige wie auch externe Betriebe gedacht und deshalb nach vier Zielen ausgerichtet:

1. Die heimische Wirtschaft im Rahmen der Bestandspflege und Bestandsentwicklung zu unterstützen,
2. neue Unternehmen anzusiedeln,
3. die Aktivitäten für Existenzgründungen im Landkreis zu forcieren,
4. arbeitsmarktpolitische Maßnahmen durchzuführen.

Bestandspflege und Bestandsentwicklung

Eine Wirtschaftsförderung kann nur dann erfolgreich sein, wenn sie die Nähe zu den Unternehmen und die genaue Kenntnis der wirtschaftlichen Gegebenheiten vor Ort hat. Den Unternehmen im Landkreis St. Wendel steht das Amt für Wirtschaftsförderung als echter Dienstleister zur Seite. Information, Beratung, Vermittlung und Unterstützung sind einige der Schlagworte, nach denen das Amt für Wirtschaftsförderung vielfältige Leistungen für die heimischen Unternehmen erbringt.



In Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Mitarbeitern in den Gemeindeverwaltungen wird ein ständiger Kontakt zu den Betrieben im Landkreis St. Wendel gesucht, um in Einzelgesprächen und durch Firmenbesuche deren Informations-, Beratungs- und Handlungsbedarf zu erfahren und zu erfüllen. So können heute angeboten werden:

- Beratung und Unterstützung über Standortfragen bei Betriebserweiterung, Verlagerung oder Neugründung
 - Beratung und Unterstützung bei Inanspruchnahme von Förderprogrammen und öffentlichen Finanzierungshilfen
 - Beratung und Unterstützung bei der Existenzgründung und ihrer Sicherung, sowie Hilfen beim Technologietransfer und bei der Suche nach Kooperations- und Geschäftspartnern.
- Auf Wunsch werden auch Kontakte zu den zuständigen Behörden und Wirtschaftseinrichtungen vermittelt und Unterstützung in Verwaltungs- und Genehmigungsverfahren gewährt. Das Amt für Wirtschaftsförderung hält zudem ein vielfältiges Informationsangebot für die einheimische Wirtschaft bereit:
- Erstellen individueller Berichte, Analysen, Exposés und Bewertungen nach konkreter Einzelanforderung
 - Durchführung von Informationsveranstaltungen, Seminaren und Workshops zusammen mit kompetenten Partnern
 - Herausgabe eigener Schriften und Informationsbroschüren.

Zur Lösung individueller Betriebsprobleme bietet das Amt den Unternehmen im Landkreis ein breites Spektrum von Betreuungsdiensten an. Fachliche Unterstützung wird dabei geleistet von der ZPT – Zentrale für Produktivität und Technologie, Saarbrücken, sowie der Steinbeis-Stiftung, Stuttgart, mit ihrer Zweigniederlassung im Unternehmer- und Technologiezentrum (UTZ) St. Wendel. Bei regionalen oder überregionalen Messen – Hannover Messe, Cebit (Hannover), Systems (München), Midest (Paris), Swisstec (Basel), ISTECSüdwest (Saarbrücken) – ermöglicht das Amt für Wirtschaftsförderung im Rahmen von Gemeinschaftsständen auch kleineren Firmen, ihre Produkte kostengünstig präsentieren zu können.

Um die einheimischen Unternehmen darüber hinaus bei ihren Absatzbemühungen aktiv zu unterstützen, arbeitet das Amt für Wirtschaftsförderung mit Repräsentanten in Frankreich, den Benelux-

Staaten und Osteuropa zusammen. Durch gezielte Vermittlungsgespräche konnte schon eine Vielzahl von kreisansässigen Unternehmen Geschäftskontakte mit Betrieben außerhalb des Kreises aufnehmen.

Ein wichtiger Aspekt zukunftsorientierter Wirtschaftsförderung ist auch der Austausch der Unternehmer untereinander. Zur Vertiefung der Kontakte und der Kommunikation zwischen Unternehmerpersönlichkeiten arrangiert das Amt für Wirtschaftsförderung deshalb seit 1992 zweimal jährlich einen Unternehmertreff – jeweils in einem anderen kreisansässigen Unternehmen – und in Zusammenarbeit mit der Kreissparkasse St. Wendel den jährlichen „St. Wendeler Wirtschaftstag“. Neben einem Erfahrungsaustausch steht hierbei ein aktuelles Wirtschaftsthema im Mittelpunkt dieser Veranstaltung.

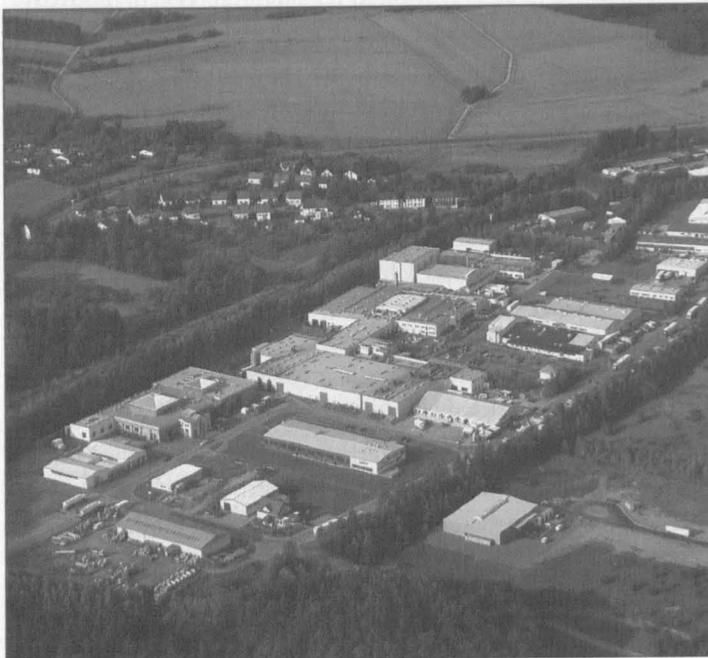
Neue Wege geht der Landkreis St. Wendel seit Juli 2000 auch in der Technologieberatung. Durch ein direktes Zugehen auf die Unternehmen soll in diesem Bereich eine stärkere Akzeptanz des Beratungsangebotes erreicht werden. Mit Hilfe eines auf zwei Jahren beschränkten Projektes sollen durch den Einsatz eines Technologieberatungsteams der Steinbeis-Stiftung vor allem Kleinbetriebe über die Möglichkeiten und die Anwendung neuer Technologien informiert werden. Das „Steinbeis-Transferzentrum“ hat seinen Sitz im UTZ und arbeitet mit rund 4.000 bundesweit tätigen Steinbeis-Transferstellen zusammen. Die Kosten für die qualifizierte Erstberatung interessierter Unternehmen übernimmt das Amt für Wirtschaftsförderung.

In den letzten zehn Jahren ergab sich auf den verschiedenen Feldern ein Bedarf von durchschnittlich 162 Beratungsleistungen pro Jahr, die sich statistisch wie folgt gliedern:

- 25 Technologie- und Transferberatungen mit verschiedenen kompetenten Einrichtungen und Partnern
- 29 Finanzierungsberatungen über öffentliche Fördermittel und Finanzhilfen
- 42 Firmenbesuche
- 48 Existenzgründungsberatungen in Zusammenarbeit mit Regionalbanken, den Kammern, der Saarländischen Investitionskreditbank und dem Wirtschaftsministerium
- 18 fallspezifische Einzelberatungen und Kontaktvermittlungen

Ansiedlung neuer Firmen

Selbstverständlich stehen die Beratungsleistungen des Amtes für Wirtschaftsförderung auch ansiedlungswilligen Firmen von außerhalb des Kreises zur Verfügung. Daneben gibt es noch eine Vielzahl weiterer Angebote, die interessierten Firmen den Wirtschaftsstandort St. Wendeler Land attraktiv machen sollen. So konnten durch die systematische Förderung der Erschließung von Gewerbe- und Industriegebieten durch den Landkreis – ob Gewährung von Zuschüssen oder die Übernahme von Kapitaldiensten – in den vergangenen Jahren Flächen in der Stadt St. Wendel und allen Gemeinden des Landkreises ausgewiesen werden. Mit einem Aufwand von sieben Millionen Mark eigenen Mitteln des Landkreises und der Hilfe von Bund und Land konnten damit von 1980 bis heute optimale Voraussetzungen für die Ansiedlung von Unternehmen sowie für Betriebsweiterungen oder Betriebsverlagerungen geschaffen werden.



*Industriegebiet Otzenhausen:
Erfolgreiche Ansiedlungspolitik mit 1.200 neuen Arbeitsplätzen
Foto: Archiv Landkreis*

Obwohl das Ansiedlungspotenzial für Großbetriebe in den letzten zehn Jahren zusehends schrumpfte und trotz eines harten Konkurrenzkampfes haben nicht zuletzt aufgrund dieser qualifizierten Bemühungen der öffentlichen Hand 46 Unternehmen, vornehmlich mittelständische Firmen aus Handel, Handwerk und Industrie, den Standort Landkreis St. Wendel gewählt. Hinzu kommen 368 qualifizierte Existenzgründungsvorhaben.

Neben der eigenständigen Standortwerbung innerhalb des Saarlandes, werden auf vielfältigste Art und Weise Werbeaktivitäten über die Landesgrenzen hinaus in Gemeinschaft mit dem Wirtschaftsministerium und den Kammern (Industrie- und Handelskammer des Saarlandes, Handwerkskammer des Saarlandes) wahrgenommen. Ein im Amt für Wirtschaftsförderung 1995 eingerichteter EU-Beratungsservice bietet zudem interessierten Unternehmen gezielte Hilfestellung bei Fragen der Finanzierung aus den Förderungsmöglichkeiten der Europäischen Union.

Um den jährlich rund 100 Nachfragern Standortinformationen des Wirtschaftsraumes „St. Wendeler Land“ zu bieten, gibt das Amt für Wirtschaftsförderung seit 1998 einen Standortkatalog heraus, der ständig aktualisiert wird. Auf 200 Seiten wird die gesamte Wirtschafts-, Sozial-, und Verkehrsinfrastruktur des Kreises durch eine Fülle von Karten, Fotos und Statistiken detailliert beschrieben. Auf der Grundlage einer EDV-gestützten Datenbank für gewerbliche Immobilien konnten zudem in den letzten zehn Jahren für 17 Betriebe vorhandene Produktionshallen oder -räume vermittelt werden.

Existenzgründungen

Weil verantwortliche Wirtschaftspolitik im Bereich neuer Ansiedlungen heute nicht mehr aus Warten auf das große Unternehmen mit Tausenden von Arbeitsplätzen bestehen darf, entschlossen sich die kommunalpolitisch Verantwortlichen, ganz neue Wege zu gehen. So wurde bereits vor zehn Jahren ein Instrumentarium geschaffen, das vorbildlich in die mittelständisch orientierte Wirtschaftslandschaft im Kreis St. Wendel passt. Als erster Landkreis im Saarland bietet der Kreis St. Wendel seit 1990 spezielle Existenzgründungsseminare an. Ein virtuelles Gründerzentrum im UTZ und ein Coaching-Programm des 1994 geschaffenen Expertenpools bieten Existenzgründern und Jungunterneh-

mern eine längerfristige Beratung auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit. Mit speziellen Existenzgründungsseminaren werden junge Unternehmer auf den Sprung in die Selbstständigkeit vorbereitet, wobei sich der Landkreis gleichzeitig das große kreative Potenzial dieser Existenzgründer sichert. Dabei ist das Beratungsangebot des eigens eingerichteten Expertenpools für die Existenzgründer und Jungunternehmer auch über die eigentliche Gründungsphase hinaus Wegbegleiter in den ersten Jahren der Selbstständigkeit.



Der Expertenpool für Unternehmer: Landrat Schumann (Mitte) mit Prof. Dr. Heinz Kußmaul. Rechts: Armin Fehler, Leiter des Amtes für Wirtschaftsförderung

In diesem Zusammenhang „eine Idee mehr“ ist das 1996 in Betrieb genommene Unternehmer- und Technologiezentrum (UTZ) in St. Wendel. In dem 4.500 qm großen Gebäudekomplex haben bislang 77 Existenzgründer und Jungunternehmer ihre ersten Schritte in die Selbstständigkeit verwirklicht. Dies hat in der Folge zu vielen neuen Arbeitsplätzen in zukunftsträchtigen Bereichen geführt, wie auch zu Auslagerungen in die Gewerbegebiete der Kreisgemeinden. Im Unternehmer- und Technologiezentrum (UTZ) St. Wendel sind außerdem regionale Stützpunkte der Industrie- und Handelskammer und der Handwerkskammer des Saarlandes eingerichtet.

Arbeitsmarktpolitische Maßnahmen

Ein wichtiges Kriterium eines Wirtschaftsstandortes ist das Angebot an qualifizierten Arbeitskräften. Auch auf diesem Sektor ist der Landkreis St. Wendel mit seinem Amt für Wirtschaftsförderung tätig. Neben dem flächendeckenden Angebot an berufsqualifizierenden Schulen ist der Landkreis Träger zweier Lehrwerkstätten, die jeweils mit modernster Technik ausgestattet sind. In den letzten 20 Jahren konnten hier 1.200 Personen bedarfsgerecht für die einheimische Wirtschaft ausgebildet und qualifiziert werden. Die Finanzierung und Abstimmung der Qualifizierungsinhalte erfolgt in enger Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt und der Handwerkskammer des Saarlandes.

Durch den Ausbildungs- und Fortbildungsförderverein, dem neben dem Kreis auch Gemeinden und Firmen angehören, konnte zudem das Instrument der „Verbundausbildung“ (mehrere Firmen bieten gemeinsam einen Ausbildungsplatz an) geschaffen werden, mit dessen Hilfe bisher mehr als 250 junge Menschen in Ausbildungsverhältnisse vermittelt werden konnten.

Seit Anfang 2000 verfügt der Landkreis St. Wendel darüber hinaus mit dem neuen Amt für Kommunale Arbeitsförderung über ein Instrument, das im Bereich der Arbeitsmarktpolitik eng mit der Wirtschaftsförderung wie auch dem Arbeitsamt zusammenarbeitet. In diesem bundesweit beispielhaften Modell werden die betreuten Personen – Langzeitarbeitslose, Sozialhilfeempfänger und schwer vermittelbare Jugendliche – gezielt in den 1. Arbeitsmarkt vermittelt.

Ausblick

Nahezu 5.000 neue Arbeitsplätze in den letzten beiden Jahrzehnten (deutlich über dem saarländischen Landesdurchschnitt) und eine Arbeitslosigkeit von 5,8 % im Oktober 2000 (bei weitem die niedrigste im Saarland) sind Beweis dafür, dass den Unternehmen gute Standortbedingungen im Landkreis St. Wendel geboten werden. Die Konzentration auf die Förderung der mittelständischen Unternehmen hat sich damit aus Sicht des Amtes für Wirtschaftsförderung bewährt. Das politische Verdienst hierfür gebührt den beiden ehemaligen Landräten Werner Zeyer und Dr. Waldemar Manner, in deren Amtszeiten die kommunalpolitischen Weichen für die neue Wirtschaftspolitik im Landkreis St. Wendel gestellt wurden.

Auch für die kommenden Jahre haben sich Kreistag, Kreisverwaltung und Amt für Wirtschaftsförderung des Landkreises ehrgeizige Ziele gesetzt. Damit soll den immer noch vorhandenen strukturellen Problemen (vor allem in den wehrtechnischen Betrieben) entgegengewirkt werden und der Wirtschaftsstandort St. Wendeler Land weiter vorangebracht werden:

1. Unter dem Leitmotiv „Planen – Gründen – Wachsen“ sollen die Existenzgründungsaktivitäten weiter verstärkt werden.

– Das bestehende Netzwerk aus Gründern, Unternehmern und Experten wird durch die stärkere Einbindung von Begleitern und Beratern – sogenannten „Business-Angels“ – ausgebaut. Gerade für erfolversprechende Existenzgründungen ist eine starke Eigenkapitalfinanzierung eine wichtige Voraussetzung für einen erfolgreichen Start. Damit können die „Business-Angels“ dienen. Die Wirtschaftsförderung des Kreises wird sich dabei in die Initiative des saarländischen Wirtschaftsministeriums einbinden, um regional die Finanzierungsmöglichkeiten von geprüften Gründungskonzepten zu verbessern.

– Bereits Schüler sollen auf spielerische Weise mit dem Gedanken an eine spätere Selbstständigkeit vertraut gemacht werden, wozu mit den Abschlußklassen der Schulen im Landkreis St. Wendel JUNIOR-Existenzgründungsseminare durchgeführt werden.

– Bundesweite Mailing-Aktionen in Zusammenarbeit mit der UTZ GmbH unter dem Motto „Gründen und Arbeiten im St. Wendeler Land“ sollen zudem verstärkt auf den für Jungunternehmer freundlichen Standort St. Wendeler Land aufmerksam machen.

2. Die Ausbildungs- und Fortbildungsaktivitäten werden in den nächsten Jahren am Standort Wendalinuspark St. Wendel zusammengefasst werden. Die Qualifizierungsangebote werden dazu neu strukturiert und auf die Bereiche Telekommunikation, Informationstechnologie, Elektrotechnik und Kunststoffverarbeitung ausgedehnt.

3. Ein Schwerpunkt der Wirtschaftsförderung des Landkreises in den kommenden Jahren wird die Zukunft der Wendalinuspark St. Wendel GmbH sein, bei der Stadt und Kreis St. Wendel gemeinsam Anteilseigner sind. Dieses ehrgeizige Konversions-



Landrat Franz Josef Schumann bei der Veranstaltung zum 20jährigen Jubiläum der Wirtschaftsförderung im Landkreis St. Wendel

vorhaben war in der kurzen Zeitspanne seit Abzug der französischen Soldaten (Mitte 1999) in der Ansiedelung von Gewerbe in den freigewordenen Gebäuden und Flächen schon sehr erfolgreich. In den nächsten Jahren steht nun die touristische Erschließung eines großen Teils der ehemaligen Kasernen im Vordergrund.

Zusammenarbeit, Information und Ideenreichtum sind die Schlagworte, mit denen das Amt für Wirtschaftsförderung des Landkreises St. Wendel in das dritte Jahrzehnt seines Bestehens geht. Wirtschaftsförderung muss heute stärker als zuvor darauf ausgerichtet sein, das vorhandene innovative Potenzial in einer Region durch gezielte Information und Beratung interessierter Unternehmerpersönlichkeiten auszuschöpfen. Gerade durch die kleineren und mittleren Unternehmen, die das Bild des Wirtschaftsstandortes St. Wendeler Land prägen, sind bei einer derart gezielten Förderung auch in Zukunft beträchtliche Investitions- und Beschäftigungseffekte zu erwarten.

Der Landkreis St. Wendel beim 5. Saarland Tag in Merzig

Von Constanze Baus

Im Jahr 2000 ging der Saarland Tag bereits in seine fünfte Runde. Nach St. Ingbert (1988), Saarlouis (1990), Neunkirchen (1993) und Völklingen (1996) war die Kreisstadt Merzig dieses Mal Gastgeber des Landesfestes. Auch der Landkreis St. Wendel war bei der Großveranstaltung vom 1. bis 3. September mit von der Partie und hat sich, seine Menschen und seine Sehenswürdigkeiten präsentiert.

Wie bereits beim Völklinger Saarland Tag – das Motto lautete damals „Industriekultur“ – stellte die Staatskanzlei auch den Saarland Tag in Merzig unter ein Leitthema: „Saar-Lor-Lux – grenzenlos leben“. Geprägt von diesem inhaltlichen Schwerpunkt zog sich der Gedanke der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und Nachbarschaft wie ein roter Faden durch alle Aktionen und Darbietungen rund um den „Feiertag der Saarländer“. Damit war dieser Saarland Tag der bisher einzige Länder-Tag in Deutschland, der grenzüberschreitend begangen wurde. Neben den Städten und Gemeinden, Vereinen und Organisationen des Saarlandes nahmen erstmals Partner aus Lothringen und Luxemburg aktiv an der Gestaltung und Durchführung dieses Festes teil. Neu war auch, dass bereits im Mai ein umfangreiches Vorlaufprogramm mit 170 Veranstaltungen startete, die sich mit der Saar-Lor-Lux-Thematik auseinandersetzten. Höhepunkt war schließlich das erste Septemberwochenende, an dem rund 150.000 Besucher in die Innenstadt von Merzig kamen und die einzelnen Festzonen sowie den Festzug mit über 200 Fußgruppen und Motivwagen bestaunten.

Der Landkreis St. Wendel hatte sich gründlich auf das große Ereignis vorbereitet. Dafür war vor allem die gute Zusammenarbeit zwischen Landkreis und Gemeinden, aber auch das große ehrenamtliche Engagement zahlreicher Vereine, Gruppen und Einzelpersonen verantwortlich, ohne die der Aufwand nicht denkbar gewesen wäre. Etwa 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer des



Stand für Tourismus und Wirtschaftsförderung

Aktionszone des Sankt Wendeler Landes am Seffersbach





Volkstanz auf der Bühne, die Gruppe „Glück Auf“ aus Stiring-Wendel (Lothringen)



Bürgermeister Wolfgang Alles präsentiert Mineralien aus der Gemeinde Freisen.

In der Aktionszone des Landkreises St. Wendel präsentieren sich Stadt und Kreisgemeinden.

Landrat Franz Josef Schumann, von den Walhauser Köhler gezeichnet, wird von „Charlie Chaplin“ karikiert.



Bürgermeister Klaus Bouillon und sein Team sorgen für das leibliche Wohl der Gäste.



Kreises scheuten keine Mühen, dieses Fest mit Leib und Seele zu unterstützen – trotz der zeitweilig verregneten Witterungsverhältnisse. Sie stellten attraktive Stände, Aktionen, Fußgruppen und Motivwagen zusammen. In der Straße „Am Seffersbach“ präsentierten sich sieben von acht Gemeinden und der Landkreis St. Wendel mit Informationsständen und wiesen auf die Sehenswürdigkeiten, aber auch auf altes Brauchtum und handwerkliche Fertigkeiten hin.

Es gab eine Menge zu entdecken. Sehenswertes hatte die Gemeinde Oberthal im Angebot. Sie stellte ihre Tradition der Rötelmalerie sowie Wandermöglichkeiten rund um Oberthal vor. Die leuchtenden Farben der Rötelmalerie waren schon von weitem zu erkennen. Marpingen setzte auf eine moderne, multimediale Präsentation. Es wurden der Videofilm „Sehens- und Hörenswertes in Marpingen“ sowie eine Computeranimation über Marpingen gezeigt. Außerdem sorgte hier ein Formel-1-Simulator für Kurzweil. Regen Zuspruchs erfreute sich auch der Stand der Gemeinde Freisen, an dem ein Aussteller hinterm Spinnrad einer traditionellen Tätigkeit nachging. Daneben demonstrierte der Freisener Mineralienverein edle Steine. Einige Schritte weiter warb das Holzmodell des Otzenhausener Ringwalls für die Gemeinde Nonnweiler. Aber auch das vorindustrielle Nagelschmiedehandwerk kam hier zum Zuge. Auf ihre Tradition hatten sich auch die Nohfeldener besonnen: Walhauser Köhler in blauer Tracht und rotem Halstuch stellten sich im Pavillon der Gemeinde Nohfelden den Fragen der Besucher.

Die Kreisstadt St. Wendel warb als Radfahr- und Kulturmetropole. Mit großem technischen Aufwand zeigte die „Weltcupstadt“ in Zusammenarbeit mit vielen Vereinen, welchen Stellenwert der Sport, aber auch die Kultur in der Stadt genießt. Schaulustige erwartete hier ein buntes Programm aus Musik-, Mountainbike- und Motorrad-Darbietungen. Die WVV Wasser- und Energieversorgung Kreis St. Wendel lockte an ihrem Stand mit einem Wasserbasketball-Spiel. Ein riesiges Plakat mit einem Bild des Schaumbad stand stellvertretend für die touristischen Anziehungspunkte der Gemeinde Tholey. Auch der Landkreis St. Wendel nutzte den Saarland Tag, um auf seine touristischen Attraktionen

wie auch auf die Entwicklung seiner Industriegebiete hinzuweisen. Entsprechend waren die Tourist-Information Sankt Wendeler Land und das Freizeitzentrum Bostalsee sowie die Wirtschaftsförderung vertreten. Eine weitere Besonderheit erwartete die Besucher der Aktionszone in Gestalt von „Charlie Chaplin“ (Klaus Riefer). Er machte sich einen Spaß daraus, die Leute zu begrüßen und ihre Konterfeis anschließend auf Papier zu karikieren. „Samba Total“ sorgte zudem mit heißen, brasilianischen Rhythmen für eine tolle Stimmung in der Aktionszone Nummer 11.

Das bunte Bühnenprogramm, das die Landkreise St. Wendel und Saarlouis gemeinsam gestalteten, gab der Festzone „Am Seffersbach“ das Tüpfelchen auf dem „I“. Absolute Höhepunkte waren die Auftritte der Gruppe „Voices“ aus Hasborn und des Duos „M&M“ mit Liedern aus den 20er und 30er Jahren. Musikalisch waren ferner mit dabei die Trachtenkapelle Gronig sowie die Trachtengruppen „La Volte“ aus Bosen, „Glück Auf“ aus Stiring-Wendel, „La Ronde“ aus Luxemburg sowie „Les Trouvères du Tillet“ aus Thionville. Die drei letzt genannten Folkloregruppen engagierte der Landkreis St. Wendel sowohl für das Bühnenprogramm als auch für den Festumzug, getreu dem grenzüberschreitenden Konzept des Saarland Tages. Mit ihren Kostümen und Tänzen gaben die Franzosen und Luxemburger dem Gesamtbild eine wunderbare Vielfalt. Uneingeschränkt positiv fiel auch die Bilanz der vielen Gäste in der Aktionszone aus. Sie habe gestimmt – diese Mischung aus Information und Unterhaltung, lautete das übereinstimmende Fazit.

Kernstück eines jeden Saarland Tages ist der Festzug am Sonntag. So auch beim 5. Saarland Tag in Merzig. Aus dem Landkreis St. Wendel beteiligten sich insgesamt 14 Fuß- und Musikgruppen mit drei Motivwagen. Großes Aufsehen erzeugte der rote Londoner Doppeldeckerbus der Kreisstadt St. Wendel an der Spitze des Zugabschnitts. Mit Techno-Musik machte er lautstark auf St. Wendel aufmerksam. Links und rechts davon zeigten 60 Sportler auf Mountainbike-, Fahr- und Motorrädern sowie mit Inline Skatern die sportliche Vielfalt der Kreisstadt. Aber auch die Motivwagen der Gemeinde Freisen mit den Achatgräbern am Weiselberg, die historische, auf einem Tieflader installierte Nagelschmiede aus



Der Tholeyer Bürgermeister Hans-Dieter Frisch mit Gästen vor dem Zelt seiner Gemeinde



Tourismuseinrichtungen und Sehenswertes präsentierte die Gemeinde Nonnweiler.

Am Festzug beteiligten sich 14 Gruppen aus den Gemeinden, von Vereinen, Verbänden und Organisationen des Landkreises St. Wendel.

Die Kinder der Grundschule Bliesen mit ihrer 20-Meter langen „Bosi“-Schlange



Die Weltcup-Stadt St. Wendel mit einem großen Aufgebot an Mountainbikern, Skatern und Motorrädern

Fotos: Archiv Landkreis



Nonweiler-Bierfeld sowie der Planwagen der Oberthaler Rötelkrämer des Vereins für Geschichte und Heimatkunde ernteten viel Aufmerksamkeit und Anerkennung. Ein ungewöhnliches Schauspiel boten die Kinder der Grundschule Bliesen. Sie führten die 20 Meter lange Bosi-Schlange mit sich, die sie in den Wochen zuvor mit viel Liebe gebastelt hatten. Tholey war im Festzug vertreten durch Käpt'n Robby samt Badenixen, um – wie schon in der Festzone – auf die Vorzüge des Freizeitbades hinzuweisen, und Nohfelden präsentierte sich mit einer Fußgruppe der Walhauser Köhler. Den Köhlern auf den Fersen waren die Folkloregruppen



Zwei Gruppen aus der Gemeinde Nohfelden: Die Volkstanz-Gruppe „La Volte“ (Bosen, li.) und die Walhauser Köhler (re.)

(unten li.) Die Oberthaler Rötelkrämer mit ihrem Planwagen

(unten re.) „Samba Total“ aus Marpingen bildete den stimmungsvollen Abschluss des Festzuges



„Glück Auf“, „Les Trouvères Du Tillet“, „La Ronde“ und „La Volte“ sowie die Tanzgruppe Eitzweiler. Die Gemeinde Marpingen schließlich zog mit „Samba Total“ die zigtausend, applaudierenden Zuschauer am Straßenrand noch einmal in einen bezaubernden Bann von Samba-Rhythmen und Euphorie.

Als Gastgeber des nächsten Saarland Tages bildete der Kreis St. Wendel so das lebendige und farbenfrohe Schlusslicht bei diesem Umzug. Im Jahre 2003 – dem wahrscheinlich nächsten Termin – wird St. Wendel den Festzug anführen. Im Kreis rüstet man sich derzeit schon für Ereignisse, die da kommen.

Kasernengelände wird zur Gewerbeansiedlung genutzt

Wendalinus-Park St. Wendel GmbH betreibt die Konversion

Von Hans-Josef Scholl

Im Juli 1999 ging in St. Wendel mit dem Abzug des französischen 1. Kürassier-Regiments eine Ära zu Ende. Sechs Jahrzehnte lang waren die Gebäude und das Freigelände auf dem Tholeyer Berg zuvor militärisch genutzt worden. Die beiden Kasernen links und rechts der Straße nach Winterbach wurden in den Jahren 1937/38 von der deutschen Wehrmacht erbaut und dienten danach als Heimstatt für Festungspioniere, Infanterie- und Artillerie-Regimenter. Zum Ende des 2. Weltkriegs wurden die Kasernen als Feldlazarett genutzt, zunächst von der deutschen Wehrmacht, danach von den Amerikanern. Als am 10. Juli 1945 die Franzosen im Saarland die Regierungsgewalt antraten, übernahmen sie auch die St. Wendeler Kasernen von den Amerikanern.

Der Aufenthalt der französischen Soldaten in St. Wendel war allerdings zunächst nur von kurzer Dauer. In den Jahren 1948/49 wurden die Truppen bereits wieder abgezogen. Die Kasernengebäude standen leer, bis im März 1951 das französische 21. Spahi-Regiment hier einzog. Dieses wurde im Oktober 1961 vom 1. Kürassier-Regiment abgelöst, das fortan fast 40 Jahre seinen Standort in St. Wendel haben sollte.

Im Laufe der Jahre entwickelte sich zwischen den etwa 1.700 französischen Soldaten und der deutschen Bevölkerung ein freundschaftliches Verhältnis. Als dann Anfang der 90er Jahre erste Überlegungen auftraten, das Regiment nach Frankreich zurück zu verlegen, gab es deshalb massive Bemühungen aus Politik und Bevölkerung – allen voran des St. Wendeler Bürgermeisters Klaus Bouillon – die Franzosen in St. Wendel zu halten. Diese schienen zunächst auch von Erfolg gekrönt. 1997 kam dann aber die end-

Das Kasernengelände aus der Luft: Im Vordergrund die Welvert-Kaserne, dahinter die Tritschler-Kaserne. Im Hintergrund die Produktionsanlagen von Fresenius im Gewerbegebiet West

Fotos: Archiv Wendalinus-Park GmbH

gültige Entscheidung aus Paris: Abzug des 1. Kürassier-Regiments aus St. Wendel Mitte 1999 nach Carpiagne in die Nähe von Marseille.

Wendalinus-Park St. Wendel GmbH (WPW)

Was zunächst sicherlich ein Schock für die Verantwortlichen in Stadt und Kreis bedeutete, sollte aber schon bald zur Chance für St. Wendel werden. Bürgermeister Bouillon und sein Team der Stadtverwaltung stellten umgehend Überlegungen und Planungen an, die bald leerstehenden Gebäude – die Tritschler-Kaserne aus der Stadt in Richtung Winterbach links der Straße (17,5 Hektar Fläche), die Welvert-Kaserne rechts davon (11,8 Hektar Fläche) – und das riesige Areal des Truppenübungsgeländes von 210 Hektar Fläche effektiv zu nutzen. Oberste Prämisse dabei war, die beiden Kasernen einer Nutzung zuzuführen, die optimal in die gewachsene Struktur der Kreisstadt St. Wendel passen sollte. Ein



städtebaulicher Rahmenplan, bereits 1998 vom Stadtrat verabschiedet, sollte sicherstellen, dass die Konversion – also die Umwandlung von militärischer in zivile Nutzung – in St. Wendel möglichst reibungslos von statten gehen sollte.

Dennoch stand man vor einer Riesenaufgabe, blieben viele Fragen zunächst noch ungelöst. Die vielleicht wichtigste davon, die des zukünftigen Eigentümers des Geländes, wurde umgehend in Angriff genommen. Stadt und Landkreis traten in Verhandlungen mit dem Bundesvermögensamt in Trier ein, dem Eigentümer der Liegenschaften. Ziel war es, das gesamte Kasernenareal zu einem vernünftigen Preis zu kaufen, um dann umgehend mit der Umsetzung der Planungen zu starten.

Am 3. März 1999 gründeten Stadt und Landkreis St. Wendel eine gemeinsame Gesellschaft, deren Aufgabe im Betreiben der Konversion liegen sollte. Vorangegangen waren teils heftige Debatten in den politischen Gremien über die Partner dieser Gesellschaft, stand doch auch das Saarland als möglicher Gesellschafter in der Diskussion. Letztendlich konnte hier aber keine Einigung über die Höhe des Gesellschaftsanteils der Landesregierung erzielt werden, so dass Stadt und Kreis die „Wendalinus-Park St. Wendel GmbH“ (WPW) alleine gründeten und mit jeweils 50.000 DM Stammkapital gleichberechtigte Gesellschafter wurden. Vorsitzender des Aufsichtsrates wurde Bürgermeister Klaus Bouillon, sein Stellvertreter Landrat Franz Josef Schumann. Geschäftsführer der noch jungen Gesellschaft wurde der Kreissyndikus Dr. Christof Zeyer.

Bereits wenige Wochen nach der Gründung der Wendalinus-Park GmbH konnten dann auch die Eigentumsverhandlungen zu einem positiven Ende gebracht werden. Der Vertrag, der am 9. Juni 1999 mit dem Bundesvermögensamt geschlossen wurde, legte einen Kaufpreis von 6,75 Millionen DM für das gesamte Kasernenareal fest. Ein beachtlicher Erfolg, nachdem zuvor bereits Summen von bis zu 30 Millionen DM gehandelt wurden. Positiv wirkte sich dabei sicherlich aus, dass die WPW bereits mit konkreten Planungen für das Gelände aufwarten konnte, obwohl es immer noch einige Wochen bis zum vollständigen Abzug der Franzosen waren.



Nach Unterzeichnung des Kaufvertrages erhält der Aufsichtsratsvorsitzende der WPW, Klaus Bouillon (3.v.r.), die Schlüssel zum Kasernengelände. 2.v.l.: Geschäftsführer Dr. Christof Zeyer, rechts daneben Landrat Franz Josef Schumann

Das Gesamtkonzept, das zwischenzeitlich vom Stadtbauamt und externen Beratern erstellt wurde, sieht eine Nutzung der Tritschler-Kaserne als Handwerker- und Gewerbepark Tholeyer Berg“ vor, während die ehemalige Welvert-Kaserne zu einem Freizeitpark ausgebaut werden soll.

Erste Schritte

Mit der Schlüsselübergabe des französischen Militärs an die neuen Eigner zum 1. August 1999 fiel dann gleichzeitig der Startschuss für die Vermarktung des Geländes. Ein Filetstück, die sogenannte „Zeppelinhalle“ mit dem angrenzenden Kommandanturgebäude in der Tritschler-Kaserne war schon zuvor ausgeschrieben worden. Den Zuschlag erhielt die Unternehmensgruppe Kuhn, die nun umgehend einen Teil ihrer Produktion aus dem angrenzenden Gewerbegebiet West in die Zeppelinhalle verlagerte. Im Kommandanturgebäude richtete die Firma Kuhn die neu gegründete „St. Wendalinus Akademie“ zur Ausbildung von Maschinenbauingenieuren ein.



Die WPW hat ihren Sitz in einem Verwaltungsgebäude in der ehemaligen Welvert-Kaserne.

Am 29. August stellte der Wendalinus-Park sich erstmals der Öffentlichkeit vor. Beim „Konversionsfest“ kamen Zehntausende und nutzten die Gelegenheit, sich bei einem abwechslungsreichen Programm für Jung und Alt damit vertraut zu machen, dass die ehemaligen Kasernen jetzt endgültig einer neuen Nutzung zugeführt wurden.

Der Firma Kuhn als erstem Ansiedler folgte nach Abschluss der notwendigen Renovierungsarbeiten schon Anfang September die Wendalinus-Park St. Wendel GmbH selbst. Die Gesellschaft eröffnete ihre Büroräume im ehemaligen Hospital in der Welvert-Kaserne, um direkt vor Ort die zahlreichen Anfragen Ansiedlungswilliger beantworten und bearbeiten zu können. Neben der Wendalinuspark GmbH zog auch die „St. Wendeler Initiative für Arbeit und Familie“ (WIAF) mit Verwaltungs- und Schulungsräumen in das gleiche Gebäude ein.

„Statthalter“ der WPW vor Ort wurde Peter Schunath, Beamter der Kreisstadt und von Anfang an in die Planungen zur Konversion eingebunden. Auch Bürgermeister und Aufsichtsratsvorsitzender Klaus Bouillon ließ sich in den Geschäftsräumen ein Büro einrichten, ein Signal, dass die Konversion in St. Wendel „Chefsache“

ist. Im Januar 2000 gab es dann einen Stabwechsel in der Geschäftsführung der WPW. Für Dr. Christof Zeyer und Peter Schunath, die sich beide beruflich nach Saarbrücken veränderten, wurde Ewald Gillen, ebenfalls Beamter der Stadt St. Wendel, neuer Geschäftsführer. Er wird in seinen Aufgaben unterstützt von einem vierköpfigen Team.

Einen weiteren wichtigen Meilenstein für das ehrgeizige Konversionsvorhaben bedeutete der Besuch des Wirtschaftsministers der neu gewählten saarländischen Landesregierung in St. Wendel. Dr. Hanspeter Georgi sagte im Oktober 1999 Förderzuschüsse in Höhe von 70 Prozent für die notwendigen Infrastrukturmaßnahmen in der Tritschler-Kaserne zu. Bei einer geschätzten Investitionssumme von insgesamt etwa 30 Millionen DM nur für die Infrastruktur im Bereich des Handwerker- und Gewerbeparks brachte diese Zusage die lange eingeforderte Planungssicherheit für die Wendalinus-Park GmbH.

Verbunden mit der Zusage des Wirtschaftsministers für Fördermittel war auch die Ausnahmegenehmigung, noch im Jahr 1999 mit den Arbeiten beginnen zu dürfen, obwohl die Mittel erst in 2000 fließen konnten. Auf dieser Basis konnte noch im November 1999 mit dem Bau eines Vorflutkanals durch die Firma Backes (Theley) begonnen werden. Im Januar 2000 erfolgte dann der offizielle erste Spatenstich der Infrastrukturmaßnahmen in der Tritschler-Kaserne.

Erschließungsmaßnahmen

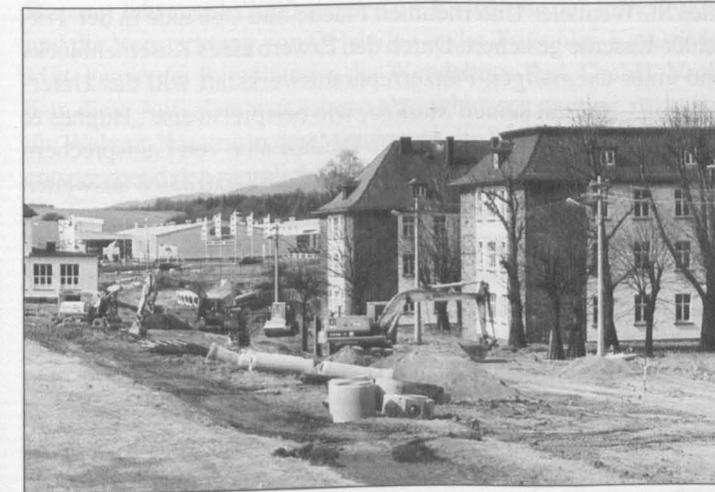
Weil die St. Wendeler Kasernen vor mehr als 60 Jahren errichtet wurden, sind die Ver- und Entsorgungseinrichtungen heute völlig veraltet. Um den ansiedlungswilligen Firmen optimale Standortbedingungen zu bieten, ist eine völlige Erneuerung der Infrastruktur notwendig. Durch die frühzeitigen Planungen war die WPW unmittelbar nach ihrer Gründung bereits in der Lage, diese Arbeiten auszuschreiben. Nach der Sicherung der Finanzierung durch die Politik konnte deshalb mit den Erschließungsarbeiten in der Tritschler-Kaserne begonnen werden.

Erneuert werden mussten praktisch alle Einrichtungen zur Ver- und Entsorgung, also Kanalisation, Wasserversorgung, Gasver-

sorgung, Stromversorgung und Telekommunikation. Daneben mussten auch Altlasten entsorgt und Straßen gebaut werden.

Bei der Erneuerung der Kanalisation sollte gleichzeitig das alte Mischsystem durch ein zeitgemäßes, ökologisch und wirtschaftlich sinnvolles, Trennsystem mit getrennter Ableitung von Oberflächen- und Schmutzwasser ersetzt werden. Zur Ableitung des Oberflächenwassers dient der oben erwähnte Vorflutkanal, der das Regenwasser im Bereich der Tritschler-Kaserne sammelt und einem noch in Planung befindlichen Regenrückhaltebecken zuführt, von wo das Wasser in den Annenbach geleitet wird. Durch dieses Rückhaltebecken werden sowohl die Eingriffe in den Naturhaushalt des Bachlaufes minimiert, als auch negative Einflüsse auf das Hochwasserverhalten des Annenbaches ausgeschlossen. Für die eigentliche Kanalisation im Trennsystem mussten in der Tritschler-Kaserne von der Firma Gross (St. Ingbert) jeweils etwa 2.500 Meter Schmutz- und Regenwasserkanäle verlegt werden.

Auch die Wasserversorgung wurde komplett neu verlegt. Die Tritschler-Kaserne erhielt dabei unter Bauleitung der WWV Wasser- und Energieversorgung Kreis St. Wendel GmbH eine Ringleitung, die eine hohe Versorgungssicherheit garantiert. Ebenfalls als Ringleitung erfolgt die Versorgung mit Gas, das sich als wirtschaftlichster Brennstoff für die vorhandenen Gebäude her-



ausstellte. Beide Verlegungsarbeiten wurden von der Firma Gross ausgeführt, bei der Gasversorgung übernahm die energis GmbH (Saarbrücken) die Bauleitung.

Die Stromversorgung erfolgte ebenfalls unterirdisch durch Erdkabel, wobei hier noch zusätzlich drei Trafostationen errichtet werden mussten. Federführend für die Stromversorgung waren die Stadtwerke St. Wendel, die Tiefbauarbeiten wurden durch die Firma Wittig ausgeführt.

Ein wichtiger Standortfaktor für das Konversionsgelände ist eine moderne Telekommunikation. Deshalb wurde parallel zu der Verlegung der Stromkabel ein System von Leerrohren erstellt, die sowohl für Glasfaser- als auch für Kupferleitungen genutzt werden können und es ermöglichen, dass sich Dienstleister wie Call-Center oder Internetanbieter auf dem Gelände niederlassen.

Eine historische Recherche durch das Erdbaulaboratorium Saar (Riegelsberg) an möglichen Altlastenstandorten ergab eine erhebliche Menge an kontaminierten Bodenmassen. Der Entsor-

Die Straße des 1. Kürassierregimentes während der Erschließungsmaßnahmen in der Tritschler-Kaserne (links) und bei der Eröffnung durch Ortsvorsteher Hans Colling, Landrat Franz Josef Schumann, Geschäftsführer Ewald Gillen und Bürgermeister Klaus Bouillon im September 2000.



gungsaufwand für das gesamte Konversionsgelände wird auf etwa 1,6 Millionen DM geschätzt. Im Bereich der Tritschler-Kaserne wurde die Firma Gihl (Eppelborn) mit den Aushubarbeiten beauftragt, für Abtransport und Entsorgung der kontaminierten Massen ist die Firma SOTEC (Saarbrücken) zuständig.

Die Tritschler-Kaserne als Handwerker- und Gewerbepark wird durch den Verkehrskreisel an der B 269 und den Kreisel am Fachmarktzentrum verkehrstechnisch erschlossen. Eine weitere Anbindung erfolgt durch die Verlängerung der Burbacher Straße ins Gewerbegebiet West. Insgesamt sind 1.500 Meter Straße mit beidseitigem Bürgersteig zu erneuern. Auftragnehmer der Straßenbauarbeiten ist die Firma Backes (Theley).

Ende 2000 werden die Infrastrukturmaßnahmen des ersten Bauabschnitts in der Tritschler-Kaserne bereits weitgehend abgeschlossen sein. Zu diesem Zeitpunkt sind dann etwa 11,5 Millionen DM verbaut, insgesamt 1,75 Millionen DM weniger als ursprünglich geplant. Ursache für diese enormen Einsparungen sind die gelungene Koordinierung aller Beteiligten während der Bauphase und die damit verbundenen Synergieeffekte, die frühe Ausschreibung zu einer Zeit, als günstige Wettbewerbspreise zu er-

Die St. Wendalinus Akademie der Unternehmensgruppe Kuhn



zielen waren und die Bereitschaft der WPW, so auszuschreiben, dass auch kleinere Unternehmen die Chance hatten, sich erfolgversprechend zu beteiligen.

Ansiedlungen

Bislang sind bereits mehr als zwei Drittel der Fläche und Gebäude der Tritschler-Kaserne veräußert worden. Acht Unternehmen haben sich bislang hier niedergelassen. Den größten Anteil an Gelände und Gebäuden hat dabei die Unternehmensgruppe Rainer Kuhn erworben, die Produktion und Dienstleistungen für die Automobilindustrie anbietet. Auf einer Fläche von 57.000 Quadratmetern erwarb die Unternehmensgruppe neben der denkmalgeschützten Zeppelinhalle und dem ehemaligen Kommandanturgebäude noch zwei weitere Kasernenblöcke, die Offiziersvilla „Ile de France“, zwei Lagerhallen und einen ehemaligen Einkaufsmarkt. Während in der Zeppelinhalle und den Lagergebäuden Entwicklung und Produktion untergebracht sind, wurde in der Kommandantur und der Offiziersvilla die „St. Wendalinus Akademie“ eingerichtet. Diese Schulungseinrichtung für Ingenieure soll noch in die beiden Kasernenblöcke erweitert werden. Bislang sind durch die Unternehmensgruppe Kuhn 30 neue Arbeitsplätze im Wendalinus-Park St. Wendel geschaffen worden.

Mit Stamer Musikanlagen GmbH hat sich ein weiteres erfolgreiches St. Wendeler Unternehmen Fläche und Gebäude in der Tritschler-Kaserne gesichert. Durch den Erwerb eines Kasernenblocks und einer ehemaligen Panzerreparaturwerkstatt will das Unternehmen – das mit seinen Marken, wie beispielsweise „Hughes & Kettner“, zu den weltweit größten Produzenten von Lautsprechern und Musikanlagen gehört – die Produktionskapazitäten ausweiten und etwa 100 neue Arbeitsplätze schaffen.

Mit den Firmen Schneider und Oberringer haben zwei direkte Nachbarn der ehemaligen Kaserne im Gewerbegebiet West Flächen erworben. Die Firma Schneider Maschinenbau GmbH & Co. KG, die im Maschinen- und Stahlbau tätig ist, beabsichtigt, hier ihre Produktion auszubauen. Die Spedition Oberringer möchte auf dem erworbenen Gelände ein neues Büro-, Logistik- und Garagegebäude errichten.

Ebenfalls einen Neubau auf einer erworbenen Freifläche zu errichten plant die Firma Kuhn Technaline. In dem Produktions- und Lagergebäude sollen Bürositzmöbel hergestellt werden. Im Handwerk tätig sind die Zimmerei Harth & Klinger, die eine ehemalige Panzergarage als Firmensitz erworben hat, und die Schlosserei Bodtländer, die in einem Teil einer ehemaligen Panzergarage Bauschlosser- und Schmiedearbeiten ausführen wird.

Dienstleistungen will die Firma Anton Kürzinger in dem von ihr erworbenen Kasernengebäude anbieten. Die Firma ist in der Fertigung von Schildern und Autokennzeichen tätig. In diesem Gebäude wird sich auch die Kfz-Zulassungsstelle der Kreisverwaltung einmieten. Weitere Büroräume sollen anderen Dienstleistern zur Verfügung gestellt werden.

Zusammen mit der WPW und der WIAF, die ihren Sitz auf der anderen Straßenseite in der Welvert-Kaserne haben, arbeiten mittlerweile mehr als 200 Menschen auf dem ehemaligen Kasernengelände. Bei einem bekannten Investitionsvolumen von bisher etwa 15 Millionen DM werden noch mehrere Hundert Arbeitsplätze zusätzlich erwartet. Einige Freiflächen und Gebäuden können derzeit noch vermarktet werden.

Welvert-Kaserne

Bis zum Jahresende 2000 standen die Errichtung der Infrastruktur und die Vermarktung von Gebäuden in der Tritschler-Kaserne im Mittelpunkt der Bemühungen der Wendalinus-Park GmbH. Nachdem diese Aufgaben weitgehend abgeschlossen wurden, rückt nun die Welvert-Kaserne in den Mittelpunkt der Bemühungen. Hier soll entsprechend den räumlichen Gegebenheiten eine Freizeitnutzung für Touristen und Einheimische im Mittelpunkt stehen. Zentrales Problem hierbei ist wiederum die Finanzierung. Für Maßnahmen zur Verbesserung der touristischen Infrastruktur gibt es im Normalfall nur eine Förderung in Höhe von 15 Prozent durch die Landesregierung. Der Rest wäre von den Gesellschaftern der WPW, also Stadt und Kreis aufzubringen. Weil dies angesichts der benötigten enormen Summen unrealistisch ist, hat die saarländische Landesregierung Entgegenkommen signalisiert und will ab dem Jahr 2001 ein Sonderprogramm für Konversionsmaßnahmen auf-

legen, mit dessen Hilfe dann auch die ehrgeizigen Pläne für die Welvert-Kaserne vorangebracht werden sollen.

Ein Anfang ist allerdings bereits gemacht: Der St. Wendeler Unternehmer Thomas Bruch hat im Juni 2000 die ehemalige Reitanlage erworben. Nach den erforderlichen Abbruch- und Renovierungsarbeiten will er hier einen Reiterhof errichten und dazu im Offizierskasino auch eine zugehörige Gastronomie unterbringen.

Noch im Jahr 2000 wird darüber hinaus mit einem Rad- und Fußweg begonnen, der um das gesamte Konversionsgelände laufen soll. Der Weg mit einer Länge von 5,2 Kilometern wird vier Meter breit, asphaltiert – damit er auch von Skatern genutzt werden kann – und in Teilbereichen beleuchtet. Er wird an das bestehende Wegenetz angebunden.

Konkrete Pläne gibt es auch schon für den Sportplatz, der im Zentrum der Welvert-Kaserne liegt. Hier soll ein Touristiksportpark entstehen. Dazu soll das Spielfeld in zwei Bereiche unterteilt werden, von denen eine kleinere Fläche überdacht wird. Hier werden moderne Fun-Sportarten betrieben, darunter Klettern, Beach-Sportarten bis hin zu Eissport. Diese Angebote sollen auch dem Schulsport zur Verfügung stehen. Im Winter soll die Anlage geflutet und damit zu einer Kunsteisfläche umgewandelt werden.

Daneben ist eine asphaltierte Fläche für Inline-Skaten oder Streethockey vorgesehen. Die Turnhalle, die neben dem Sportplatz liegt, soll zu einem Erlebnispielhaus mit den unterschiedlichsten Geräten und Spielmöglichkeiten umfunktioniert werden. Auf den Wiesen neben der Turnhalle schließlich sind Beachvolleyball-Felder, Boule-Felder und ein Grillplatz geplant.

Ein wesentlicher Baustein in diesem Freizeitkonzept ist auch der Umbau eines Mannschaftsblocks zu einer Ferienwohnungsanlage, die dann von den vorhandenen Freizeiteinrichtungen profitieren könnte, diese aber auch andererseits auslastet. Das angedachte Kinderhaus mit Hort, Kindergarten, Tagesstätte, Hausaufgabenhilfe oder Club soll dagegen als „weicher“ Standortfaktor vor allem dem in der Tritschler-Kaserne und dem Gewerbegebiet West arbeitenden Menschen die Betreuung ihrer Kinder erleichtern.

Deshalb wird bei der Umsetzung dieser Idee auch eine direkte Kooperation mit dortigen Betrieben angestrebt.

Als Glanzstück des geplanten Freizeitparks und gleichzeitig wichtiges Standortargument bei der Suche nach weiteren Investoren wie auch Touristen sieht eine Studie einen Golfplatz im ehemaligen Truppenübungsgelände. Angedacht ist ein 18-Loch-Meisterschaftsplatz mit Driving Range und einem 9-Loch-Übungsplatz, der auch für die Öffentlichkeit zugänglich sein soll. Beim Konzept des Golfplatzes wurde darauf geachtet, dass die Maßnahmen unter Rücksichtnahme auf die besondere Ökologie des ehemaligen Übungsgeländes durchgeführt werden können. Nach der Verabschiedung eines Bebauungsplanes in naher Zukunft soll die Suche nach einem Investor für den Golfplatz beginnen.

Knapp anderthalb Jahre nach dem Abzug der französischen Garnison läuft die Konversion in St. Wendel bereits auf vollen Touren. Durch die frühzeitige Planung seitens der Stadtverwaltung und ab März 1999 der Wendalinus-Park St. Wendel GmbH wurde keine wertvolle Zeit vergeudet, sondern gleich die notwendigen Maßnahmen eingeleitet. Die bisherigen Erfolge geben dem Vorgehen von Bürgermeister Klaus Bouillon und seinen Mitstreitern Recht. Allerdings ist noch ein weiter Weg zurück zu legen, bis das Gesamtkonzept zur Nutzung der ehemaligen Kasernen endgültig umgesetzt ist. Stadt und Kreis St. Wendel sind allerdings auf dem besten Weg, die Chance Konversion zu nutzen.

Die Blies

Von Renate Kiefer-Siebert

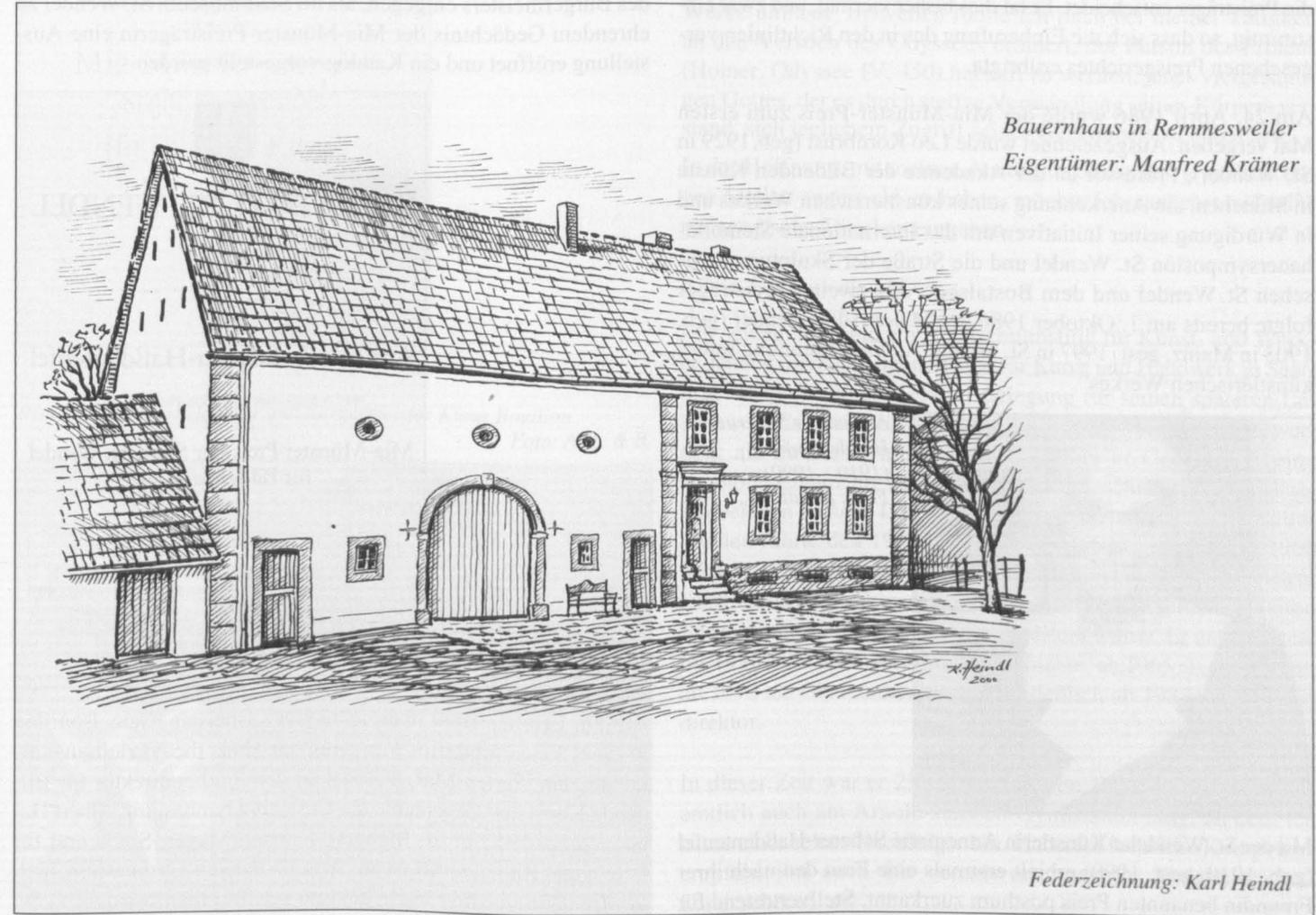
Gebändigt zu mäßigem Schritt,
unzeitgemäß,
wie an Mutters Hand,
quert sie die Stadt.

Die Hand zum Gruß
dem heiligen Hirten.

Zur Brücke gewendet
noch einmal den Blick,
hüpft in Arabesken
sie davon.

Zu Mäandern gewunden
der Jugend Kranz
und hinein geflochten
die Blume so blau,
zerfließt,
in perlendem Traum
sich vergessend,
sie in den Ernst
der tief tiefen Wasser.
Umrundet den Erdball sie
in dem großen Gewoge.

Und wiedergeboren
schenkt aus quellklarer Iris
sie ein Lächeln
dem schafeweidenden Mann.



*Bauernhaus in Remmesweiler
Eigentümer: Manfred Krämer*

Federzeichnung: Karl Heindl

Albert Haberer mit dem Mia-Münster-Preis ausgezeichnet

Die Laudatio auf den vierten Preisträger

Von Karsten Mayer

Der Mia-Münster-Preis der Stadt St. Wendel für Bildende Kunst wurde 1983 durch Beschluss des Stadtrates gestiftet, der auch über die Preisträger entscheidet. Er tat dies bisher viermal, und zwar einstimmig, so dass sich die Einberufung des in den Richtlinien vorgesehenen Preisgerichtes erübrigte.

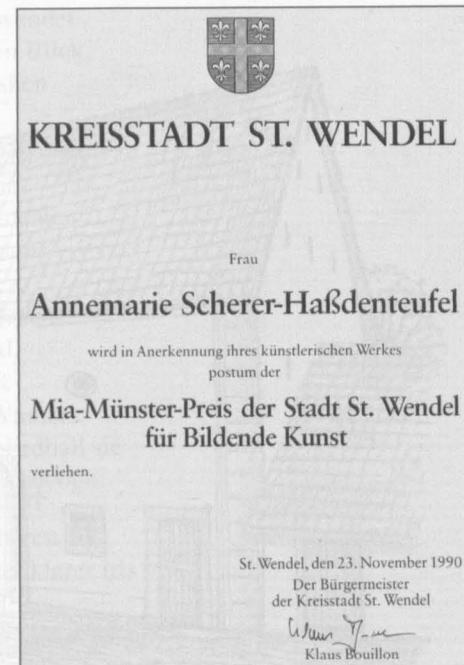
Am 24. April 1986 wurde der Mia-Münster-Preis zum ersten Mal vergeben. Ausgezeichnet wurde Leo Kornbrust (geb. 1929 in St. Wendel), Professor an der Akademie der Bildenden Künste in München, „in Anerkennung seines künstlerischen Werkes und in Würdigung seiner Initiativen um das Internationale Steinbildhauersymposium St. Wendel und die Straße der Skulpturen zwischen St. Wendel und dem Bostalsee“. Als zweiter Preisträger folgte bereits am 1. Oktober 1986 der Maler Adolf Bender (geb. 1903 in Mainz, gest. 1997 in St. Wendel) „in Anerkennung seines künstlerischen Werkes“.



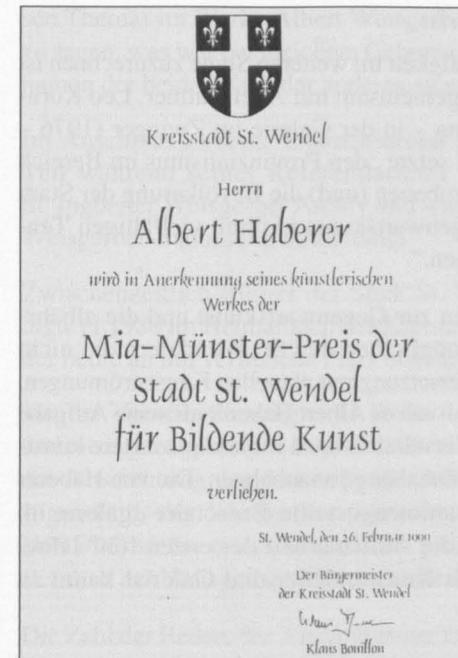
Annemarie Scherer-Haßdenteufel
(1910 – 1990)
Foto: privat

Mit der St. Wendeler Künstlerin Annemarie Scherer-Haßdenteufel (geb. 1910, gest. 1990) erhielt erstmals eine Frau den nach ihrer Freundin benannten Preis posthum zuerkannt. Stellvertretend für

seine drei Monate zuvor verstorbene Mutter nahm Karl-Josef Scherer am 23. November 1990 die Verleihungsurkunde aus der Hand des Bürgermeisters entgegen, als im Stadtmuseum St. Wendel zu ehrendem Gedächtnis der Mia-Münster-Preisträgerin eine Ausstellung eröffnet und ein Katalog vorgestellt wurden.



Am 26. Februar 1999 übereichte Bürgermeister Klaus Bouillon in einer Feierstunde im Mia-Münster-Haus die Verleihungsurkunde zum vierten Mal, diesmal an den Studiendirektor für Bildende Kunst und Geschichte am Cusanus-Gymnasium, Albert Haberer (geb. 1933 in St. Ingbert), Karsten Mayer, Studienrat für Latein und Bildende Kunst am Arnold-Janssen-Gymnasium, hielt die Laudatio, die hier leicht gekürzt veröffentlicht wird. G.W.



Preisträger Albert Haberer und Bürgermeister Klaus Bouillon
Foto: A. T. & B.



Rede anlässlich der Verleihung des Mia-Münster-Preises an Albert Haberer:

Ich möchte an dieser Stelle gar nicht verschweigen, dass es mir Mühe gemacht hat, der Person Haberers im allgemeinen – also Kunsterzieher, Galerist, Kunstwissenschaftler – und seinem künstlerischen Schaffen im Besonderen gerecht zu werden, denn zu viele Facetten bietet sein Leben im Dienst an der Kunst, immer wieder neue Aspekte sein Œuvre, das bis heute annähernd 2000 Werke umfasst. Bisweilen fühlte ich mich bei meiner Tätigkeit an den Versuch des Odysseus erinnert, der Person des Proteus (Homer, Odyssee IV, 450) habhaft zu werden, jenes vielgestaltigen Gottes, der es durch stetige Verwandlung seines Körpers verstand, sich jeglichem Zugriff seines Gegenübers zu entziehen.

In der Hoffnung, mit meinen Ausführungen an den jeweils richtigen Stellen zugepackt zu haben, möchte ich zunächst auf seine pädagogische Tätigkeit eingehen.

Albert Haberer als Lehrer

Mit seinem Studium am Hochschulinstitut für Kunst- und Werk-erziehung (der damaligen Schule für Kunst und Handwerk in Saarbrücken) erfolgte eine erste Festlegung für seinen späteren Lebensweg. Er entschied sich dafür, Lehrer am Gymnasium zu werden; als zweites Unterrichtsfach wählte er Geschichte, eine sinnvolle Ergänzung zu dem Fach Kunstgeschichte, das er ohnehin belegen musste. Das Referendariat im Studienseminar Neunkirchen führte den 1933 in St. Ingbert gebürtigen Haberer 1960 nach St. Wendel an das damalige Mädchengymnasium, das spätere Cusanus-Gymnasium, wo er dann auch nach seinem zweiten Staatsexamen 1962 als Assessor angestellt wurde. Er unterrichtete bis 1996 die Fächer Kunst und Geschichte, ab 1965 als Studienrat, ab 1970 als Oberstudienrat und schließlich ab 1985 als Studiendirektor.

In dieser Zeit war er 23 Jahre lang, von 1962 bis 1985, nebenamtlich auch am Arnold-Janssen-Gymnasium tätig, an dem ich heute einer seiner Nachfolger bin. Haberers fachliche Kompetenz empfahl ihn auch für verantwortungsvolle Tätigkeiten auf Landesebene:

Zwischen 1975 und 1979 leitete er den Berufsverband „Bund Deutscher Kunsterzieher“, von 1975 bis 1996 – also 21 Jahre – war er Vorsitzender der Landesfachkonferenz Kunst, des höchsten Fachgremiums auf Landesebene, und schließlich leitete er als Vorsitzender von 1975 bis 1985 die Lehrplankommission Kunst.

Seine pädagogischen Kenntnisse und künstlerischen Fähigkeiten qualifizierten ihn darüberhinaus für die Jurorentätigkeiten im Zusammenhang mit dem alljährlich vom Zentrum für Europäische Bildung bzw. der Europäischen Bewegung Deutschland ausgeschriebenem Gestaltungswettbewerb: Haberer war Mitglied der Landesjury von 1975 – 1996 und Mitglied der Bundesjury von 1988 – 1996.

Als sehr engagierter Vertreter seines Faches ließ er es sich auch nicht nehmen, 1976 und 1978 öffentlich auf Missstände bei der Einstellungspraxis von Kunsterziehern hinzuweisen. Sicherlich nicht nur allein darauf ist die vielsagende Charakteristik durch seinen Dienstherrn, den damaligen Kultusminister Professor Dr. Diether Breitenbach zurückzuführen, der Haberer anlässlich einer Ausstellungseröffnung im Jahre 1993 als „sehr streitbaren Pädagogen“ bezeichnete.

Sein Engagement für die Belange der Schule, an der er unterrichtete, dokumentiert unter anderem die anlässlich der 50-Jahrfeier herausgegebene Festschrift, für deren Gestaltung Haberer verantwortlich war.

Weitgehend unbekannt ist auch, dass auf Haberers Initiative hin das Hochschulinstitut für Kunst- und Werkerziehung geschaffen wurde, an dem zwischen 1955 und 1961 die Kunsterzieher für den höheren Schuldienst ausgebildet wurden.

Im Zusammenhang mit seiner Lehrtätigkeit verdienen an dieser Stelle ebenfalls die Vorträge und Kurse Erwähnung, die Haberer im Verlauf von 20 Jahren an der VHS St. Wendel hielt. Auch außerhalb des schulischen Rahmens konnte er auf diesem Weg seiner Berufung als Kunstvermittler gerecht werden.

Albert Haberer als Galerist

Seiner pädagogischen Tätigkeit im weiteren Sinne zuzurechnen ist auch das Engagement – gemeinsam mit Axel Büttner, Leo Kornbrust und Aloys Ohlmann – in der Galerie im Zwinger (1976 – 1987), die sich zum Ziel setzte „den Provinzialismus im Bereich der Bildenden Kunst abzubauen (und) die Bevölkerung der Stadt und der Region mit Gegenwartskunst in ihren vielfältigen Tendenzen vertraut zu machen.“

Zahlreiche Ausstellungen zur Gegenwartskunst und die alljährlichen Accrochagen ermöglichten den St. Wendelern die nicht immer leichte Auseinandersetzung mit aktuellen Kunstströmungen. Ebenfalls in diesem Forum sah es Albert Haberer als seine Aufgabe an, durch Vorträge das Verständnis auch für kompliziertere kunstwissenschaftliche Zusammenhänge anzubahnen. Die von Haberer und Ohlmann 1982 zusammengestellte Broschüre „galerie im zwinger“ dokumentiert die Aufbauarbeit der ersten fünf Jahre. Von den Tätigkeiten als Kunsterzieher und Galerist kaum zu trennen ist ...

... Albert Haberer als Kunstwissenschaftler.

Die kunsthistorische Initialzündung ging für Albert Haberer – wie für viele seiner Mitstudenten – von dem damaligen Ordinarius für Kunstgeschichte, Prof. Dr. J. A. Schmoll gen. Eisenwerth, aus, der durch die in jeder Beziehung souveräne Beherrschung seines Faches – auch damals noch nicht anerkannter Teilgebiete wie Fotografie und Kunsthandwerk – brillierte. In seinen Seminaren und Exkursionen verstand er es bei Albert Haberer, der zunächst zwei Semester Kunstgeschichte studiert hatte, die Begeisterung für dieses Fach zu wecken, was später im künstlerischen Schaffen Haberers vielleicht insofern seinen Niederschlag fand, als dass er häufig Zitate aus der Kunstgeschichte in seine Gemälde aufgenommen hat. Bereits als junger Student war Haberer bemüht, seinen Horizont durch Reisen in die damalige Kunstmetropole Paris zu erweitern: 1954 besuchte er den Kongress für moderne christliche Kunst und traf dort auf die Künstler G. Rouault und G. Severini.

Schmoll war es auch, der Haberer das Thema seiner kunstgeschichtlichen Examensarbeit stellte: „Die Gestaltung des religiö-

sen Themas im Werke Albert Weisgerber“ – fast ist man geneigt zu sagen: was war bei gleichem Geburtsort und bei gleichem Vornamen der beiden Künstler anderes zu erwarten.

Im Anschluss an seine Examensarbeit arbeitete Haberer – zum Teil während seines Referendariates – von 1959 – 1962 im St. Ingberter Weisgerber Archiv und war am Aufbau der dortigen Weisgerber-Sammlung mitbeteiligt.

Zwischenzeitlich Bürger der Stadt St. Wendel geworden, würdigte er 1980 im Heimatbuch des Kreises die Künstlerin, nach der heute an ihn verliehene Preis benannt wurde.

Mit der Veröffentlichung einer Diaserie über Albert Weisgerber und eines dazugehörigen Begleitheftes (im Jahre 1992), sowie mit der Ausrichtung der Ausstellung „Albert Weisgerber und die Jugend“ in der Weisgerber-Sammlung der Stadt St. Ingbert (1995/96) stellte er nochmals seine profunde Kennerschaft hinsichtlich des Weisgerber-Œuvres unter Beweis.

Die Zahl der Reden, die Albert Haberer in den letzten 40 Jahren im Zusammenhang mit Ausstellungen von Künstlerkollegen und Freunden hielt, ist im Einzelnen nicht mehr feststellbar.

Albert Haberer als Künstler

Bei der Beleuchtung dieses Aspektes seines Lebens müssen wir nochmals den Blick zurückwenden auf die Zeit am Hochschulinstitut für Kunst- und Werkerziehung der Saarbrücker Schule für Kunst und Handwerk.

In der Universitätsbibliothek Saarbrücken hat sich ein dünnes, achtseitiges mit den Jahren blass grün gewordenes Heftchen erhalten: es ist der maschinenschriftlich vervielfältigte „Katalog“ von Haberers erster Einzelausstellung aus dem Jahre 1962 in St. Ingbert. Bereits hier hebt er in seinem Lebenslauf zwei seiner akademischen Lehrer besonders hervor: Boris Kleint und Karl Kunz.

Gerade die Erwähnung von Karl Kunz scheint mir in besonderem Maße beachtenswert, denn er war in Haberers Ausbildungszeit (1954 – 1960) nur 1959/60 an der Schule für Kunst und Handwerk tätig, konnte mithin höchstens 2 Semester sein Lehrer gewesen

sein. Dass Karl Kunz dennoch gleichberechtigt neben Kleint (der immerhin 8 Semester Haberers Lehrer war) genannt wird, halte ich für das Verständnis von Haberers Œuvre von besonderer Wichtigkeit. Später nannte Haberer als künstlerischen Einflussfaktor auch den ersten Weisgerber-Preisträger der Stadt St. Ingbert, Jean Schuler, mit dem ihn persönliche Bekanntschaft verband, die 1954 sogar zu einem Besuch in Paris führte. Während Schuler den jungen Haberer durch sein Interesse an der Farbe beeindruckte, blieb es Karl Kunz vorbehalten, ihn nachhaltig in der Wahl seiner Inhalte zu beeinflussen. 1966 hieß es zu den Bildern von Kunz:

„Einmal findet sich der Rückgriff auf das Instrumentarium des Manierismus und der ironisch-negative Umgang mit der älteren Kunst, dann aber lässt er sich vom „Modernsten“ affizieren.“

Und dann – im Anschluss an die Beschreibung einer Kunz'schen Kreuzigung, die sich in ihrer Auffassung von der üblichen Darstellungspraxis entfernte:

„Kein Zweifel hier wird schockiert! Kaltschnäuziger Affront der christlichen Ikonographie und emphatische Steigerung des Fleislichen. Wer sich hier von dieser Malerei abwendet – und niemand kann dem widersprechen, der dies (für sich) tat – wird das andere ignorieren: hier wird in originärer Weise gestaltet. Gestalten heißt hier zerstören und neu aufbauen. Die menschliche Gestalt wird zerstückelt, der Torso ersetzt sie, der Raum wird in Fragmente zerschnitten. Der Aufbau geht von einfachen Schemata (Symmetrie, geometrischen Figuren) aus, die den Überfluss diskontinuierlicher Bildteile zusammenhalten. Schärfste Farbkontraste, Formsplitter, manchmal aufgeklebte Fotos und dergleichen, das bricht auf den Betrachter los mit der grellen Aufdringlichkeit von Jahrmak- oder Spielautomatendekoration.“

Vieles von dem hier Gesagten trifft – so oder in abgeschwächter Form – vor allem auf die Werke Haberers ab 1970 zu, mit denen er im Sinne einer l'art engagé gesellschaftlich wirksam werden wollte. Nach dieser Auffassung versteht sich die Kunst als kritische Gegenposition zu den bestehenden gesellschaftlichen oder politischen Verhältnissen, zu deren Überdenken oder Veränderung sie aufrufen möchte. Während die Werke dieser Kunstauffassung nie

gänzlich aus Haberers Œuvre verschwinden, so verlieren sie doch an Dramatik, wie auch das Gesamtwerk im Laufe der Jahre insgesamt eher lyrischen Charakter annimmt. Die letzten eineinhalb Jahrzehnte zeigen uns Haberer als einen Künstler, den ich in Anlehnung an einen literaturwissenschaftlichen Fachbegriff als „pictor doctus“ bezeichnen möchte, wobei ich darunter einen „gebildeten“ Künstler verstanden wissen will, der in verfeinerter Form dem Betrachter einen von seinem reichen Wissen zeugenden Inhalt nahebringen will. „Er steht im Gegensatz zum Genie (...) oder zum naiven Naturtalent und sein Werk zeugt von differenzierter Bewußtheit der Probleme des künstlerischen Schaffens, ist von Reflexion durchsetzt, die andeutungsweise den reichen Wissenshorizont durchscheinen lässt.“ Also eine von dem Verstand, der ratio, geleitete Extravaganz der Form (Gestaltungsmittel) und des Inhaltes, die Haberer bisweilen zum Vorwurf gemacht wurde, von der ich allerdings glaube, dass sie uns zum tieferen Verständnis seines Schaffens führt. Sie lässt sich nämlich in Verbindung bringen mit der Aussage Michelangelos: „Si pinge col cervello, non con la mano“ – „Man malt mit dem Kopf, nicht mit der Hand“, also mit einer Auffassung, die am Beginn des Manierismus steht.

Albert Haberer als Manierist – sicherlich für viele eine ungewohnte Sichtweise. Bei Haberer wird man jedoch – im Gegensatz zu seinem Lehrer Karl Kunz – weder die dynamische Masse noch die bewegte Linie (figura serpentinata) finden. Hier obsiegt das Apollinische mit seiner maßvollen Formenstrenge und seiner vernunftgebundenen Erhabenheit über das Irrational-Ekstatische.

Lassen Sie mich noch einige Gedanken zum Manierismus anschließen: der Begriff Manierismus soll hier nicht auf seinen ursprünglichen Verwendungszusammenhang eingegrenzt bleiben, sondern in einem auch durch seine spätere Rezeption – vor allem durch den Surrealismus – erweiterten Verständnis gebraucht werden. In diesem Sinne könnte man Manierismus auch als die Verabsolutierung des A-normalen, des Ohne-Gesetz-Seins, verstehen, worin u. U. eines seiner wesentlichsten Merkmale begründet liegt: die manische Suche nach formal und inhaltlich Neuem, die sich durchaus auch im Gesamtwerk Haberers wiederfindet.

Welches sind nun die Merkmale, die in dem oben erläuterten Sinn auf Haberer übertragbar sind?

Im Formal-Gestalterischen kann hier u. a. genannt werden: Die außerordentliche Klarheit der Linienführung, die zu einer überwiegend repräsentativen und intellektuellen Kunst führt, wobei statt schillernde Farbeffekte häufig der Eindruck von Kälte entsteht. Die lineare Klarheit wird bisweilen verstärkt durch einheitlich dunkle bzw. einfarbige Raumflächengründe, die den plastisch aufgefassten Figuren oder Gegenständen außerordentliche Körperlichkeit verleihen, wobei die organischen Volumina mit den geraden Flächen und den Winkeln der übrigen Komposition kontrastieren. Diese – manchmal auch gestaffelten – Raumflächengründe führen bisweilen zu einer gemalten Umrahmung der zentralen Bildmotive, bei der der Eindruck eines Bildes im Bild entsteht, wodurch dann – ganz im manieristischen Sinne – das Bild zum Rahmen wird. Raumflächengründe, die auch Assoziationen an den mittelalterlichen Goldhintergrund wach rufen können, und die Dominanz des Zeichnerischen führen zu einer Betonung der Gegenstände gegenüber dem Raum, der seinerseits durch die verschiedensten Mittel wie z. B. Tiefensprünge oder unterschiedliche Horizontlinien verunklärt wird. Wie in einem Traum kann das Raumkontinuum auch aufgelöst werden, indem sich untereinander vollkommen fremde – da häufig eincollagierte oder einmontierte – Bildbestandteile überdecken. Bei reinen Architekturdarstellungen allerdings schafft die bisweilen fotografisch kühl anmutende Raumdarstellung in Kombination mit der gewählten Farbgebung eine gewisse Distanz.

Die Farbe ist weniger der Zeichnung unterworfen, als vielmehr unlöslich mit ihr verbunden, was in einem gewissen Sinne den Eindruck von Kolorierung aufkommen lassen kann, da die Farbflächen – Zellenschmelzflächen vergleichbar – sich streng an die vorgegebene Konturlinie halten.

Valeuristische bzw. sogar monochrome Farbgebung – also das Ausreizen mehrerer oder nur eines Farbtons hinsichtlich seiner Helligkeitsabstufungen – dominiert in Haberers Bildern. Bei insgesamt zurückhaltender Farbgebung bestimmt die Vorliebe für ausgefallene Farbtöne seine Palette, die dabei durch gesuchte und wohl durchdachte Dissonanzen ihre Akzente erhält. Die Klarheit der Linienführung im Formal-Gestalterischen entspricht im Inhaltlich-Thematischen eine heidnische Freude, ein sinnlicher

Genuss an der Existenz der sichtbaren Welt. Dies zeigt sich unter anderem auch an Haberers Vorliebe, Versatzstücke unterschiedlichster Art in seine Bilder aufzunehmen: Teile von architektonischen Schmuckformen (Fenster, Türen, Balkone, Gesimse), Rahmen, Möbel u. a. m.

Die in Haberers Werken vorkommenden Frauen sind häufig Verführerinnen oder Opfer. Opfer insofern, als dass sie dem Blick eines heimlichen (?) Beobachters ausgesetzt sind, der allerdings fast nie im Bild selbst vorkommt, sondern dessen Rolle scheinbar der 'Betrachter vor dem Bild' aufgefördert ist einzunehmen.

Auch das Spiel mit dem Entsetzen beherrscht Haberer, sei es durch die Darstellung von Skeletten und Totenköpfen, die den Betrachter zur Reflexion über die Vergänglichkeit veranlassen sollen, sei es durch die Veränderungen, die der Mensch in der Natur bewirkt.

Dabei erscheint allerdings der „Mensch an sich nie in den Stadt- und Landschaftsbildern; er ist in seiner Existenz nur an dem von ihm Geschaffenen und dessen Folgen für die Umwelt erschließbar. Die Stadtansichten der letzten Jahre wirken hier versöhnlicher als frühere Landschaften: trotz Menschenleere strahlen sie aufgrund der Farbgebung auch Harmonie und Geborgenheit aus. Dabei bevorzugt Haberer ausgefallene Stimmungen (z. B. Nachtstücke), die für sein Interesse an atmosphärischen Erscheinungen sprechen.

Variiert wird das bereits erwähnte Thema der Vergänglichkeit auch in Ruinen Darstellungen, die seit Haberers erster Einzelausstellung im Jahre 1962 in seinem Œuvre häufig auftauchen.

Neben Stillleben und Landschaften, die einen breiten Raum in seinem Werk einnehmen, verdienen noch die Bilder besondere Erwähnung, in denen Haberer durch die Kombination von unterschiedlichen Realitätsebenen – vor allem von Zeitschriftenabbildungen – und gemalten Bildpartien – häufig Bildzitate aus der Kunstgeschichte – den Betrachtern zum Nachdenken auffordern möchte.

Das künstlerische Schaffen Haberers wäre nur unvollständig dargestellt, würden nicht noch seine Arbeiten erwähnt werden, die der Kunst am Bau zugerechnet werden. Hierzu zählen fünf größere Arbeiten im Kreis St. Ingbert:

1. Bildfries in der Südschule/St. Ingbert
2. Mosaik Altarbild in der evangelischen Kapelle im Mathildienstift/St. Ingbert
3. Mosaik in der Mühlwaldschule/St. Ingbert
4. Betonglasfenster in der Volksbank/St. Ingbert
5. Glasfenster in der Volksbankfiliale in Rentrisch im Kreis St. Wendel folgende Objekte:
6. Glasfenster in der Einsegnungshalle in Bliessen
7. Wandbild im Erweiterungsbau des Amtsgerichtes St. Wendel sowie
8. Wandgestaltung in der Sparda-Bankfiliale Neunkirchen.

„Das Motiv oder Thema ist nur der Mantel, das Wesentlichere liegt dahinter verborgen“ so schrieb Albert Haberer vor genau 40 Jahren in der Einleitung zu seiner Examensarbeit über „Die Gestaltung des religiösen Themas im Werke Albert Weisgerbers“. Diesen Mantel über seinem Werk zu lüften und dahinterzuschauen macht uns Haberer zugegebenermaßen nicht immer leicht, aber es ist eine Auseinandersetzung, die sich lohnt.

Zum „Dahinterschauen“ möchte ich Sie nun einladen sowohl bei dieser Ausstellung als auch bei der, die im nächsten Jahr den Mia-Münster-Preisträger in einem größeren Rahmen würdigen wird.

Das Museum St. Wendel veranstaltet vom 2. Februar bis 25. März 2001 eine Retrospektive im Mia-Münster-Haus zu Albert Haberer, zu der auch ein Ausstellungskatalog erscheint. Vier Ölgemälde des St. Wendeler Künstlers „Landschaft bei St. Wendel“, „Schaumburg“, „Iphigenie“ und „Auf der Wäscheleine“ kaufte die Stiftung Kulturbesitz des Landkreises St. Wendel in Würdigung des Mia-Münster-Preisträgers an.

„Ich wollte immer gern Näherin oder Krankenpflegerin werden.“

Franziska Scheid wechselte vor vierzig Jahren den Beruf

Von Hubert Kolling

Ähnlich wie „Müller'sch Mariechen“¹⁾ war Franziska Scheid 25 Jahre lang in St. Wendel als „Landkrankenpflegerin“ (Gemeindegewerkschaft) tätig. Neben der Kranken- und Altenpflege der Pfarrei St. Anna engagierte sie sich auch 30 Jahre in der Jugendarbeit, als Pfarrjugendführerin bei den Pfadfinderinnen. Die ambulante Krankenpflege – „da gab's keinen Achtstundentag“ – war ihr freilich immer die wichtigste Arbeit. Und die hat sie „stets mit Herz gemacht“ und nie als Job angesehen.²⁾ Auch nach ihrem Ausscheiden aus dem aktiven Arbeitsleben hat sich Franziska Scheid nicht zur Ruhe gesetzt, sondern weiter aktiv – inzwischen seit vielen Jahren – in der praktischen Altenarbeit mitgearbeitet. Grund genug, ein kurzes Portrait von ihr vorzustellen.³⁾

Franziska Scheid erblickte am 7. Juli 1926 in St. Wendel als ältestes Kind von Johann Scheid und dessen Ehefrau Elisabeth, geborene Schumann, das Licht der Welt. Während ihr Vater als Bergmann auf der Grube Heinitz arbeitete, versorgte ihre Mutter den Haushalt. Die Eltern hatten 1935 im Stadtteil „Tholeyberg“ ein Siedlungshaus gebaut. Von 1932 bis 1940 besuchte Franziska Scheid in ihrer Heimatstadt die Volksschule. Weil sie noch vier jüngere Geschwister hatte, konnte sie das sich daran anschließende „Pflichtjahr“ 1941 zu Hause ableisten. Danach besuchte sie für zwei Jahre (bis 1943) die Handelsschule, bevor sie dann bei der Volksbank in St. Wendel arbeitete. Da jedoch der Zweite Weltkrieg tobte, wurde sie nach einem halben Jahr im Neunkirchener Eisenwerk dienstverpflichtet, zuerst in der Lehrwerkstätte, dann in der Hochofenschlosserei. Nach Kriegsende fand Franziska Scheid eine Arbeitsstelle im Büro des durch den Krieg total zerstörten Sägewerkes Fritz Stephan in St. Wendel-Breiten: „Ja, man war ja froh, dass man eine Stelle hatte“. Und Arbeit gab es mehr als genug: „Ich habe Steine geklopft, ich habe an der Kreissäge geholfen, ich bin überall, wo Not am Mann war, eingesprungen. Ich bin mit in den Wald gefahren, das Holz ausmessen und alles Mög-

liche. Und bin dann in die Büroarbeit hineingewachsen“. Nachdem sie hier 17 Jahre gearbeitet hatte, veränderte sie sich beruflich dahingehend, dass sie nun – es gab noch die Sechstageswoche – drei Tage weiterhin im Büro und drei Tage bei einem Steuerberater arbeitete. Ein entscheidender Wechsel in ihrem Leben vollzog

Franziska Scheid
im wohlverdienten
Ruhestand
(Aufnahme ca. 1995)
Fotos: H. Kolling



sich dann im Jahre 1960. Die deutschen Bischöfe hatten damals zum „Diakonatsjahr“ aufgerufen und waren bei Franziska Scheid auf offene Ohren gestoßen: „Da habe ich gedacht, ach, du wolltest schon immer sowas machen. Ich wollte immer gern Näherin oder Krankenpflegerin werden. Da hab ich gedacht, was kann ich da

machen? Ich wäre gern in ein Krankenhaus oder Kinderheim gegangen.“

Der Plan hatte sich bis dahin jedoch nicht verwirklichen lassen, weil ihr Vater schon mit 39 Jahren aufgrund eines schweren Betriebsunfalls „auf der Grube“ in Rente gehen und sie als ältestes Kind in der Familie immer mithelfen musste. „Aber inzwischen waren meine (jüngeren) Geschwister alle verheiratet, und ich konnte tun, was ich wollte.“ Nachdem sie damals zufällig von einer Bekannten Informationen über die „Arenberger Caritas-Vereinigung zur Ausbildung von Landkrankenpflegerinnen“ erhalten hatte, stand ihr Entschluss, einen neuen Beruf zu erlernen, alsbald fest. Selbst die Tatsache, dass sie bis dahin finanziell ein gutes Auskommen hatte, hielt sie hiervon nicht ab. Ihre Eltern akzeptierten ihren Entschluss: „Wenn Dir das Freude macht, dann kannst Du das machen, aber von uns kannst Du leider keine Unterstützung bekommen.“ Von ihrer neuen Lebensperspektive war ihr damaliger Chef verständlicherweise nicht sehr begeistert. Doch Franziska Scheid scherzte nur mit ihm und sagte: „Na, ich bin jetzt 34 (Jahre alt), holen Sie sich zwei Siebzehnjährige und die machen Ihnen die Arbeit.“ Ihren Geschwistern war die Entscheidung weitgehend egal. Lediglich ihr Bruder sagte einmal, als er sie in der schwarzen Tracht sah: „2000 DM gebe ich aus, wenn ich Dich von der Caritas abkaufen kann.“ Doch damit hatte er keinen Erfolg, zumal Franziska Scheid sehr hohe Erwartungen an ihren neuen Beruf hatte: „Ich wollte halt eben für die Menschen da sein. Ich wollte den Menschen helfen. Ich wollte die Leute daheim in der Familie pflegen“.

So absolvierte sie vom 4. November 1960 bis zum 16. März 1961 eine Ausbildung zur „Landkrankenpflegerin“ bei der „Caritasvereinigung für Landkrankenpflege und Volkswohl e.V. Arenberg über Koblenz“⁴⁾, die sie mit „sehr gutem Erfolg“ abschloss. Anschließend wurde sie vom 1. April 1961 bis zum 15. Februar 1962 im Städtischen Krankenhaus und in der Gemeinde Oberlahnstein in die praktische Krankenpflege eingeführt. Die Ausbildung war damals nicht kostenlos, so musste sie das anfallende Schulgeld aus Ersparnissen bezahlen. Da Franziska Scheid auch in der Jugendarbeit tätig war, machte sie nach Beendigung der



Franziska Scheid auf
der Säuglingsstation
im Krankenhaus
Oberlahnstein
(Aufnahme 1961)



Franziska Scheid bei
der Hauspflege
(Aufnahme 1962)

Ausbildung zunächst noch ein sechswöchiges Praktikum im Caritas-Haus in Arenberg, bevor sie dann am 1. April 1962 ihren Dienst als Landkrankenpflegerin in der katholischen Kirchengemeinde St. Anna in St. Wendel aufnahm.⁵⁾

Die alltägliche Arbeit von Franziska Scheid zeichnete sich durch große körperliche Anstrengungen aus. So musste sie ihre Wege durch die Stadt – ihr Einsatzgebiet umfasste ca. 5000 Menschen – bei jeder Jahreszeit zu Fuß zurücklegen, wobei sie täglich Entfernungen zwischen 10 bis 15 Kilometer zurückzulegen hatte, bevor sie die hilfsbedürftigen Kranken erreichte. Wengleich sie eine 48-Stunden-Woche hatte, konnte sie an geregelte Arbeitszeiten nicht denken. So hatte sie beispielsweise über Wochen hinweg einen Patienten zu versorgen, der alle vier Stunden eine Injektion brauchte: „Da war ich abends um elf Uhr noch spritzen und morgens um sechs Uhr.“ Zu ihren wichtigsten Tätigkeiten gehörte Waschen und Betten der Kranken und unter anderem auch das Anlegen und Wechseln von Verbänden ober die Verabreichung von Einläufen. Auf Anordnung des jeweils behandelnden Arztes nahm sie aber auch Injektionen vor, wobei sie – da sich das Einwegsystem noch nicht etabliert hatte – die Spritzen nach jedem Gebrauch sterilisieren musste. Daneben hielt Franziska Scheid viele Nachtwachen. Ein besonderes Anliegen war ihr auch stets, Patienten auf ihren letzten Lebensstunden zu begleiten. So war es für sie eine Selbstverständlichkeit, mit den Kranken auch einmal ein Gebet zu sprechen. Welche Bedeutung für Franziska Scheid der Glaube in diesem Zusammenhang hatte wird deutlich, wenn sie sagt: „Wenn ich ein religiöses, ein christliches Motiv habe, dann bin ich dem Kranken gegenüber ganz anders. (...) Ich hätte manches nicht machen können, wenn ich nicht den Herrgott hinter mir gehabt und auch heute noch hätte. Ich hab manches Vaterunser und manches Rosenkranzgesetz vor mir hergeschoben, wenn ich zu jemanden gerufen wurde.“ Der hohe Idealismus, den Franziska Scheid mit in ihren Beruf brachte, kommt besonders schön in einer Begebenheit mit ihrer Nichte zum Ausdruck. Diese hatte sie einmal gefragt, warum sie keinen Mann hätte und nicht verheiratet sei. Worauf die Antwort lautete: „Ich war mit den Kranken verheiratet, denn wenn man Kranke gut versorgen will, dann darf man sonst an nix anderes denken.“



Franziska Scheid in der Pfarrei St. Anna beim Altenkreis (Aufnahme 1971)

Um sich beruflich auf dem Laufenden zu halten, besuchte Franziska Scheid regelmäßig Fortbildungsveranstaltungen in Arenberg. Wengleich sie hierfür nicht nur einen Teil ihres Urlaubs opfern, sondern auch die Kosten aus eigener Tasche zahlen musste, bedeutete ihr die Sache viel. „Wenn ich dann nach Hause kam, hatte ich immer das Gefühl, du wirst gebraucht“. Um sich über Neuigkeiten und Weiterentwicklungen in der Kranken- und Altpflege zu unterrichten, las sie darüber hinaus regelmäßig auch die Fachzeitschriften „Die Schwester“, „Die Caritas-Schwester“ und den „Krankendienst“.

Neben ihrer Tätigkeit als „Landkrankenpflegerin“ leitete Franziska Scheid seit Anfang der sechziger Jahren abends regelmäßig einmal wöchentlich eine Frauengruppe und den „Altenkreis“. Hierbei ging es ihr freilich nicht nur um Bastelaktionen oder Kaffeetrinken, sondern auch um Angebote wie Gymnastik, Tänze oder Gedächtnistraining und vieles mehr. Zu erwähnen ist zudem, dass sie in der Pfarrei St. Anna auch einen offenen Schwesternhelferinnenkurs in Zusammenarbeit mit dem Malteser Hilfsdienst durchführte und in den Jahren von 1964 bis 1970 in den Sommerschulferien dreiwöchige örtliche „Ferienervholung“ mit jeweils 80 Kindern durchführte.

Nachdem im Jahre 1982 die kirchliche Sozialstation in Bliesen eröffnet worden war, arbeitete Franziska Scheid dort im Pflegedienst und im Büro mit. Gleichzeitig konzentrierte sie sich nun mehr auf die Altenarbeit und was alsbald in der Region Schaumberg-Blies beziehungsweise im Dekanat St. Wendel für die praktische Altenarbeit verantwortlich. Mit 60 Jahren ging Franziska Scheid in ihren wohlverdienten Ruhestand. Doch in der Altenarbeit engagierte sie sich weiter bis auf den heutigen Tag.

Im Rückblick auf ihr bisheriges Leben ist Franziska Scheid sehr zufrieden. Ihre Entscheidung Gemeindeglied zu werden, hat sie jedenfalls nie bereut. Im Gegenteil: „Es hat mir keine einzige Stunde leid getan, dass ich (beruflich) umgesattelt habe. Aber es war oft schwer (...) Dennoch würde ich mich immer wieder so entscheiden.“

Anmerkungen

- 1) Vgl. Rammacher, Engelbert: „Müller'sch Mariechen“ – ein Portrait. In: Heimatbuch des Landkreises St. Wendel. XXVI (1995/96), S. 249 – 251.
- 2) Vgl. „Stets mit Herz gemacht“. Franziska Scheid, St. Wendel. In: Saarbrücker Zeitung vom 11./12. Januar 1986, S. 17.
- 3) Dieser Beitrag basiert auf einem ausführlichen Interview, das ich im Herbst 1997 mit Franziska Scheid im Rahmen eines vom „Deutschen Verein zur Förderung von Pflegewissenschaft und -forschung e.V.“ (Duisburg) durchgeführten Projektes zum Thema „Berufsbiographien von Pflegepersonen“ durchgeführt habe. Die beschreibende Darstellung des Lebens der Befragten verzichtet soweit wie möglich auf Interpretationen und hält sich möglichst nah an die Bandaufzeichnungen. Der Verfasser sieht seine Aufgabe vor allem darin, als Mittler zwischen den LeserInnen und der Zeitzeugin zu fungieren. Für ihre Bereitschaft zur Mitarbeit sowie die Beantwortung ergänzender Fragen sei Franziska Scheid ganz herzlich gedankt.
- 4) Zum Ausbildungsziel sowie der Entwicklung des Vereins vgl. die Druckschriften: Die Arenberger Ausbildungsstätte der Caritasvereinigung für Landkrankenpflege und Volkswohl e.V., Arenberg o.J.; und: Landkrankenpflegerinnen, Arenberg o. J.; sowie den Bericht in: „Die Schwester. Eine Zeitschrift für Krankenpflege“, 8. Jg., November 1969, S. 2 – 8.
- 5) Vgl. Katholische Kirchengemeinde St. Anna – St. Wendel (Hrsg.): Gemeinde unter dem Zelt Gottes. Festschrift zum 50jährigen Bestehen der katholischen Kirchengemeinde St. Anna – St. Wendel. St. Wendel 1980.

Johann-Adams-Mühle

Von Hermann Sottong

Wenn ich Frieden suche
geh ich zur Mühle
hinter den Wäldern
im Wiesengrund
Dort steht die Zeit
still
Nur das Mühlrad
dreht knarrend
unter spritzigen Wassern
wie selbstvergessen im Spiel
doch mir wie vielen zur Freude

Und die Sonne
streichet ums Haus
– die gelbe Katze –
huscht durch die kleinen Fenster
der Stuben
und schleicht aufs Dach
das Stroh zu golden
das erloschen
längst ...

Aus des Müllers Tür
weht der Vergänglichkeit Kühle

Der St. Wendeler Pfarrer Gerhard Koepke neuer Superintendent im Ev. Kirchenkreis St. Wendel

Von Günter Stoll

Zur Geschichte und den Organen des Ev. Kirchenkreises St. Wendel

Fast alle Bewohner des Kreises St. Wendel wissen, dass das St. Wendeler Land als Folge des Wiener Kongresses von 1814/15 bis 1835 zum Herzogtum Sachsen-Coburg-Gotha gehörte.

Fast alle älteren Menschen kennen den Namen „Herzogin Luise“ noch und wissen ihn vielleicht auch zeitlich einzuordnen. Aus dem Geschichtsunterricht der Schule oder durch mündliche Überlieferung der Altvorderen ist vielleicht manchem Kreisbewohner bekannt, dass der Landkreis St. Wendel 1834/35 entstanden ist. Durch Kabinettsorder vom 25.03.1835 wurde das Gebiet am 1.4.1835 dem Regierungsbezirk Trier – innerhalb der damals preußischen Rheinprovinz – als 13. Landkreis zugeordnet. Das war die Geburtsstunde des Landkreises St. Wendel. Erster Landrat dieses neuen Kreises wurde Erasmus Theodor Engelmann.

Der Kreis St. Wendel erstreckte sich damals von der geographischen Linie Dörrenbach – Niederlinxweiler im Süden bis zu den Dörfern Bärenbach (ca. 6 km südlich von Kirn) – Schmidt-hachenbach-Sien im Nordosten des sog. Westrich-Gebietes, Luftlinie ca. 40 km; größte Ost-West-Ausdehnung ca. 30 km, Einwohner damals etwa 33000.

Die Bevölkerung des südwestlichen Teiles des Kreises war damals und ist auch heute noch überwiegend katholisch, während der nordöstliche Teil des Kreisgebietes damals und auch heute noch überwiegend evangelisch ist.

Durch den Verkauf des Fürstentums Lichtenberg an Preußen waren die Weichen gestellt für die Zugehörigkeit der ev. Kirchengemeinden im Kreis St. Wendel zur Ev. Kirche der Rheinprovinz, nachdem sich bereits 1817 diese Gemeinden unter der „Coburger Herrschaft“ zu einer Synode zusammengeschlossen und 1820 die „Coburger Union“ eingeführt wurde.

Die Einführung der „Rheinisch-westfälischen Kirchenordnung“ von 1835 war ohne Schwierigkeiten möglich, weil die bisherige Kirchenverfassung des Gebietes ähnlich war. Am 13.9.1836 trat dann die erste „*Kreissynode St. Wendel*“ zusammen.

Es ist schon interessant, dass die Geburtsstunde des Landkreises St. Wendel zugleich auch die Geburtsstunde des Ev. Kirchenkreises St. Wendel war. Und als der Landkreis am 1. März 1985 unter dem damaligen Landrat Dr. Marner im Rahmen eines Festaktes in der Bliestalhalle zu Oberthal seinen 150. Geburtstag feierte, konnten auch die ev. Kirchengemeinden des Kirchenkreises St. Wendel ihren 150. Geburtstag feiern – allerdings mit einem kleinen Unterschied. Während die politischen Grenzen des „alten“ Landkreises St. Wendel nach dem Ersten Weltkrieg infolge des Versailler Vertrages 1919 derart geändert wurden, dass etwa 1/3 des Kreises beim Saargebiet verblieb und wirtschaftlich bis zum 1.3.1935 Frankreich angegliedert wurde, verblieben 2/3 des „alten“ Kreises beim sog. „Restkreis St. Wendel-Baumholder“. Neue Kreisstadt des Restkreises wurde Baumholder. – Wir alle wissen, dass der Landkreis St. Wendel durch die im Saarland durchgeführte Gebiets- und Verwaltungsreform zum 1.1.1974 seine heute gültigen Kreisgrenzen erhielt. Aber nur wenige Kreisbewohner wissen, dass sich der Ev. Kirchenkreis St. Wendel mit seinen Kirchengemeinden durch alle politischen Zeitläufe hindurch nach dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg (zeitweise Trennung des Saargebietes vom Deutschen Reich bzw. von der Bundesrepublik) nicht auseinanderreißen ließ. So kommt es also, dass dieser Kirchenkreis voll Stolz und Dankbarkeit im Jahre 2000 auf 165 Jahre Kirchengeschichte – die sowohl Freud' als auch Leid brachten – in den Grenzen des „alten“ Landkreises St. Wendel zurückblicken kann.

Damit die Leser dieses Artikels einige Begriffe aus dem Bereich der ev. Kirche besser verstehen bzw. einordnen können, sei es mir

erlaubt, einige Organe der Gliederung bzw. des Aufbaues der Kirche darzustellen:

Das Leitungsorgan einer Kirchengemeinde ist das Presbyterium (= Gemeinde-Älteste) mit einem bzw. mehreren Pfarrern.

Das Leitungsorgan des Kirchenkreises ist die Kreissynode (Synode = Kirchenversammlung). Ein Kirchenkreis besteht aus mehreren Kirchengemeinden. Zum Ev. Kirchenkreis St. Wendel gehören derzeit 20 Kirchengemeinden mit 86 Ortschaften.

Mehrere Kirchenkreise sind zusammengefasst in einer Landeskirche. Das Leitungsorgan einer Landeskirche ist die Landessynode = auch gesetzgebende Versammlung. Unser Kirchenkreis gehört zur Ev. Kirche im Rheinland, Sitz der Kirchenleitung ist Düsseldorf. Zur rheinischen Landeskirche gehören 46 Kirchenkreise mit rd. 3,3 Millionen Gemeindegliedern in 820 Kirchengemeinden. Der Vorsitzende der Kirchenleitung und der Landessynode führt in unserer Landeskirche die Bezeichnung Präses, es ist derzeit Manfred Kock. In anderen Landeskirchen heißt der Inhaber dieses Amtes auch Landesbischof oder (seltener) Kirchenpräsident.

Die einzelnen Landeskirchen Deutschlands (= 24) sind seit 1948 in der Evangelischen Kirche Deutschlands (= EKD) zusammengeschlossen. Das Leitungsorgan der EKD ist die EKD-Synode mit dem Ratsvorsitzenden an der Spitze; derzeitiger Ratsvorsitzender ist unser rheinischer Präses Manfred Kock, Düsseldorf.

Die Landessynode der Ev. Kirche im Rheinland hat eine Kirchenordnung beschlossen, die richtungweisend und verbindlich für alle Kirchenkreise und alle Kirchengemeinden ist. Dort werden u. a. die Tätigkeitsmerkmale der einzelnen Organe eines Kirchenkreises genau festgelegt.

Die Kreissynode setzt sich zusammen aus den Pfarrern/Pfarrerinnen des Kirchenkreises und gewählten Vertretern/Vertreterinnen aus den einzelnen Kirchengemeinden und berufenen Mitgliedern. Zur Kreissynode St. Wendel gehören etwa 50 stimmberechtigte Mitglieder. Die Synodalen der Kreissynode wählen den Kreissynodalvorstand und den *Superintendenten*.

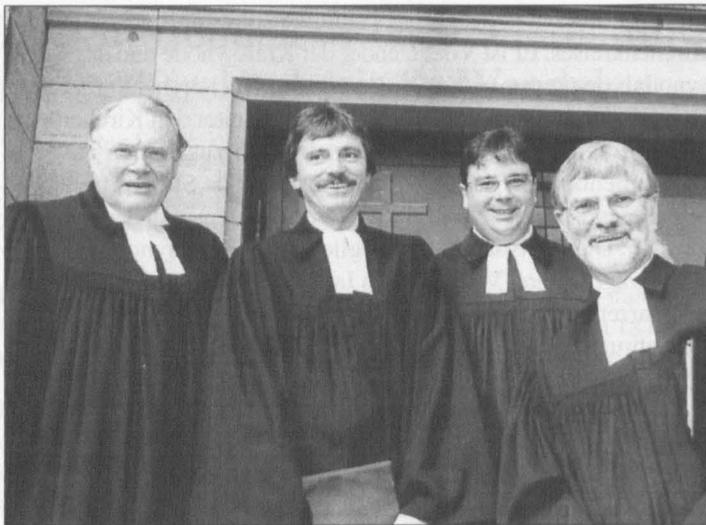
Der Superintendent trägt die Verantwortung für die Leitung des Kirchenkreises. Er ist Vorsitzender der Kreissynode und des Kreissynodalvorstandes (= KSV). Er vertritt den Kirchenkreis in der Öffentlichkeit. Der Kreissynodalvorstand leitet den Kirchenkreis im Auftrag der Kreissynode. Er setzt sich zusammen aus dem Superintendenten, dem Synodal-Assessor (= Stellvertreter des Superintendenten), dem Skriba (= Schriftführer) und vier Synodalältesten. Die Amtsdauer der Mitglieder des Kreissynodalvorstandes beträgt 8 Jahre. Von 1834 bis Januar 1999 fungierten insgesamt 16 Pfarrer aus dem Kirchenkreis als Superintendent. Von 1992 bis Februar 1999 bekleidete dieses Amt des Superintendenten der Pfarrer von Dörrenbach, Gerhard Diercks.

Wahl und Einführung des St. Wendeler Pfarrers Gerhard Koepke zum Superintendenten

Weil der bisherige Superintendent in den Ruhestand trat, musste am Samstag, dem 7.11.1998, auf der Kreissynode in Berschweiler ein neuer Superintendent gewählt werden. Der Synodal-Eröffnungsgottesdienst mit Abendmahl fand um 9.00 Uhr in der Dorfkirche in Berschweiler (b. Baumholder) statt. Die Synodaltagung wurde von dem amtierenden Superintendenten Diercks um 10.00 Uhr im Saal des Gasthauses Albert eröffnet. Witterungsmäßig war dieser Novembertag unfreundlich. In meinem Kalendarium ist unter dem 7. November zu lesen: + 7 Grad, neblig-trüb.

Der Kirchenordnung entsprechend, musste der Skriba laut die Namen verlesen. Anwesend sind 46 stimmberechtigte Synodale. Von der Kirchenleitung nimmt Oberkirchenrätin Gisela Vogel an der Synode teil. Pfarrer Gerhard Koepke – bisheriger Synodal-Assessor – wird von dem Nominierungsausschuss zur Wahl vorgeschlagen; er stellt sich den Synodalen noch einmal kurz vor. Dann die Frage des Superintendenten: „Gibt es noch weitere Bewerber?“ – Nein. Es wird schriftlich gewählt. Für den Bewerber Gerhard Koepke werden 43 gültige Stimmen abgegeben bei 3 Enthaltungen. Erleichterung und Entspannung im Plenum! Der Kirchenkreis St. Wendel hat einen von großem Vertrauen getragenen neuen Superintendenten.

Aber: Weil Gerhard Koepke bisher Synodal-Assessor war, muss nachfolgend sofort auch dieses Amt durch Wahl neu besetzt wer-



von links: Präses Manfred Kock, Superintendent Gerhard Koepke, Synodal-Assessor Klaus Köhler, Superintendent i. R. Gerhard Diercks
Foto: Engel & Seeber

den. Die Synodalen wählen mit großer Mehrheit den 34-jährigen Pfarrer Klaus Köhler aus Reichenbach bei Baumholder.

Und dann verkündet die anwesende Oberkirchenrätin: „Der neue Superintendent und der neue Synodal-Assessor werden am Sonntag Laetare – 14. März 1999 – durch unseren rheinischen Präses und derzeitigen Ratsvorsitzenden der Evangelischen Kirche in Deutschland, Manfred Kock, in der ev. Kirche in St. Wendel in ihre kirchlichen Ämter eingeführt.“

Und dann die Einführung des neuen Superintenden am Sonntag, dem 14. März 1999, in der ev. Stadtkirche St. Wendel. Das war ein großer Tag für die Ev. Kirchengemeinde St. Wendel und für den Ev. Kirchenkreis St. Wendel. Der Wettergott meinte es gut mit den „Coburgern“ an diesem Vorfrühlingstag. 13 Uhr: Bedeckter Himmel, 16 Grad, ab und zu blinzelt die Sonne durch die Wolken!

Der Kreissynodalvorstand, das Presbyterium, die Pfarrer/innen, hauptamtlich Mitarbeitende und freiwillige Helfende setzten sich ein sowohl bei der Vorbereitung als auch bei der Durchführung des Einführungstages. Der Gottesdienst wurde mitgestaltet von dem

Jugendchor der Kirchengemeinde (Leitung Harald Bleymehl), der Kantorei des Kirchenkreises (Leitung Kreiskantor Roland Lissmann), der Gruppe „Aufbruch“ (Leitung Gertrud Bux-Eckhoff) und der Jazzsängerin Eva Bollinger. An dem gut besuchten Einführungsgottesdienst und an der Nachfeier im ev. Gemeindehaus nahmen auf Einladung des Kreissynodalvorstandes teil: viele Gemeindeglieder, die Pfarrer/innen des Kirchenkreises, kreiskirchliche Mitarbeitende, Vertreter des Partnerschaftskirchenkreises Lübben, Vertreter bzw. Superintenden der Nachbarkirchenkreise, als Vertreter der Landeskirche Oberkirchenrätin Gisela Vogel und Landeskirchenrätin Elke Wieja, als Vertreter der kath. Nachbargemeinden Regionaldekan Becker, Dechant Leo Hofmann (Marpingen), Pastor Martin Stefansky (St. Wendel-St. Anna) sowie Vertreter aus dem politischen und öffentlichen Bereich. Landrat Franz-Josef Schumann repräsentierte den Landkreis St. Wendel, während Bürgermeister Klaus Bouillon als Repräsentant der Stadt St. Wendel anwesend war.

Der Einführungsgottesdienst begann mit der Begrüßung durch den Presbyter Horst Kugler, der zugleich KSV-Mitglied ist. Dann folgte die Eröffnung des Gottesdienstes durch Superintendent i. R. Gerhard Diercks. Nach mehreren Liedern, Chor-Vorträgen, Lesungen und dem Glaubensbekenntnis hielt Präses Manfred Kock eine Ansprache zur Einführung, in der er das Bibelwort Joh. 12,24 auslegte: „Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt’s allein; wenn es aber erstirbt, so bringt es viele Früchte.“

Danach erfolgte die Einführung des neuen Superintenden und des neuen Synodal-Assessors durch Präses Manfred Kock; als Assistentinnen wirkten dabei mit: Oberkirchenrätin Gisela Vogel und Inge Lermen, Mitglied des Kreissynodalvorstandes. Nach einem Chorgesang erfolgte dann die Predigt von Superintendent Gerhard Koepke über den Bibel-Abschnitt „Speisung der 5000“ aus dem Joh.-Evangelium, Kap. 6.

Bei der sich anschließenden Nachfeier im Gemeindehaus bot sich den versammelten Gästen bei Kaffee, Kuchen und einem Glas Sekt die Gelegenheit zu einem Grußwort bzw. zur Gratulation.

Es ist einsichtig, dass das neue Amt natürlich für den Superintendenten eine Mehrbelastung bedeutet. Die Kirchengemeinde



Landrat Franz Josef Schumann (r.) gratuliert Superintendent Gerhard Koepke (li.). Bildmitte: Bürgermeister Klaus Bouillon
Foto: Günter Stoll

St. Wendel, die in diesem Jahr 175 Jahre alt wird, stellt sich selbst so dar: „Konfessionell gesehen eine Minderheit im nördlichen Saarland, werden von uns 25 Ortschaften in 5 Kommunen des Landkreises St. Wendel und die Kreisstadt selbst auf einer Fläche von rund 1/10 des Saarlandes betreut. Über 5000 Menschen zählt die Gemeinde.

Acht Predigtstätten, darunter 3 Kirchen, ein Kindergarten, sozialer Wohnungsbau, Mitglied im Verein Christliche Hospizhilfe – wir sind eine lebendige Gemeinschaft engagierter Christinnen und Christen.“ Dem Superintendenten wird zur Entlastung der Arbeit in der Gemeinde ein Pfarrer oder eine Pfarrerin zugewiesen.

Bleibt zu hoffen und zu wünschen, dass der neue Superintendent und der neue Synodal-Assessor zusammen mit den anderen Mitgliedern des Kreissynodalvorstandes fürderhin eine gute Arbeit verrichten

zum Wohle der Menschen unserer Heimat,
zum Segen unserer Kirchengemeinden
und zur Ehre Gottes!

Zu den Personen – in Kurzform –

Superintendent Gerhard Koepke.
Geboren 1952 in Saarbrücken.
Seit 1977 verheiratet, 3 Söhne;
seit 1982 in St. Wendel, zunächst als Pastor im Hilfsdienst;
ab Mai 1984 übernahm er als Pfarrer die 1. Pfarrstelle in der Kirchengemeinde St. Wendel;
seit November 1994 war er Synodal-Assessor,
seit 1992 Abgeordneter zur Landessynode,
ab März 1999 Superintendent.
Am 4.11.2000 wurde Gerhard Koepke auf der Kreissynode mit überwältigender Mehrheit für acht Jahre wiedergewählt.

Synodal-Assessor Klaus Köhler.
Geboren 1964 in Niederwörresbach im Fischbachtal/Nahe.
Als Vikar und Pfarrer im Hilfsdienst bei dem früheren Superintendenten Herbert Stalp in Reichenbach von 1985 – 1993.
Am 16. Mai 1993 als Pfarrer in Reichenbach ordiniert und eingeführt.
Pfarrer Köhler ist verheiratet, 2 Kinder.

Benutzte Quellen/Literatur

- 150 Jahre Ev. Kirchenkreis St. Wendel 1835 – 1985 (Festschrift), Eigenverlag, 1987
- Unterlagen von der Superintendentur des Ev. Kirchenkreises St. Wendel
- Erinnerungen des Autors, eigene Erlebnisse, Befragung von Zeitzeugen

St. Wendels bedeutendster Unternehmer und Mäzen

Zur Erinnerung an Dr. Walter Bruch (1913 – 1999)

Von Raimund Fuchs

Vor etwa einem Jahr, am Abend des 4. Oktober 1999, verstarb in seiner Geburts- und Heimatstadt der wohl bekannteste Repräsentant einer alteingesessenen St. Wendeler Familie, Diplom-Kaufmann Dr. rer. pol. Walter Bruch. Er stand in seinem 87. Lebensjahr.

Sein Urgroßvater Franz Bruch war am 15. Oktober 1820 in die Wendelsstadt gekommen und wurde hier schon einen Tag später, mit 19 Jahren, von den Gebrüdern Cetto als Commis (Handelsgehilfe) angestellt. Die Gebr. Cetto waren Eigentümer eines großen Handelshauses in unserer Stadt. Franz Bruch machte sich mit 27 Jahren selbstständig und begründete am 15. April 1828 in St. Wendel unter seinem Namen ein kleines Einzelhandelsgeschäft. Man darf sagen: An diesem Tag legte er die Keimzelle zu einem traditionsreichen Familienunternehmen, das durch den Fleiß und Wagemut mehrerer Generationen in bald 175 Jahren zu jenem großen Unternehmen wurde, das bei vielen Bürgern in Deutschland und Tschechien unter dem Namen GLOBUS-Handelshof bekannt ist.

Aufbauend auf den jahrzehntelangen Leistungen seiner Vorfahren und dem guten Ruf des Handelshauses bei der Bevölkerung des St. Wendeler Landes legte Walter Bruch 1965 den erweiterten Grundstock zu dem großen Unternehmensgebilde, das mit 41 SB-Warenhäusern, 34 in Deutschland und 7 in Tschechien, 9 Elektro-Fachmärkten, 49 Globus-Baumärkten, 43 in Deutschland und 6 in Tschechien und mit zur Zeit rd. 23.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu den bedeutendsten Einzelhandelsunternehmen Deutschlands zählt.

Zeit seines Lebens hielt sich der im humanistischen Gymnasium in St. Wendel ausgebildete Kaufmann an Johann Wolfgang von Goethe, der seinen Faust sagen lässt: „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.“

Walter Bruch war das älteste Kind des Großhandelskaufmanns Joseph Karl Bruch und seiner aus Trier stammenden Ehefrau Margarethe geb. Schieffer. Er wurde am 30. Juli 1913 in St. Wendel geboren. Sein Elternhaus steht in der Brühlstraße.

Nach dem Abitur im Februar 1932 studierte Walter Bruch Volkswirtschaftslehre an den Universitäten Köln, Heidelberg, Paris und Grenoble. An einer englischen Universität vervollkommnete er seine Sprachkenntnisse. In Köln erwarb er den akademischen Grad eines Diplom-Kaufmanns. Hier wurde er auch 1938 zum Doctor rerum politicarum (Dr. rer.pol.) promoviert.

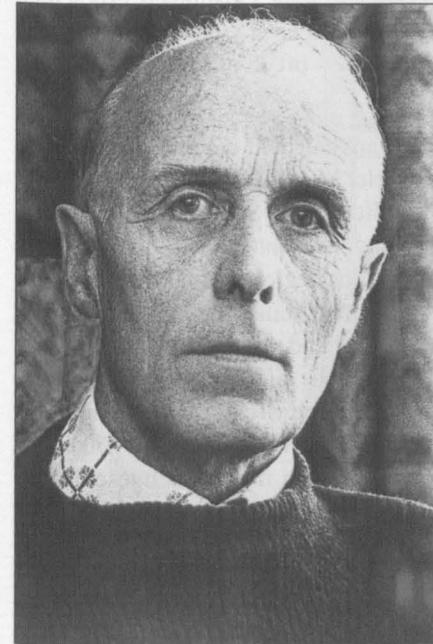
Seine praktische Ausbildung bekam Walter Bruch bei der Vereinigten Lebensmittelgroßhandlung (VLG) in Trier, an der die Firma Franz Bruch beteiligt war. Eine weitere praktische Ausbildung in der Firma Ruef, Lebensmittelgroßhandlung, in Freiburg/Breisgau schloss sich an.

Nach Dienst in der Wehrmacht und britischer Kriegsgefangenschaft trat Dr. Bruch 1945 mit seinem Bruder Franz-Josef (geb. 1918) in das elterliche Unternehmen ein. Die beiden Brüder führten nach dem Tode des Seniorchefs 1949 das Großhandelsunternehmen weiter.

Die in den USA schon vor dem Zweiten Weltkrieg entstandene großflächige Vertriebsform eines Verbrauchermarktes lernte Dr. Bruch bei mehreren Informationsreisen durch Nordamerika kennen. 1965/66 entschloss er sich, mit Werner Martin, einem Möbelgroßhändler aus Meisenheim, vor den Toren Zweibrückens den ersten GLOBUS-Handelshof in Einöd zu eröffnen.

Eine Würdigung des Lebenswerkes von Dr. Walter Bruch darf wohl mit dem Gebäude im Zentrum seiner Geburtsstadt eingeleitet werden, das ohne seine Unterstützung in der jetzigen Form

nicht hätte gebaut werden können: die Stadt- und Kreisbibliothek, genannt „Mia-Münster-Haus“. Dieses kulturelle Zentrum mit seinen Ausstellungsräumen und einem überaus reichen Buch- und Zeitschriftenbestand und vielen modernen Medien konnte – nach jahrelangen Planungen – erst verwirklicht werden, nachdem der erfolgreiche Unternehmer sich bereiterklärt hatte, aus seinem Privatvermögen 1,5 Millionen Mark beizusteuern.



Dr. Walter Bruch
(1913 – 1999)
Foto: privat

Seine besondere Heimatverbundenheit hat Dr. Bruch in den vergangenen Jahrzehnten auf vielfältige Weise bekundet. Anlässlich der 650-Jahrfeier der Stadt St. Wendel 1982 ließ er die 1927 von dem Waderner Bürgermeister Max Müller verfasste „Geschichte der Stadt St. Wendel“ in einem unveränderten Faksimile-Nachdruck herausgeben. Das Geschichtswerk, das in Antiquariaten nur noch für teures Geld zu haben war, konnte nun preisgünstig von allen Interessenten erworben werden. Da die St. Wendeler Stadtgeschichte nur die Zeit bis 1914 behandelte, beauftragte Dr. Bruch 1984 den jungen Geografen und Historiker Dr. Rudolf Kretschmer,

die Geschichte der Stadt von 1914 bis zum Jahre 1986 fortzuschreiben. Dr. Kretschmer legte nach zweijähriger Arbeit ein dreibändiges Geschichtswerk vor, das wegen seiner akribischen Aussagefähigkeit einen wissenschaftlichen Rang besitzt.

Große Beachtung bei der Bevölkerung, besonders bei der berufsschulpflichtigen Jugend, fand die von Dr. Bruch und seinem Bruder Franz-Josef im Sommer 1978 ins Leben gerufene „Stiftung Franz Bruch“. Die vom Minister für Kultus, Bildung und Sport, Josef Jochem, am 14. Juli 1978 genehmigte Stiftung ist Ansporn für viele. In der Begründung für diese Stiftung heißt es: „Aus Anlass der 150sten Wiederkehr des Jahres, in dem das Unternehmen gegründet wurde, das den Ursprung der heutigen GLOBUS-Handelshof GmbH & Co KG bildet, ruft die Gesellschaft eine Stiftung ins Leben, die sich zum Ziel setzt, die Jahrgangsbesten der berufsbildenden Schulen von St. Wendel zu prämiieren.“

Seit nun 22 Jahren ist der „BRUCH-PREIS“, wie die Jugendlichen ihn nennen, eine Motivation zum Leistungswillen und zur Leistungsbereitschaft der Jungkaufleute und der Junghandwerker im Kreis St. Wendel. Der ansehnliche Geldpreis wird von den Schülern und Schülerinnen ebenso geschätzt wie die Urkunde, die bei Stellenbewerbungen im Lebenslauf erwähnt wird.

Der Pflege des Kontaktes zu den kaufmännischen Schulen der Stadt widmete Dr. Bruch über Jahrzehnte seine besondere Aufmerksamkeit, nicht nur als Mitglied der Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer des Saarlandes von 1948 – 50 und von 1953 – 1956. Über diese Zeitspannen hinaus war er lange Zeit Mitglied des Prüfungsausschusses für Großhandelskaufleute und Prüfer bei den Kaufmannsgehilfenprüfungen am Kaufmännischen Berufsbildungszentrum St. Wendel.

Schon 1974 hatte Dr. Bruch in einer Feierstunde in Berlin den vom „Deutschen Fachverlag GmbH“ gestifteten „Goldenen Zuckerhut“ für seine herausragenden betriebswirtschaftlichen Erfolge erhalten. Diese Ehrung durch die große Lebensmittel-Zeitung machte ihn damals in der Fachwelt bekannt. Am 2. Februar 1983 erhielt Dr. Bruch aus der Hand des damaligen saarländischen Ministerpräsidenten Werner Zeyer das ihm von Bundespräsident

Prof. Dr. Karl Carstens verliehene Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Mit dieser hohen Auszeichnung würdigte das deutsche Staatsoberhaupt gewiss auch die Verdienste, die sich Dr. Bruch in den Jahren 1951 – 1955 um die politische Rückkehr des Saarlandes zu Deutschland erworben hatte. Als Mitbegründer der noch 1952 illegalen CDU-Saar unterstützte der erfolgreiche Unternehmer die im Untergrund tätigen Freunde und Mitstreiter der sogenannten Heimatbundparteien bei ihren illegalen Transporten von Werbematerialien und der „Deutsche Saar-Zeitung“. Er stellte Fahrzeuge und finanzielle Mittel zur Verfügung. Somit hat Dr. Bruch einen wesentlichen Anteil am Ergebnis der Volksbefragung vom 23. Oktober 1955. Hausdurchsuchungen durch die politische Abteilung P 6 der Hoffmann-Regierung und Bestrafungen blieben ihm und seiner Familie nicht erspart.

Nach der Wiedervereinigung des Saarlandes mit Deutschland am 1. Januar 1957 übte Dr. Bruch parteipolitisch immer größte Zurückhaltung. Das Interesse des Diplom-Kaufmanns galt vor allen Dingen der Wirtschaftspolitik und den durch die Währungsumstellung zu bewältigenden Aufgaben der Saarlwirtschaft.

Für seine vielen Bemühungen und die finanziellen Förderungen des kulturellen Lebens in St. Wendel verlieh der Marketing-Club Saar im September 1989 Dr. Bruch die Maecenas-Medaille.

Als Mitbegründer und Förderer der Bauhütte St. Wendelin e.V. pflegte Walter Bruch in besonderer Weise die Tradition vieler alteingesessener St. Wendeler Familien, die sich die Pflege der Denkmäler unseres Stadtpatrons zur ehrenvollen Aufgabe gemacht haben.

Anfang Dezember 1993 ehrte der Stadtrat den Unternehmer Dr. Bruch mit der Bürgermedaille für besondere Verdienste um die Kreisstadt St. Wendel.

Aus der Geschäftsführung der inzwischen zahlreichen Betriebe hatte sich der Ehrenvorsitzende des Beirates der GLOBUS-Handelshof-Gruppe allmählich zurückgezogen. 1978 legte er einen wesentlichen Teil der verantwortlichen Leitungsaufgaben in die Hände seines Sohnes, Dipl.-Kfm. Thomas Bruch (geb. 1950). Das

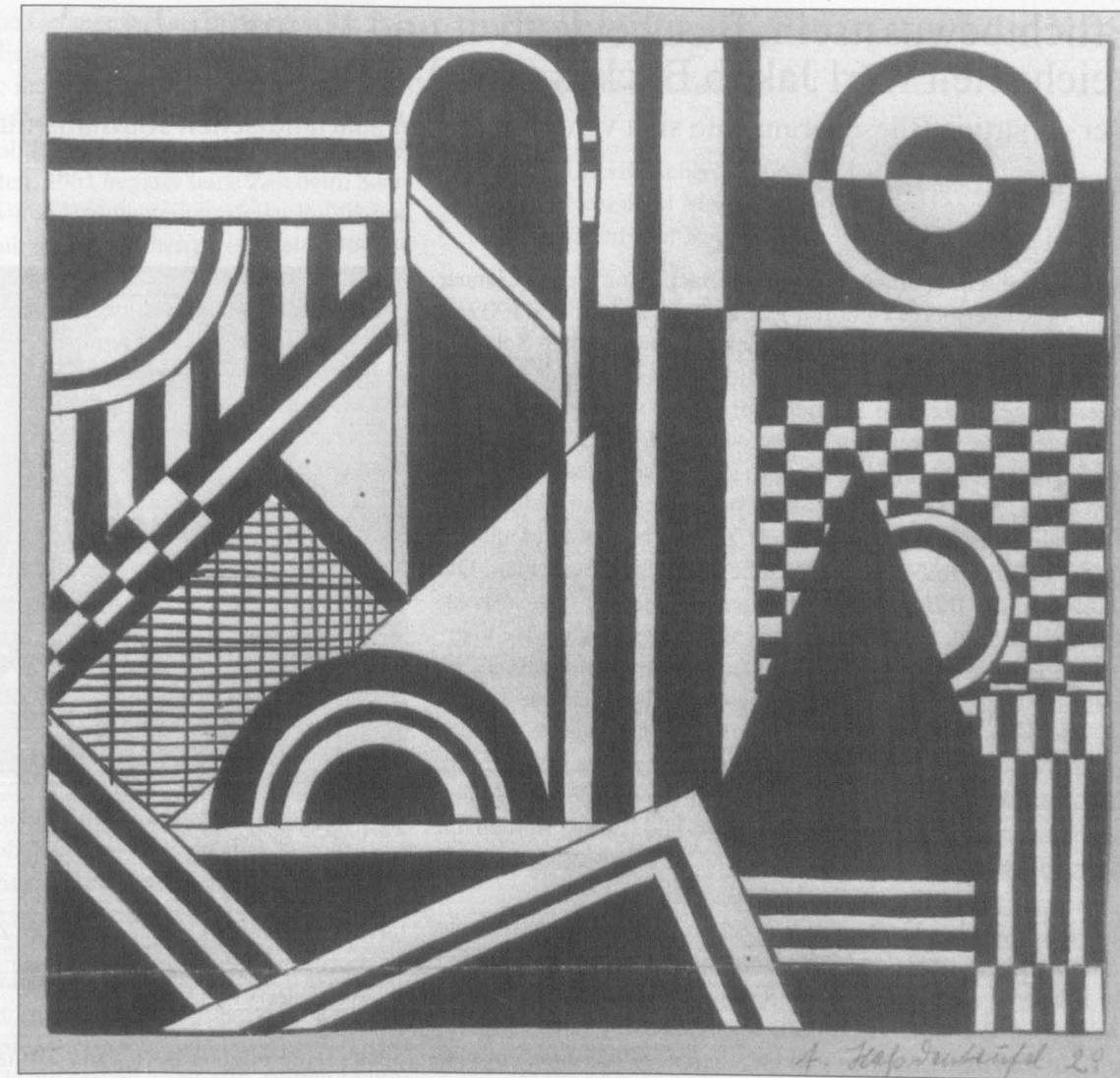
Interesse des Globus-Gründers an seinem stark expandierenden Unternehmen blieb jedoch in all den Jahren ungebrochen.

Eine Würdigung des bekannten Saarländers, den die älteren Bürger St. Wendels auch „Bruche Walter“ nannten, muss immer unvollständig bleiben. Dr. Bruch hat seiner Vaterstadt zu einer besonderen wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung verholfen. Seine überaus erfolgreiche kaufmännische Tätigkeit, das Vertrauen Zehntausender von Kunden in seine Leistungen, erbrachten ihm die finanziellen Mittel, mit denen er in vielen Bereichen des gesellschaftlich-kulturellen Lebens – oft in aller Stille – wirken und helfen konnte.

Nach einer mehrmonatigen Krankheit und einem Aufenthalt in der Rehabilitation des St. Wendeler Marienkrankenhauses schwanden die Kräfte des bekannten Mitbürgers. So bescheiden und unauffällig wie Dr. Walter Bruch gelebt hatte, wollte er zu Grabe getragen werden. In aller Stille, nur begleitet von seiner Ehefrau Margot geb. Rech, seinem Sohn und seinen drei Töchtern samt Enkelkindern, Bruder und Schwester und nahen Verwandten wurde er am 8. Oktober 1999 zur letzten Ruhe auf der Familiengrabstätte in St. Wendel bebetet. In einem feierlichen Requiem in der Basilika St. Wendelin am 14. Oktober nahmen die Bevölkerung und viele Vertreter der Wirtschaft von ihrem hochgeschätzten Mitbürger Abschied. Der Rektor des Missionshauses der Steyler Patres, Pater Johann Holzgartner SVD, würdigte in seinen Abschiedsworten die karitativen und sozialen Verdienste des beliebten Mitchristen.

Nach dem Gottesdienst fand eine Trauerfeier für den Verstorbenen im Saalbau statt. Vertreter der Wirtschaft, der GLOBUS-Betriebe und der Stadtverwaltung würdigten die heimgegangene Persönlichkeit. Im Auftrage des persönlichen Freundeskreises des heimatverbundenen St. Wendelers widmete Dr. Peter Schölzel dem verstorbenen Freund und Nachbarn einen bewegenden Nachruf.

Die Stadtverwaltung St. Wendel, die dankbaren Bürger der Stadt und der Bürgermeister bekundeten in einem am 9. Oktober in der SAARBRÜCKER ZEITUNG erschienenen Nachruf ihren hohen Respekt vor dem heimgegangenen Mitbürger mit den Worten: „Dr. Walter Bruch hat sich um seine Vaterstadt sehr verdient gemacht.“



Stoffentwurf, 1929, Tusche, (22,8 x 24,2 cm) der Mia-Münster-Preisträgerin Annemarie Scherer-Haßdenteufel

Pflichtbewusstsein, Bescheidenheit und Heimatliebe zeichneten Karl Jakob Backes (1909 – 2000) aus

Der gebürtige Bliesener machte sich verdient um den saarländischen Journalismus

Von Otto Klinkhammer

Der saarländische Journalist Karl Jakob Backes starb am 24. Januar 2000 in Riegelsberg. Geboren war er am 11. Oktober 1909 in St. Wendel/Bliesen. Karl Jakob Backes konnte seinen Schülerwunsch zum Beruf machen – in diesem Beruf hat er Hervorragendes geleistet. Die Medien wurden zu seiner Heimat: die Zeitungen, der Hörfunk, das Fernsehen – er fühlte sich überall wohl, wo es darum ging, Wahrheit zu suchen, sie aufzubereiten, sie dem Leser, dem Hörer, dem Seher professionell anzubieten. Er wurde einer der Großen seiner Zunft, doch er blieb immer mit den Füßen auf dem Boden, war pflichtbewusst und bescheiden. Die Show war ihm fremd, er mochte sie nicht, sie war ihm suspekt, denn sie entfernte sich für ihn zu sehr von den Fakten, sie über-tünchte die Wahrheit und machte sie mitunter unauffindbar. Er wollte die Dinge nicht verschleiert wissen, wollte sie durchschaubar machen. Klar sollte alles sein. Das nur entsprach seinem Charakter. Und dieser Charakter machte ihn zu einem großen Journalisten. Eine ganze Journalistengeneration hat er beeinflusst. Viele wurden von ihm geprägt, manchem war er ein Vorbild. Einige werden ihn nie vergessen!

Karl Jakob Backes hatte seine Wurzeln in Bliesen. Er hat sie nie verleugnet, war stolz darauf, ein Bergmannssohn zu sein, für den der Karriereweg nicht leicht war: Es begann alles 1921 im Missionshaus St. Wendel. Schon dort, so sagten seine Alterskameraden, lag ihm das Schreiben und Fabulieren, es hat ihn nicht verlassen. Noch im hohen Alter vertraute er seine Gedanken seinen Tagebüchern an. Er führte sie seit seiner Schulzeit. 1924 wechselte KJB – wie wir ihn schlicht abkürzten – zum staatlichen Humanistischen Gymnasium St. Wendel und bestand 1930 das Abitur. Es lag nahe, mit seiner Veranlagung, seinen Vorlieben, seiner Heimat-treue, den Weg zur „Heimatzeitung“ zu suchen: Sein Volon-



Karl Jakob Backes (1909 – 2000)

Foto: privat

tariat machte er bei der Neunkircher Zeitung, die damals übliche Fachprüfung folgte und seine erste Redakteurstelle war beim St. Wendeler Volksblatt.

Sechs Jahre blieb er dort, dann wollte er sich den Wind anderer Zeitungsredaktionen um die Nase wehen lassen. Doch nicht nur das, er brachte auch die Kraft auf, neben seiner Tätigkeit in Freiburg/Breisgau noch sechs Semester Zeitungswissenschaft am Institut der dortigen Universität zu studieren. Dann kamen Redakteurtätigkeiten in Erfurt, Neustadt, Oberndorf und Fulda, bis der Militärdienst die journalistische Tätigkeit unterbrach. Im August

1944 kam er in französische Gefangenschaft, 1946 nach der Entlassung konnte er seinen liebgewordenen Beruf wieder aufnehmen, und schon bald führte ihn der Journalismus zurück ins Saarland. Die Saarländische Volkszeitung übernahm ihn als Ressortleiter für Lokales und Politik, dann wurde er Pressechef der Christlichen Gewerkschaften. 1961 begann seine Zeit beim Saarländischen Rundfunk: Er wurde Hauptabteilungsleiter Politik und Programmplanung (Hörfunk und Fernsehen), gestaltete 1964 die neu gegründete Europawelle mit, doch sein Herz und sein Kopf liebten die klassischen Formen der politischen Berichterstattung und Kommentierung. Tägliche politische Produktionen und Features betreute er im Fernsehen. Er führte den Stab der Auslandskorrespondenten, war gleichzeitig stellvertretender Chefredakteur und fand doch noch die Zeit für ehrenvolle Ämter in der Gesellschaft: Stellvertretender Vorsitzender des Journalistenverbandes wurde er, Vizepräsident der Europaunion, Präsident des Saarländischen Presseclubs, Vorstandsmitglied der deutsch-griechischen Gesellschaft und als er schließlich in den Ruhestand trat, war dieser Zustand für ihn „unerträglich“ – er gehörte schon sehr früh dem „Club der Ruhestandsgegner“ an und ging als freier Mitarbeiter zur Handwerkskammer des Saarlandes, um das „Büro für Öffentlichkeitsarbeit“ aufzubauen. Bis zu seinem 75. Lebensjahr arbeitete er dort und blieb dem saarländischen Handwerk bis zu seinem Lebensende eng verbunden.

Orden und Verdienstmedaillen sind das äußere Zeichen für viele Tätigkeiten von Karl Jakob Backes – was er alles bewirkt und „abgestoßen“ hat, würde Seiten über Seiten füllen. Vieles wird die Jahre überdauern: Seine über Jahrzehnte geführten Tagebücher wären für die Historiker eine Fundgrube, die Weitergabe seiner Auffassung von Journalismus aber hat in seinen Schülern Früchte getragen. Die solide Art der Berichterstattung, die Kommentierung ohne Häme, stets die eigene Meinung zu sagen, ist sein Nachlass. Bliesen kann stolz auf seinen Sohn sein, seinen Freunden war er ein stets aufrichtiger und fairer Partner, seinen Berufskollegen wird er ein Vorbild bleiben.

Ratschlag

Von Johannes Kühn

Die Überirdischen können landen
wie Hexen auf Moosamt.
Sie hätten aber Raumschiffe
groß wie Städte.
Schaut deshalb
ab und zu
auf Hochebenen nach.

Privat

Von Johannes Kühn

Ich bin bei meinem Knie zu Hause,
bei meinem Kinn, bei halbem Bart.
Ich wohne unter meinem Kopfhaar
wie unter einem Dach
gedeckt mit Stroh. Den Gedanken,
das Einmaleins wird noch verändert,
denk ich privat,
und keiner will es glauben außer mir.

Wetteifernd mit den Finken
sing ich mein Lied
im Birnenmonat
Ich wehe Bienen
Maitag bei.

Aus der Hauskapelle von 1866 wurde 1999 ein Kulturraum

Firmen, Vereine und Bürger stifteten die neuen Fenster

Von Ralf Baureis

Im Jahre 1866 wurde die nördlich an das Hospitalgebäude angebaute Hauskapelle als sakraler Raum eingeweiht, worauf der Türsturz über dem Kapelleneingang im ersten Geschoss hinweist. Der Anbau erfolgte nach Plänen des Kreisbaumeisters Mathias Mußweiler im neoromanischen Baustil des Historismus aus Hausteinen.

Der Grundriss der Hauskapelle beträgt ohne Chorraum ca. 12,50 x 9,00 m. Die Decke, die ein Sternengewölbe vorspiegelt, ist jedoch tatsächlich eine glatte Gewölbedecke mit aufgesetzten Rippen, Gurten und Streben in Stuckgips.

Fotomaterial aus dem Archiv des Hospitals belegt, dass es mindestens drei Gestaltungszeiträume der Kapelle gab: ursprünglich



Ältestes Foto der Hospitalkapelle. Blick auf den Chorraum mit Hochaltar und figürlichen Fensterbildern; rechts und links Seitenaltäre; geschnitzte hölzerne Altarraum-Abgrenzung

eine reich geschmückte Ausmalung mit hohem Blattgoldanteil, dann eine dezenter Gestaltung mit figürlichen Fresken und schließlich eine sehr schlichte Ausmalung der sechziger Jahre. Im Zweiten Weltkrieg wurden das Kapellendach und die Kapellenfenster beim Fliegerangriff am 19.11.1944 stark beschädigt.

Im Jahre 1972 wurde der Kirchenraum entwidmet und weiterhin als Turn- und Gymnastikhalle genutzt.

Seit dieser Zeit wurde die gesamte Decken- und Wandfläche mehrfach mit verschiedenen Anstrichmitteln überstrichen. Auf den Boden dübelte man einen Schwingboden auf.

1994 fasste die Stiftung „Hospital St. Wendel“ den Beschluss, den zwischenzeitig über mehrere Jahre ungenutzten Raum einer neuen Verwendung zuzuführen.

Das Architekturbüro Leonhard & Ralf Baureis wurde beauftragt, die Bausubstanz zu untersuchen, den Bestand aufzunehmen und ein Konzept zur Sanierung und Umnutzung zu erarbeiten.

Beim Entfernen des auf dem Boden aufgedübelten Holzschwingbodens entdeckte man einen alten, mit reichhaltig ornamentierten Fliesen ausgelegten Mittelgang in Kreuzform.

Hinter einer Spanplatte vor dem mittleren Chorfenster fand man im oberen Bereich der Fensteröffnung Fragmente einer ursprünglichen Verglasung mit achteckigem Grundmuster in mundgeblasenen Echt-Antikgläsern.

Der vorhandene Boden in der Kapelle (Decke über Keller) musste aus statischen Gründen abgebrochen werden, da die Tragfähigkeit nicht mehr gegeben war.

Vor Beginn der Abbruchmaßnahmen fertigte das Büro Baureis Zeichnungen des gefundenen Fliesenbelages an. Anhand dieser Zeichnungen sollte es möglich sein, später den historischen Fliesenbelag exakt zu rekonstruieren. Die äußerst aufwendig gefertigten Fliesen wurden, so weit dies möglich war, vorsichtig ausgebaut und bauseitig für spätere Wiederverwendung gelagert.

Anschließend brach man die einsturzgefährdete Deckenkonstruktion ab und ersetzte diese durch eine Stahlbetondecke.

Die notwendige Erneuerung des Kapellenbodens hatte immense Geldbeträge verschlungen, so dass die weitere Sanierung ausgesetzt wurde.

Erst im Jahre 1998 wurden die Arbeiten fortgeführt.

Den Fußboden versah man ganzflächig mit einer modernen Fußbodenheizung im neuen Estrich. Auf den neuen Bodenaufbau verlegte man nun die sorgfältig ausgebauten alten Fliesen.

Viele der historischen Platten waren jedoch durch Risse bereits vor dem Ausbau so stark beschädigt, dass sie für die Wiederverwendung nicht mehr in Frage kamen.

Das Büro Baureis erarbeitete ein Gesamtkonzept, welches es erlaubte, historische und neue Fliesen gleichberechtigt nebeneinander neu zu verlegen.

Großer Wert wurde darauf gelegt, den historischen Belag nicht mit neuen Fliesen zu imitieren und dadurch zu verfälschen.

Sämtliche zwölf Kapellenfenster, im Nordchor und an der Westseite, wurden von der Trierer Spezialfirma Binsfeld neu entworfen, hergestellt und eingebaut. Die neuen Isolierglaselemente wurden mit innenliegenden Bleigläsern versehen. Im Hinblick auf eine zukünftige Nutzung des einstigen Sakralraumes als Konzertsaal und Tagungsraum hat man die neue Glasgestaltung dezent gehalten. Als Grundform verwandte man das Achteck, welches als Fragment überliefert ist, ergänzt durch einen filigranen Rahmen in den Farben der Hospitalstiftung.

Deren öffentlichem Aufruf, sich an der Finanzierung der Neuglasung dieses St. Wendeler Baudenkmals zu beteiligen, folgten Firmen, Vereine und einzelne Bürger. Je ein Kapellenfenster stifteten die St. Wendeler Volksbank e.G., die Kreissparkasse St. Wendel, der Lions International Club St. Wendel, der St. Wendeler Heimatverein Altstadtfreunde e.V., eine ungenannte Bürgerin aus St. Wendel-Winterbach sowie Dipl.-Ing. Leonhard Baureis,



Neu gestaltete Kapelle
Stand März 2000
Fotos: Stiftung Hospital

St. Wendel. An der einmaligen Gemeinschaftsaktion „Denkmalpflege“ beteiligten sich 85 St. Wendeler Heimatfreunde mit 4.146 DM, die Vereinskasse schoss 2.604 DM hinzu, so dass der Heimatverein Altstadtfreunde mit einem Spendenbetrag von 6.750 DM ein Chorfenster, das seinen Namen als Stifter trägt, finanzieren konnte. Zwei Fenster stiftete der St. Wendeler Ortsvorsteher Hans Colling aus dem Erlös der Geldspenden, um die der achtzigjährige Jubilar seine Geburtstagsgratulanten gebeten hatte. An der Finanzierung beteiligten sich durch namhafte Geldspenden: Globus-Handelshof GmbH & Co KG, Ingenieurbüro Schnur & Rußer, St. Wendel, Ingenieurbüro Gerhard Braun, St. Wendel, Fresenius Medical Care Deutschland GmbH, Apotheker Toni Angel, St. Wendel und Firma Assist.

Für die Weiterbearbeitung der Wandflächen störte der mehrlagige alte Anstrich, welcher daher entfernt werden musste.

Ein fertiges Konzept für die Raumausmalung ließ man bereitwillig fallen, als bei den Abbeizarbeiten, verborgen unter vielen Farbschichten, im Chorraum Wandmalereien wiederentdeckt wurden. Das Kuratorium der „Stiftung Hospital“ stimmte den massiven Mehrkosten für die Restaurierung der Malereien zu, ohne dass hierfür ein entsprechendes Angebot durch das Konservatoramt erfolgte.

Sorgfältigst wurde jedes auch noch so kleine Detail freigelegt. Leider konnte nur der geübte Betrachter die Figuren erkennen. Um den Besuchern einen kleinen Eindruck der ehemaligen Farbenpracht des Raumes zu vermitteln, malte man die Figuren im Deckenbereich neu aus. Gleiches geschah mit den aufwendigen Floralornamenten an den Pfeilern.

Rund um den Verschlussstein der Decke ist ein Flammen- bzw. Sonnenkranz zu sehen, welcher mit eingearbeitetem Blattgold gestaltet ist.

In den einzelnen Deckensegeln stehen Figuren auf Wolkenbändern. Seitlich angebracht waren die vergoldeten Namenszüge der dargestellten Heiligen.

Im mittleren Deckensegel fand man die Darstellung einer Taube vor einem Sonnenkranz. Anhand des alten Fotomaterialies ließ sich erkennen, dass diese Zeichnung nicht die älteste sein konnte.

Unter der Farbschicht vermutete ältere Malereien konnten nicht festgestellt werden.

Da die relativ plakative Wirkung der Taube als Symbol des Heiligen Geistes nicht zur filigranen, figürlichen Darstellung der Heiligen passte, entschied man gemeinsam mit dem Landeskonservatoramt, die Zentralfigur den Heiligenfiguren angepasst neu zu entwerfen.

Dadurch konnten alle Deckensegel stilgerecht hergestellt werden. Betrachtet man die einzelnen Figuren von links nach rechts, so entsteht eine Reihenfolge aus St. Petrus mit den Himmelsschlüsseln, St. Maria, Gott als Weltenrichter, St. Johannes der Täufer mit Banner und St. Paulus mit Schwert.

Zeitgleich mit den Malerarbeiten wurden die Putzarbeiten im Kirchenraum ausgeführt.

Nach Fertigstellung der neuen Estricharbeiten hatte man festgestellt, dass die im Raum vorhandene Nachhallzeit ein akustisches Problem darstellt. Aufgrund von Schallmessungen und Berechnung der Nachhallzeit entschied man sich zur Ausführung eines Akustik-Dämmputzsystems, zur Optimierung der Raumakustik. Nun trug man in mehreren Lagen offenporige Leichtputze auf die Wände auf, was die Nachhallzeiten sehr positiv beeinflusste. Nur durch diese Maßnahme war es möglich, eine akustische Raumqualität herzustellen, welche sich auch für Konzertveranstaltungen eignet.

Nach Fertigstellung der Innenputzarbeiten wurden die Fliesenbelagsarbeiten in Angriff genommen.

Im Juli 1999 konnte die einstige Hauskapelle des Hospitals als neuer Kulturraum für die Allgemeinheit vorgestellt und in einer kleinen Feier der neuen Bestimmung übergeben werden.

Viele alte Bauernhäuser prägen das Ortsbild von Remmesweiler

Von Franz Rudolf Federkeil

Beim zwanzigsten Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden, unser Dorf hat Zukunft“ wurde Remmesweiler 1999 als Kreissieger und im Jahre 2000 auch als Landessieger ausgezeichnet.

Eine besondere Ehre wurde Remmesweiler bei der Siegerehrung im Landeswettbewerb zuteil. Umweltminister Stefan Mörsdorf hatte als Veranstaltungsort dafür Remmesweiler ausgewählt.

Am 31.10.2000 wurde Ortsvorsteher Federkeil aus der Hand des Ministers die Goldmedaille überreicht. Die Feierstunde, zu der zahlreiche Gäste aus dem ganzen Saarland eingeladen waren, fand am 31.10.2000 im Gasthaus Jochum/Schäfer statt.

Der Wettbewerb, Anfang der 60er Jahre vom Präsidenten der Deutschen Gartenbaugesellschaft Graf Lennart Bernadotte ins Leben gerufen, hat im Laufe der Jahre seine Zielsetzungen deutlich geändert. Nach dem Zweiten Weltkrieg standen Ordnung, Sauberkeit und Blumenschmuck im Vordergrund dieses Wettbewerbes. Heute gehen seine Zielsetzungen aber weiter. Es geht um die nachhaltige Entwicklung und Erhaltung des Lebensraumes Dorf mit ihren Dorfgemeinschaften. Hoch im Wert steht der Bezug zur historischen Entwicklung des Dorfes, die Pflege der Kulturlandschaft, der Umgang mit überliefertem Brauchtum, bürgerschaftliche Aktivitäten, Gemeinschaftssinn sowie Selbst- und Nachbarschaftshilfe.

Kreis- und Landesjury waren beeindruckt von dem, was Remmesweiler auf diesen Gebieten alles vorzeigen konnte. Als die Kreisjury Remmesweiler besuchte, war man gerade in den Vorbereitungen zum 2. „Hiemesbiere Feschd“. Sehr angetan war die Jury von dem Festprogramm. Ein Fest, bei dem alte Traditionen und Handwerke gezeigt wurden. Schon Tage vor dem Fest saßen die Frauen des Dorfes zusammen und schälten 16 Zentner „Hiemesbiere“, um davon „Laxem“ zu kochen. Die Landschaft von Remmesweiler wird in hohem Maße von den mächtigen bis 200 Jahre alten Hiemesbirnenbäumen geprägt. Zu den Festtagen holten die Landwirte des Dorfes ihre Feldschmieden heraus und zeigten der Jugend des Dorfes wie früher Nägel gemacht wurden, wie ein Hufeisen entsteht oder ein Schürhaken für den Kohleofen. Andere fertigten Körbe aus Weiden und wieder andere drehten Seile in allen Dicken, Längen und Farben. Mit großem Interesse schauten die Mädchen des Dorfes den Vorführungen der Hausfrauen zu, die Schafwolle zu Fäden spinnen und daraus Stoffe webten. Das Fest wurde zu einer Demonstration des guten Gemeinschaftsgeistes in Remmesweiler. Jung und Alt halfen bei der Festgestaltung mit. Ca. 200 Helfer waren tagelang im Einsatz, um

den etwa 1000 Besuchern an zwei Festtagen Remmesweiler von seiner besten Seite zu zeigen.

Am stärksten beeindruckt zeigte sich die Jury jedoch von den vielen prächtigen Bauernhäusern des Ortes. Im alten Ortskern findet man sie oft noch als ganze Ensembles. Bis vor 50 Jahren war Remmesweiler noch ein reines Bauerndorf. Im „Heimatbuch Remmesweiler“ aus dem Jahre 1956 wird berichtet, dass es 1948 in Remmesweiler noch 99 landwirtschaftliche Betriebe gab. Davon waren 42 hauptberuflich tätig. Heute gibt es nur noch einen hauptberuflichen Landwirt im Ort, bei drei weiteren bewirtschafteten Aussiedlerhöfen. Beim Rückgang der Landwirtschaft blieb Remmesweiler erfreulicherweise von der Abrisswelle der bäuerlichen Betriebe weitgehend verschont. In kaum einem anderen Ort des Kreises St. Wendel findet man heute noch so viele gut erhaltene und gepflegte Bauernhäuser wie in Remmesweiler.



Fotos:
Archiv Federkeil

Begehung durch
die Bewertungskommission

Nach dem Dorferneuerungsplan aus dem Jahre 1999 befinden sich im alten Ortskern von Remmesweiler noch 48 gut erhaltene bzw. erhaltenswerte Gebäude. Bei einem Vergleich mit alten Katasterkarten von 1769 und 1844 haben von diesen Gebäuden 12 Gebäude ihren Ursprung bereits vor 1769. Sie sind demnach über 230 Jahre alt. Von den vor 1844 errichteten Gebäuden bestehen noch 36. Dieses Erbe gilt es zu erhalten und zu pflegen. Durch diese Gebäude erhält der Ort Remmesweiler sein typisches Aussehen und wird unverwechselbar.

Der in Remmesweiler verbreitete Bauernhaustyp ist ein lang gestrecktes Einhaus, meist zweigeschossig, mit einem 3- bis 5-achsigen Wohnteil, einem oder zwei Ställen und zwei Ställen und einer Scheune. Die Bezeichnung Einhaus bedeutet, dass sich Wohnung, Ställe und Scheune unter einem Dach befinden. Dieser Haustyp wird auch Südwestdeutsches Bauernhaus genannt, nach „Dorf und Bauernhaus im deutschsprachigen Lothringen und im Saarland“ (Saarbrücken 1980) von Werner Habicht etwa in der Zeit von 1750 bis 1880. Der überwiegende Teil der noch erhaltenen Häuser in Remmesweiler stammt demnach aus dieser Zeit.

Obwohl die meisten Eigentümer dieser Häuser heute stolz sind auf ihren Besitz und ihre Anwesen liebevoll pflegen, werden sie durch die Größe und Struktur der Gebäude vor große Probleme gestellt. Das Bauvolumen dieser oft bis 30 m langen Gebäude verteilt sich etwa zu 1/3 auf den Wohnteil und 2/3 auf den Wirtschaftsteil. Nicht selten hat der Wirtschaftsteil ein Bauvolumen von ca. 1000 cbm. Durch die Aufgabe der Landwirtschaft wird der Wirtschaftsteil nicht mehr genutzt. Das Bauvolumen der leerstehenden Wirtschaftsteile in Remmesweiler wird auf ca. 30.000 cbm geschätzt. Das entspricht einem Bauvolumen von ca. 30 bis 40 Einfamilienhäusern. Aber auch dieses ungenutzte Bauvolumen muss unterhalten und gepflegt werden, wenn wir uns in Zukunft noch an den schönen Bauernhäusern in Remmesweiler erfreuen wollen. Für die Eigentümer sind sie daher Lust und Last zugleich.





Hier ist die Frage erlaubt, wie dieses riesige ungenutzte Bauvolumen wieder einer sinnvollen Nutzung zugeführt werden kann, ohne dass diese Häuser ihr Gesicht verlieren. Eine Umnutzung für eine Wohn-, Fremdenverkehrs- oder Gewerbenutzung bei Beibehaltung der alten Stilelemente wäre eine akzeptable Lösung. Die Pflege und Unterhaltung dieser Gebäude wird heute von Stadt, Kreis und Land finanziell unterstützt. Die Hauptlast der Unterhaltung wird aber auch in Zukunft der Eigentümer selbst zu tragen haben. Die Besitzer dieser Häuser leisten dadurch der Allgemeinheit und der Dorfgemeinschaft einen großen Dienst.

Was wäre Remmesweiler ohne seine Bauernhäuser? Ein Wohnort wie jeder andere. Die Bauernhäuser geben Remmesweiler ein ganz besonderes Gepräge und damit einen hohen Identifikationswert für die Bürger und die Jugend. Das schweißt die Dorfgemeinschaft zusammen und hält die Jugend am Ort. Trotz Gebietsreform und dem damit verbundenen Verlust vieler Funktionen, und trotz Rückgang der Landwirtschaft mit dem Verlust vieler Arbeitsplätze, ist Remmesweiler eine geschlossene und intakte Dorfgemeinschaft geblieben. Der Ort hat sich vom reinen Bauerndorf zu einem liebenswerten und lebendigen Wohnort gewandelt, ohne dabei seine Wurzeln zur Vergangenheit zu verlieren.



Landrat
F. J. Schumann (li.)
gratuliert dem
Ortsvorsteher
F. Rudolf Federkeil (re.)
zum erfolgreichen
Abschneiden im
Kreiswettbewerb
(Klaus Jakubik,
KSK WND, Mitte)

Dem Leitgedanken des Wettbewerbs „Unser Dorf soll schöner werden“ hat man seit einiger Zeit zwei weitere Leitsprüche hinzugefügt und zwar „Unser Dorf soll leben“ und „Unser Dorf hat Zukunft“. Auch dafür ist Remmesweiler ein gutes Beispiel.

Jeed Johr wachse neije Grommbeere

Von Gisela Müller

Ach ehr Leid was ess dass e Glick:
gleich beim Dorf han meer e Schdick,
dass wär grad vor Grommbeere rechd,
dass wär gadding unn gear nedd schlechd.

Nedd so groß unn nedd so kläen,
de Borrem gudd unn scheen unn räen,
ess ähwe, locker e bissje feischd,
vor Grommbeere se sedze, ma dass grad breischd.

Do gebbd's nedd lang se iwwerleeje,
ei Vadder fang gleich ahn se eeje.
Sedzgrommbeere duun meer schneire
von deene, wo jedzd schon Keime dreiwe.

Grommbeere sedze – Aprillegrille,
Sedzgrommbeere – das grad welle
kiehl unn feischd so om die Zeid,
die Grommbeer dobei gudd gedeihd.

De Mai, die Wärm' brengd's dann doch,
dass schneller se wachse unn treiwe hoch;
ball ess grien die Fuhr, ess Schdick;
unn neije Grommbeere wachse werrer, was ess dass
e Glick!

25 Jahre Bosenberg Kliniken St. Wendel

Erfolgreiche Anpassung an wechselnde Rahmenbedingungen

Von Gerhard Weber

Vor zwanzig Jahren wurde „Die Klinik auf dem Bosenberg“ durch einen Beitrag ihres Verwaltungsleiters Hans Jürgen Schar erstmals im Kreisheimatbuch XVIII, 1979/80, S. 96 – 99, vorgestellt. Seither hat sich vor allem das Therapiekonzept der Klinik gewandelt, was bauliche und personelle Veränderungen erforderte. Die heutigen „Bosenberg Kliniken“, seit 1994 mit Rudi Terres, zuvor Hotelbetriebswirt in den Bliestal Kliniken, Blieskastel, als Verwaltungsleiter, setzen sich zusammen aus

- „Bosenberg Klinik“ als Fachklinik für innere Krankheiten, physikalische und rehabilitative Medizin mit Chefarzt Dr. med. Georgina Mihalka (seit 1.10.1999 Nachfolgerin von Chefarzt Dr. med. Paul Bert Wenzkat, der seit 1975 die Klinik leitete)
- „Ostertal Klinik“ als Fachklinik für Neurologie (seit 1994) mit Chefarzt Dr. med. Ulrich Jobst (seit 1997 in der Nachfolge von Dr. med. Wolfgang Otto (1986 – 1997) bzw. Dr. med. Helmar Hökendorf (1982 – 1986))
- Tinnitus-Spezialklinik mit dem Leitenden Oberarzt Dr. med. Günther Karisch (seit 1977 ärztlicher Klinikmitarbeiter)

Als die „Bosenberg Kliniken“ im April 2000 auf ihr 25-jähriges Bestehen zurückblickten, konnten sie auf 225 Mitarbeiter (87 im Gründungsjahr 1975), auf 263 Klinikbetten (205 im Jahr 1975) und 65.700 behandelte Patienten aus allen Bundesländern (bis Ende 1980 waren es 13.000) hinweisen. Diese Zahlenangaben zeigen nicht nur ein beständiges Wachstum der Klinikkapazität, sondern auch die wirtschaftliche und touristische Bedeutung der Kliniken auf dem Bosenberg auf. Dabei gab es in der zweiten Hälfte der siebziger und Anfang der achtziger Jahre einen beträchtlichen Rückgang der Belegung auch in der St. Wendeler Klinik, weil infolge einer schlechten Wirtschaftsentwicklung die Versicherten

weniger Klinikaufenthalte beantragten und die Kostenträger wie die Bundesanstalt für Angestellte weniger genehmigte. Indem die ursprüngliche Kurklinik ihr Therapieangebot ausbaute und erweiterte, wandelte sie sich zu einer Fachklinik für innere Krankheiten. Zum weiteren Ausbau der Sport- und Bewegungstherapie und medizinischen Trainingstherapie kam es 1980 zur Errichtung einer großen Sport- und Veranstaltungshalle, eines Bewegungsbeckens und eines Ergometerraumes. Den zunehmenden Erkrankungen an den Halte- und Bewegungsorganen sollte durch vorbeugende und wiederherstellende medizinische Behandlung begegnet werden. Die Einrichtung eines Fachbereichs „Neurologie“ ließ die „Ostertal Klinik“ entstehen, die seit 1982 mit der „Bosenberg Klinik“ als „Bosenberg Kliniken“ firmieren. Der interdisziplinäre Konsiliarverbund ihrer Ärzte und Therapeuten gewährleistet besonders bei multimorbid erkrankten Patienten bessere Therapiechancen.



Gesamtansicht von Westen

Foto: Archiv

Zu den therapeutischen Schwerpunkten der Anfangsjahre kamen im Laufe der Zeit Krankengymnastik, Ergotherapie, Logopädie und Neurophysiologie hinzu, wodurch weitere Neueinstellungen erforderlich wurden. Durch die Aufstockung des Bauteiles 5 im Jahr 1991 um zwei Stockwerke wurden neue Räume geschaffen. Der Raumbedarf infolge einer Verbreiterung des Leistungsangebotes und eines Anstiegs der Mitarbeiterzahl beschäftigt darum Geschäftsführung und Klinikleitung selbst im Jubiläumsjahr 2000.

Die Jubiläumsfestwoche begann am 9. April mit einem stark besuchten „Tag der offenen Tür“, setzte sich an den folgenden Werktagen mit verschiedenartigen Veranstaltungen fort, so am 13. April mit dem Unternehmer-Treff des Landkreises St. Wendel, und erreichte seinen Höhepunkt am 14. April mit dem Festakt in der geschmückten Mehrzweckhalle mit anschließendem Festmenü im großen Speisesaal. Die Festrede hielt Rüdiger Hurrle, Durbach bei Offenbach, der Gründer der nach ihm benannten Klinikgruppe, zu der u. a. auch die Bliestal Kliniken und die Bosenberg Kliniken gehörten. Seit Ende 1998 sind sie mit 30 weiteren Akut- und Rehabilitationskliniken in elf Bundesländern unter dem Dach der MediClin AG, Frankfurt, vereint. Dieser Klinikkonzern setzt auf Synergieeffekte, um Kontinuität und Qualität der Behandlung zu sichern und zugleich die Kosten im Gesundheitswesen zu dämpfen.

Der Festredner beschrieb die Entwicklung seit 1975 im sozial- und gesundheitspolitischen Bereich der Gesellschaft der Bundesrepublik und beklagte die Schwierigkeit, erfolgreiche Sachpolitik zu treiben:

„Die medizinische Rehabilitation hat innerhalb unseres Versorgungssystems noch immer nicht den Stellenwert, den sie aus Patientensicht – vor allem aus der Sicht chronisch Erkrankter – haben sollte. Die rehabilitative Medizin bedeutet: Koordinierter Einsatz von rehabilitationsspezifischen Trainingsprogrammen, Maßnahmen zur Krankheitsbewältigung, Verhaltensänderung und Kompensation bleibender Behinderungen mit medizinischen oder psychologischen Mitteln, eingebettet in akut kurative und symptomorientierte Behandlung. Zielgruppe der modernen medizinischen Rehabilitation sind Patienten mit chronischen Krankheiten,

Folgewirkungen von Unfällen und schweren Akuterkrankungen sowie angeborenen Schädigungen.

Noch immer werden chronisch Kranke situationsbezogen wie akut Kranke behandelt. Dadurch werden Behandlungschancen vertan und Mittel der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) nicht zielgerecht eingesetzt. Als Gründe lassen sich benennen: gesetzgeberische Mängel, nachrangiger Einsatz der Rehabilitation durch einen GKV-Träger, fehlende professionelle Kompetenzen bei Ärzten und anderen Gesundheitsberufen.

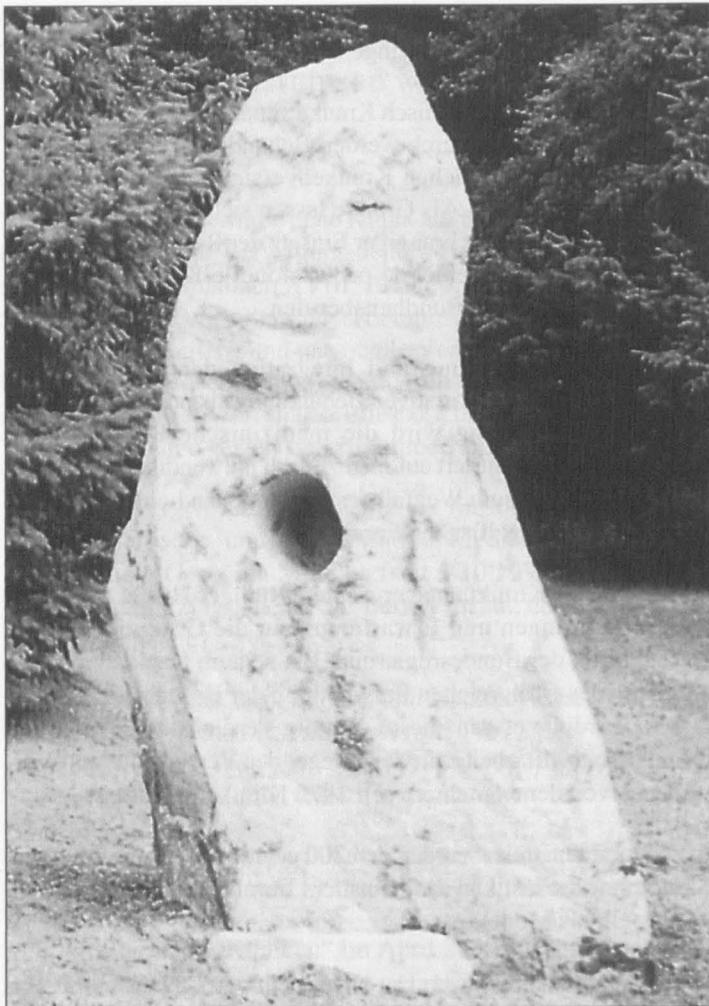
Bei einer Gleichstellung und Integration der medizinischen Rehabilitation mit der kurativen Behandlung als prinzipiell gleichwertige Regelleistung wird die medizinische Rehabilitation zwangsläufig konzentriert auf medizinisch notwendige Leistungen, was grundsätzlich zum Wegfall des traditionellen Leistungsbereichs 'Kur' in seiner spezifischen Form führt.“

Als erfahrener Klinikmanager richtete Rüdiger Hurrle auch konkrete Forderungen und Erwartungen an die Gesundheits- und Sozialpolitik der Bundesregierung. Bei seinem Dank an alle, die Anteil an der erfolgreichen Entwicklung der Bosenberg Kliniken hatten, würdigte er ganz besonders die Verdienste der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pflege, der Versorgung und Verwaltung, von denen mehrere seit 1975 Klinikangehörige sind.

In der Jubiläumsfeier wurden den 200 geladenen Gästen auch drei Skulpturen & Plastiken des Künstlers Bernhard Malin, Umkirch, vorgestellt als Modelle:

„Das Ohr“, „Tinnitus“ und „Der Klangstein“. Am 29. Oktober 2000 wurden diese Kunstwerke Malins, der selbst 1995 Tinnitus – Patient der St. Wendeler Spezialklinik, der größten in Deutschland, war, der Öffentlichkeit, vertreten durch rund 200 geladene Gäste, auf dem Klinikgelände übergeben.

Zugegen war auch Rüdiger Hurrle als Vorsitzender des medizinisch-wissenschaftlichen Beirats der MediClin AG, zu der auch die Staufenburg Klinik in Durbach, seinem Wohnort, gehört. Dort entstand auf Initiative des Kunstförderers Hurrle seit 1984 durch



„Klangstein“

Foto: Archiv

fünf internationale Bildhauersymposien um das Klinikgebäude ein sehenswerter Skulpturenpark als Ort der Meditation für die Patienten.

Ob diese „Kunst am Wege“ nun auch auf dem Bosenberg in St. Wendel ihre Fortsetzung findet, nachdem der Anfang gemacht ist?

Panorama

Von Albert Peter

Am Horizont dehnen die Höhen –
einer Kulisse gleich – sich hin.
Weiße Wolken darüber stehen
im sanften Abendröte Glüh'n.

Und wie ein Wall sie sich erheben
schützend um das St. Wend'ler Land,
daß wohlbehütet sei das Leben
und jeglich Tun mit Hirn und Hand.

Der Schaumbergturm schaut in die Ferne;
sein Weiß grüßt unberührt und rein,
als warte er aufs Licht der Sterne
in ihrem silberhellen Schein.

Es ist ein Hoch für Herz und Blicke,
wenn Abendrot den Tag beschließt
und über seine Purpurbrücke
die schlafbereite Erde küßt.

Ein neuer alter Brunnen auf dem Schulhof

Denkmalpflege am Gymnasium Wendalinum praktiziert

Von Gerhard Weber

Das Gymnasium Wendalinum, seit 1992 in der Trägerschaft des Landkreises St. Wendel, beging in der ersten Septemberwoche 1999 sein 175-jähriges Bestehen, ein Alter, das im Saarland nur zwei Gymnasien übertreffen. Das Schulgebäude, 1928 auf dem Eckgrundstück Werschweiler/Schorlemerstraße fertiggestellt und bezogen, ist das vierte in der Schulgeschichte. Es zählt zu den gelungensten Schulbauten der Zwanzigerjahre im damaligen Saargebiet. Die Erkenntnis, dass dieses Schulgebäude deshalb den Schutz und die Pflege als Baudenkmal verdient, war vor allem in der Nachkriegszeit nicht besonders ausgeprägt. Erst in der Zeit der Schulleitung von Dr. Walter Burnikel (1982 – 1997) fand es Aufnahme in die saarländische Denkmalliste.

Das denkmalgeschützte Bauwerk hat im Wesentlichen sein äußeres Erscheinungsbild und seine innere Raumgestalt trotz gewandelter schulischer Anforderungen und Raumnutzung in den vergangenen siebzig Jahren bewahrt. Im Blick auf das Schuljubiläum 1999 hat sich der Landkreis St. Wendel vorbildlich um die Instandhaltung sowohl des Schulgebäudes wie der zugehörigen Freiflächen (Schulhof, Sportplatz) engagiert. Im Rahmen der Vergabe des Saarländischen Denkmalpflegepreises erhielt die Schulleitung am 14. September 1997 eine öffentliche Anerkennung für ihr „Engagement bei der beispielhaften Instandhaltung des Schulgebäudes“. Anlässlich der Preisverleihung wurde die Schule wie folgt beschrieben: „Ihre neubarocke, allerdings im Geiste des Expressionismus formulierte Architektur, orientiert sich konservativ an barocken Dreiflügelanlagen, wogegen die Ausführung aber auch den zeittypischen Tendenzen des sogenannten Neuen Bauens Rechnung trägt.“ (Festschrift zum Jubiläumsjahr 1999, S. 73).

Zu dem städtebaulich markanten St. Wendeler Schulgebäude gehörte von Anfang an ein Brunnen auf dem Schulhof. Dieser „Trinkbrunnen“, dem solche in den Wandnischen der Schulflure

entsprachen, wurde 1927 von Otto Häusser, einem Schüler der Kunstschule in Saarbrücken, in Betonguss geschaffen. In der Festschrift zur Einweihung des Gymnasialneubaus 1928 (Nachdruck 1983) wird dieser konzeptionell überzeugende Brunnen wie folgt beschrieben (S. 31) und abgelichtet: „Er stellt sich dar als eine kubisch aufgebaute Säule, die durch eine Reihe von ruhig und geschlossen behandelten Figuren belebt ist. Eine Gruppe von kleineren und größeren Reihern hat sich vor einer Anzahl nach ihnen schnappender Krokodile auf die höchste Spitze der Säule gerettet.“



Der alte Brunnen
(1928)

Foto:
Archiv Landkreis

Kaum dreißig Jahre hatte diese „Zierde des Schulhofes“ Bestand. Als dem Brunnen das Trinkwasser entzogen war, hatte er ausgedient, wurde als unnütz und hinderlich betrachtet, beschädigt, zerstört und abgeräumt in den Fünfzigern. Erst Oberstudiendirektor Dr. Burnikel kümmerte sich um ihn und ließ die noch auf dem Schulgelände lagernden Brunnenfragmente sicherstellen. Die von ihm eingeleitete Diskussion, zunächst schulintern, dann mit dem Schulträger und eventuellen Sponsoren, führte schließlich zum Ergebnis einer gewissen Teilrekonstruktion des alten Brunnens. Unter Beibehaltung der ursprünglichen Gestalt wurde der noch vorhandene Betontorso mit den Krokodilsplastiken als Sockel für den neuen Stahlschaft mit einer Vogelplastik an der Spitze wiederverwendet. Die sechseckige Brunnenanlage wurde gänzlich erneuert. Die Brunnenwanne wurde mit Quallern ausgestattet, die über neuverlegte Zuleitungen gespeist werden, und mit großen Kieselsteinen gefüllt. Mit Granitsteinen wurde das unmittelbare Umfeld des neuen alten Brunnens gepflastert.

Als künstlerische und architektonische Berater wirkten Studiendirektor Albert Haberer und Baudirektor Eugen Wingerts Zahn mit. Zur Finanzierung trug vor allem das Schneider Werk St. Wendel GmbH & Co. KG Maschinenfabrik Stahlbau bei. Die Statik erstellte kostenlos das Ingenieurbüro Geber + Müller. Das Kreisbauamt (Bauingenieur Uwe Luther) sorgte für die sorgfältige Ausführung der Baumaßnahme und deren rechtzeitigen Abschluss. So konnte der wiedererrichtete Brunnen auf dem Schulhof des Gymnasiums Wendalinum am Tage des Jubiläumsfestaktes seiner Bestimmung übergeben werden. Er dokumentiert und veranschaulicht zugleich das notwendige und erfolgreich praktizierte Zusammenwirken von Schulleitung, Schulgemeinde, Schulträger und Denkmalbehörde, der Vergangenheit Zukunft zu sichern.



Der neue „alte“ Brunnen (1999)

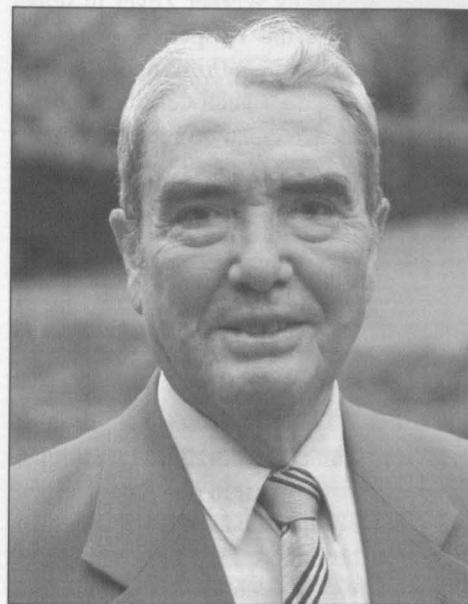
Foto: A. T. & B.

Nachruf auf Werner Zeyer 1929 – 2000

Seine Verdienste als Landrat von 1961 – 1972

Von Franz Josef Schumann

Am 26. März 2000 starb der ehemalige Ministerpräsident des Saarlandes, Werner Zeyer, im Alter von 70 Jahren. Der Jurist Zeyer, geboren am 25. Mai 1929 in Oberthal, war insgesamt 25 Jahre in verantwortlichen politischen Positionen tätig. Seine politische Laufbahn begann mit der Berufung zum Landrat des Landkreises St. Wendel im Juli 1961, ein Amt, das er bis November 1972 innehatte. Mitglied des Deutschen Bundestages war Werner Zeyer von 1972 – 1979. Außerdem gehörte er von 1976 – 1978 dem Europäischen Parlament an. Am 5. Juli 1978 wurde Werner Zeyer schließlich Ministerpräsident des Saarlandes und blieb dies bis zu seinem Rückzug aus der Politik im Jahr 1985. Danach ließ er sich als Anwalt in der Kreisstadt St. Wendel nieder – dort, wo auch seine politische Karriere begonnen hatte.



Werner Zeyer
(1929 – 2000)
Foto: A. T. & B.

Im Juli 1961 wurde Werner Zeyer vom damaligen Innenminister zum Landrat des Landkreises St. Wendel berufen. Zu dieser Zeit waren noch viele Familien im Kreis von Kohle und Stahl abhängig. Da sich der Abbau der Schwerindustrie aber bereits abzeichnete, sah es der neue Landrat als seine besondere Aufgabe an, Arbeitsplätze in anderen Bereichen der Wirtschaft zu schaffen und den Strukturwandel im St. Wendeler Land voranzutreiben.

Die erste größere Industrieansiedlung war eine Zweigniederlassung der Firma Autounion Ingolstadt, die zum Bau und zur Reparatur von Fahrzeugen in Freisen-Schwarzerden errichtet und später von der Firma Diehl, Nürnberg, übernommen wurde. Kurz darauf folgte die Gründung der Zweigniederlassungen in Nonnweiler-Mariahütte und Nonnweiler-Bierfeld. Vorausgegangen waren lange und schwierige Verhandlungen, insbesondere zwischen Landrat Werner Zeyer und dem damaligen Firmenchef Karl Diehl, den Werner Zeyer als harten, aber fairen Verhandlungspartner kennen lernte.

Einen weiteren Erfolg verzeichnete Werner Zeyer mit der Ansiedlung der Firma Hörmann in Freisen, die später auch in Nohfelden-Eckelhausen einen Zweigbetrieb errichtete. Etwa zur gleichen Zeit konnte die Firma Steinberg für die Ansiedlung einer Strumpfwarenfabrik im Gewerbegebiet St. Wendel gewonnen werden, die von der Firma Triumph als Nachfolger für einige Jahre übernommen wurde. Nach ihrer Schließung Jahre später wurde das Gebäude von der Firma Fresenius erworben, die heute einer der wichtigsten Arbeitgeber im Kreis St. Wendel ist.

Die vorgenannten Firmenansiedlungen sind Meilensteine auf dem erfolgreichen Weg der Umstrukturierung des Landkreises, der in der Vergangenheit einseitig von der Montanindustrie und Landwirtschaft geprägt war.

In der Amtszeit von Werner Zeyer erfolgte auch die Planung und der Beginn der Erschließung des mit rund 50 ha größten kreiseigenen Industriegebietes in Nonnweiler-Otzenhausen, in dem heute u. a. die europaweit bekannten Firmen Pizza-Wagner und Akkumulatorenwerk Hoppecke, dessen Ansiedlung eben ein Verdienst Werner Zeyers ist, ansässig sind.

Ein besonderes Anliegen Werner Zeyers war die Einrichtung zweier überbetrieblicher Kreislehrwerkstätten in Tholey und Freisen, Ausbildungsstätten, die landesweit einmalig waren. In diesen beiden Lehrwerkstätten wurde kontinuierlich über lange Jahre bis heute sowohl die theoretische wie auch praktische Ausbildung von rund 2.000 Mitarbeitern und Auszubildenden in überbetrieblichen Schulungen und Umschulungsmaßnahmen systematisch zusätzlich verbessert. Und damit wurde eine wesentliche Grundlage für eine erfolgreiche berufliche Tätigkeit junger Menschen geschaffen und eine Verbesserung der Qualifizierung und Wettbewerbsfähigkeit von Arbeitskräften im regionalen und überregionalen Arbeitsmarkt erreicht.

Neben der Wirtschaftsförderung lag Werner Zeyer vor allem auch die Weiterentwicklung des Schulwesens im Kreis St. Wendel am Herzen. So wurden in seiner Amtszeit die Kreisrealschule St. Wendel, die Realschule Marpingen, die Realschule Theley, das Schulzentrum Türkismühle sowie das Technisch-Gewerbliche Berufsbildungszentrum in St. Wendel errichtet. Damit konnte sichergestellt werden, dass im Landkreis St. Wendel die Schüler in allen weiterführenden Schulen unterrichtet werden konnten, wodurch Stadt und Kreis St. Wendel zu einem anerkannten Schulstandort wurden.

Mit großem Weitblick erkannte Werner Zeyer sehr früh, dass Fremdenverkehr und Naherholung zu einem wichtigen wirtschaftlichen Faktor für den Landkreis St. Wendel werden könnten. Auf sein Betreiben hin wurde zur Förderung des Fremdenverkehrs sowie der Verbesserung der Wohn- und Freizeitqualität im Saarland der Bau des Bostalsees im Jahr 1969 erstmals in das Aktionsprogramm Saarland/Westpfalz als Gemeinschaftsaufgabe aufgenommen. In seine Amtszeit fielen auch der Grunderwerb, die wesentlichen planerischen Entscheidungen sowie der erste Anstau dieses neu geschaffenen Sees.

Vorausgegangen waren langwierige und zähe Verhandlungen mit den jeweiligen Grundstückseigentümern. Einige Grundstücksverhandlungen waren wohl nur deshalb erfolgreich, weil Werner Zeyer für den Fall ihres Scheiterns den Anstau der Nahe als Alternative öffentlich in Erwägung gezogen hatte. Diese Überlegungen dürften letztlich wohl ausschlaggebend dafür gewesen sein, dass es den Bostalsee in seiner heutigen Gestalt überhaupt geben konnte.

Damit ist im Landkreis St. Wendel auf Initiative von Werner Zeyer der mit einer Wasserfläche von 120 ha größte Freizeitsee im südwestdeutschen Raum entstanden, der heute jährlich mehrere 100.000 Besucher aus dem Saarland und den benachbarten Regionen anzieht.

Wichtig war für Werner Zeyer vor allem, dass der See der Allgemeinheit zugänglich bleibt und von einer Bebauung für Naherholungszwecke freigehalten wurde. Wie sehr ihm der Bostalsee ans Herz gewachsen war, zeigte sich darin, wie viele Stunden er in seiner Freizeit am und um den Bostalsee verbrachte.

Neben dem Projekt Bostalsee gelang es Werner Zeyer in seiner Amtszeit auch, die Vorplanungen für die Talsperre Nonnweiler zur Absicherung der Niedrigwasserstände in Prims und Blies und damit der Brauchwasserversorgung, aber auch der überregionalen Trinkwasseraufbereitung auf den Weg zu bringen.

Die Verwendung der beim Bau der Autobahnen A 1 und A 62 anfallenden Massen für die Dammschüttung war bereits eine vorsorgliche Maßnahme und entscheidende Voraussetzung für den späteren Anstau der Prims zur Talsperre Nonnweiler. Mit deren Fertigstellung konnte somit eine für das Saarland einmalige Wasserbaumaßnahme entstehen.

Als Werner Zeyer im November 1972 in den Deutschen Bundestag gewählt wurde, legte er sein Amt als Landrat des Landkreises St. Wendel nieder. Allerdings blieb er auch in den darauffolgenden Jahren als Mitglied des Deutschen Bundestages und des Europäischen Parlamentes und insbesondere als Ministerpräsident des Saarlandes seinem Heimatkreis St. Wendel stets verbunden.

Sein beharrliches und zielstrebiges Bemühen als Landrat um die Verbesserung der Krankenhausversorgung und der entschiedene Einsatz des Ministerpräsidenten Werner Zeyer für den Neubau des Marienkrankenhauses in St. Wendel sind ein weiterer sichtbarer Beweis dieser Verbundenheit.

Knabentraum Bostalsee

(in memoriam Werner Zeyer)

Von Hermann Sottong

Wer hat nicht irgendwann
in Kindertagen
geträumt
von einem schönen Teich,
von einem großen See?
Und eilte dann
– dass sich der Traum erfülle –
den nahen Bach zu stau'n,
der hell den Wiesengrund durchleilt.
Doch was sich draus ergab,
war meist ein Tümpel nur,
ein trüber.

Bis eines Sommers dann sich unverhofft
sehr Wundersames tat:
Die Wasser steh'n und steigen
und breiten unaufhaltsam sich
im weiten Tale aus.
Bizarre Traumgebilde leuchten auf,
von Wald und Hügel hergeweht
und eingetaucht
in diesen Zauberspiegel.
Und selbst der Himmel
schaut herab,
sich zu betrachten

Landrat Werner Zeyer hat den Landkreis St. Wendel, so wie er sich heute darstellt, wesentlich durch weitsichtige Entscheidungen geprägt. Er wird mit seinen herausragenden Eigenschaften – Zuverlässigkeit, Fleiß, Pflichterfüllung und Bescheidenheit, gepaart mit einem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn und Fachkompetenz – vielen Menschen im Kreis St. Wendel ein Vorbild bleiben.

Tag und Nacht
im Licht des Sonnenfeuers
wie beim Glanz der Sterne.
Und Wolkenschiffe schickt er
und den goldnen Mondkahn.
Es eilen Menschen
zu des Sees Ufer
und wandern ihn entlang,
tagein, tagaus,
still zu bestaunen dort,
was sich den Augen schenkt,
zu fühlen auch
des Wassers klare Frische.
Und Männer lassen sich hinübertragen
in hellen Booten,
die der Wind bewegt,
hin über diesen See,
der,
ehe aus dem schmalen Bache
er geboren,
ein Wunsch nur war,
ein Knabentraum...

Ihr Erd- und Wassergeister gebt,
dass er uns nimmermehr zerrinnt!

In Florianopolis noch mit Sotzweiler verbunden

Erzbischof Dr. Eusebius Scheid pflegt die Heimatkontakte

Von Walter Gotthard

Zu den knapp über tausend Frauen und Männern des damaligen Amtsbezirks Tholey, die aus Armut und Not um die Mitte des 19. Jahrhunderts nach Amerika – vornehmlich nach Brasilien (Südamerika) – auswanderten, gehörten auch Nikolaus Scheid und seine junge Frau Barbara, geb. Wecker, aus Sotzweiler. Dass aus ihrer Großfamilie einmal ein Erzbischof hervorgehen würde, hätten sie als einfache Bauersleute wohl nie gedacht. Gottes Wege sind aber andere als die der Menschen.

Anno 1861 verließen Nikolaus Scheid und seine Frau Barbara ihr Heimatdorf Sotzweiler und gingen nach mehrwöchiger Schiffsreise in Rio Grande do Sul an Land. Zusammen mit anderen deutschen Auswanderern gründeten sie dort eine deutsche Kolonie. Sie waren allesamt Landwirte und an hartes Arbeiten gewöhnt. Da die Gegend sehr fruchtbar war, brauchte niemand zu hungern. Ihren christ-katholischen Glauben hatten sie aus der alten Heimat mitgebracht und hielten treu daran fest. Er war ihre Stütze und gab ihnen Halt.

Fast hundert Jahre später kam dann der erste brasilianische Nachfahre der großen Sippe Scheid in die saarländische Heimat seiner Ahnen. In der Sotzweiler Pfarrkirche feierte Eusebius Oscar Scheid als junger Priester 1960 sein Primizamt, am Kirmessonntag (22. September) 1985 als Bischof sein silbernes, und am zweiten Juli-Sonntag 2000 als Erzbischof – jeweils unter großer Anteilnahme der Dorfbevölkerung – sein vierzigjähriges Priesterjubiläum. Junge Männer aus Brasilien, die nach Rom zum Studium geschickt wurden, suchten von dort aus nach Verwandten in Europa und auch am Schaumberg. Pastor Johann Schmitt aus Sotzweiler, damals noch Pfarrer in Niedaltdorf, war eine in Rom und Südamerika bekannte Anlaufstelle für diese Theologiestudenten. Er und der damalige Ortsgeistliche von Sotzweiler-Bergweiler, Pastor Wilhelm Gerhartz, vermittelten 1955 den angehenden Priester Eusebius Oscar Scheid von seinem Studienaufenthalt in Rom an seine Verwandten, Familie Johann Scheid („Pumatze“), in Sotzweiler.



Zum feierlichen Pontifikalamt anlässlich seines 40jährigen Priesterjubiläums zieht Erzbischof Dr. Eusebius Oscar Scheid von der Mehrzweckhalle aus in die Sotzweiler Pfarrkirche ein.

Erzbischof Dr. Eusebius Oscar Scheid erblickte am 8. Dezember 1932 im brasilianischen Bundesstaat Santa Catarina das Licht der Welt. Seine Eltern hatten acht Kinder. Zwei seiner Brüder – Ivo und Lukas – gehören wie er der Kongregation der Herz-Jesu-Priester an. Sein Vater war Landvermesser und Lehrer in der deutschen Kolonie. Er starb 1962. Mit 14 Jahren trat der junge Eusebius ins Seminar der Herz-Jesu-Priester in Rio Grande do Sul ein. Von 1955 bis zu seiner Priesterweihe 1960 studierte er Philosophie und Theologie in Rom. Seiner Primizfeier in Sotzweiler folgte ein Heimataufenthalt in Brasilien. Danach setzte er seine Studien in der Ewigen Stadt fort und promovierte 1964 an der Päpstlichen Universität Gregoriana zum Doktor der Theologie. Nach Brasilien zurückgekehrt, kam er als Professor an das Regionalseminar nach



Nach fast drei Wochen Aufenthalt in seiner zweiten Heimat Sotzweiler verabschiedet sich Erzbischof Dr. Eusebius Oscar Scheid in einem feierlichen Gottesdienst von seinen Verwandten und der Dorfbevölkerung. Links die beiden Schwestern Maria Dörr und Katharina Backes, geb. Scheid, rechts Marias Gatte Gerhard Dörr.

Recife, wo er eng mit Dom Helder Camara zusammenarbeitete. Eine Lehrtätigkeit als Professor an der Universität der Herz-Jesu-Priester in Taubaté – eine Industriestadt mit 200.000 Einwohnern – schloss sich an. Während dieser Zeit gründete er ein bahnbrechendes Sozialwerk mit der Betreuung von über 500 Kindern. Unter finanzieller Mithilfe seiner Verwandten und Bekannten aus der alten Heimat am Schaumberg wurden nach und nach ein Mütterheim, ein Kindergarten und eine Volksschule errichtet. Dem langjährigen Wirken als Lehrer und Seelsorger folgte 1981 die Ernennung zum Bischof der neugeschaffenen Diözese Sao José dos Campos, in der Nähe von Taubaté. An seiner Bischofsweihe am 1. Mai 1981 im Staate Sao Paulo im Süden Brasiliens nahm der damalige Sotzweiler Pastor Albert Paul mit drei Ehepaaren aus Sotzweiler und Bergweiler teil. Fast zehn Jahre später wurde Bischof Eusebius von Papst Johannes Paul II. zum Erzbischof von Florianopolis, der Hauptstadt von Santa Catarina, ernannt.



Im Kreise von Verwandten und Bekannten stellt sich Erzbischof Dr. Eusebius Oscar Scheid nach einer feierlichen Abschiedsmesse in der Sotzweiler Pfarrkirche noch einmal den Fotografen.

Fotos: privat

Schon während seines Studiums in Rom zog es Eusebius Scheid in den Semesterferien im Sommer eines jeden Jahres nach Sotzweiler. Hier traf er nicht nur auf viele Verwandten, sondern auch auf einen von Jahr zu Jahr wachsenden Bekanntenkreis. Auch später als Bischof und jetzt als Erzbischof hält er seiner „zweiten Heimat am Schaumberg“ die Treue. Jede Gelegenheit bei einer Reise nach Europa nutzt er zu einem „Abstecher“ nach Sotzweiler. Durch seine ihm eigene freundliche und bescheidene Art hat er im Schaumberger Land viele Freunde gewonnen. Stets ist er ein gern gesehener Gast bei Dorf- oder Vereinsfesten, sei es in der Mehrzweckhalle oder auf „Pumatze Wies im Säckelje“. Auf einem dieser Feste bewies er mit einem gelungenen Ritt im Galopp auf Pferdesrücken, dass er ein echter Gaucho ist.

Hermann-Lenz-Preis für Johannes Kühn

Von Irmgard u. Benno Rech

Johannes Kühn aus Tholey-Hasborn erhielt den renommierten Hermann-Lenz-Preis 2000 (dies ist der frühere Petrarca-Preis).

Die hochkarätig besetzte Jury (Peter Handke, Peter Hamm, Alfred Kolleritsch und Michael Krüger) entschied sich auf Vorschlag von Peter Handke einstimmig für Johannes Kühn. In der Begründung heißt es: Johannes Kühn „feiert in seinen hymnischen Gedichten in freien Versen auf ungewöhnliche Weise den Alltag“. Hubert Burda, der Stifter des Preises, und viele weitere – besonders junge – Dichter gaben Johannes Kühn ein viertätiges Fest im Juni in Regensburg. Die vierzig Gäste, allesamt Literaten oder Freunde der Literatur, machten Besichtigungen, unternahmen Ausflüge, fuhren z. B. auf der „Agnes Bernauer“, dem ältesten Donaudampfer, von Straubing nach Niederalteich, wobei die Poeten – wie anderntags bei Familie Luber in Kallmünz – ihre neuesten Gedichte lasen.

Die Preisurkunde wurde durch den Verleger Hubert Burda in den historischen Räumen der Villa Weinschenk ausgehändigt. Die Lobrede hielt Johannes Kühns verlässlicher Freund *Ludwig Harig*. Darin heißt es:

Aus einfachen Verhältnissen einer saarländischen Bergarbeiterfamilie herangewachsen, suchte er früh schon seinen Weg abseits von allen ausgetretenen Pfaden, pendelte hin und her zwischen dem Wirklichen und Vorgestellten, richtete sich aber nicht im Wolkenkuckucksheim ein.

Ihm dem Dichter, offenbart sich – wenn man Peter Rühmkorf glauben darf – „aus einem unvermuteten Augenaufschlag“ die Welt als eine Wundererscheinung. Doch mitten im Zauberglanz der Wundererscheinung bleibt er der realistische Dichter, der dem Geschauten zu einem zweiten Dasein verhilft.

Wie Hermann Lenz beschwört Johannes Kühn im Bekannten das Unbekannte, im Landläufigen das Exklusive, im Gängigen das Rare.

Nun sitzt er mit den Raben am Tisch. Denn hätte er sich um Garten- und Kinderglück gekümmert, statt in oft qualvoller Arbeit unserem Alltag den Vorschein eines mit hymnischem Vogelgezwitscher erfüllten Feiertags abzugewinnen –, wir könnten den ganzen Weltinnenraum nur durch die Hintertür betreten und säßen am Ende unerfreut, ungetröstet, unerlöst vor den Fängen der Aasgeier, die sich beim stummen Anblick ihrer Beute gebärden, als müssten sie sich unter allen Umständen, wie Tiervater Brehm sagt, für Nachteile und Mängel entschädigen, die sie sich selbst zuzuschreiben haben.

Er weiß, wie bitter dem General der Tee, dem Henker der Schnaps und Bauunternehmer Zettelmeyer der Schweiß seiner Hilfsarbeiter aufstoßen, sie aber trotzig auf Nektar und Ambrosia verzichten, weil Götterspeise ihnen zu aufdringlich nach Dichtkunst schmeckt.

Johannes bewahrt uns vor Entbehrungen dieser Art, er lockt uns auf seinen grünen Hügel, führt uns zur Quelle und schenkt uns randvoll ein. Er kennt den wahren Hunger, den wahren Durst, er beglaubigt das Bekenntnis des Horaz: „Da trieb die verwegene Armut/Verse zu machen mich an!“ Was Hermann Lenz „Rückblick“ nennt, heißt bei Johannes Kühn „Überblick“. Auch er ist ja durchgekommen, er sagt: „Immer noch hab ich den Samt aus Gras.“

Sterne
hab ich gezählt,
Sand mit dem Fuß aufgesprüht,
andren Unsinn getrieben.
Besungen hab ich die Feuer der Königskerzen,
Pirol, der vom Ast den Gong übt.

Derzeit
ernteten Freunde Geld, bauten ein Haus,
führten Bräute heim, und weggekehrt von mir,
über ein Gartenglück,
über ein Kinderglück
leben sie nun.

Dorfgelächter
kommt zu mir von den Besitzenden.
Immer noch hab ich den Samt aus Gras,
sommerlichen Mittagsschlaf,
und ein Genügen blas ich
in die Hände.

Wenn aber Winter das Haar macht
schneefarben,
bin ich allein, dann:
Krähen, willkommen
euer Todesgruß,
Staub, deine Decke
über mich bald,
ende Einsamkeit,
Turm, läute bald
meinen Ausgang aus der Zeit!

Und als hätten sie sich abgesprochen, sagte Johannes Kühns Verleger *Michael Krüger* über seinen Dichter:

Wir feiern also mit guten Gründen einen lebenden Dichter, einen, der unter uns sitzt, der nebenan lebt und schreibt. Er kann gar nicht anders. Johannes hat einmal bekannt, dass die Verse in ihm aufsteigen, dass er ihnen lediglich als Medium dient. Dies ist eine alte Konzeption des Dichters, eine sehr alte: der Dichter als Medium Gottes, einer, der mit gelöster Zunge spricht.

Wenn Johannes Kühn, der unter uns lebende Dichter, in einem seiner Gedichte schreibt:

Verkrustet von Salz
wär mein Auge, weint ich Tränen
nicht nach innen –

dann ist es eben jener Ton, der uns schon von Homers Klagen bekannt ist: das alte, unwandelbare Lied der Klage, die den sterblichen Menschen begleitet.

Auch Johannes Kühn war eine Zeitlang verstummt. Die Schöpfung Mensch konnte ihn nicht reizen, weder en gros noch en detail. Der Kiesel in der Hand oder der Baum oder der Himmel mussten ohne ihn existieren, als Gegenstände ohne Sprache, als Dinge ohne Aura, als geschichtslose Brocken, die im Wege lagen. Es war eine furchtbare Zeit. Die Dinge wussten nicht, was der einsame Spaziergänger von ihnen hielt. Sie waren nutzlos, würdelos, und sie fanden sich hässlich: der Kiesel kam sich blöd vor, der Baum eitel und dumm in seinem bewegten Blätterkleid, der Himmel war beleidigt, weil durch ihn hindurch gesehen wurde. Erst als der Dichter Kühn sie wieder sah und anschaute, als er sie berührte und umfasste, erst als er ihnen wieder seine Worte lieh, fühlten sie sich wieder als bedeutende Teile der Welt.

Dieses andere, dieses inspirierte Sprechen, kann man nicht lernen. Aber wir können es begreifen, wenn wir die Dichter lesen oder ihnen zuhören. Sie machen uns reicher, auch wenn wir uns von diesem Reichtum nichts kaufen können. Sie lassen die feste Kugel des Jetzt zerplatzen. Sie verknüpfen uns auf eine Weise mit dieser Welt, die auch der Welt angenehm ist.

Ich freue mich, mit Ihnen zusammen an diesem Abend einen großen inspirierten Dichter ehren und feiern zu dürfen.

Inzwischen wird Johannes Kühn weltweit übersetzt. Seine Gedichte erscheinen in Literaturzeitschriften von Japan über Frankreich bis in die USA. Es kommen ein schmaler bilinguer Band auf Deutsch und Italienisch sowie ein großer Band mit hundert Gedichten auf Spanisch heraus, deren Übersetzer, José Reina, soeben mit dem spanischen Nationalpreis für Literaturübersetzung ausgezeichnet worden ist. Und doch, Johannes Kühn fühlt sich zuerst als Dichter des St. Wendeler Landes.

Schienenreise

Von Johannes Kühn

Ja, ja,
sie ritten früher mit den Pferden,
machten viele Reisen
auf braunen Rücken,
ich sitze heut in einem Zimmer,
dem Zugabteil.

Ja, ja,
anhaltten konnten sie an einem Rapsfeld,
an einem Brunnen weilen,
die Vögel zählen in der Luft,
ich sause durch die Gegend
wie in Wut dahin,
und zu mir kommt das Land,
und von mir flieht das Land
in Raserei.

Ja, ja,
da ist der Fluß ein Fensterblitz,
da schwingt mit uns die Brücke
in donnerndem Geroll,
da sind die Schienen erzne Rücken
den Rädern und geschliffen
in ihrem Stahl so weiß.

Ja, ja,
ich fürchte keine Stunde,
daß sie nichts bringe
an Neuigkeiten,
ich rauche
in meinem Sitz,
denk an mein Ziel, Berlin,

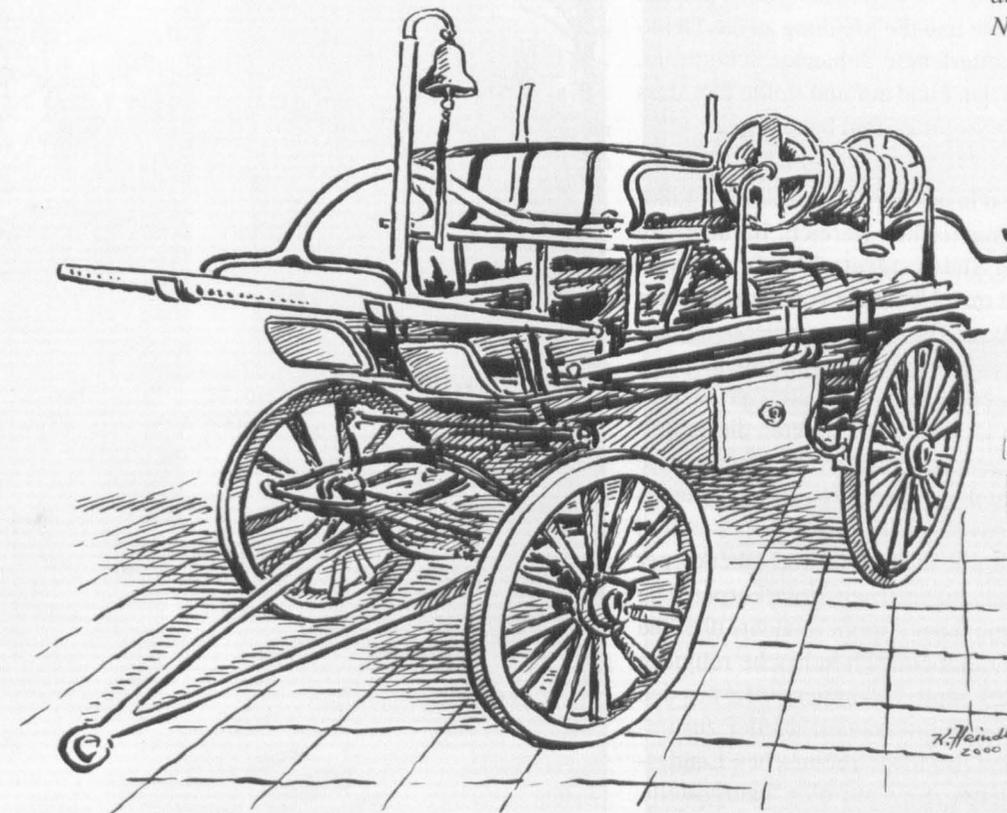
die große Stadt,
mir wird kein Fuß,
kein Rücken wehtun
bis ich dort bin,
gelehnt in Wärme
und gut gelaunt.

Ja, ja.

3

Aus vergangener Zeit

*Pferdebespannte Feuerspritze
der Fa. Gustav Ewald Custrin,
Neustadt 1924*



Federzeichnung: Karl Heindl

Ein Zufallsfund aus der Römerzeit Der Viergötterstein von Dörrenbach

Von Michael Glaser

Im März 1999 kam in Dörrenbach bei Straßenbauarbeiten ein Aufsehen erregendes Objekt ans Tageslicht. Als im Ortszentrum eine Bushaltestelle eingerichtet wurde, fand man in einem alten Packlager der Dorfstraße einen regelmäßig bearbeiteten und mit Halbreliefs verzierten Sandsteinquader. Passanten benachrichtigten Reimund Benoist, den Vorsitzenden des Heimatvereins, der das hohe Alter des Steinbildes erkannte und die Meldung an das Denkmalpflegeamt in Saarbrücken weiterleitete. Johannes Schönwald, Mitarbeiter dieses Amtes, nahm den Fund auf und stellte fest, dass es sich um einen so genannten Viergötterstein handelt.

Diese römischen Kultsteine waren in unserer Großregion (im gallorömischen und im römisch-germanischen Bereich, im heutigen Nordfrankreich und West- und Südwestdeutschland) weit verbreitet. Allein im Saarland kennt man Überreste von mehr als zwei Dutzend solcher Denkmäler, z. B. in Theley, Urexweiler und Frankenholz. Die Gesamtzahl der erhaltenen Exemplare ist nicht zu bestimmen, da die Fundlisten unvollständig sind, aber mit Sicherheit geht sie in die Hunderte. In vielen Fällen bildeten diese Steine die Sockel von Jupiter-Gigantensäulen. Solche Monumente wurden bekrönt von der Skulptur des Jupiter bzw. Taranis, der als Sieger zu Pferd über einen unterworfenen Giganten hinwegreitet. Der „Gigant“ ist ein Monstrum mit dem Kopf und Oberkörper eines Mannes und einem schlangenähnlichen Unterkörper. Die Szene stellt vermutlich den Triumph der Himmelmächte über die Unterwelt dar. Offenbar wurden einheimisch-keltische religiöse Vorstellungen mit römischen verknüpft. Monumente, die aus den originalen Einzelteilen zerstörter Jupitersäulen wieder zusammengefügt wurden, sind in Mainz (im Mittelrheinischen Landesmuseum) und in Metz (im Museum „La Cour d'or“) aufgestellt, eine freie Nachbildung im Blumengarten von Bexbach (Abb. 1). In den Fällen, wo es Viergöttersteine oder Teile davon gibt, aber keine Spuren von Säulen, können die erstgenannten vielleicht auch



Jupiter-Gigantensäule (Nachbildung im Bexbacher Blumengarten)
Foto: M. Glaser

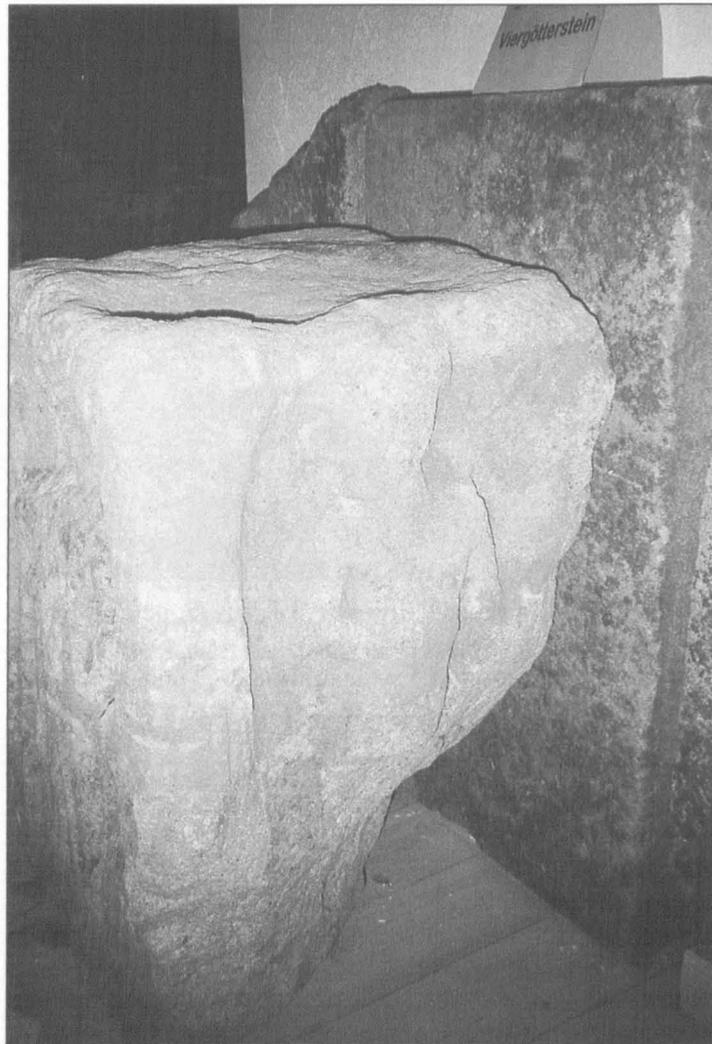
einzelstehend als Altäre gedient haben. Auf den vier Seiten sind gewöhnlich je zwei männliche und zwei weibliche Gottheiten abgebildet; dabei sind die männlichen Götter meist ganz oder fast nackt dargestellt, die Göttinnen dagegen bekleidet. Die typischen Attribute ermöglichen es, die Figuren zu identifizieren. Besonders häufig vertreten sind Juno (mit dem Pfau), Merkur (mit Schlangenstab), Herkules (mit Keule und Löwenfell) und Minerva (mit Eule, Speer und Schild). Die Kombination dieser vier Götter gilt als „kanonisch“, d. h. als der Normalfall. Aber auch andere kommen häufig vor, z. B. Apollo, Victoria, Mars, Fortuna und Diana. In vielen Fällen – so auch in Dörrenbach – wird allerdings die Zuordnung durch den schlechten Erhaltungszustand erschwert. Manchmal sind die Details wegen starker Verwitterung kaum noch zu erkennen; auch wurden viele Steine mutwillig beschädigt, wahrscheinlich u. a. im Gefolge der Christianisierung („Bilderstürmereien“). Man darf daher annehmen, dass die heute noch bekannten Viergöttersteine nur einen kleinen Teil der einstmaligen darstellen.

Zurück zu dem Dörrenbacher Monument! Es hat eine Grundfläche von 45 x 48 cm und eine Höhe von 78 cm. Das Material ist hellbrauner bis rötlicher feinkörniger Sandstein, der laut Aussage Ortskundiger in den Steinbrüchen der Umgebung ansteht. Die Figuren stehen in Nischen, die von Rundbögen überwölbt werden. Auf der Vorderseite – wenn man der jetzigen Aufstellung folgt – erkennt man eine weibliche Gestalt von 68 cm Höhe (Abb. 2). Sie trägt ein weites und langes Faltengewand. Ihr Gesicht – offenbar damals schon verwittert – wurde zu einem nicht mehr genauer zu bestimmenden späteren Zeitpunkt von einem „naiven Künstler“ mit einfachen Strichen für Augen, Nase und Mund nachgearbeitet. In der erhobenen rechten Hand hält sie einen langen dünnen Gegenstand, vielleicht einen Stab oder eine Lanze. Die gesenkte linke Hand ist auf ein breiteres und vermutlich ovales Objekt gestützt. Nach den oben genannten Kennzeichen kann man in ihr Minerva, die Göttin des Handwerks, der Weisheit und der Künste sehen. Im Bildfeld links neben ihr folgt ein Mann (Höhe 66 cm; Abb. 3). Er trägt locker über den Schultern einen weiten Umhang, der bis zu den Waden reicht; ansonsten ist er nackt. Den rechten Unterschenkel hat er lässig über dem linken Standbein gekreuzt. Der



Teilansichten des Viergöttersteinrestes
mit Minerva und Apollo am Fundort in Dörrenbach
Fotos: R. Benoist





Stark beschädigtes Halbrelief mit Herkules

Foto: M. Glaser

rechte Arm ist fast ganz zerstört, und auch der linke Arm ist beschädigt. Die Körperhaltung lässt auf Grund gesicherter Vergleichsfunde auf Apollo, den Gott des Lichtes und der Künste schließen. Gegenüber liegt das dritte Steinbild; es zeigt ebenfalls eine männliche Figur, die allerdings nur teilweise erhalten ist (vom

Kopf bis zu den Hüften; Höhe noch 40 cm; Abb. 4). Der rechte Arm ist zum Körper angewinkelt, die Hand hält einen Gegenstand, der die Schulter überragt. Man ist geneigt, darin die Keule des Herkules zu sehen; allerdings ist dieses Detail sehr verwaschen und undeutlich. Auch das Gesicht ist verwittert. Der linke Arm und die unteren Körperteile sind ganz abgeschlagen. Ebenso verhält es sich mit der kompletten vierten Bildseite. Nach Meinung von Johannes Schönwald deutet dies vielleicht darauf, dass der Stein zwischenzeitlich in einem Haus verbaut worden war.

Das Straßenpacklager der Fundstelle lag vor der Scheunen-Einfahrt eines Bauernhauses (Hausnummer 11), das 1968 von der Gemeinde angekauft und abgerissen wurde (= heute Bushaltestelle und Dorfplatz).

Damit kommen wir zur Frage des einstigen Standortes des Kultdenkmals. In Dörrenbach und in der unmittelbaren Umgebung gibt es einige Spuren römischer Besiedlung – z. B. eine ausgedehnte Trümmerstätte in der Flur „Gräveloch“, ca. 1 km nordwestlich der Ortslage an einem Hang über einem Seitental der Oster gelegen. Dort fand man zu wiederholten Malen größere Mengen römischer Siedlungsschutt (Ziegel, Gefäßscherben, Tonrohre, Glas). Für unseren Zusammenhang noch interessanter aber ist eine andere Stelle im Oberdorf. Unmittelbar bei der Kirche – ca. 300 m südöstlich des oben genannten Fundortes – wurden schon mehrfach alte Siedlungsreste festgestellt. In den 1950er Jahren meldete der damalige Pfarrer Müller dem Saarbrücker Konservatoramt häufig seine Beobachtungen von vermutlich römischem Material, das am Kirchplatz verbaut worden war. Dazu zählt auch ein Fragment einer Sandsteinfigur, das früher in der Kirchhofmauer steckte und inzwischen im Innenraum der Kirche eingepasst wurde. Grabungen in neuester Zeit bestätigten die älteren Meldungen. Bei Bauarbeiten im Jahre 1999 unterhalb der Kirche fand man Mauerreste aus mehreren Bauphasen sowie Scherben. Einige der Überreste stammen höchstwahrscheinlich aus der Römerzeit. Dies trifft insbesondere zu für halbwalzenförmige Steine, die in der Böschung ca. 30 – 40 cm unter der heutigen Oberfläche des Kirchplatzes gefunden wurden. Man weiß, dass solche Halbwalzen in der Römerzeit als Mauerabdeckungen benutzt wurden.

In vielen Fällen wurden bekanntlich im Mittelalter Kapellen oder Kirchen in römische Ruinen gebaut – sei es, weil man noch vorhandene Baureste wiederverwerten konnte, sei es, weil man damit den Triumph des Christentums über die heidnische Antike demonstrieren wollte. Alle Indizien zusammen sprechen also durchaus für die Vermutung, dass der Viergötterstein ursprünglich zu einem römischen Komplex an der Stelle der heutigen Kirche gehörte, über dessen Charakter wir bisher nichts Sicheres sagen können.

Ein glücklicher Zufall wollte es, dass der Stein ca. zwei Wochen vor der Feier zum 25-jährigen Jubiläum des Dörrenbacher Heimatbundes entdeckt wurde. Zahlreiche Festredner würdigten die vielfältigen Aktivitäten dieses rührigen Vereins. Dazwischen wurde als ungewöhnlicher Programmpunkt die Vorstellung des Neufundes eingefügt. Fünf Dörrenbacher Kinder enthüllten ihn. Er wurde – als Dauerleihgabe des Konservatoramtes – im Heimatmuseum im ehemaligen Schulhaus aufgestellt. Dort fanden auch die Halbwalzen und weitere römerzeitliche Funde aus Dörrenbach einen Platz.

Literatur

Moreau, Jacques: Colonne du dieu cavalier au géant anguipède dans le territoire de la Sarre. In: Scripta minora. Annales Universitatis Saraviensis, Reihe: Philosophische Fakultät, Band 1. Heidelberg 1964. S. 268–288.

Schindler, Reinhard: Gallorömische Götter, Kulte und Heiligtümer im Saarland. In: 12. Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland. Saarbrücken 1965. S. 79–106.

Bauchhenß, Gerhard u. Noelke, Peter: Die Jupitersäulen in den germanischen Provinzen. Beihefte der Bonner Jahrbücher, Band 41. 1981.



Feierliche Enthüllung des Viergöttersteins beim Jubiläum des Dörrenbacher Heimatbundes

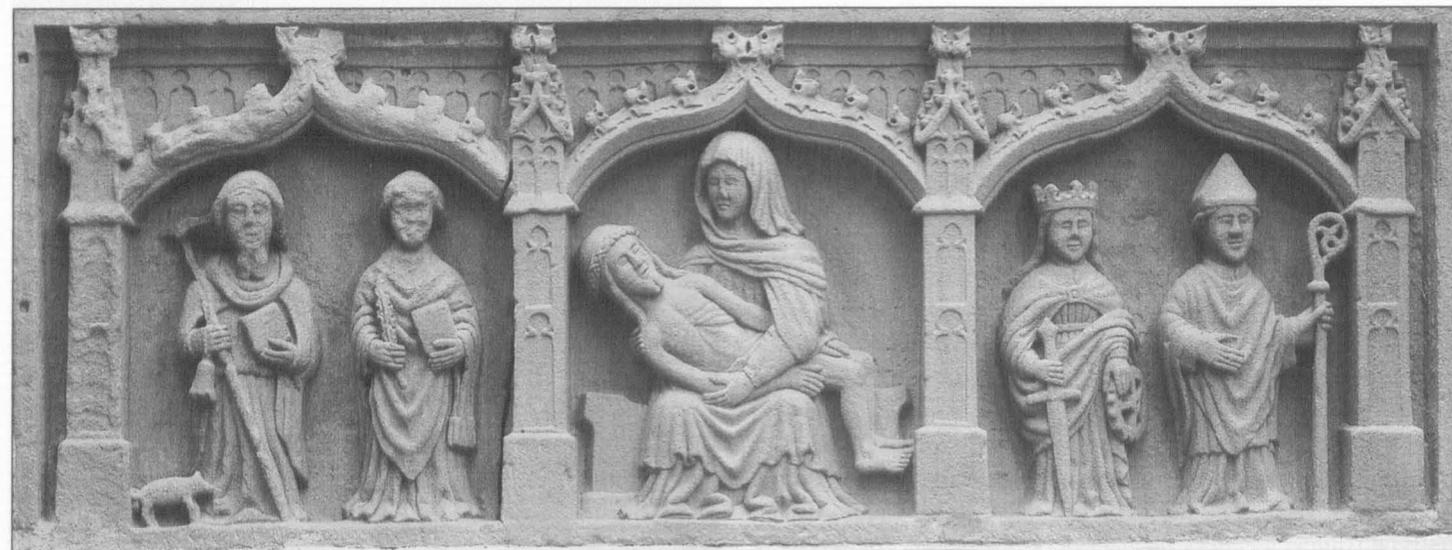
Das Marpinger Altarretabel aus dem 15. Jahrhundert mit seltenem Vesperbild

Von Hermann Sottong

Die Pfarrkirche „Maria Himmelfahrt“ in Marpingen ist nicht reich an sakraler Kunst, und dennoch besitzt sie in dem spätgotischen Altaraufsatz aus Rotsandstein einen Kultgegenstand von besonderem Wert. Dieser besteht nicht so sehr im Ästhetisch-Künstlerischen, sondern vielmehr in der relativen Seltenheit des Stücks – es gibt im Saarland nur noch drei weitere Steinrelieftafeln dieser Art: in Medelsheim, Dagstuhl und Kastel – und seinem Alter, da die Entstehungszeit von verschiedenen Kunsthistorikern übereinstimmend in den Zeitraum 1420 – 1440 datiert wird. Etwas ganz Besonderes, weil Einmaliges, ist die Gestaltung des Mittelteils dieses Retabels durch ein Vesperbild, eine sogenannte Pieta, wie sie kein anderes unserer Heimat, auch nicht die beiden verwandten, künstlerisch wertvolleren Stücke aus Vignory und Morhange in Lothringen aufweisen, ein weiterer Hinweis darauf, dass Marpingen immer schon eine Marienkirche hatte.

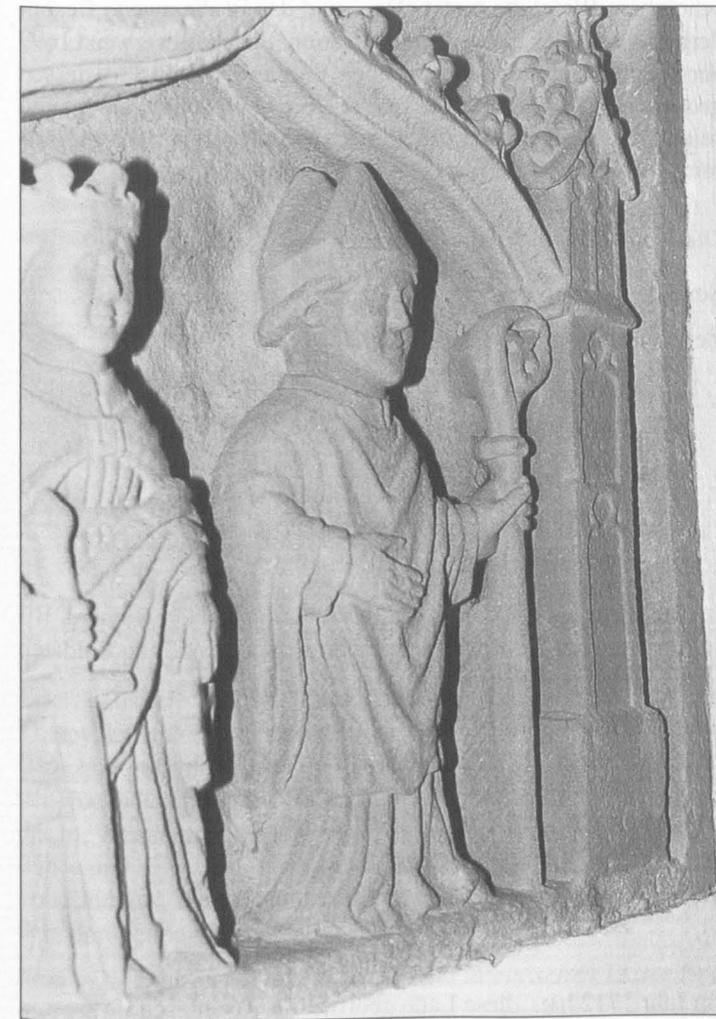
Bis zum Abriss der Vorgängerkirche im Jahr 1902 diente das Retabel – seiner originären Bestimmung entsprechend – als steinerner Altaraufsatz, wie auf einer Zeichnung aus der Zeit vor dem Wechsel vom 19. zum 20. Jahrhundert, die den Innenraum des schlichten Gotteshauses darstellt, gut zu erkennen ist. Heute ist die Reliefplatte in die Südmauer unter einem Fenster der neugotischen Kirche eingelassen und hat dort durch einen Setzriss erheblichen Schaden genommen.

Das querrrechteckige Retabel, aus einem einzigen Stein gearbeitet, misst in der Länge 218 cm und in der Höhe 79 cm und wird von einer Rahmenleiste umschlossen. Die Nischenarchitektur unterteilt es in drei Felder, wobei die beiden äußeren etwas breiter sind als das mittlere. Als Stützen und Begrenzung der Arkadenfelder dienen gedrungene Rechteckpfeiler, die abgetreppt und an der Vorderseite durch flache Blendfensterchen gegliedert sind. Ihre ge-



schweiften Abdeckungen, mit stilisiertem Blattwerk geschmückt, das in einer Kreuzform zusammenläuft, erstrecken sich bis zur Rahmenleiste hin. Zwischen diesen Pfeilern spannen sich krabbengezierte Kielbögen als Baldachine. Jeder Bogen trägt in seinem Scheitel einen Blattstrauß.

In der linken wie auch in der rechten Nische stehen je zwei mit Attributen ausgestattete Heiligenfiguren. Vom Betrachter aus gese-



hen links außen erkennen wir den hl. Antonius, den Eremiten. Er trägt einen gegürteten Rock und eine Capa (Mantel) mit Kapuze. In der rechten Hand hält er das sogenannte Antoniuskreuz (T-Stab) und ein Glöckchen, das auf sein Recht, Almosen für seine Spitäler zu sammeln, hinweist. Die Linke trägt das Buch mit den Ordenssätzen. Als Helfer gegen ansteckende Krankheiten wie das Antoniusfeuer, das Mensch und Tier befallen konnte, und Viehseuchen wie den Rotlauf führt er als weiteres Attribut ein kleines Schwein, das zu seinen Füßen dargestellt ist. Rechts neben ihm steht der hl. Stephanus in der Tracht eines Diakons.

Er trägt als Zeichen seines Martyriums die Palme und als Hinweis auf sein geistliches Amt das Evangelienbuch. Im rechten Feld steht zunächst die hl. Katharina mit Krone, Schwert und Rad; auch sie eine Märtyrerin. Dicht neben ihr am äußeren Rand ein bislang unbekannter geistlicher Würdenträger mit Mitra und Krummstab; ein schwer lösbares ikonographisches Rätsel. Es sind ihm keine weiteren Kennzeichen beigegeben, die auf einen bestimmten Heiligen hindeuten. Vermutet werden darf, dass es sich um einen Abt des Klosters Tholey handelt, zu dem Marpingen bis in die Neuzeit gehörte. Vieles spricht aber auch für den hl. Kuno, den designierten, aber von den Bürgern Triers abgelehnten und 1066 bei Longuich ermordeten Erzbischof, den Bischof Theoderich von Verdun in einer Grabkapelle neben der Abtei Tholey bestatten ließ. Er wurde über viele Jahrhunderte als hl. Märtyrer verehrt, und vor allem auch die Marpinger pilgerten bis ins 18. Jahrhundert zu seinem Grab.

Marpinger Altarretabel
Fotos: privat

Beschriftetes Bleitafelchen dokumentiert die Öffnung der Wendelslade 1520, 1699, 1712 und 1739

Von Walter Burnikel

Unter den Quellen, die ein historisches Faktum bezeugen, nehmen die Urkunden einen Vorzugsplatz ein: Sie berichten nicht im Nachhinein, sondern geben unmittelbar und unverstellt Auskunft. Eine solche Urkunde birgt die Wendelslade. Es handelt sich um ein ungewöhnliches Dokument, ungewöhnlich aus zwei Gründen. Der erste: Schriftträger ist nicht Papier, sondern Blei (nicht Silber, wie öfter zu lesen ist!). Das grob rechteckige Tafelchen hat als mittlere Maße 12,5 cm in der Breite, 5,2 cm in der Höhe und 2 mm in der Dicke. Beide Seiten der wellig verformten Platte tragen eingravierte Inschriften. Die Texte waren infolge der zahllosen, auf der A-Seite gelegentlich warzendicken bläschenförmigen Ausblühungen nicht mehr vollständig zu entziffern, als man im Hl. Jahr 2000, anlässlich der neuerlichen Ausstellung der Gebeine des hl. Wendelin, die Tafel wieder in die Hand nahm. Insgesamt sind vier Öffnungen der Lade dokumentiert: auf Seite A in großzügigen Humanistenkursiv-Buchstaben die von 1520, links quer die von 1712, die nur noch Bruchstücke zu erkennen gibt: auf Seite B in schönen Antiqua-Formen die von 1699 und unmittelbar anschließend die von 1739.

Glücklicherweise sind drei Texte in Zeiten, als noch alles deutlich war, gelesen und abgedruckt worden; es fehlt nur die Notiz von 1712. Sie finden sich mit einer Übersetzung bei Notton 60 und Selzer 162 und 164, A. 103, der Notton, allerdings ohne Übersetzung, zitiert. Eine Übersetzung der Texte aus 1520 und 1699 bietet auch Müller 589 f., der noch zusätzliche Details zu den einzelnen Feierlichkeiten beisteuert; Einzelheiten auch bei Selzer a. O. und Obertreis 44 ff.

Hier nun werden den bekannten historischen Umständen keine neuen Erkenntnisse hinzugefügt. Es sollen lediglich die Texte, mit kleinen Korrekturen gegenüber den bisherigen Drucken, wiedergegeben und übersetzt werden; ein paar kommentierende Bemerkungen schließen sich an.

Die Reihe 1520–1699–1712–1739 bezeichnet die Abfolge aller Sargöffnungen, die es in diesen 220 Jahren gegeben hat. Die unscheinbare Bleiplatte bietet also – und das ist die zweite Besonderheit – eine lückenlose Dokumentation. Pietätvoll verweist 1699 der Weihbischof auf seinen großen Vorgänger von 1520, dessen großartiges Grabmahl er im Trierer Dom bewundern konnte, und sein Nachfolger führt 1739 geradezu denkmalpflegerisch auch rein optisch den Text fort.

Die in die Bleiplatte eingravierten Texte

Seite A

- Zeile 1 ANNO DOMINI MDXX
2 DOMINUS REVERENDISSIMUS RICHARDUS
3 EPISCOPUS TREVIRENSIS VIDIT
4 CUM MULTA MILITUM
5 CATERVA

Im Jahr des Herrn 1520 hat der Hochwürdigste Herr Richard, Bischof von Trier, in Begleitung einer großen Schar von Soldaten (diese Gebeine) gesehen

links quer (das meiste unlesbar)

- 6 ANNO 1712 ...
7 APERUIT HANC TUMBAM
8 SUFFRAGANEUS (?) ...

Im Jahr 1712 hat...diese Lade geöffnet der Weihbischof (?) ...

Seite B

- Zeile 1 ANNO MDCXCIX DIE XI SEPTEMBRIS
ILLUSTRISSIMUS REVERENDISSIMUS
DOMINUS IOANNES
2 PETRUS EPISCOPUS ARBENSIS SUFFRAGANEUS
TREVIRENSIS ASSISTENTE
3 REVERENDISSIMO DOMINO MAURITIO
ABBATE DE THOLEIA IN CONCURSU CLERI
4 ET POPULI PRAESENTEM TUMBAM
APERUIT ET REPERIT
5 CORPORI SANCTI WENDALINI APPOSITAM
HANC LAMI
6 NAM AB EMINENTISSIMO ET REVERENDISSIMO
DOMINO RICHARDO ARCHIEPISCO
7 PO TREVIRENSI ANNO MDCCXXXIX
REVERENDISSIMUS ET ILLUSTRISSIMUS
8 DOMINUS LOTHARIUS FRIDERICUS
A NALBACH EPISCOPUS EMAUENSIS
9 SUFFRAGANEUS TREVIRENSIS HANC
TUMBAM APERUIT IUXTA PROTHO
10 COLLUM DESUPER ERECTUM

Am 11. September des Jahres 1699 hat der Erlauchte Hochwürdigste Herr Johannes Petrus, Bischof von Arbe, Weihbischof von Trier, assistiert vom Hochwürdigsten Herrn Mauritius, Abt von Tholey, unter dem Andrang der Geistlichkeit und des Volkes diese Lade hier geöffnet und diese Platte gefunden, die seine Eminenz, der Hochwürdigste Herr Richard, Erzbischof von Trier, dem Leib des hl. Wendelin beigegeben hat. Im Jahr 1739 hat der Hochwürdigste und Erlauchte Herr Lothar Friedrich von Nalbach, Bischof von Emmaus, Weihbischof von Trier, diese Lade geöffnet, wie in dem darüber angefertigten Protokoll beschrieben.

Anm.: Die zahlreichen Abkürzungen des lateinischen Textes sind aufgelöst.

Erläuterungen

zu Seite A

Zeile 2f. Erzbischof Richard von Greiffenklau zu Vollrads (1511–1531)

4f. Da Richard auch Kurfürst war, verfügte er über ein Heer; hier ist wohl die Kavallerie gemeint.

6 Als Datum ist im Visitationsbericht der 15./16. September überliefert (Selzer 164 mit A. 107)

8 An einer der mit ... bezeichneten Stellen wird der Name gestanden haben: Weihbischof Johannes Matthias von Eyss.

zu Seite B

Zeile 2 Der volle Name ist Johannes Petrus Verhorst. Weihbischöfe sind Titularbischöfe, d. h. nominell Bischöfe eines untergegangenen Bistums. Unsere Bleitafel handelt von drei Weihbischöfen. Zwei Fälle lehren, dass die Zuweisung von Titularbistümern nicht immer frei von Merkwürdigkeiten war: J. M. von Eyss war Bischof von Rosmen. „einem Bistum, das weder zu seiner Zeit noch heute eindeutig zu identifizieren ist“ (Seibrich 128); und J. P. Verhorst kann nicht Bischof von Arbe in Dalmatien gewesen sein, da dieses Bistum im 17. Jh. nicht vakant oder gar untergegangen war. Gemeint ist vielmehr Alba in Albanien. „Da ihn die kurialen Dokumente als Bischof von Arbe ... bezeichneten, übernahm Verhorst zeitlebens diese falsche Bezeichnung“ (Seibrich 121 f.).

3 Abt von Tholey war Mauritius Gralinger.

6 Der Titel Eminenz stand den drei geistlichen Kurfürsten zu.

7 Das volle Datum ist der 12. Juni 1739 (Selzer 165).

8 Lothar Friedrich stammte nicht etwa aus dem saarländischen Nalbach, sondern aus Trier. Nalbach war sein Familienname: mit der Ernennung zum Bischof „war die Erhebung des bisher Bürgerlichen in den Adelsstand verbunden“ (Seibrich 136). Emmaus, 30 km westlich von Jerusalem (die Identität mit dem Lk 24,13 erwähnten Dorf ist ungewiss), war im 4. Jh. Bischofssitz.

9f. Das Protokoll ist erhalten (Selzer 165, A. 109).

In der Bleiplatte besitzt „die Stadt des hl. Wendelin“ (so ihr alter Name) und seine Kirche eine Urkunde, die weder im materiellen noch im historischen Sinn großen Wert hat; aber sie ist über fast ein halbes Jahrtausend hinweg ein Zeuge für die enge Bindung des Bistums an einen seiner Heiligen und der Stadt an ihren Patron. Einen beredten Zeugen wagt man sie nicht zu nennen – die Korrosion hat nicht nur irreparable Schäden angerichtet, sie wird ihr Werk noch fortsetzen, so dass der Zeuge irgendwann ganz verstummt. Ob es möglich ist, die Texte auf ein Material zu übertragen, dem der Zahn der Zeit nicht so leicht etwas anhaben kann? Vielleicht auf ein Werkstück, das groß genug ist, die Daten der späteren Öffnungen aufzunehmen, und auch groß genug, um Künftigen zu dokumentieren? Man würde so das, was die Bleitafel begonnen hat, in ihrem Sinn fortführen und vollenden.

Literatur

Notton, M. (Hg.): Wendalinusbüchlein. Das Leben des heiligen Wendalinus ..., Saarlouis 1896

Müller, Max: Die Geschichte der Stadt St. Wendel von ihren Anfängen bis zum Weltkrieg, St. Wendel 1927

Obertreis, Nikolaus: Stadt und Land des hl. Wendelin. Ein Heimatbuch von der oberen Blies, Saarbrücken 1927

Selzer, P. Alois, SVD: St. Wendelin. Leben und Verehrung eines alemanisch-fränkischen Volksheiligen, Mödling bei Wien 1962 (2. Aufl.)

Seibrich, Wolfgang: Die Weihbischöfe des Bistums Trier, Trier 1998

Der Mann aus dem Dom

Von Renate Kiefer-Siebert

Über sommerblonden Gräsern
flimmert Mittag,
steigt die Lerche hoch ins Licht.

Seitab im Tal
und kapellenstill entrückt
der Mann aus dem Dom.
Von bronzenem Lager erwacht
die betenden Hände
über dem Stab, der vom Himmel
das Wasser ihm sandte.

Nordwärts
spiegelt der Blick
die grünende Insel im Meer,
wo die Krone er ließ.

In den nahen Klostermauern
wandelt der Berufung Geist.

Doch größer die Herde
und dürstender noch
und von Engeln geleitet das Ochsesgespann
und wieder in Schlichtheit gewandert
seitab im Tal
der Mann aus dem Dom.

Hexenglaube und Hexenverfolgung im kurtrierischen St. Wendel

Ein Überblick

Von Heinrich Hartmann

Vom 15. bis zum 17. Jahrhundert ging eine Welle von Hexenverfolgungen über Europa hinweg, der nach neuesten Schätzungen etwa 50 – 60.000 Menschen zum Opfer fielen, zu zwei Dritteln Frauen, zu einem Drittel Männer und Kinder. Einer der Hauptschauplätze war Deutschland, vor allem West- und Südwestdeutschland, mit allein 15.000 – 20.000 Toten.

Zu dieser Zahl hat auch das Kurfürstentum Trier beigetragen; im Zeitraum von etwa 1580 bis 1650 gab es im Kurstaat 788 sicher festgestellte Hinrichtungen; insgesamt dürften es aber mehr als 1000 gewesen sein.

Für Kurtrier lassen sich drei Höhepunkte bei der Hexenverfolgung feststellen:

1. am Ausgang des 15. Jahrhunderts (mit Schwerpunkt im Amt Boppard 1492 bis 1494),
2. in den Jahren 1586 bis 1596 und
3. in der Zeit von 1629 bis 1631.

Diese letzte Periode wurde durch kriegerische Ereignisse – im Rahmen des Dreißigjährigen Krieges – beendet.

Der Grund für diese Verfolgungen war die allgemein verbreitete Hexenangst, der Glaube, dass es Hexen und Zauberer gebe, die mit dem Teufel im Bunde stünden und durch ihre Hexenkünste Menschen, Vieh und Pflanzen schädigen und verderben könnten.

Dieser Glaube war nicht nur bei den einfachen Leuten verbreitet, sondern wurde gleichermaßen von den Gebildeten, Theologen und Juristen und von der geistlichen und weltlichen Obrigkeit geteilt.

Die Bevölkerung im *Kurfürstentum Trier*, überwiegend Bauern und Winzer, fürchtete vor allem die Schädigung ihrer Ernten an Getreide, Obst und Wein; Ernteauffälle bedeuteten nämlich jedesmal Einkommensverluste, Teuerung, Hunger und zunehmende Anfälligkeit für Krankheiten.

Es ist deshalb kein Zufall, wenn es eine auffallende Zeitgleichheit gibt zwischen dem Auftreten von Wetterschäden und dem Ausbruch von Hexenverfolgungen.

In der zweiten Jahreshälfte von 1580 zum Beispiel kommt es in Pfälzeln zu einem schweren Gewittersturm; auf der Weide wird Vieh vom Blitz erschlagen. Es folgt im ganzen Land eine Kälteperiode bis 1586, dazu im selben Jahr eine schwere Schneckenplage.

1589/90 war der Sommer kühl und extrem trocken, was eine Teuerung zur Folge hatte. Auch im Mai 1626 kam es zu schweren Frosteinbrüchen, was bis in die 30er Jahre hinein zur Verteuerung von Roggen und Gerste führte, den Grundnahrungsmitteln der Bevölkerung.

Wir wissen heute, dass es ab 1560 eine Klimaverschlechterung gegeben hat – eine „kleine Eiszeit“ –, die etwa bis 1650 dauerte. Die Durchschnittsjahrestemperatur sank damals um 1,5 °C, was strenge Winter und kalte regnerische Sommer zur Folge hatte mit wiederholten Kälteeinbrüchen und schweren Stürmen.

Die Menschen führten das alles auf das Treiben von Hexen und Zauberern zurück und forderten von der Obrigkeit entsprechende Maßnahmen.

In der Regel ernannte der Landesherr dazu einen oder mehrere Hexenrichter oder -kommissare, die in seinem Namen in eigener Verantwortung die Prozesse führten.

In Trier war es nicht so; hier wählten die Bauern und Bürger dörfliche und städtische Hexenausschüsse, die jeder Anzeige nachgingen, auch selbst welche einbrachten und im Verbund mit den lokalen trierischen Beamten die Verfahren durchführten.

Die Landesherrschaft beschränkte sich darauf zu achten, dass „die Dinge nicht aus dem Ruder liefen“ und die Prozesse gemäß der Peinlichen Halsgerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1536 abgewickelt wurden. Dazu diente die Hexenprozessordnung vom 18.12.1591 des Kurfürsten Johann VII. von Schöneberg und deren Bestätigung und Bekräftigung durch Philipp Christoph von Sötern am 2.2.1630.

Das Amt und die Stadt St. Wendel, die seit 1326 als Exklave zum Kurstaat Trier gehörten, sind von diesen Vorgängen nicht verschont geblieben; auch hier hat es Prozesse und Hinrichtungen gegeben.

Die Quellenlage ist allerdings wenig ergiebig. Die beiden Stadthistoriker Julius Bettingen¹⁾ und Max Müller²⁾ liefern mit einer Ausnahme nur Andeutungen und Vermutungen. Auch das Material aus den Archiven in Trier, Koblenz und Saarbrücken ist eher dürftig. Es ergibt sich aus den wenigen vorhandenen Unterlagen folgendes Bild:

Zwischen 1585 und 1596 finden Prozesse gegen zwölf Frauen aus Blieskastel statt und drei Personen unbekanntes Geschlechts aus Blieskastel und St. Wendel (3, S. 100).

1605 sagt Hans Harres aus dem Amt St. Wendel im Streit zu einer Nachbarin, „...sie sollte kommen, er habe sich diese Nacht vor heitschnißen (=Hexen) zu woll gesegnet es werde ihme Keine nichts thun können...“ (1, S. 160). Er beschuldigt sie also damit, eine Hexe zu sein.

1606 erfolgt auf eine Selbstverfluchung „...wolte er das der Boeß feindt sein leib und sell holen sollte...“ eine Drohung mit Anzeige wegen Hexerei (1, S. 192).

Für 1655 (1656) weist eine Rechnung des Gerichtsbürgermeisters

bzw. eine Gemeinderechnung folgendes aus: „...Item haben die Ausschuß hiebevorn bey Wilhelm Lauxem als man hexen brennen soll, verzert 73 Gulden 18 Alb...“ (1, S. 544 Anm. 2; 2, S. 608).

Aus dem Jahre 1657 liegt das Gerichtsprotokoll vor von einer Verhandlung gegen Peter Schuhmacher und dessen Ehefrau, wohnhaft in St. Wendel am oberen Tor. Sie werden von Hans Wilhelm Becker beschuldigt, ihn zu unerlaubten und gotteslästerlichen Handlungen verführt zu haben. Der Zeuge führt als Näheres an, die Ehefrau des Peter Schuhmacher habe ihn über die Springwurzel (zum Aufspringenlassen von Schlössern) belehrt und ihm gesagt, sie wachse nur im Garten des verstorbenen Herrn Minchamps am unteren Tor und im Schlossgarten und müsse in der St. Jakobsnacht (24. – 25. Juli) zwischen 11 und 12 Uhr ausgegraben werden.

Daraufhin sei er mit dem Sohn des Schuhmachers vor die Stadt gegangen und habe in der äußeren Pforte oder Wachstube den betreffenden Zeitpunkt abgewartet. Dann seien sie zu der bezeichneten Stelle gegangen und hätten dort einen großen schwarzen Mann auf der Erde liegen sehen, ein zweiter sei mit vier oder fünf Hunden in der Nähe auf und ab spaziert. Außerdem sei ein Hase mit weißem Schwanz so langsam vor ihnen her gehoppelt, dass sie ihn hätten greifen können.

Aber sie hätten sich von ihrem Plan nicht abbringen lassen, sondern die Springwurzel mit einem halben Taler und einem Schilling ausgegraben; Meister Peter habe ihnen das Geld vorher zu diesem Zweck gegeben. Darauf sei ein gewaltiger Windstoß erfolgt, der fast die Bäume ausgerissen habe.

Er sagt weiter aus, drei Fische aus dem Behältnis der Frau von Sötern gestohlen zu haben, die sie anschließend im Haus der Schuhmachers verzehrt hätten; und drittens gibt er zu Protokoll „beclagter habe ihme fur festigkeit etliche mittel geben, welcheß von einer Frauen, so under 14 jahren einß Kindtß niederkomt by deren geburth genommen sey worden...“, (1, S. 544 f.; 2, S. 609) er habe dafür 18 Alb bezahlt. (Es handelt sich offenbar um ein Zaubermittel, das unverwundbar machen sollte).

Wie der Prozess verlaufen ist und wie das Urteil aussah, ist nicht bekannt. Der Sohn der Schuhmachers scheint zur Warnung für acht Tage inhaftiert worden zu sein: „...zur künftigt warnung und anderen zum abschülichen Exempel acht tag lang in den thoren mit waßer und Brodt abgeseisest und underhalten...“ (2, S. 609).

Der letzte Beleg stammt aus dem Jahr 1660; es ist eine Notiz des Stadtschreibers Nikolaus Tholey: „...Mit den uncosten wegen hiebenvorigen hexenbrennens ist diesmahl nicht geschlossen worden...“ (2, S. 609).

Das ist alles, was an Befunden für St. Wendel zur Verfügung steht; es ist aber zu vermuten, dass weit mehr Verfahren anhängig waren und dass Hinrichtungen stattgefunden haben (1, S. 544; 2, S. 608).

Was bleibt nun als Ergebnis festzuhalten? Es hat in St. Wendel, wie überall im Kurfürstentum Trier, Verdächtigungen, Bezichtigungen und Anzeigen wegen Zauberei und Hexerei gegeben; es haben Prozesse stattgefunden und Hinrichtungen. Die Anzahl ist nicht bekannt, auch keine Namen von betroffenen Personen.

Wie überall in Kurtrier hat es auch in St. Wendel einen Hexenausschuss gegeben, der die Ermittlungen geführt und zusammen mit den örtlichen kurfürstlichen Beamten für die Durchführung der Prozesse gesorgt hat. Bemerkenswert ist, dass es anscheinend noch um 1660 Prozesse gegeben hat, obwohl Kurfürst Karl Kasper von der Leyen sie nach skandalösen Vorfällen in Koblenz – ein Gerichtsnotar hatte dort Geständnissen willkürlich noch Namen meist begüterter Personen hinzugefügt – um 1652 verboten hatte. Dieses Verbot war indes mit Rücksicht auf den fortbestehenden Hexenglauben der Bevölkerung nicht öffentlich bekanntgemacht worden, sondern als geheime Dienstanweisung an die kurfürstlichen Beamten und Richter ergangen. Diese haben dementsprechend die Eröffnung von Prozessen zwar nicht verhindert, aber die Verfahren zu verschleppen versucht und künstlich in die Länge gezogen, um sie „im Sande verlaufen zu lassen.“ Das scheint in manchen Fällen nicht gelungen zu sein.

Der Prozess gegen das Ehepaar Schuhmacher hat eine etwas andere Qualität; in ihm geht es nicht um Hexerei, sondern um „echte“

Straftaten – Diebstahl – und um die Beschaffung magischer Mittel zur Erlangung eines Vorteils oder zur Abwendung von Unglück.

Wie langlebig solche abergläubige Bräuche sind, erhellt daraus, dass auch heute noch manche zu diesem Zweck ein Amulett um den Hals tragen oder ein Maskottchen ins Auto hängen.

Anmerkungen

- 1) Julius Bettingen: Geschichte der Stadt und des Amtes St. Wendel, St. Wendel 1865 (unveränderter Nachdruck 1998)
- 2) Max Müller: Geschichte der Stadt St. Wendel, St. Wendel 1927 (Faksimile-Nachdruck 1981)
- 3) Johannes Dillinger: „Böse Leute“ – Hexenverfolgungen in Schwäbisch-Österreich und Kurtrier im Vergleich, Trier 1999

Die Zukunft

Von Johannes Kühn

Lad sie ein,
freundlich,
wenn du weißt, wo sie ist,
wenn du die Richtung kennst,
in welche du rufen musst!
Wenn sie je kommt,
so frag die nebelumhüllte
und eisige Frau
vorsichtig und scheu,
berühr nicht den Schleier,
berühr nicht ihr Kleid.
Sie ohrfeigt dich,
verlässt dich
hohngrinsend.

Ich glaub,
ihr ist die Sprache verboten
wie den Fischen

St. Wendels zweiter preußischer Bürgermeister

Carl August Theodor Müller amtierte von 1869 bis 1893

Von Franz J. Gräff

Noch bevor der langjährige Bürgermeister Carl Wilhelm Rechlin (1835 – 1868) aus dem Dienst geschieden war, befasste sich die Stadtverordnetenversammlung mit der Wahl eines Nachfolgers. In der Sitzung am 26. Oktober 1868¹⁾ entschieden sich die sechzehn anwesenden Stadtverordneten (zwei fehlten) für die Wahl des Bürgermeisters Kunz aus Gersweiler. Anstatt der erbetenen Bestätigung ging am 14. Dezember bei der Stadt ein Schreiben des Landrats mit dem Inhalt ein, dass die Königliche Regierung in Trier das Recht der Landgemeinden auf Trennung von der Stadt bezüglich der gemeinschaftlichen Verwaltung durch einen eigenen Bürgermeister anerkenne. Daher wurden die Stadtverordneten aufgefordert zu prüfen, welches Gehalt sie bei einer Trennung zwischen Stadt und Land für den nunmehr nur für die Stadt zuständigen Bürgermeister aussetzen wollten. Sie erklärten jedoch in ihrer Sitzung am 6. Januar 1869²⁾ einmütig, dass sie keinen Grund einzusehen vermöchten, der zur Trennung der Landgemeinden von der Stadt Veranlassung geben könne und es sowohl aus Rechtslichkeits- wie aus Billigkeitsgründen bei der gemeinschaftlichen Verwaltung mit einem Bürgermeister bleiben müsse. Mit eingehender Begründung wurde dringend gebeten, nicht trennen zu wollen, was bisher friedlich vereint war. Gleichzeitig wurde nochmals um die erforderliche Bestätigung der Bürgermeisterwahl vom 26. Oktober gebeten. Doch weder eine Bestätigung, noch eine Ablehnung konnte in den Protokollbüchern bzw. im Stadtarchiv gefunden werden. Statt dessen war in der Nahe-Blies-Zeitung vom 9. März 1869, unter der Rubrik „Amtliche Nachrichten“, zu lesen, dass mit Verfügung der Königlichen Regierung vom 25. Februar dem Fiskalatssekretär Müller die kommissarische Verwaltung der Stadt- und Landbürgermeisterei St. Wendel übertragen worden und die Amtseinführung durch Landrat Rumschöttel am 4. März erfolgt sei. Damit hatte die viermonatige Vakanz, in der Beigeordneter Eduard Jochem (ein Sohn des in der Coburger Zeit acht Jahre als Oberbürgermeister amtierenden Conrad Jochem) die Ge-



Carl August Theodor Müller (1823 – 1898)

Foto: Stadtarchiv

schäfte führte, ein Ende gefunden. Gleichzeitig war das von den sechs Landgemeinden, mit Ausnahme von Oberlinxweiler und Mainzweiler, in Gang gebrachte Trennungsverfahren zwischen Stadt und Land St. Wendel vorerst abgewendet.

Ein Westfale folgt dem Vorpommer Rechlin

Der neue, im 46. Lebensjahr stehende Bürgermeister wurde, gemäß Eintragung im Taufregister der lutherischen Kirchengemeinde Schwelm, am 1. Juli 1823 in Schwelm als Sohn der Eheleute Carl Joseph Müller und Bertha Neuenhaus geboren. Carl August Theodor Müller diente vom 1. April 1842 bis 31. März 1845 als Soldat bei der 8. Artillerie-Brigade, wo er die Offizierslaufbahn einschlagen wollte. Als er sich kurz vor seiner Beförderung zum Fähnrich eine Dienstbeschädigung zuzog, musste er aus dem Militärdienst ausscheiden. Er trat dann im Dezember 1845 als Supernumerar bei der Königlichen Regierung in Arnberg/Westfalen ein, wo er bis Ende August des folgenden Jahres verblieb. Müller war dann bis zum 1. August 1847 Kommissar bei der Polizeiverwaltung in Dortmund und bis zum 1. April 1856, also knapp neun Jahre, Kontrollvorsteher bei der Eisenbahndirektion in Aachen. Eine sehr wichtige Zeit für seine spätere Bürgermeistertätigkeit dürfte wohl seine fast 13 Jahre währende Beschäftigung als Fiskalatssekretär bei der Provinzial-Steuerdirektion in Köln, heute würde man sagen, als Steuerbeamter des gehobenen Dienstes bei der Oberfinanzdirektion, gewesen sein³⁾. Diese Tätigkeit, zuletzt in Trier beim Erbschaftssteuerverwaltung, kam ihm sicher bei seiner späteren verantwortungsvollen Tätigkeit in St. Wendel zugute.

Nachdem Müllers kommissarische Amtsführung positiv ausgefallen war, wurde er in der Sitzung der Stadtverordneten vom 6. August 1869 mit 14 Stimmen gegen eine gemäß § 30 der Rheinischen Städteordnung zum Bürgermeister gewählt⁴⁾. Bereits Ende September erfolgte dann seitens der Königlichen Regierung die amtliche Bestätigung. Gleichzeitig wurde er definitiv zum Bürgermeister der Landbürgermeisterei St. Wendel ernannt.

Wie die Nahe-Blies-Zeitung vom 5. Oktober 1869 berichtet, war dieses Ereignis Veranlassung, Müller wenige Tage später seitens der Bevölkerung eine große Ovation darzubringen, bestehend aus einem Fackelzug mit Gesang- und Musikstücken, wie eine ähnlich festliche hier selten gesehen worden sei.

Förderung des Progymnasiums

Gleich zu Beginn seiner Amtszeit musste sich Müller mit dem Wunsch der Bürgerschaft nach einem weiteren Ausbau des Progymnasiums befassen. Das bereits seit dem Jahre 1854 bestehende Progymnasium sollte zu einer Vollanstalt ausgebaut werden. In einer Sitzung der Stadtverordneten wurde eine „Immediateingabe“ verfasst, die Müller persönlich in einer Audienz am 10. August 1869 im Schloß zu Koblenz dem preußischen König überreichte. Dabei hatte der Bürgermeister Gelegenheit, in einem längeren Vortrag die schulischen Verhältnisse in unserer Stadt darzustellen. Die Audienz endete seitens des Königs mit den Worten: „Was in der Sache geschehen kann, das soll geschehen“!

Der König gab bei der Audienz auch seiner Freude Ausdruck, dass die Stadt den verdienten Heerführer, den kommandierenden General Herwarth von Bittenfeld, zum ersten Ehrenbürger ernannt hatte. Dieser Beschluss, der in der Sitzung am 18. Juni 1869 gefasst worden war, hat sicher sehr zum positiven Verlauf der Audienz beigetragen. Bedingt durch die Kriegsereignisse von 1870/71 erfolgte die Erhöhung der Klassenzahl des Progymnasiums jedoch erst zu Beginn des Schuljahres 1872/73. Auch in den folgenden Jahren seiner Amtszeit hat Müller sich stets für die Belange, der sich ab 1874

„Königliches-Kronprinz-Friedrich-Wilhelms-Progymnasium“

nennenden Schule, eingesetzt⁶⁾. So ist auch mit seiner tatkräftigen Förderung der Neubau des Gymnasialgebäudes im Stenzen-Baumgarten, der heutigen Gymnasialstraße, der jetzt noch als Sonderschule genutzt wird und der Stadt zur Zierde gereicht, entstanden. Er wurde nach den Plänen des Kreisbaumeisters von Gersdorff errichtet und am 18. Oktober 1877 feierlich eingeweiht.

Landwirtschaftsschule (Winterschule)

Ein besonderes Anliegen von Müller war die für die bäuerliche Bevölkerung so wichtige Errichtung einer landwirtschaftlichen Fortbildungsschule.

Auf seine Initiative hin rief die Stadt St. Wendel bereits am 1. November 1869 „aus eigenen Mitteln und auf eigene Gefahr“ eine der ersten landwirtschaftlichen Winterschulen ins Leben. Er war fortan als Vorsitzender des Kuratoriums der große Förderer der Anstalt.

Als Lehrer erteilte er selbst Unterricht in den Fächern Obst- und Gartenbau. Seine Vorliebe für die Rosenzucht bescherte ihm die Bezeichnung „Rosenmüller“. Nach einem Vortrag über die Verhältnisse der Schule vor dem preußischen Landwirtschaftsminister im Jahre 1882 gelang es ihm, die Existenz der Schule durch die Übernahme der Personalkosten durch den landwirtschaftlichen Verein für die Rheinprovinz zu sichern. Die Gründung der Schule als städtisches Unternehmen ist für die Entschlussfreudigkeit des Bürgermeisters und des damaligen Stadtrates sehr bezeichnend gewesen⁷⁾. Die St. Wendeler Anstalt gehörte somit zu den ältesten ihrer Art in Preußen.

Deutsch-Französischer Krieg

Zwei Ereignisse von nationaler Bedeutung sind in der langen Amtszeit von Bürgermeister Müller zu verzeichnen. Da ist zunächst der deutsch-französische Krieg von 1870/71 zu erwähnen, dessen Truppenaufmärsche unsere Stadt stark tangierten.

Schon einige Monate vor dem Ausbruch des Krieges kam Unruhe in der Bevölkerung auf, da der Kriegsbeginn in der Luft lag. So kam es zu Vorratskäufen, bei denen die ärmere Bevölkerung nicht mithalten konnte. Da entschloss sich die Stadtverwaltung, einen Kredit in Höhe von 2 000 Talern aufzunehmen⁸⁾, um den ärmeren Familien Vorschüsse zum Einkauf von Lebensmittelvorräten zu gewähren. In den Wochen vor Beginn des Krieges und in den ersten Kriegstagen zogen viele Truppeneinheiten auf dem Marsch zur Front durch unsere Stadt, wo sie von der Bevölkerung mit Getränken, Proviant und Tabak versorgt wurden.

Auch Bürgermeister Müller selbst war sehr um die Versorgung der durch die Stadt zur Front ziehenden Truppen bemüht. So beschaffte er viele Wagenladungen Mehl aus der Pfalz, um den Proviant für die Soldaten mit Suppe, Butterbrot und Kaffee aufzubessern.

Als dann das Donnerrollen der Schlacht an den Spicherer Höhen bis nach St. Wendel drang, kamen auch bald die ersten verwundeten Soldaten, die im Hospital, wo ein Fünfzigbetten-Lazarett eingerichtet wurde, versorgt wurden.

Siebenunddreißig deutsche und zwei französische Soldaten sind im hiesigen Lazarett verstorben und haben auf dem St. Wendeler Friedhof ihre letzte Ruhestätte gefunden⁹⁾.

Für die hier verstorbenen Krieger, die beiden französischen Soldaten eingeschlossen, und für alle Gefallenen des Landkreises St. Wendel wurde 1875 ein Denkmal vor der evangelischen Kirche errichtet, das Bürgermeister Müller in städtische Obhut nahm.

Ein großes Ereignis für St. Wendel war der 15. März 1871, als der Kaiser mit einem Sonderzug auf dem Bahnhof einlief, wo Landrat Rumschöttel und Bürgermeister Müller ihm Willkommensgrüße entboten. Tausende waren in die festlich geschmückte Stadt geströmt, um den Kaiser zu Gesicht zu bekommen. Jedenfalls konnte der Bahnhof die große Menschenmenge nicht fassen¹⁰⁾.

Kulturkampf

Auch der in Preußen als Folge der Maigesetze des Jahres 1873 entbrannte Kulturkampf machte sich bei uns bemerkbar. Er trat in dem benachbarten Namborn, wo die Einsetzung eines neuen Pastors durch den Bischof von Trier ohne die vom Staat geforderte Anzeige an den Oberpräsidenten erfolgte, besonders stark in Erscheinung. Als der von der Staatsregierung nicht bestätigte Pfarrer verhaftet und nach St. Wendel gebracht wurde, hatte Bürgermeister Müller mit Gendarmen und Polizisten den Bahnsteig abgesperrt, um die wütende und auf den Bahnhof stürmende Menschenmenge abzuwehren. Er schob die Schuld an diesen Krawallen den Einwohnern von Namborn und Balterweiler zu¹¹⁾.

Auch St. Wendel blieb von den Folgen der Maigesetze nicht verschont. Als der seit dem Jahre 1823 amtierende Pfarrer und Dechant Theodor Creins am 11. Oktober 1874 verstarb, wurde die Pfarrei St. Wendalin fast zehn Jahre lang von zwei Kaplänen verwaltet und seelsorgerisch betreut, die oft gegensätzliche Ansichten vertraten, wobei die ordnende Hand eines Pfarrherrn fehlte.

Während der Vakanz von 1874 bis 1884 oblag dem Bürgermeister vertretungsweise die in Preußen den Pfarrern übertragene Funktion des Lokalschulinspektors. Im Jahre 1875 verlangte die Regierung die Auflösung der damals noch von den Franziskaner-Schwestern betriebenen Kleinkinderbewahrschule. Bürgermeister Müller konnte trotz seiner großen Bemühungen deren Schließung nicht abwenden.

Erfolgreicher dagegen war sein Einsatz für die Erhaltung der Pflege verwaister Kinder durch die Borromäer-Schwester im Hospital.

Als der Kulturkampf vorüber war, war Bürgermeister Müller sehr bemüht, die gesellschaftliche Trennung, die die Kulturkampfjahre in der St. Wendeler Bevölkerung bewirkt hatten, zu überwinden. So saßen allabendlich St. Wendeler Beamte und Bürger im Gasthaus Knoll in Eintracht mit ihrem Bürgermeister zusammen, wobei sie sicher auch über die in der Kulturkampfzeit entstandenen Spannungen diskutierten¹²⁾.

Wasser- und Gasversorgung

In Müllers Amtszeit wurden wichtige Entscheidungen hinsichtlich einer Verbesserung der Wasser- und Gasversorgung getroffen¹³⁾.

Das Wasserleitungsnetz musste erneuert und neue Quellen mussten erschlossen werden. Diese wichtige Aufgabe wurde nach längeren Verhandlungen mit Beschluss der Stadtverordneten-Versammlung im Jahre 1883 der Privatfirma Joos und Co aus Landau/Pfalz übertragen und ihr gleichzeitig das Monopol für die gesamte Wasserversorgung in der Stadt für die Dauer von 50 Jahren zugebilligt. Somit brachte das Jahr 1883 die erste zentrale Wasserversorgung für unsere Stadt. Die neuen Versorgungsleitungen mit den Hydranten sollten sich schon bald bei verschiedenen Bränden bewähren.

In damaliger Zeit gingen bei der Stadtverwaltung auch Anfragen ein wegen der Errichtung einer Gasanstalt. Neben zwei auswärtigen Angeboten aus Solingen und Dortmund kam 1887 auch eine Anfrage von einer St. Wendeler Bietergemeinschaft. Hier konnte nach langwierigen Verhandlungen und dem erforderlichen Beschluss des Stadtrates am 1. April 1889 der Firma „Gaswerk Münster & Co“ aus St. Wendel die Genehmigungsurkunde zum Bau und Betrieb eines Gaswerkes erteilt werden. Mit der Beauftragung zweier Privatfirmen zur Sicherstellung der Gas- und Wasserversorgung wurden für die weitere Entwicklung unserer Stadt wichtige Entscheidungen getroffen.

Eisenbahnbau und Eisenbahnwerkstätte

Da die Eröffnung der Rhein-Nahe-Bahn im Jahre 1860 einen großen wirtschaftlichen Aufschwung für St. Wendel und das ganze Umland gebracht hatte, war Bürgermeister Müller bemüht, zusammen mit dem Waderner Eisenbahn-Komitee eine Eisenbahn-Verbindung von St. Wendel über den Hochwald nach Trier zu schaffen. Diesem Komitee, das am 6. Juni 1881 gegründet wurde und in dem Müller den Vorsitz übernahm, gehörten noch die St. Wendeler Stadtverordneten Mall und Blum sowie der Kaufmann Bruch an. Es richtete am 14. Juni 1882 ein eingehend begründetes Gesuch an den Preußischen Staatsminister für Öffentliche Arbeiten in Berlin, dem jedoch der Erfolg versagt blieb. Die Hochwaldbahn endete nicht in St. Wendel, sondern in Türkismühle. Statt dessen gelang es zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die schon im Jahre 1895 begonnenen Überlegungen zum Bau der Nebenstrecke von St. Wendel über Oberthal nach Tholey zu realisieren. Die Eröffnung der Teilstrecke St. Wendel – Oberthal erfolgte am 2. August 1915, während die Fortsetzung bis Tholey noch am 1. Oktober des gleichen Jahres in Betrieb genommen wurde¹⁴⁾.

Schon damals musste der Bürgermeister um die Erhaltung und die Schaffung neuer Arbeitsplätze kämpfen. Da die mit dem Eisenbahnbau gegründete Eisenbahnwerkstätte keine Haupt-, sondern eine Nebenwerkstätte war, wurde im Jahre 1881 erwogen, die Werkstätte in St. Wendel zu Gunsten der Werkstätten in Saarbrücken und in Karthaus bei Trier zu schließen. Müller, der die Gefahr rechtzeitig erkannt hatte, zumal schon dreißig Handwerker nach Karthaus abgeordnet worden waren, machte sich mit drei Stadtverordneten auf, um in Berlin bei dem Minister der Öffentlichen Arbeiten vorzusprechen. In zweitägigen Verhandlungen erreichte die St. Wendeler Delegation, dass nicht nur der geplante Personalabbau gestoppt, sondern die Zahl der Arbeitsplätze auf 186 erhöht wurde. Als besonderer Erfolg muss gewertet werden, dass bereits im April 1882 erstmalig sechzehn Lehrlinge eingestellt werden konnten.

Veränderungen im Hospital

Nachdem schon in der französischen Revolution das Hospital als kirchliche Stiftung aufgelöst und zu einem städtischen Bürgerhospital unter der Verantwortung des Bürgermeisters als Präsi-

dent der Hospitalkommission umgewandelt worden war, wurde durch das preußische Gesetz vom 8. März 1871 die Eigenständigkeit der Hospital-Stiftung aufgehoben und in die Verwaltungshoheit der Stadt eingegliedert.

Der Stadtrat fasste daher in seiner Sitzung am 6. Juli 1871¹⁵⁾ unter Vorsitz von Bürgermeister Müller den förmlichen Beschluss, die Verwaltung des Hospitals zu übernehmen. Fortan hatte die als Hospitalverwaltungskommission fungierende Armenkommission nur noch beratende Funktion, während die endgültigen Entscheidungen über die Angelegenheiten des Hospitals jetzt dem Stadtrat oblagen. In dem vorgenannten Beschluss wurde jedoch ausdrücklich festgehalten, dass das Vermögen des Hospitals in seinem Stiftungszweck erhalten bleiben müsse, also getrennt zu verwalten sei. Somit war Müller laut Gesetz gehalten, sich fortan aktiv um das Geschehen im Hospital zu kümmern.

Waisenflege

Wie bereits unter dem Abschnitt „Kulturkampf“ erwähnt wurde, sollte den Ordensschwwestern im Hospital die Waisenflege entzogen werden. Gemäß einer Verfügung der Königlichen Regierung vom 6. September 1876 berieten die Stadtverordneten am 20. September¹⁶⁾ über die Angelegenheit und beauftragten den Bürgermeister, eine Petition an den Minister des Innern und für geistliche Angelegenheiten zu überbringen. In dieser Petition wurde darauf hingewiesen, dass mit der Beendigung der Waisenflege durch die Borromäerinnen eine schwere Schädigung für die Kinder und auch für die Stadt eintreten werde, zumal doch die Pflege hilfsbedürftiger Kinder der allgemeinen Krankenpflege gleich zu achten sei. Diese Eingabe hatte zur Folge, dass die Frist zur Beendigung der Waisenflege zunächst um drei Jahre verschoben und schliesslich ganz aufgehoben wurde.

Neubau Knabenhaus

Als in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts der Landeshauptmann in Düsseldorf eine große Zahl verwaarloster Kinder ins Hospital schickte, mussten neue Unterbringungsmöglichkeiten geschaffen werden. In seiner Sitzung am 28. Januar 1882¹⁷⁾ befassten sich die Stadtverordneten unter Vorsitz von Bürgermeister Müller mit den

von dem Kommunalbaumeister Otto Spalding erstellten Neubauplänen, die in den beiden nächsten Jahren im Anschluss an den Kapellenbau verwirklicht werden sollten. Da damals noch eine strenge Geschlechtertrennung herrschte und in dem Neubau nur Knaben untergebracht wurden, wird das Bauwerk bis heute „Knabenhaus“ genannt.

Heute sind nach gründlicher Instandsetzung und nach Beseitigung eines stilwidrigen Balkonanbaus im Untergeschoss das von der Stadt initiierte Jugendzentrum, im Erd- und Obergeschoss die Kreismusikschule und im Dachgeschoss die Hauswirtschafts-Abteilung des Hospitals untergebracht. Das Gebäude gehört zum historischen Ensemble und steht unter Denkmalschutz.

Bau einer eigenen Hospitalschule

Mit der stärkeren Belegung des Hospital-Kinderheimes stieg auch die Zahl der schulpflichtigen Kinder. Da mit dem Besuch der Hospitalkinder eine Belastung der städtischen Volksschule eingetreten war, die bei den Bürgern der eigenen Kinder wegen Besorgnis erregte, entschloss sich der Stadtrat in seiner Sitzung am 1. Februar 1886¹⁸⁾ Abhilfe zu schaffen und eine eigene zweiklassige Schule für die Hospitalkinder zu bauen. Diese Hospitalschule, für die in den Jahren 1958/60 ein neues achtklassiges Schulgebäude errichtet wurde, stand bis zum Jahre 1965 in der Unterhaltslast des Hospitals¹⁹⁾. Heute ist die Schule eine Staatliche Sonderschule, die seit dem Jahre 1980 nach der nahegelegenen Gemarkung den Namen „Wingertschule“ trägt.

Landwirtschaftsbetrieb

Im Jahre 1872 bot sich dem Hospital die Gelegenheit, im Alten Woog gelegene Gebäulichkeiten von dem Gastwirt Franz Tholey und dem Bierbrauer Jakob Hohl zu erwerben²⁰⁾. Jetzt konnte mit den bisher verpachteten Ländereien (100 Morgen) ein eigener landwirtschaftlicher Betrieb zur Selbstversorgung der Hausbewohner eingerichtet werden. Dieser Betrieb bestand im bebauten Stadtgebiet bis zur Errichtung des Aussiedlerhofes an der Landstraße nach Werschweiler im Jahre 1969. Inzwischen wurde die eigene Landwirtschaft aus wirtschaftlichen Gründen eingestellt.

Volksschulbauten

Bürgermeister Müller sorgte in seiner langen Amtszeit nicht nur für die Verbesserung der Verhältnisse am Progymnasium, für die Gründung der Landwirtschaftsschule und für die Errichtung der neuen Hospitalschule, sondern es lag ihm auch die Förderung der übrigen St. Wendeler Schulen sehr am Herzen.

Es war in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts, als die Regierung in Trier die Stadt drängte, für die damals erst seit einigen Jahren bestehende evangelische Volksschule ein eigenes Schulgebäude zu errichten. Nach verschiedenen Ablehnungen wurde am 23. Oktober 1867²¹⁾, noch unter Bürgermeister Rechlin, der Beschluss gefasst, nach den Plänen des Kreisbaumeisters von Gersdorff neben der evangelischen Kirche ein neues Schulgebäude zu bauen. Eine der ersten Amtshandlungen Müllers war die Einweihung dieses neuen Schulhauses, bestehend aus zwei Schulsälen und zwei Lehrerwohnungen. Bereits im Jahre 1877 musste eine symmetrische Erweiterung des Schulgebäudes vorgenommen werden. Die Pläne hierzu wurden von dem Kreisbaumeister Spalding erstellt. Nun standen zwei Schulsäle für die evangelische und vier Schulsäle für die katholische Volksschule zur Verfügung, wodurch eine große Verbesserung für die städtischen Volksschulen erreicht worden war.

Mit dem Bau dieses neuen Schulhauses war aber der Raumbedarf der Volksschulen noch nicht gedeckt. Auch für die Schule in Alsfassen wurde aufgrund der gestiegenen Schülerzahlen die Bereitstellung eines dritten Schulsales notwendig. In der gleichen Sitzung, in der am 14. September 1877²²⁾ die Erweiterung des Schulhauses neben der evangelischen Kirche beschlossen worden war, wurde auch der Einrichtung eines dritten Klassenraumes, der durch Umwandlung einer Lehrerwohnung gewonnen werden sollte, zugestimmt. So kann man Bürgermeister Müller bestätigen, dass er in seiner vierundzwanzigjährigen Amtszeit die St. Wendeler Schulverhältnisse in allen Bereichen überaus positiv gestaltete.

Aufstockung des Amtshauses

Nachdem im Jahre 1879 die landrätliche Verwaltung aus dem Amtshaus, dem heutigen Rathaus, in das neuerworbene Kreishaus in der Brühlstraße (heute Hotel Posthof) umgezogen war, führte die

Stadt als Eigentümerin wichtige Umbauten durch. Nach den Plänen des Communal-Baumeisters Otto Spalding wurde eine Aufstockung vorgenommen und damit leider das stilgerechte Mansarddach beseitigt. In den neu gewonnenen Räumlichkeiten wurde auch die landwirtschaftliche Winterschule untergebracht.

Gründung einer freiwilligen Feuerwehr

Als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei den Brandeinsätzen der bestehenden Pflichtfeuerwehr chaotische Zustände herrschten, ergriff Bürgermeister Müller die Initiative und erstellte ein Reglement über die Organisation und den Dienst einer freiwilligen Feuerwehr für die Stadt St. Wendel. Diesem Reglement, das zu jedermanns Einsicht offen gelegen hatte, gaben die Stadtverordneten in ihrer Sitzung am 13. Februar 1884 ihre Zustimmung. Doch schon bald zeigte sich, dass die Feuerwehr wegen mangelnder Beteiligung mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Die allgemeine Unzufriedenheit mit den Leistungen der freiwilligen Feuerwehr war dann für Müller Veranlassung, im Jahr 1893, kurz vor dem Ende seiner Amtszeit, wieder eine Pflichtfeuerwehr ins Leben zu rufen²³⁾. Erst unter Müllers Nachfolger Alfred Friedrich konnte im Jahre 1900 die freiwillige Feuerwehr wieder gegründet und zu einer schlagkräftigen Wehr ausgestaltet werden.

Abschließend sollte noch berichtet werden, dass Müller gleich zu Beginn seiner Amtszeit einen besseren Zugang vom Graben in die Mott schaffte²⁴⁾. Im Jahre 1869 erwarb die Stadt das aus Haus und Scheuer bestehende Anwesen des Maurers Fehr, um ein Jahr später die im Wege stehenden Gebäulichkeiten abzubauen. Nicht unerwähnt bleiben soll auch, dass Müller am 22. September 1884 anlässlich der 50-jährigen Zugehörigkeit zu Preußen, die mit einem Fackelzug gefeiert wurde, auf der Rathauptreppe vor der Kirche eine packende Rede hielt²⁵⁾. Dabei hob er die Verdienste Preußens um die Rheinlande, insbesondere aber um unsere enge Heimat hervor. Man darf vermuten, dass mit dieser von der Stadt organisierten Feier das in der Kulturkampfzeit getrübe Verhältnis zu Preußen verbessert werden sollte.

Müller konnte am Ende seiner Dienstzeit am 31. Juli 1893 auf ein erfolgreiches Wirken zurückblicken. Seine letzten Lebensjahre, die von Krankheiten gezeichnet waren, verbrachte er in Wiesba-

den, wo er am 24. Oktober 1898 verstarb. An seiner Beerdigung nahmen Bürgermeister Alfred Friedrich und der Stadtverordnete Nicolaus Blum teil. In einem langen Nachruf im St. Wendeler Volksblatt vom 27. Oktober 1898 ist u.a. folgendes zu lesen:

„Mit einer rastlosen Arbeitskraft ausgestattet, der sich ein klarer, freier, stets auf das Große und Ideale gerichteter Blick zugesellt, hat er St. Wendel alle jene Einrichtungen gegeben, welche uns heute an die Seite moderner Städte stellen. Seinem Vorgehen verdanken wir die Wasserleitung, die Gasanstalt, die Umwandlung unserer höheren Stadtschule in eine Königliche Anstalt, den Ausbau unseres städtischen Volksschulwesens und die Vergrößerung des Hospitals, welches heute nicht nur befähigt ist, hunderte von jugendlichen Zöglingen aufzunehmen, sondern auch in eigenen Schulen zu erziehen und zu unterrichten. Bei all diesen Neuschöpfungen, die freilich oftmals den kleinstädtischen Anschauungen schnurstracks zuwiderliefen, bedurfte es der ganzen Zähigkeit seines Volkscharakters, um der Widersacher Meister zu werden“

Anmerkungen

- 1) Beschlussbuch der Stadt St. Wendel, S. 220
- 2) ebd., S. 226
- 3) Hans Klaus Schmitt, Die Schultheißen und Bürgermeister der Stadt St. Wendel, o.J., S. 11 f.
- 4) wie 1) S. 254
- 5) Nahe-Blies-Zeitung vom 17. August 1869
- 6) Geschichte der Schulen der Stadt St. Wendel, 1924, S. 72 f.
- 7) ebd., S. 192
- 8) Max Müller, Die Geschichte der Stadt St. Wendel, 1927, S. 254
- 9) Die Kriegerdenkmäler in der Kreisstadt St. Wendel, 1991, S. 12
- 10) wie 8), S. 265
- 11) ebd., S. 272
- 12) ebd., S. 280
- 13) Johann Philippi, Die Geschichte der Stadtwerke St. Wendel, 1993
- 14) Theo Schäfer, Die Eisenbahnstrecke St. Wendel-Tholey, 1997, S. 27 f.
- 15) wie 1) S. 322
- 16) ebd., S. 479 f.
- 17) ebd., S. 109 ff.
- 18) ebd. S. 272
- 19) (Festschrift) 525 Jahre Hospital St. Wendel, 1980, S. 63
- 20) wie 8) S. 697
- 21) wie 1) S. 165
- 22) ebd., S. 514 – 518
- 23) (Festschrift) 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr St. Wendel, 1984, bes. S. 23–33
- 24) wie 8) S. 331
- 25) ebd., S. 277

Breitensport wie Großveranstaltungen

Lange Radsporttradition im St. Wendeler Land

Von Gerald Wind

Die Gründer des „Velocipedistenclubs“ St. Wendel mit Christian Federle an der Spitze konnten 1888 nicht ahnen, dass ihre Idee mehr als ein Jahrhundert überleben würde. Die „Nahe-Blies-Zeitung“ schrieb am 1. Mai 1888 über den neuen Verein: „...Wenn auch das Vergnügen diesem Club aktiv anzugehören durch die Anschaffung eines Velocipeds kostspielig erscheint, so dürfte der Beitritt doch eher als zu manchem anderen nutzlosen Verein zu empfehlen sein, da die körperliche Übung und Anstrengung des Radfahrens wenigstens dem Körper von nicht zu unterschätzendem Vortheil ist.“ Als Höhepunkt vieler geselliger Veranstaltungen („Theater & Concert“) der Radsportler darf das erste St. Wendeler Radrennen am 17. August 1890 (Sieger: August Back vor Chr. Flaccus) bezeichnet werden, das in ein dreitägiges Fest mit Korso, Konzert und Festball eingebettet („...nach dem Rennen wurde manch Gläslein geleert und manche launige Rede gehalten.“) war. Bis 1900 sind neben zahlreichen Versammlungen und Wanderfahrten nur noch ein Radkorso (1896) und das Scheitern der Gründung eines neuen Radfahrervereins (1899) erwähnt.



Zwischen 1900 und 1910 war Richard Siegel (St. Wendel) als Ausdauer- und Langstreckenfahrer sehr erfolgreich. Zum 17. Bundesfest des Deutschen Radfahrerbundes fuhr er die 624,9 Kilometer lange Strecke nach Magdeburg in zwei Tagen, vier Stunden und 63 Minuten, errang den zweiten Platz und erhielt den ersten Ehrenpreis.

Nachdem im Juli 1900 eine Radfahrerriege des TV St. Wendel in Erscheinung getreten war, folgte ab 1907 durch die übergreifende Arbeiterbewegung im gesamten „Saargebiet“ eine bis in die 20er Jahre anhaltende, auch auf Eigeninitiative zurückgehende Serie von weiteren Vereinsgründungen: Urexweiler (1903 oder 1905), RV „Wohlgemut“ Bliesen (1907), RV „Falke“ Freisen, RV „Schwalbe“ Oberthal (beide 1908), RV „Adler“ St. Wendel, RV „Wanderlust“ Oberlinxweiler (beide 1910), RV „Adler“ Sotzweiler (1911), RV „All Heil“ Theley (1912). Straßenrennen wurden nur vom RV St. Wendel und dem 1910 gegründeten RV „Wanderlust“ Oberlinxweiler durchgeführt. Hingegen widmeten sich die übrigen Vereine dem Gelände-, Korso- und Wanderfahren.

Nach dem Ende des 1. Weltkrieges blühte der Radsport in den zwanziger Jahren wieder auf. Die Gründungen der Vereine RV „All Heil“ St. Wendel, RV „Pfeil“ Marpingen (beide 1921), RV Namborn (1922), RV „Falke“ Gronig, Radfahrervereine in Urexweiler, Theley, Niederlinxweiler, Marth, Hofeld (alle 1923), Rennclub St. Wendel (7.9.1924), RV „Germania“ St. Wendel (11.7.1925), RV Namborn (1926), RV „Falke“ St. Wendel (1928) setzten in einigen Ortschaften die Tradition fort.

Radfahrerverein 1921 St. Wendel vor dem ehemaligen kleinen Tannenwäldchen an der Straße nach Winterbach. Stehend v. l.: Gregorius, Bernhard Weisgerber, Jakob Schmitt, Nikolaus Fischer, Karl Stutz, Funk, Adam Müller, A. Angel, Toni Allwissner, Josef Loch, Wilhelm Nonnengart, Willy Zickfeld, Richard Maldener, Josef Welter. Knieend v. l.: Ludwig Maurer, Peter Angel, j. Weisgerber, Ludwig Neußer.

Foto: T. Allwissner

Schon damals zogen große Radsportveranstaltungen viele Zuschauer in ihren Bann. Es ist deshalb ein Trugschluss und eine Fehlinterpretation, dass Radsport in und um St. Wendel erst seit 1985 seine Anfänge hat. Bei Rennen wie „Quer durch's Saargebiet“ (29.04.1922), „Straßenpreis des Saargebiets“ (September 1922, 01.07.1923), „Honved-Wanderpreis“ (17.06.1923), D.R.U.-Rennen über 140 km mit 170 Fahrern (September 1923), „Großer Allright-Preis“, ein BDR-Profi-Rennen (18.05.1924), „4. Straßenpreis vom Saargebiet“ (27.07.1924), „6. Großer Preis des Saargebiets“ (19.09.1926) war St. Wendel Verpflegungs- und Kontrollpunkt. Schon damals säumten Tausende die Straßen, um den besten Fahrern des Saargebietes, des Reiches und der französischen Nachbarn zujubeln zu können. Kleinere Veranstaltungen wie die Verbandsmeisterschaften in St. Wendel (13.07.1922), die DRU-Ortsgruppenmeisterschaft in St. Wendel über 120 km (01.08.1923) und das Sechser-Mannschaftsfahren in St. Wendel (30.09.1923) waren feste Größen im Veranstaltungskalender. Ein Höhepunkt im St. Wendeler Vereinsleben war 1925 die Teilnahme im Umzug zur „Rheinischen Jahrtausendfeier“, bei dem die Radsportler einen besonders hübsch gestalteten Festwagen hinter ihrem Korso mitführten.

Einer der auch überregional bekanntesten Radsportler war der aus Furschweiler stammende Johann Sartorius, der als erster Radprofi aus dem St. Wendeler Land bei „Française Dunlop“ unter Vertrag fuhr.

Der für die Region zuständige Sportbezirk hieß bis 1935 „Bezirk Ost“, dann „Bezirk Saar 1“ (gesamtes Saarland), später wieder „Bezirk Ost“ (Verwaltungskreise Ottweiler, St. Wendel, Homburg, St. Ingbert). Die umfangreichen Aktivitäten der Vereine hatten am 6. Dezember 1922 zum Zusammenschluss als Blies-Theel-Gau-Verband geführt, der am 16.05.1926 ein Verbandsrennen veranstaltete. Im Vorstand waren vertreten: 1. Vorsitzender Ludwig Maurer/St. Wendel, 2. Vorsitzender Johann Lissmann/Namborn, 1. Kassierer Jakob Weißgerber/St. Wendel, Fahrwarte Ludwig Neußer (St. Wendel) und Johann Naumann 2 (Namborn), Beisitzer Peter Angel (St. Wendel). In St. Wendel (Alléestraße 5) wurde sogar eine Geschäftsstelle für den Verband-Bezirk 3 einge-

richtet, die den umliegenden Vereinen als Anlaufstelle diente. Im Auftrag der Deutschen Radfahrer Union (DRU) machte sich hierbei Toni Allwissner (St. Wendel) als Bezirkssekretär um die Organisation und Bündelung der Radsportaktivitäten verdient. Die bekanntesten Akteure waren Karl Stutz (Urweiler), Wendel Hofer, Peter Kreutz, Hans Stoll (beide Breiten) und Wilhelm Nonnengart.

Der „Große Int. Quirin-Straßenpreis“ über 220 km (Juni 1933), der „Große Straßenpreis des Saargebiets“ (15.07.1934) waren die großen Radsportveranstaltungen in der Folgezeit. Ab 1937 durften Straßenrennen aufgrund einer neuen ministeriellen Verordnung nur noch auf Nebenstrecken durchgeführt werden. Vom Zusammenschluss der Sportvereine am 23.01.1937 („...im Interesse der Hebung des deutschen Sportes in unserer Stadt...“) waren auch die Radfahrervereine betroffen. Der „Bezirkstag der saarländischen Radfahrer“ wurde 1938 nach Oberthal vergeben, dessen RV „Schwalbe“ Bezirksmeister im Wanderfahren geworden war. Im gleichen Jahr war der „Straßenpreis des Saarlandes“ die letzte große Radsportveranstaltung vor Ausbruch des 2. Weltkrieges. 1939 war der RV Namborn einer der führenden Vereine im Radsportverband.

Ab 1945 kam es unter der französischen Besatzung und im Saarstaat zum Wiederaufbau der Sportvereine, jedoch fehlten die Voraussetzungen für ein funktionierendes Vereinsleben. Die Ausübung des Sports war durch eine Reihe von Verordnungen („...über Sportvereinigungen“, „...über die Wiederherstellung des Vereinsrechts im französischen Besatzungsgebiet“, „...über Beschränkung und Entmilitarisierung des Sportwesens in Deutschland“, „...über Umbildung der Sportvereine im Saargebiet, § 4“: „...Vereinigungen müssen aufgrund des Formulars Omni-Sport gebildet werden...“) bis 1948 stark eingeschränkt. So durften unter anderem keine alten Vereinsnamen („Germania“) geführt werden, die an deutschen Patriotismus erinnerten. Das Omni-Prinzip galt bis 1947, als im Bezirk Ost drei Radfahrervereine gemeldet waren. Das „Gesetz über die Zulassung von Sportvereinen im Saarland“ vom 29.07.1948 bedeutete einerseits die Fortführung der politischen Kontrolle seitens der Regierung, andererseits die Beibehaltung des Omni-Prinzips. Im August 1948 führte der „Große Preis der

Saarbrücker Zeitung“ (235) für Berufsfahrer, Unabhängige, Amateure und Jugend auch durch die hiesige Region.

Dennoch hatte die Initiative ehemaliger Aktiver vielerorts in Anknüpfung an die alte Tradition zu Wiedergründungen geführt: RV „Blitz“ Namborn (1945), RV „Falke“ Gronig, RV „All Heil“ St. Wendel, RV „Pfeil“ Marpingen (alle 1948) RV „Adler“ Sotzweiler, RV „Wohlgemut“ Bliesen (beide 1949), RV „Edelweiss“ St. Wendel (1950), Radfahrverein „Falke“ Güdesweiler (1952), Niederlinxweiler (1953), und Hirstein (1954); die Gründungen in Primstal und Türkismühle sind nicht zu datieren.

Alle Saarländer hatten übrigens gemäß „Gesetz über den Vereinssport“ (13.4.1950) das Recht, Vereine zu gründen. Vorstandsmitglieder durften allerdings nur saarländische Staatsangehörige sein (§ 4, Abs. 2).

Der „Internationale Drei-Etappen-Rennen/Große Preis von Dillingen“ (2.7.1950) bildete den Auftakt einer Reihe von hochwertigen Radrennen, die durch St. Wendel führten. Es folgten „Oberes Blietal“ (30.7.1950), „Großer Preis der SZ/Rund um das Saarland“ (10.9.1950), „Rund um den Schaumberg“ (16.4.1951), „Schaumberg-Pokal“ (17.6.1951). Als eines der ersten größeren Radsportereignisse der Nachkriegszeit im Landkreis gilt jedoch die

*Fahrt durch die Luisenstraße/Ecke Brühlstraße (1950)
Fotos: H. Ruschmann/A. Recktenwald*



zweite Etappe der „Luxemburg-Rundfahrt“ (2.6.1951), die allein in St. Wendel 1500 Zuschauer in ihren Bann zog. Die Vereine Bliesen, Gronig, Namborn, Oberthal, Theley und Sotzweiler galten 1951 als die besten der Region, während die St. Wendeler Ruschmann, Schaum, Mattern, Loch, Recktenwald und Schreier nach Erfolgen bei kreisoffenen Rennen und den Landesmeisterschaften die besten Rennfahrer der Region waren.

1952 wurde die noch erhaltene, im Besitz des Verfassers befindliche Standarte (Leihgabe Christian Schumacher) vom zweiten SRB-Vorsitzenden Maas geweiht und dem damaligen Vorsitzenden Seck übergeben. Auf dieser Standarte ist deutlich die Tilgung des Namens „Germania“ zu sehen.

Auf Kreisverbandsebene strebte man an, „eine einheitliche Linie in die Bestrebungen der Vereine zu bringen und eine Gleichberechtigung gegenüber anderen SRB-Vereinen zu erreichen.“

Der Hintergrund: Bei der Berücksichtigung im SRB-Terminkalender für landesoffene Rennsportveranstaltungen (nur eine), Radwanderungen (keine), Totoanteilverteilung, Saalmaschinenvergabe und finanzieller Unterstützung fühlten sich die Kreisvereine benachteiligt. Der damalige Kreis-Sachbearbeiter für Radsportangelegenheiten, Gerhard Heinemann, argumentierte für stärkere Beachtung beim SRB, hob die Leistungsstärke der Vereine hervor und trug den Alternativ-Vorschlag (Aufteilung in drei Bezirke) vor, wobei St. Wendel den neuen dritten Bezirk bilden sollte. Die starke Kreisgemeinschaft war sich über den Vorschlag der Neuaufteilung in fünf Bezirke (mit Oberthal und Nonnweiler Gebiet) einig. Man sah einen gewissen Aufschwung des Radsports, falls der SRB positiv antworten würde, wollte jedoch bei einem Negativbescheid zur „Selbsthilfe“, d. h.: durch Selbstverwaltung des Kreises im Radsportwesen greifen. Sportliches Glanzlicht war am 11. Mai 1952 die 12. Saarland-Rundfahrt.

Sotzweiler sah 1953 das 2. SRB-Erstlingsrennen. Im Mai führte als sportlicher Höhepunkt die „Internationale Saarland-Rundfahrt“ durch das Kreisgebiet. Der Radsport stand immer noch auf einer hohen Stufe, wozu vor allem die Vereine Bliesen, Oberthal, Theley, Gronig, Namborn und Sotzweiler, die Kunstradsportler aus

Marpingen, Theley, St. Wendel und Namborn sorgten und das Vordringen der Kreisvereine in die von Neunkircher Kreisvereinen beherrschte Spitzenklasse forcierten. Eine Auszeichnung dafür war die Ausrichtung des 3. SRB-Bundessportfestes am 27./28. und 29. Juni 1953 in Oberthal mit Kommers, Korsofahren und den Saarländischen Bergmeisterschaften. 14 Vereine nahmen teil. Bliessen (138 Pers.) sicherte sich den ersten Platz vor Namborn, Sotzweiler (4.), den Blumenkorso gewann Theley vor Gronig und Güdesweiler.

Wegen der positiven Entwicklung und der zahlenmäßig starken Konkurrenz (1947 gab es nur drei Vereine in sieben verschiedenen Disziplinen, jetzt waren es 17 Vereine in 24 Disziplinen) beschloss der SRB die Durchführung von Bezirksmeisterschaften im Kunstradfahren im Saalbau von St. Wendel. „...Wenn der SRB-Vorstand den Radfahrverein „Edelweiss“ St. Wendel mit der Durchführung dieser Veranstaltung betraut hat, so in Anerkennung seiner über dreißigjährigen Tradition, in der er trotz allem Drunter und Drüber dem schönen Radsport treu geblieben ist...“

Am 4. Oktober 1953 traten bei einer Abend-Gala Hilde Deutsch, Mattern/Alles (alle St. Wendel) und Paulus/Urschel (Marpingen) auf. Bei der „Saarland-Rundfahrt“ 1953 hatte Albert Schaum einen Reifenschaden, Hans Ruschmann wurde Sechster, Hans Steppert Neunter (alle St. Wendel).

1954 gesellte sich der RV Hirstein zu den Radsportvereinen.

Die Rennfahrer Harald, Gottfried und Waldemar Dengel (Türkismühle), Hans Schreier (Namborn) waren ab 1955 erfolgreich, während sich bei den Kunstfahrern Berthold Kunrath (Oberthal) als Saarlandmeister und Norbert Feit (Bliessen) mehrfach in die Siegerlisten eintrugen.

Am 3. Juni 1956 erfolgte anlässlich des Deutschen Sportfestes die Rückgliederung der Sportverbände in den deutschen Verband. Die Radfahrer behaupteten ihre Vormachtstellung, der Hallensport wurde immer populärer, dem Straßenrennsport fehlte die Initiative, der RV Bliessen wurde letztmals erwähnt.

Nachdem der RV Theley 1958 seine Deutschen Meister Rosemarie Schu, Roswitha Neis und die DM-Drittplatzierten Bonny/Scherer geehrt hatte, folgte 1960 die Fortsetzung: Deutsche Meister im 2er-Kunstradfahren wurden Scherer/Bonny (m. Jgd.), Vierte wurde Rosemarie Neis (w. A-Jgd.).

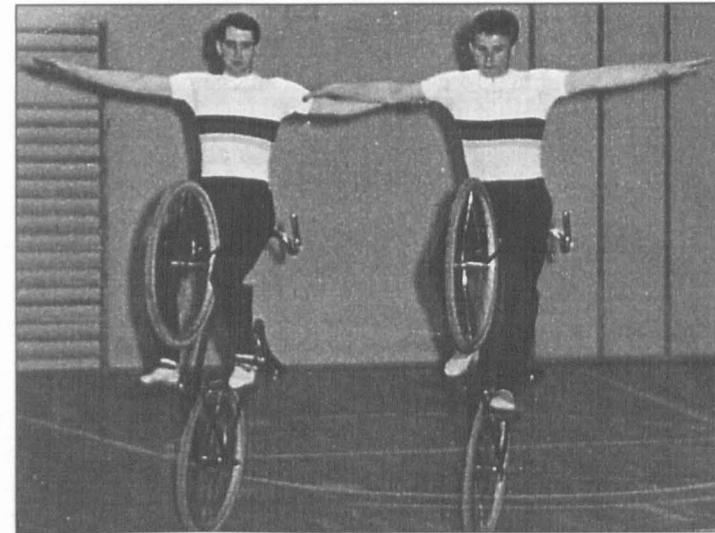
1966 wurde der RV „Edelweiss“ St. Wendel von Amts wegen aus dem Vereinsregister gelöscht.

Dem Radsport wurde zwischen 1970 und 1982 wenig Beachtung geschenkt. Durch St. Wendel bzw. das Kreisgebiet führten die „Internationale Rheinland-Pfalz-Rundfahrt“ (1970, 1971, 1974, 1976 bis 1979), die „Internationale Saarlandfahrt“ (1971, 1979, 1982).

War das Zweirad den motorisierten Fahrzeugen zunächst gewichen, so entdeckte die Gesellschaft vor dem Hintergrund des aufkommenden Gesundheitsbewußtseins und des Umweltschutzgedankens den guten alten Drahtesel wieder. Dies beschleunigte bis in die Gegenwart viele Vereinsneugründungen: RV Schaumberg Theley e.V. (1983), RSC St. Wendel (1987), tri-tronic-team

Hans-Jürgen Bonny/Rudi Scherer beim Training (1961)

Foto: H.-J. Bonny



St. Wendel (1991), Bikeclub „Schness verfall“ Marpingen (?), Radfahrfreunde Rheinstraße Marpingen (?), Radsportfreunde Niederlinxweiler (1991), RSC Namborn (1992), Mountainbike-Club „Bergradler“ Oberthal (1995), Radlerfreunde Ostertal (1995), „Rennfüchse“ St. Wendel (1996), RV „Bikebären und Zewekriwweler“ Niederlinxweiler (1998).

Die Neuzeit des einheimischen Radsports begann 1985, als unter der Leitung des damaligen Kulturamtsleiters Fred Kaster erste Radsportaktivitäten in St. Wendel mit einer Rad-Tour nach Rezé aufkeimten. Es folgte 1987 die Gründung des Radsportclubs St. Wendel auf Initiative von Barbara und Torsten Recktenwald (Urweiler).

Der Initiative des St. Wendeler Bürgermeisters Klaus Bouillon war es zu verdanken, dass mit Hilfe einer in kürzester Zeit aufgebauten und erprobten Infrastruktur für Großveranstaltungen auch bundesdeutscher und internationaler Standard erreicht werden konnte. Nachdem 1982 die letzte Saarland-Rundfahrt mit St. Wendel als Durchgangsort und Verpflegungskontrolle stattgefunden hatte, sind seither in der Kreisstadt jährlich große Radsportereignisse angesagt.

- Deutsche Triathlon-Meisterschaften in St. Wendel (1988), Süddeutsche Straßenmeisterschaft Jugend/Junioren (1991); Deutsche MTB-Meisterschaft, Duathlon-Deutschland-Cup (1993);
- 1. MTB-Marathon Deutschlands; DM Straße für Jugend und Junioren; Duathlon Deutschland-Cup (1994); Deutsche Straßenmeisterschaften für Profis und Amateure (übrigens mit dem bis dahin noch unbekanntem Jan Ullrich, dem späteren Tour de France-Sieger), DM-Lauf Duathlon;
- 2. Intern. MTB-Marathon (1995); MTB-Welt-Cup Cross Country, Triathlon „Iron-Bosi 1996“ (Bostalsee); 3. Intern. MTB-Marathon (1996); Weltcup Cross Country; Powerman Duathlon;
- 4. Intern. St. Wendeler MTB-Marathon (1997); MTB Weltcup, Lauf zur Duathlon-WM, „5. St. Wendeler MTB-Marathon, MTB-Welt-Cup (1998), DM Straße für Profis und Amateure, mit dem Telekom-Team (außer dem erkrankten Jan Ullrich), MTB-Marathon (1999).

Es folgten vom 5. bis 7. Mai 2000 der Mountainbike Weltcup; hier kämpften die Stars der Szene um die Fahrkarte für die Olympiade in Sydney. Am 29./30. September findet der MTB-Marathon statt.

Mit der Vergabe des SRB-Verbandstages 2001 und der MTB-Europameisterschaft (16. bis 19. August 2001) werden die Verdienste und organisatorischen Fähigkeiten der Kreisstadt als Veranstalter qualitativ hoch angesiedelter Radsportgroßveranstaltungen honoriert.

Der Endkampf zum Saarlandpokal der Kunstradsportler sowie Bambino- und Supercup sind für 2000 in die Hochburg Theley vergeben.

Im Jahre 2000 sind unter 75 Vereinen im Saarländischen Radfahrerbund neun aus dem St. Wendeler Land offiziell gemeldet: RSC Namborn, RF Niederlinxweiler, Bergradler Oberthal, RF Ostertal, „Bikebären“ St. Wendel, Rennfüchse St. Wendel, RSC St. Wendel, tritronic-team St. Wendel, RV Schaumberg Tholey-Theley. Während St. Wendel Zentrum der Straßenfahrer und Mountainbiker ist, pflegen die meisten Radwandern und Radtouristik (RTF, CTF). Radsport als ergänzende Disziplin wird beim Triathlon (plus Schwimmen, Laufen) und Duathlon (plus Laufen) ausgeübt. Kunstradfahren wird traditionell in Tholey mit Erfolg betrieben.

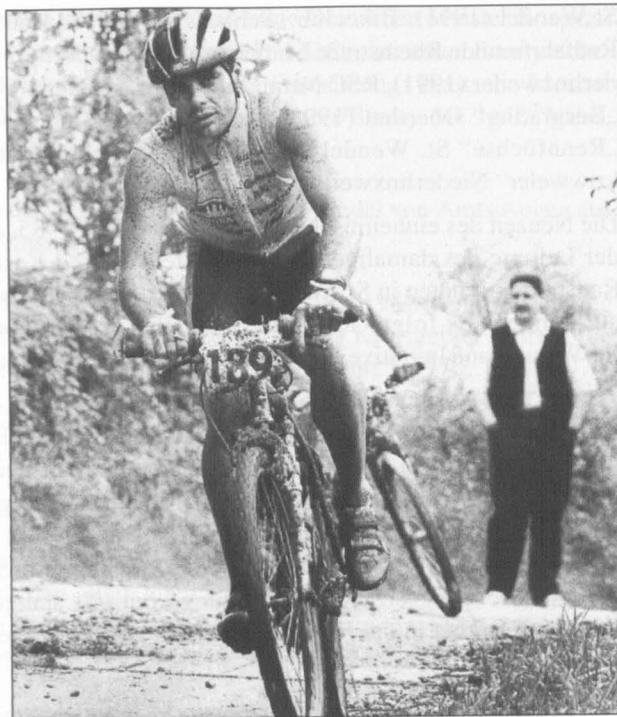
Perspektiven: Die Kreisstadt, die sich mit dem im Ötztal-Marathon gestählten Bürgermeister Klaus Bouillon als treibendem Motor inzwischen in der Radszene den Ruf der „heimlichen Hauptstadt des Radsports“ erworben hat, und der Landkreis St. Wendel, dessen ebenfalls Ötztal-erprobter Verwaltungschef Franz Josef Schumann auch ein Befürworter und Förderer von Radsportveranstaltungen ist, hoffen auf den Erfolg für eine Bewerbung hinsichtlich der Querfeldein-Weltmeisterschaft 2004. Von der Berücksichtigung bei einer Tour-de-France-Etappe erhofft man sich die Krönung aller bisherigen Veranstaltungen gemäß dem Motto „In St. Wendel tut sich was“.

Mountainbike-Weltcup-Sieger Mike Kluge, St. Wendel, 1996
Fotos: Archiv Landkreis



Mountainbike-Duathlon-WM in St. Wendel, 1997

Es sei noch erwähnt, dass der Autor sich seit 1996 mit den Wurzeln des einheimischen Radsports in unserer Region als Beitrag zur Heimatforschung befasst. Es entwickelte sich daraus 1997 das 1. Radsport-Veteranen-Treffen im „Hambacher Keller“, St. Wendel, zu dem sich 27 Radsport-Veteranen aus dem gesamten Saarland eingefunden hatten. Es folgte im Juli 1998 die Ausstellung „110 Jahre Radsport im St. Wendeler Land“ im Foyer der Volksbank St. Wendel. Die Veröffentlichung der Radsportgeschichte im Oberen Blietal (Bliesen, Gronig, Gudesweiler, Oberthal) war 1999 Anlass zum 2. Radsport-Veteranen-Treffen in Oberthal, zu dem erstmalig 4 Vereinsstandarten ehemaliger Vereine präsentiert werden konnten. Anlässlich des SRB-Verbandstages 2001 wird das 2. St. Wendeler Radsport-Veteranentreffen mit der Präsentation weiterer zahlreicher Exponate aus der Radsportgeschichte des St. Wendeler Landes stattfinden.



Mountainbike-Weltcup, St. Wendel, 1996



Porträt der Zeichenlehrerin und Künstlerin Marga Lauer (1899 – 1973)

Von Katja Hanus

Marga Lauer, die einen Großteil ihres Lebens in St. Wendel verbrachte, zählt neben Mia Münster, mit der sie befreundet war, zu den bedeutendsten Künstlerinnen dieser Region.

Von 1929 bis 1959, also genau 30 Jahre lang, war sie als Kunst-erzieherin am damaligen Mädchenrealgymnasium St. Wendel (heute Cusanus-Gymnasium) tätig. Im Laufe dieser Zeit unterrichtete sie „Generationen“ von St. Wendeler Gymnasiastinnen. In den Erinnerungen ihrer ehemaligen Schülerinnen ist sie weiterhin die „Lala“ geblieben – so der Spitzname, der ihr gegeben wurde. Dabei ist das Bild, das in den Schilderungen und Anekdoten von Marga Lauer gegeben wird, das einer liebenswerten, in ihrer eigenen Welt lebenden Frau. Einer Künstlerin eben, die nicht mit den normalen Maßstäben der damaligen Zeit zu messen war.

Über das Leben der Künstlerin ist nur wenig bekannt. Die Erzählungen und Anekdoten der ehemaligen Schülerinnen helfen, der Person Marga Lauer näher zu kommen, sich eine Vorstellung von ihr als Mensch zu machen. Aber Schülerinnen sind eben Schülerinnen, und wenn sie später die Schulzeit und in diesem Fall ihr Verhältnis der Zeichenlehrerin gegenüber nuancierter betrachten können, ist der Blick doch von dieser Konstellation verfärbt. Gespräche mit ehemaligen Kolleginnen sowie der Familie vervollständigen das Bild nur bedingt. Als schriftliche Quellen dienten u. a. einige Zeitungsartikel, wovon jener aus dem Jahr 1938 am aufschlussreichsten war, wenige Briefe, zu Ende ihres Lebens geschrieben, und Akten der Einwohnermeldeämter.

Marga Lauer wurde 1899 als Tochter von Karl Lauer, der aus Wadern stammte, und Anna Lauer, geb. Bender in St. Goar bei Koblenz geboren. Drei Jahre später zog die Familie nach Saarbrücken. Durch ihr Elternhaus bekam sie schon früh Kontakt zur Kunst, denn die Mutter zeichnete und der Vater hatte eine Vorliebe für Karikaturen. Ein Niederschlag dessen findet sich vor allem in

ihren frühen Arbeiten aus den 30er Jahren. Der früheste Hinweis, dass sie sich der Kunst als Profession widmen wollte, stammt aus dem Einwohnermeldeamt von Düsseldorf. Dort ist festgehalten,



Marga Lauer (1899 – 1973)
Foto: privat

dass Marga Lauer, „Malschülerin“, am 12. Mai 1920 von Aachen nach Düsseldorf kam. Ein Jahr zuvor war sie nach Aachen gezogen, wie aus der Saarbrücker Kartei zu entnehmen ist. Der Grund für diesen ersten Umzug ist jedoch nicht bekannt. Eine kurze Zeit, nämlich von Juli bis November 1920, verbrachte sie noch einmal in Saarbrücken, bevor sie sich dann in Düsseldorf niederließ. Die folgenden vier Jahre lebte sie dort und studierte an der dortigen Kunstakademie. Ob sie die ganze Zeit über an der Kunstakademie eingeschrieben war, lässt sich nicht mehr überprüfen, da deren Archiv im Krieg weitgehend zerstört wurde. 1924 kehrte sie jedenfalls ins Saarland zurück und schloss ein Studium an der im selben Jahr gegründeten „Staatlichen Kunst- und Gewerbeschule des Saargebietes“ in Saarbrücken an. Auch hier ist der genaue Zeit-

punkt nicht bekannt. Im Jahr 1929 begann sie am Mädchenrealgymnasium St. Wendel zu unterrichten, blieb jedoch noch über 10 Jahre in Saarbrücken wohnhaft. Zwischendurch reiste sie wohl immer wieder nach Düsseldorf. 1940 oder 1942 (die Angaben aus den erhaltenen Akten stimmen hier nicht überein) ließ sie sich endgültig in St. Wendel nieder. In der heutigen Julius-Bettinger-Straße bezog sie eine Wohnung, die sie auch als Atelier nutzte. Hier widmete sie sich ganz ihrer künstlerischen Arbeit, hier förderte sie auch begabte Schülerinnen. Der Haushalt an sich trat demgegenüber wohl stark in den Hintergrund, wie sich aus Erzählungen heraushören lässt.

Für den Schuldienst war Marga Lauer wohl eher weniger geeignet. Nicht dass es ihr an fachlichen Fähigkeiten mangelte, aber, liebenswürdig, gutmütig und zerstreut, strahlt sie – obwohl vom äußeren Erscheinungsbild her eine große stattliche Frau – keinerlei Autorität aus. Die Schülerinnen nutzten diese „Schwächen“ so manches Mal aus, zumal es sich ja „nur“ um ein Nebenfach handelte. Auch die bisweilen aus Nachlässigkeit etwas unkonventionelle Garderobe der Lehrerin weckte den heimlichen Spott der jungen Damen.

Als Mitbegründerin des saarländischen Künstlerbundes im Jahre 1950 beteiligte sie sich in den 50er und 60er Jahren regelmäßig an den gemeinsamen Ausstellungen. Ansonsten jedoch hielt sie zum „Kunstmarkt“ Abstand. Sie war großzügig im Verschenken ihrer Arbeiten an ihr nahestehende Personen, denn sie war der Ansicht, dass sie im Gegensatz zu vielen Künstlerkollegen nicht von ihrer Kunst leben musste, da sie dank ihrer Lehrtätigkeit finanziell abgesichert war.

Daher spielen wohl auch Auftragsarbeiten in ihrem Werk nur eine minimale Rolle. Erhalten geblieben sind drei Wettbewerbsentwürfe für „Kunst am Bau“, zur Realisation kam – soweit bekannt – einzig die Gestaltung eines Glasfensters im Vorraum der Kapelle des St. Ingberter Krankenhauses.

Mit der St. Wendeler Künstlerin Mia Münster verband sie eine enge Freundschaft. Gemeinsam unternahmen sie zahlreiche Reisen. Auch mit einer befreundeten Kollegin reiste sie immer wieder in die südlichen Regionen, vor allem nach Italien.

Ende der 60er Jahre verschlechterte sich ihr Gesundheitszustand. Sie verbrachte die letzten Jahre oft bei ihren Schwestern in Saarbrücken, wo sie 1973 in einem Krankenhaus verstarb.

Marga Lauer ist vor allem durch ihre Holzschnitte bekannt, doch ist ihr Werk weit vielfältiger. Aus den 30er Jahren sind ein Teil ihrer Zeichnungen erhalten, daneben einige Illustrationen in der Technik des Linolschnittes. Da ansonsten keine weiteren Arbeiten in anderen Techniken überliefert sind und das folgende Zeitungszeitat dies untermauert, kann man annehmen, dass Marga Lauer zu jener Zeit eine leidenschaftliche Zeichnerin war.

„Es ist ein Genuss in den hunderten Zeichnungen herumzublättern, die Studien und Skizzen zu betrachten, die die Künstlerin aus einem schier unerschöpflichen Schranke herauskramt“, schrieb Albert Dorscheid 1938 in der Saarbrücker Zeitung nach einem Besuch bei Marga Lauer.

Aus all den frühen Zeichnungen kann man den Hang zum Erzählerischen und Illustrativen herauslesen. Hierzu zählen vor allem jene Blätter, in denen sie Motive der saarländischen Sagenwelt skizzierte. Angeregt zu dieser Thematik wurde die Künstlerin durch das Buch „Die Sagen der Saar“, das 1919 von Karl Loy-meyer herausgegeben worden war. Viele dieser Zeichnungen bezeugen, was Darstellung und Auswahl des Motives betrifft, die humoristisch-ironische Ader Marga Lauers zu jener Zeit. Mit spitzer Feder entwirft sie ihre Figuren und Geschichten, die bisweilen fast karikaturistische Züge annehmen. Ihr Blick für's Menschliche, oft allzu Menschliche, strahlt aus den Zeichnungen, die Szenen aus dem alltäglichen Leben schildern. Zwar variierte sie bisweilen Stil, charakteristisch sind jedoch die Tuschezeichnungen, auf denen sie mit dünner Linie in rascher Manier harte Schraffuren gegeneinander setzt. Daneben deutet sich aber auch schon damals ein Hang zum Schwermütigen, man kann fast sagen Morbiden, an, wie z. B. der Zyklus zum Thema „Die Pest“ offenbart.

Der Zweite Weltkrieg bildet eine Zäsur im künstlerischen Schaffen Marga Lauers. Datierbare Werke aus jener Zeit sind bis dato kaum bekannt. Erst mit Beginn der 50er Jahre lässt sich – nach heutigem Informationsstand – ihr Schaffen wieder verfolgen. Dabei

zeigt sich ein deutlicher Wandel, sowohl was die Technik, Ausdrucksmittel als auch die inhaltliche Aussage betrifft. Die Zeichnung, vorher ihr Medium, verliert ihre zentrale Bedeutung. Die seit den 50er Jahren entstandenen Blätter sind – um dies schon vorwegzunehmen – vor allem Landschaftsskizzen und Vorstudien zu ihren Holzschnitten. Auch die Erzählfreude ihrer jüngeren Jahre tritt zurück, der ihr eigene Humor und Witz ist aus ihrem Werk gewichen.

Im Zentrum des künstlerischen Schaffens von Marga Lauer stand seit Beginn der 50er Jahre der Holzschnitt. Bis zu ihrem Tod hatte sie sich ganz dieser mühevollen Technik verschrieben. Anfang dieses Jahrhunderts hatten die Expressionisten, insbesondere die Künstler der „Brücke“, diese alte, traditionsreiche Technik wieder entdeckt. Die grobe Stilisierung entsprach auch den Formvorstellungen Marga Lauers, doch übernahm sie nicht die Expressivität der scharfen, eckigen Formen, sondern rang dem Holz vielfach „weiche“, gerundete Formen für die Umrisse ab.

Ihre Vorliebe galt dem Farbholzschnitt. So schreibt Georg-W. Költzsch in seinem Beitrag für den 60 Jahre Saarländischer Künstlerbund-Katalog: „Der Farbholzschnitt war die ihrer Grundvorstellung gemäße Technik, die ein großzügiges Zusammenfassen der Formen und ein Füllen der Teilflächen mit schmückendem Kleinwuchs begünstigte.“¹⁾ In der Regel machte sie von einem Druckstock nicht mehr als fünf Handabzüge, wobei diese in der Anlage der einzelnen Farbzonen deutliche Unterschiede vorweisen.²⁾

In ihren Holzschnitten hat Marga Lauer zwei ihrer wesentlichen Themenkomplexe behandelt. Von einer tiefen Religiosität erfüllt sind die biblischen Darstellungen der Kreuzigung Jesu Christi, die sie in einer Reihe von Variationen thematisierte. Auch eine Reihe von Vorstudien, sowohl als Zeichnung als auch in Aquarelltechnik ausgeführt, sind erhalten geblieben. Sie sind es vor allem, die das Bild Marga Lauers im Laufe der nachfolgenden Zeit geprägt haben. So mag es für manchen erstaunlich sein, dass sie letztlich nur einen kleinen Teil des Werkes ausmachen. Ein weiteres Thema, das des öfteren auftaucht, ist die Darstellung von Friedhöfen, zu denen die dunklen, großflächig gehaltenen Schwarz-Weiß-Holzschnitte mit dem Motiv der Kirche und des Friedhofs von Niederwerth

zählen. Diese müssen nicht zwangsläufig dem religiösen Bereich zugeordnet werden, sie können auch als Ausdruck einer düsteren Gestimmtheit gedeutet werden.

Dem gegenüber stehen jene Farbholzschnitte, die in ihrer Motivwahl im weitesten Sinne dem Mythologischen entspringen sind. Zwar behandelte sie auch nordische Sagen, wie z. B. in dem Blatt „Die drei Nornen“, im Wesentlichen aber hat sich Marga Lauer von der griechischen und römischen Mythologie inspirieren lassen. Dies dürfte mit ihrer Liebe für den Süden und dessen Farben zusammenhängen. Ähnlich formuliert auch Georg-W. Költzsch: „Die schöpferische Phantasie der Künstlerin wurde von ihrer Sympathie zur mediterranen Archaik gespeist.“³⁾

Hinzu kommen einige wenige Landschaftsdarstellungen, die sie sowohl als Schwarz-Weiß- wie auch als Farbholzschnitt fertigte. In diesen Blättern verarbeitete sie im Nachhinein ihre Urlaubseindrücke.

„Kirche in Niederwerth“, s/w-Holzschnitt auf Papier, o.J., 41 x 49 cm
Foto: W. Klauke



Während ihrer zahlreichen Reisen, vor allem nach Italien, entstand seit den 50er Jahren eine Fülle von Aquarellen. Mit ihren Malutensilien ausgerüstet, ging sie hier auf Motivsuche. Insoweit könnte man die Aquarelle als Reisenotizen verstehen, als rasch aufs Blatt gebannte Eindrücke der Landschaften und Architektur, der sie unterwegs begegnete. Daneben fertigte sie ebenfalls Zeichnungen, vor allem in Tusche, an, darunter z. B. eine Serie von Skizzen der Bergwelt der Abbruzzen. Da aber die Aquarelle in ihrer Anzahl überwiegen, müssen es wohl das Licht und die Farbigekeit des Südens gewesen sein, die Marga Lauer faszinierten. Dies bestätigt ein Brief der Künstlerin, in dem sie ihre Sehnsucht nach Italien, um für die Malerei die Sonne einzufangen, formulierte. Hierfür bot sich das Aquarell als geeignetes Mittel an. Hier stand ihr die gesamte Farbpalette auf mühelose Weise zur Verfügung, hier ließ sich das Spiel von Licht und Transparenz im Bild einfangen. So gesehen waren die beiden Techniken, die sie verwandte, nämlich das Aquarell und der Holzschnitt, grundverschieden. Hier der leichte, rasche und fließende Pinselstrich, dort das mühevoll Bearbeiten des Holzstockes nach vorausgegangener genauer Planung. Hier hatte sie die Möglichkeit, spontane Eindrücke und Stimmungen zu verarbeiten. Diese „Leichtigkeit“ erlaubte sie sich in der freien Natur, während sie zu Hause bewusst ein Druckverfahren verwendete, das dem Künstler Einschränkungen auferlegt. Vielleicht liegt darin auch der tiefere Grund dafür, dass Marga Lauer selbst ihre Aquarelle gegenüber den Holzschnitten als zweitrangig betrachtete. Diese Bewertung mag mit der geringeren Ernsthaftigkeit und Mühe beim Entstehungsprozess sowie dem Fehlen einer tiefer liegenden inhaltlichen Thematik, wie sie für die Holzschnitte mit wenigen Ausnahmen gilt, einhergehen.

Marga Lauer bezeichnete ihre Aquarelle als Studien, wobei der Begriff nicht in engerem Sinne verstanden werden darf. Denn keineswegs finden sich direkte Übertragungen der Motive in den Bereich des Holzschnittes. Vielmehr flossen die eingefangenen Eindrücke aus dem mediterranen Raum dergestalt in ihre mythologischen Farbholzschnitte ein, dass etwa der Flöte spielende Pan in eine bukolische Landschaft eingebettet ist. Die Landschaft als solche ist nicht mehr Hauptmotiv, sondern wird zum Schauplatz der Geschichte, wird in einen inhaltlichen Kontext gestellt.

Auffallend ist, dass sich so gut wie keine Motive aus der hiesigen Region auf ihren Aquarellen finden. Eine der wenigen Ausnahmen bildet die Darstellung einer Brücke in Lothringen, eine Besonderheit auch von daher, weil das Blatt bei einem gemeinsamen Ausflug mit Mia Münster entstand, die für ihr Aquarell einen anderen Standpunkt wählte. Doch im Gegensatz zum Werk ihrer Freundin vermisst man bei ihr Darstellungen des St. Wendeler Landes. Es scheint, als sei das leichte, farbenfrohe Aquarellieren einzig den Reisen im Süden vorbehalten gewesen, während sie sich zu Hause in ihrem Atelier in der Julius-Bettingen-Straße in ihre Holzschnitte vergrub, als seien diese beiden Welten nicht miteinander zu verbinden. Betrachtet man das gesamte Werk von Marga Lauer, so lässt sich sagen, dass es vor allem vom Grafischen her bestimmt war (Ölgemälde z. B. finden sich in ihrem Œuvre überhaupt nicht). Während in den Anfangsjahren die Zeichnungen dominierten, entdeckte sie in der Mitte ihres Lebens den Holzschnitt als Ausdrucksmittel und führte diese Technik bis an ihr Lebensende konsequent fort. Man hat Marga Lauer einmal in einem Zeitungsartikel vorgeworfen, „altmodisch“ zu sein. Sie ließ sich von dieser Kritik nicht beirren, denn es entsprach nicht ihrer Grundhaltung, sich den jeweiligen „Moden“ zu unterwerfen. Vielmehr blieb sie sich und der ihr eigenen Kunstauffassung treu.

Das Museum St. Wendel hat der Künstlerin Marga Lauer einen eigenen Raum – neben dem Saal mit Werken von Mia Münster – gewidmet, der einen Ausschnitt ihres künstlerischen Schaffens zeigt. Es gab anlässlich der Retrospektive zum 100. Geburtstag der Künstlerin 1999 einen 48-seitigen Ausstellungskatalog „Marga Lauer – 1899 – 1973“ heraus mit Beiträgen von Cornelië Lagerwaard und Katja Hanus, die hier in Überarbeitung zusammengefasst wurden.

Anmerkungen

- 1) Georg-W. Költzsch, Ausst.-Kat. 60 Jahre Saarländischer Künstlerbund, 1982, S. 38
- 2) da es bei den einzelnen Blättern Datierungsabweichungen gibt, kann man daraus folgern, dass sie zumindest in einigen Fällen aufgrund der größeren zeitlichen Abstände den Druckstock farblich neu bearbeitet hat.
- 3) Költzsch, siehe oben, S. 38



Marga Lauer, Ohne Titel, s/w-Holzschnitt auf Japanpapier, 35 x 47,5 cm

1927 wurde erstmals ein Kreisfeuerwehrverband gegründet

Von Peter Klein

Nach der Gründung eines Saarländischen Feuerwehrverbandes wurde von den Freiwilligen Feuerwehren des Landkreises St. Wendel ein Arbeitskreis zur Vorbereitung einer Gründungsversammlung für einen Kreisfeuerwehrverband gebildet.

Zu dieser Versammlung trafen sich am 27. Februar 1927 im Feuerwehrgerätehaus Oberthal Feuerwehrangehörige aus den verschiedenen Kreisgemeinden. Die Vertreter des Landesverbandes erläuterten die Aufgaben der Organisation und auch die Satzung eines Kreisverbandes. Nach Zustimmung der Satzung wurde von den Anwesenden der Kreisfeuerwehrverband St. Wendel e. V. gegründet und ebenso ein Vorstand gewählt.

Vorsitzender wurde der Gemeindeführer von Marpingen, Hauptbrandmeister German Eckert.

Diese Gründung war Anlass, auf den 1. Verbandstag des Kreisfeuerwehrverbandes am 27. Juli 1927 hinzuweisen.

Dieser Verband hatte durch die politischen Ereignisse nach 1935 und die Neuorganisation des Brandschutzes nach dem 2. Weltkrieg an Bedeutung verloren. Die Feuerwehren des Landkreises waren in der „Landesgruppe Saarland“ Mitglieder des Deutschen Feuerwehrverbandes.

Über den 1. Verbandstag wurde in der August-Ausgabe 1927 der Fachzeitschrift „Der Rheinische Feuerwehrmann“ berichtet.

Nr. 8 — 4. Jahrgang August 1927

Der Rheinische Feuerwehrmann



Zeitschrift für das Feuerlöschwesen  **Feuerwehrverband der Rheinprovinz**

Die Zeitschrift „Der Rheinische Feuerwehrmann“ erscheint monatlich einmal und ist durch den Verlag Heinrich Oberhoffer in Berncastel-Kues an der Mosel und durch sämtliche Postanstalten zu beziehen. — Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 1,30 RM. und ist im voraus zahlbar. — Postfach-Konto Rdn Nr. 873 65. **Druck und Verlag von Heinrich Oberhoffer, Berncastel-Kues.**

Der Anzeigenpreis beträgt 25 Pfennig für die einspaltige, 3 mm hohe, 45 mm breite Zeile. — Im Reklameteil wird die zweispaltige, 3 mm hohe, 90 mm breite Zeile mit 100 Pfennig berechnet. — Bei mehrmaliger Aufnahme entsprechender Rat alt. — Schluß der Inseratenannahme am 15. des betreffenden Monats. **Telegramme: Rhein. Feuerwehrmann. Telefon Berncastel Nr. 42**

Aus Wehren und Verbänden.

1. Verbandstag des Kreis-Feuerwehr-Verbandes St. Wendel. St. Wendel, 25. Juli 1927.

Den Auftakt zum ersten Verbandstag des neu gegründeten Verbandes bildete die Verbandsitzung am Sonntag morgen im Gesellenhause. Der Verbandsvorsitzende, Branddirektor Stadtbaurat Kasse Meyer, eröffnete dieselbe mit der Begrüßung der Erschienenen; unter diesen befanden sich die Spitzen der Behörden: Kreissekretär Herrmann als Vertreter des verhinderten Landrats Friedrich, Stadtbürgermeister Dr. Flory, die Bürgermeister Staub von Alweiler und Stoll von St. Wendel-Land, 1. Kreisdeputierter Jakob Lerner, Branddirektor Emmerich-Neunkirchen usw. Die Präsenzliste ergab die Anwesenheit von 71 stimmberechtigten Mitgliedern. Von den anwesenden Gästen nahm zuerst Emmerich-Neunkirchen das Wort, indem er die Gründung des Kreisverbandes begrüßte und den Wunsch nach auch fernerhin freundschaftlichen Beziehungen aussprach; Kreissekretär Herrmann hegte die Erwartung, daß bald alle Feuerwehren, auch die bisherigen Pflichtwehren, dem Kreisverbande angehören möchten. Kreisbrandmeister Rohr-Oberlingweiler verlas den Bericht über die Gründungsversammlung. Kassierer Brandmeister Bindhammer-St. Wendel trug den Kassenbericht vor; die Einnahmen betragen 4175,00 Frcs., die Ausgaben 815,90 Frcs., so daß ein Bestand von 3359,10 Frcs. verbleibt. Den Bericht über den Provinzial-Verbandstag in Kreuznach gab Kreisbrandmeister Rohr. Die Wahl des nächstjährigen Tagungsortes vollzog sich ohne Schwierigkeiten. Da sich hierfür nur Marpingen gemeldet hatte, wurde ihm das Fest übertragen. Zum Punkt „Einrichtung einer Verbandssterbekasse“ referierte Branddirektor Kasse Meyer. Er schlug die Errichtung einer solchen Kasse mit einem vorläufigen Sterbegehalt von 1000 Franken vor. Ueber die Aufbringung der Mittel hierfür entpann sich eine längere Debatte. Beschlossen wurde, an den Kreis den Antrag zu richten, die Kosten zu übernehmen; bis dies geschehe, soll im Bedarfsfalle das nötige Geld durch Umlage bei den Mitgliedern erhoben werden. Unter Punkt „Verschiedenes“ teilte Emmerich-Neunkirchen mit, daß im Laufe des Winters durch einen Wanderlehrer auf Veranlassung der in einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Wehren des Saargebietes Unterrichtskurse abgehalten werden sollen. Nachdem noch Bürgermeister Staub-Alweiler seinen Dank für die Wahl des Ortes Marpingen zum nächstjährigen Tagungsort ausgesprochen hatte, wurde die erste Verbandstagung geschlossen. Nach 12 Uhr trafen die einzelnen Wehren aus dem Kreise ein und stellten

sich auf dem Neumarkte auf, im ganzen 18 Wehren. Um 2 Uhr fand auf dem Neumarkt unter Leitung des Brandmeisters Bindhammer eine Marschübung ohne und eine solche mit Geräten statt, sodann ein Angriff am Gebäude der Landesstudienanstalt auf dem Schloßplatz unter Leitung des Oberbrandmeisters Beilstein. Beide Übungen zeigten, daß die Feuerwehr St. Wendel ihrer Aufgabe im Ernstfalle vollkommen gewachsen ist. Es folgte dann ein imposanter Festzug durch die Stadt einschl. Alfassen-Breiten mit Abhaltung eines Vorbeimarsches an der Kirche und Einzug in die Turnhalle. Die nun stattfindende Festversammlung war ebenso wie die vormittägige Sitzung von den Spitzen der Behörden besucht und wurde durch einen Marsch des hiesigen Streichorchesters eingeleitet. Branddirektor Kasse Meyer begrüßte die Erschienenen mit herzlichen Worten, besonders die Vertreter der Wehr Nahbollenbach, die dadurch ihre Anhänglichkeit an den Stammkreis aufs neue bekundet hätten und beleuchtete dann die Zwecke und Ziele der Feuerwehren. Stadtbürgermeister Dr. Flory begrüßte im Namen der Behörden der Stadt und des Kreises ebenfalls die Anwesenden, besonders den Branddirektor Emmerich; er erhoffe von der Gründung alles Gute und wünsche dem Kreisverband ein gutes Wachsen, Blühen und Gedeihen. Hierauf berichtete Brandmeister Rudolf-Neunkirchen namens des Übungsausschusses über die Übungen auf dem Neumarkt und an der Landesstudienanstalt und erklärte, man könne den beiden Vorführungen nur die Note „sehr gut“ ausstellen, was mit allgemeinem Beifall begleitet wurde. Ein Vertreter von Nahbollenbach sprach die Erwartung aus, daß der Restkreis Baumholder in absehbarer Zeit wieder an den Stammkreis angeschlossen werde. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen.) Die eigentliche Festrede hielt der ehemalige Leiter der hiesigen Feuerwehr, jetziger Ehrenbranddirektor Kaufmann Heinrich Scherer. Nach einem historischen Rückblick über die Entwicklung des Feuerlöschwesens in der alten Zeit gab er einen kurzen Bericht über die Entstehung der hiesigen Wehr im Jahre 1882, der als zweite Wehr im Kreise Niederlingweiler folgte. Er gedachte dann der vielen Feuerwehrleute, die im Weltkriege für das Vaterland ihr Leben ließen. Die Anwesenden erhoben sich zu Ehren von den Sigen. Nachdem er noch aufgefordert hatte, in dem Interesse an der Feuerwehrsache nicht zu erlahmen, schloß der Redner mit einem braufend aufgenommenen Hoch auf das deutsche Vaterland, worauf stehend die erste Strophe des Nationalliedes gesungen wurde. Auf dem Plage vor der Turnhalle entwickelte sich bis in die Abendstunden ein reges Leben und Treiben, bis die auswärtigen Feuerwehren allmählich zum Aufbruch rüsteten. Ein Festball in der Turnhalle beschloß den für die Feuerwehr so ereignisvollen Tag.

Die Berichterstattung vom 27. August 1927 in der heutigen Schriftform

1. Verbandstag des Kreis-Feuerwehr-Verbandes St. Wendel

St. Wendel, 25. Juli 1927

Den Auftakt zum ersten Verbandstag des neu gegründeten Verbandes bildete die Verbandssitzung am Sonntag morgen im Gesellenhause (heute Saalbau). Der Vorstandsvorsitzende, Branddirektor Stadtbaurat Kassemeyer, eröffnete dieselbe mit der Begrüßung der Erschienenen; unter diesen befanden sich die Spitzen der Behörden: Kreissekretär Herrmann als Vertreter des verhandelnden Landrats Friedrich, Stadtbürgermeister Dr. Flory, die Bürgermeister Staub von Alweiler und Stoll von St. Wendel-Land, 1. Kreisdeputierter Jakob Lerner, Branddirektor Emmerich-Neunkirchen usw. Die Präsenzliste ergab die Anwesenheit von 71 stimmberechtigten Mitgliedern. Von den anwesenden Gästen nahm zuerst Emmerich-Neunkirchen das Wort, indem er die Gründung des Kreisverbandes begrüßte und den Wunsch nach auch fernerhin freundschaftlichen Beziehungen aussprach; Kreissekretär Herrmann hegte die Erwartung, dass bald auch alle Feuerwehren, auch die bisherigen Pflichtwehren, dem Kreisverbande angehören möchten. Kreisbrandmeister Rohr-Oberlinxweiler verlas den Bericht über die Gründungsversammlung. Kassierer Brandmeister Bindhammer-St. Wendel trug den Kassenbericht vor; die Einnahmen betragen 4175,00 Fres., die Ausgaben 815,90, so dass ein Bestand von 3359,10 Fres. verblieb. Den Bericht über den Provinzial-Verbandstag in Kreuznach gab Kreisbrandmeister Rohr. Die Wahl des nächstjährigen Tagungsortes vollzog sich ohne Schwierigkeiten. Da sich hierfür nur Marpingen gemeldet hatte, wurde ihm das Fest übertragen. Zum Punkt „Einrichtung einer Verbandssterbekasse“ referierte Branddirektor Kassemeyer. Er schlug die Errichtung einer solchen Kasse mit einem vorläufigen Sterbegeld von 1000 Franken vor. Über die Aufbringung der Mittel hierfür entspann sich eine längere Debatte. Beschlossen wurde, an den Kreis den Antrag zu richten, die Kosten zu übernehmen; bis dies geschehe, soll im Bedarfsfalle das nötige Geld durch Umlage bei den Mitgliedern erhoben werden. Unter Punkt „Verschiedenes“ teilte Emmerich-Neunkirchen mit, dass im Laufe des Winters durch einen Wanderlehrer auf Veranlassung der in einer

Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Wehren des Saargebiets Unterrichtskurse abgehalten werden sollen. Nachdem noch Bürgermeister Staub-Alweiler seinen Dank für die Wahl des Ortes Marpingen zum nächstjährigen Tagungsort ausgesprochen hatte, wurde die erste Verbandstagung geschlossen. Nach 12 Uhr trafen die ersten Wehren aus dem Kreise ein und stellten sich auf dem Neumarkte (heute Mott) auf, im ganzen 18 Wehren. Um 2 Uhr fand auf dem Neumarkt unter der Leitung des Brandmeisters Bindhammer eine Marschübung ohne und eine solche mit Geräten statt, sodann ein Angriff am Gebäude der Landesstudienanstalt (heute städt. Gebäude neben Ev. Kirche) und auf dem Schlossplatz unter der Leitung des Oberbrandmeisters Beilstein. Beide Übungen zeigten, dass die Feuerwehr St. Wendel ihrer Aufgabe im Ernstfalle vollkommen gewachsen ist. Es folgte dann ein imposanter Festzug durch die Stadt einschl. Alsfassen-Breiten mit Abhaltung eines Vorbeimarsches an der Kirche und Einzug in die Turnhalle (heute Fa. Alsfasser). Die nun stattfindende Festversammlung war ebenso wie die vormittägige Sitzung von den Spitzen der Behörden besucht und wurde durch einen Marsch des hiesigen Streichorchesters eingeleitet. Branddirektor Kassemeyer begrüßte die Erschienenen mit herzlichen Worten, besonders die Vertreter der Wehr Nahbollenbach, die dadurch ihre Anhänglichkeit an den Stammkreis aufs neue bekundet hätten und beleuchtete dann die Zwecke und Ziele der Feuerwehren. Stadtbürgermeister Dr. Flory begrüßte im Namen der Behörden der Stadt und des Kreises ebenfalls die Anwesenden, besonders den Branddirektor Emmerich; er erhoffte von der Gründung alles Gute und wünsche dem Kreisverband ein gutes Wachsen, Blühen und Gedeihen. Hierauf berichtete Brandmeister Rudolf-Neunkirchen namens des Übungsausschusses über die Übungen auf dem Neumarkt und an der Landesstudienanstalt und erklärte, man könne den beiden Vorführungen nur die Note „sehr gut“ ausstellen, was mit allgemeinem Beifall begleitet wurde. Ein Vertreter von Nahbollenbach sprach die Erwartung aus, daß der Restkreis Baumholder in absehbarer Zeit wieder an den Stammkreis angeschlossen werde. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen). Die eigentliche Festrede hielt der ehemalige Leiter der hiesigen Feuerwehr, jetziger Ehrenbranddirektor Kaufmann Heinrich Scherer. Nach einem historischen Rückblick über die Entwicklung des Feuerlöschwesens in der alten

Zeit gab er einen kurzen Bericht über die Entstehung der hiesigen Wehr im Jahre 1882, der als zweite Wehr im Kreise Niederlinxweiler folgte. Er gedachte dann der vielen Feuerwehrleute, die im Ersten Weltkriege für das Vaterland ihr Leben ließen. Die Anwesenden erhoben sich zu Ehren von den Sitzten. Nachdem er noch aufgefordert hatte, in dem Interesse an der Feuerwehrsache nicht zu erlahmen, schloss der Redner mit einem brausend aufgenommenen Hoch auf das deutsche Vaterland, worauf stehend die erste Strophe des Nationalliedes gesungen wurde. Auf dem Platze vor der Turnhalle entwickelte sich bis in die Abendstunden ein reges Leben und Treiben, bis die auswärtigen Feuerwehren allmählich zum Aufbruch rüsteten. Ein Festball in der Turnhalle beschloss den für die Feuerwehr so ereignisvollen Tag.

Erinnerung

Von Albert Peter

Leise auf verträumten Wegen
in verschwieg'ner Dunkelheit
kommen Tage mir entgegen
aus der längst vergang'nen Zeit.

Fernen heben ihre Schleier.
Alles ist mir wohlbekannt.
Manches Bild wird mir zur Feier;
jedes Ding scheint mir verwandt.

Stunden voller Lust und Träume
ziehen mich zu sich heran,
Wiesen bunt und Bach und Bäume,
die ich froh erkennen kann.

Dort die waldgeschmückten Höhen.
Damals lag vor mir die Welt.
Nachts im Boot auf hellen Seen
über mir das Himmelszelt.

Und ich geh' dahin und schaue
hier und dort mit heit'rem Blick,
werde kindlich und vertraue
und empfinde tiefes Glück.

Bahnbetrieb Türkismühle – Hermeskeil nach 70 Jahren eingestellt

Von Gerd Stein

Um das Eisenbahnnetz des Hunsrücks zu komplettieren, fehlte noch eine Verbindung vom Hunsrück ins Saarland. Über Jahre wurde diskutiert, wurden Eisenbahnkomitees gegründet und wieder aufgelöst, und es wurde darüber gestritten, welchen Verlauf eine solche Strecke nehmen könnte. Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts standen folgende Vorschläge zur Diskussion:

- Hermeskeil – St. Wendel
- Hermeskeil – Dillingen
- Hermeskeil – Saarlouis
- Hermeskeil – Merzig
- Hermeskeil – Wemmetsweiler
- Hermeskeil – Türkismühle

Die ersten vier Projekte, von den jeweiligen Städten initiiert, kamen nicht zum Zuge. In die engere Wahl des Ministeriums für öffentliche Arbeiten in Berlin gelangten nur die beiden letzten Vorschläge. Letztendlich kamen dann beide Linien zur Ausführung. Der Baubeginn wurde noch verzögert, weil die ansonsten auf preußischem Gebiet liegende Strecke bei Sötern das oldenburgische Fürstentum Birkenfeld berührte, was den Abschluß eines Staatsvertrages zwischen beiden Ländern erforderlich machte. Ein solcher Vertrag wurde am 29. April 1892 abgeschlossen und am 22. September 1892 ratifiziert.

1890 wurde mit dem Bau der beiden Strecken begonnen. Aufgrund der Überlastung der zuständigen Eisenbahndirektion Köln konnte die Strecke Türkismühle – Hermeskeil jedoch erst 7 Jahre später, am 15. Mai 1897, eingeweiht werden. Die Linie von Nonnweiler nach Wemmetsweiler wurde am 10. Dezember 1897 eröffnet.

An Baukosten für die Strecke nach Türkismühle waren 3,2 Millionen Mark aufzuwenden. Da keine kostspieligen Brückenbauten erforderlich waren, ließ sich die Strecke mit diesem relativ niedrigen Betrag realisieren.

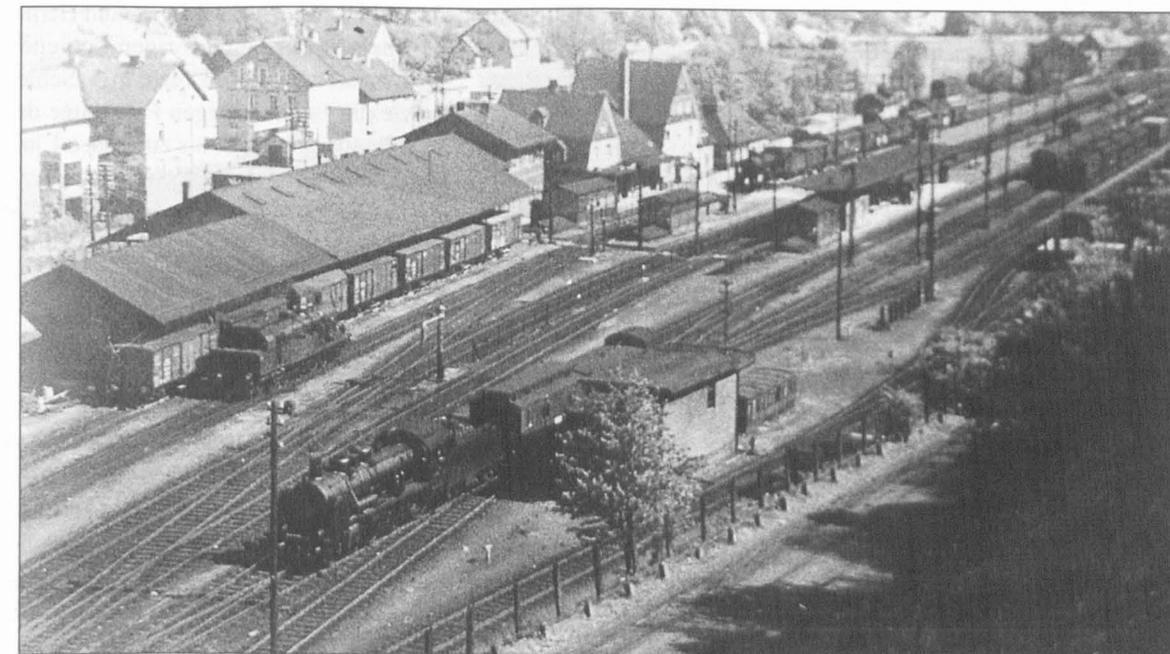
Streckenbeschreibung

Ausgangspunkt ist der Bahnhof Türkismühle an der Rhein-Nahe Bahn nach Saarbrücken. Von hier, wo auch die Linie nach Kusel abging, führt das Gleis unter einer großen Stahlträgerbrücke für Fußgänger hindurch, um nach ca. 200 Metern nach rechts wegzuschwenken. Nach Passieren einer Straße im Ortsgebiet von Türkismühle verlässt die Trasse den Ort und steigt ab hier nun permanent an. Bei Kilometer 3,3 wird als 1. Station Eckelhausen erreicht. Zur Firma Hörmann im Eckelhausener Industriegebiet führt ein Gleisanschluss. Der kleine Bahnhof war nach Aufgabe des Personenverkehrs immer mehr verfallen. In den 80er Jahren fand sich jedoch ein Käufer, der ihn zum Wohnhaus umbaute. Bevor die nächste Station Sötern folgt, wird der kleine Ort Eisen passiert. Am Ortsrand gab es bis Anfang der 90er Jahre eine große Ziegelei. Hier existierte bis Anfang der 70er Jahre noch ein Anschlußgleis, das zwischenzeitlich jedoch längst abgetragen ist. Bei Kilometer 5,5 folgt der Bahnhof Sötern, der, als Wohnhaus umfunktioniert, noch steht. Durch ein weites Tal schlängelt sich die Trasse weiter nach Schwarzenbach bei Kilometer 8,6. Im Bahnhof befindet sich heute eine Gaststätte. Nach Unterqueren der Bundesstraße nach Nonnweiler geht es am Industriegebiet vorbei zum Bahnhof Otzenhausen bei Kilometer 10,5. Das Gebäude existiert nicht mehr. Ca. 3 Kilometer hinter Otzenhausen trifft die Strecke auf die Linie nach Wemmetsweiler. Beide Gleise laufen einige hundert Meter parallel zueinander bis in den Bahnhof Nonnweiler bei Kilometer 13,7. Nonnweiler war der bedeutendste Unterwegsbahnhof der Strecke. Von hier konnte man bis Ende der 50er Jahre über Hermeskeil nach Trier fahren, über Türkismühle nach

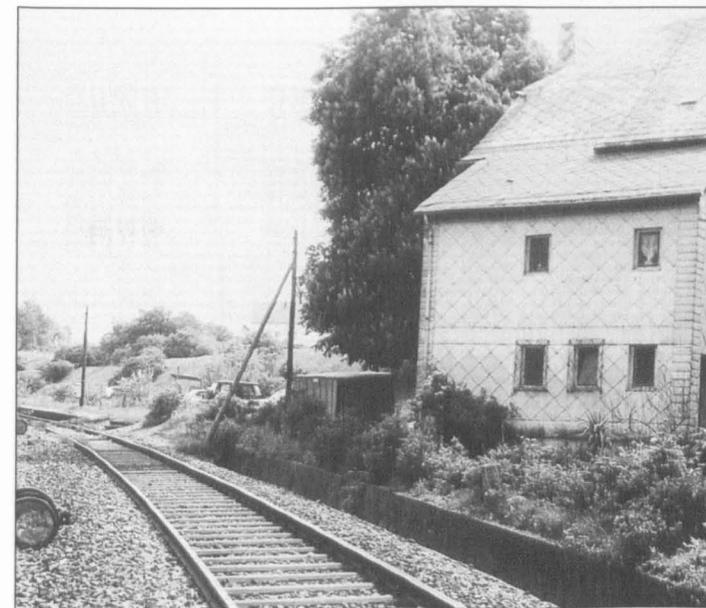
rechts:
Bahnhof Türkismühle,
links am Hauptbahnsteig
ein abfahrbereiter Zug
nach Hermeskeil

unten links:
Bahnhof Schwarzenbach,
Zustand 1992

unten rechts:
Bahnhof Eckelhausen,
1977



Fotos: G. Stein



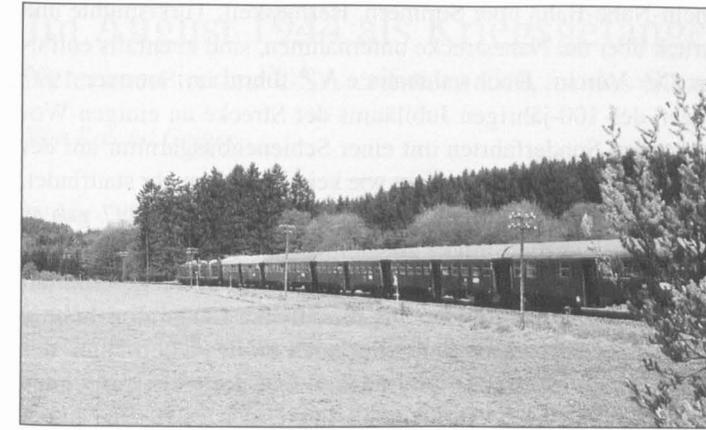
Saarbrücken, Richtung Rhein oder über Wadern zu den saarländischen Hütten. Das Bahnhofsgebäude aus Ziegelsteinen steht noch. Nach Überqueren eines Sandsteinviadukts hinter dem Bahnhofsgelände führt die Strecke weiter zum 2 Kilometer entfernten Bahnhof Bierfeld bei Kilometer 15,7 (heute ein Ortsteil von Nonnweiler). Die Ladegleise sind abgebaut, das Bahnhofsgebäude wird als Wohnhaus genutzt. Durch den Wald weiter ansteigend geht es zum Streckenendpunkt Hermeskeil bei Kilometer 22,3. Hermeskeil war ein bedeutender Knotenbahnhof. Hier trafen die Strecken aus Türkismühle, Trier und Simmern zusammen. Es gab ein großes Stellwerk, das rund um die Uhr besetzt war, und ein Bahnbetriebswerk.

Betrieb und Fahrzeugeinsatz

Die Bedeutung der Strecke im Personenverkehr war von Anfang an gering. Neben durchgehenden Zügen von Türkismühle nach Hermeskeil, gab es Züge von Türkismühle nach Nonnweiler sowie von Hermeskeil nach Nonnweiler und umgekehrt. Hier bestand jeweils Umsteigemöglichkeit in die Züge nach Wemmetsweiler. In den dreißiger Jahren befuhren die Strecke täglich 10 durchgehende Züge. Zum Einsatz kamen Maschinen der Baureihen 93,

55 und 57 aus den Betriebswerken Hermeskeil und St. Wendel. Mit Erscheinen der einmotorigen Schienenbusse der Baureihe 795 wurden sie von diesen verdrängt. Schienenbusse dieser Baureihe sowie die zweimotorigen Fahrzeuge der Baureihe 798 besorgten den Personenverkehr bis zu dessen Einstellung am 31. Mai 1969. Auf der Strecke nach Wemmetsweiler war der Personenverkehr schon 10 Jahre früher, am 3. Oktober 1959, eingestellt worden. Dadurch ging insbesondere die Bedeutung des Bahnhofs Nonnweiler stark zurück. Überregionale Züge sah die Strecke nie.

Der Güterverkehr war von Anfang an wichtiger als der Personenverkehr. Grubenholz, Lohe, landwirtschaftliche Erzeugnisse, Düngemittel und Kolonialwaren wurden an- und abgefahren. Hier kamen nach den Dampflok Diesellokomotiven der Baureihen 211, 212 und 218 zum Einsatz, je nach Länge der Züge oft auch in Doppeltraktion. Bis Ende der 80er Jahre fuhren Güterzüge noch täglich auf der Strecke. Von Hermeskeil ging es bei Bedarf weiter über die Hunsrückquerbahn bis zum Bahnhof Morbach. Hier übernahmen dann Maschinen, die aus Simmern gekommen waren, die Wagen und umgekehrt.

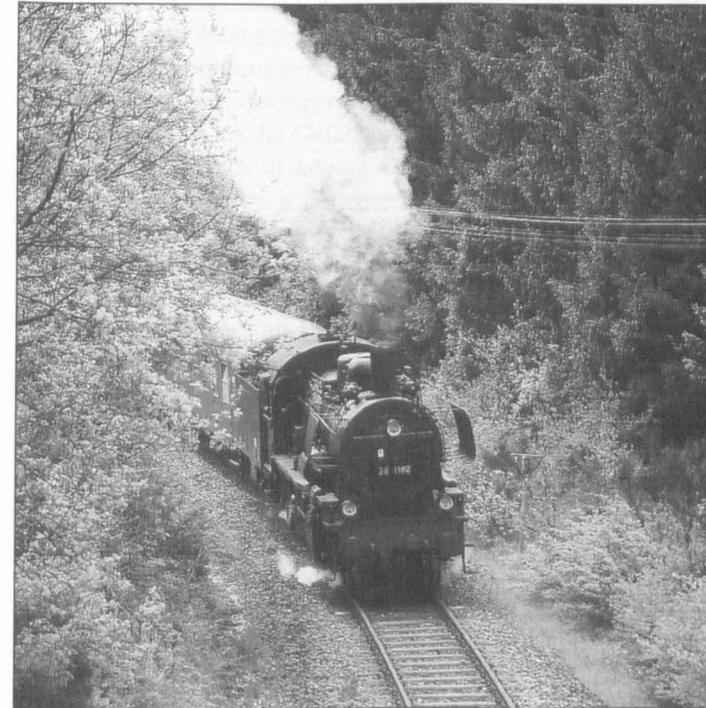


Sonderzug „Schinderhannes-Express“ zwischen Sötern und Schwarzenbach, 1984



Mai 1996,

Sonderzug mit Lok 38 1182 zwischen Nonnweiler und Hermeskeil



Lokzug zum Dampflok-Museum Hermeskeil bei Schwarzenbach, 5.7.1992

Sonderzug auf dem Viadukt bei Nonnweiler, Mai 1986



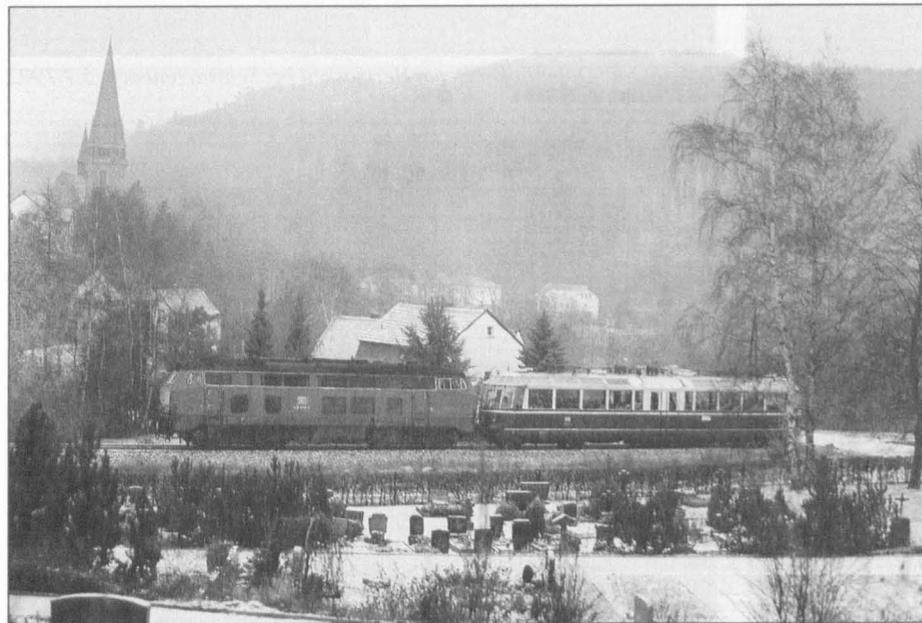
		236 Türkismühle - Hermeskeil - Trier																																
		Saarbrücken } 251 ab		Bingerbrück } ab		...		...		...		...		...		4.53 w 5.30 S 5.48 w 6.47		8.02 9.29		11.34		...		13.22 w 14.27 14.55		...		w 19.00 w 21.34						
		RBD Saarbrücken		Zug Nr		3264		3200		3200		3202		3206		3208		3214		323		3232		3234		3236		3242		3244		3264		
		Klasse		9 u. nS		nS		Di-S		S		S		S		W		2.3		2.3		W		2.3		W		2.3		2.3				
0,0	Türkismühle 251, 251d .. ab	0.00	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
3,3	Eckelhausen	0.05	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
5,6	Sötern	0.09	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
10,3	Schwarzenbach (Birkenfeld) ..	0.14	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
13,7	Nonnweiler 236b an	0.23	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Wadern 236b		0.14	0.47	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
13,7	Nonnweiler	0.41	1.07	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
15,7	Bierfeld	0.44	1.10	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
22,3	Hermeskeil 251g an	0.53	1.19	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Simmern 251g .....		...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
22,3	Hermeskeil	1.36	1.23	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
28,5	Reinsfeld (Kr Trier)	1.44	1.32	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
35,7	Kell (Bez Trier)	1.55	1.43	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
39,2	Schillingen	2.00	1.48	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
45,8	Zerf	an	an	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
47,8	Hentern .....	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
50,9	Lampaden .....	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
56,9	Pluwig .....	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
60,4	Gusterath .....	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
61,5	Sommerau .....	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
67,1	Kasel .....	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
68,5	Grünhaus-Mertesdorf .....	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
70,3	Ruwer .....	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
75,2	Trier Hbf 233, 234, 235 .....	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...

Heutige Situation

Personenverkehr findet seit über 30 Jahren nicht mehr statt. Güterzüge fahren nur noch bei Bedarf, und das ist höchst selten der Fall. So bekommt die Firma Diehl in Mariahütte noch gelegentlich Waggons zugestellt. Das ehemalige Streckengleis nach Wemetsweiler, das nach der Gesamtstilllegung 1968 abgebaut wurde, liegt noch bis zur ersten ehemaligen Station Mariahütte.

Es wird heute als Anschlussgleis (zusätzlich zu dem von dort abzweigenden eigentlichen ein Kilometer langen Anschlussgleis) der Firma Diehl geführt. Weil der Güterverkehr nach Hermeskeil von allen Seiten eingestellt wurde, fällt fast keine Fracht mehr an. Zum 31. Dezember 1997 wurden der Abschnitt Morbach – Hermeskeil der Hunsrückquerbahn sowie die Strecke Trier – Hermeskeil stillgelegt. So ist Hermeskeil auf der Schiene überhaupt nur noch von Türkismühle aus erreichbar. Die Sonderzüge, die in den vergangenen Jahren häufig Rundfahrten von Langenlonsheim an der

Rhein-Nahe-Bahn über Simmern, Hermeskeil, Türkismühle und zurück über die Nahestrecke unternahmen, sind ebenfalls entfallen. Der Verein „Hochwaldbahn e.V.“ führte im Sommer 1997 wegen des 100-jährigen Jubiläums der Strecke an einigen Wochenenden Sonderfahrten mit einer Schienenbusgarnitur auf der Strecke durch. Nachdem so gut wie kein Verkehr mehr stattfindet, ist der Bestand der Strecke stark gefährdet. Mitte 1997 gab es Gerüchte, dass die Strecke zusammen mit den oben genannten Strecken stillgelegt werden sollte. Die private „Bahngesellschaft Waldhof AG“, die von der DB die Strecke Langenlonsheim – Morbach übernommen hat, wäre auch an der Übernahme des Streckenteils Morbach – Hermeskeil und der weiterführenden Strecke Hermeskeil – Türkismühle interessiert gewesen. Mit der Stilllegung Morbach – Hermeskeil ist jedoch eine Lücke entstanden, so dass an der Übernahme der anderen Strecke im Moment kein Interesse mehr besteht.



Sonderfahrt von Böblingen nach Hermeskeil am 21.11.1993 bei Nonnweiler

Im August 1944 als Kriegsgefangene in St. Wendel Veteranen in den USA erinnern sich an das Stammlager der Luftwaffe 6

Von Roland Geiger

Wenn während des Zweiten Weltkrieges alliierte Flugzeugbesatzungen aus England, Frankreich und später auch den Vereinigten Staaten über Deutschland abgeschossen wurden, lebend deutschen Boden erreichten und unverletzt gefangengenommen wurden, hatten sie schon viel Glück gehabt. Viele von ihnen hörten den Satz, der sie von aktiven Soldaten in Kriegsgefangene verwandelte, die auf Gedeih und Verderb dem Feind ausgeliefert waren: „For you the war is over“ (= für dich ist der Krieg vorbei).

Nun, das stimmte nicht ganz. Die Gefangenen wurden zunächst eingesperrt und dann – meist am darauffolgenden Tag – per Bahn oder Kraftfahrzeug nach Oberursel nördlich von Frankfurt in die Auswertestelle West gebracht, wo man sie in Einzelzellen sperrte und einem Verhör unterzog. Dabei stellte sich meistens heraus, dass die deutschen Befrager besser über sie und ihre Einheiten Bescheid wußten als die Gefangenen selber. Von Oberursel ging es meist nach Wetzlar in das sog. Durchgangslager der Luftwaffe. Doch das Dulag Luft war nur eine Transitstation auf dem Weg in eines der permanenten Lager, die die Luftwaffe an der Ostgrenze des Deutschen Reiches unterhielt und die man deshalb Stalag Luft nannte – Stammlager der Luftwaffe. Deren gab es vier – zwei für Offiziere: das Stalag Luft 1 bei Barth an der Ostsee und das Stalag Luft 3 bei Sagan südöstlich von Dresden, wo aber auch Unteroffiziere untergebracht waren. Nur für Unteroffiziere waren die Stalag Luft 4 bei Großtychow in Pommern und 6 bei Kiefheide in Litauen. Andere Gefangene kamen in Lager der Wehrmacht, die über ganz Deutschland und die besetzten Gebiete verteilt waren, z. B. ins Stalag 17B bei Krems in Österreich.

In Amerika und England gibt es heute noch große Veteranenverbände, die sich aus ehemaligen Kriegsgefangenen zusammensetzen, die in diesen Lagern untergebracht waren. Und sie haben viele Geschichten zu erzählen.

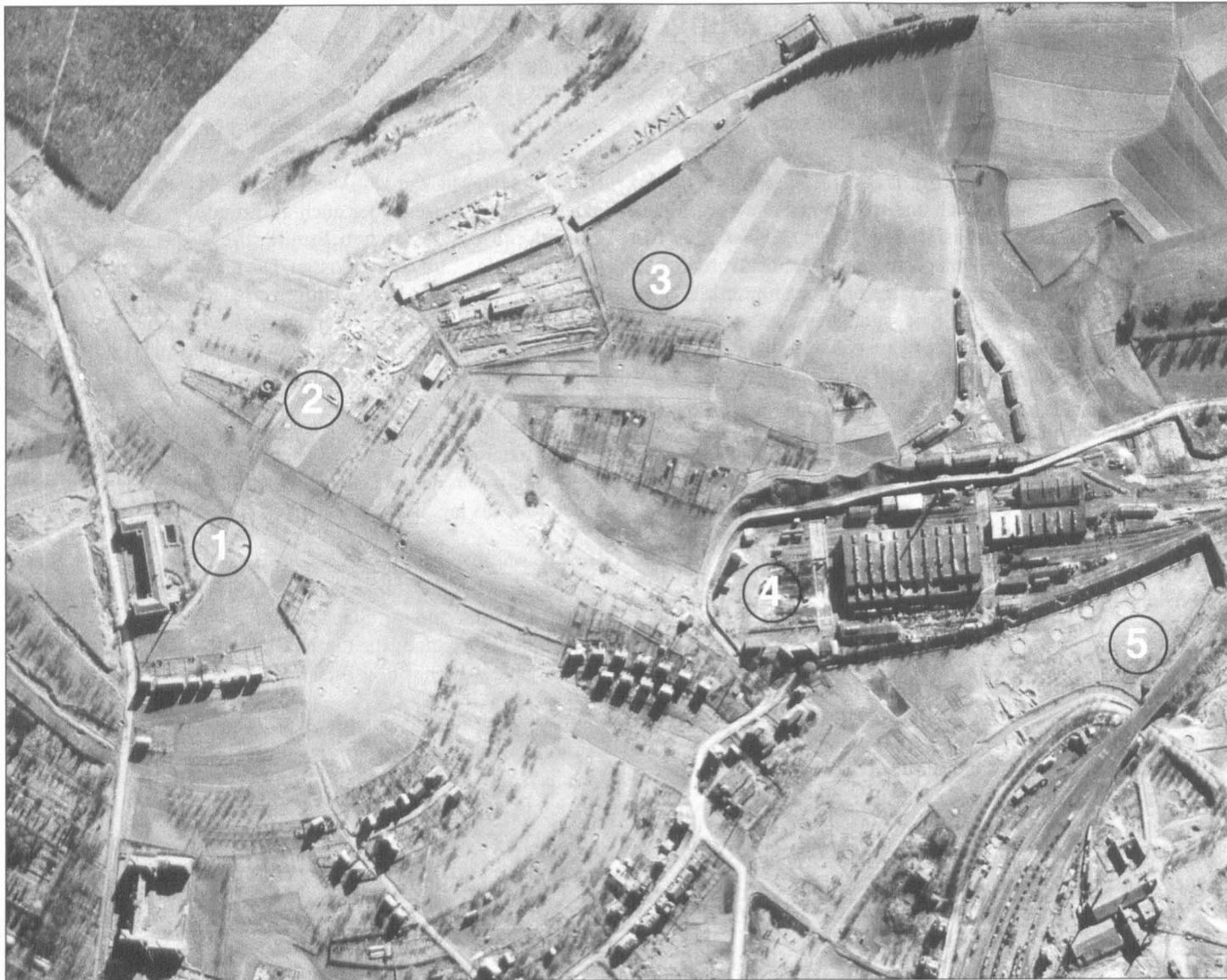
Im Sommer 1944 wurde – vermutlich auf Druck des Internationalen Roten Kreuzes, aber auch aufgrund der stärkeren Bedrohung durch die russischen Streitkräfte – das weit im Osten liegende Stalag Luft 6 geschlossen. Die darin untergebrachten Gefangenen wurden auf Kohleschiffe verladen und unter menschenunwürdigen Bedingungen über die Ostsee ins neue Stalag Luft 4 verfrachtet, das am 12. Mai eröffnet worden war. Hier waren bis zu 6.500 Gefangene untergebracht.

Danach kamen Offiziere wie bisher in die Stalag Luft 1 und 3 und Unteroffiziere ins Stalag Luft 4 nach Großtychow – und fünf Wochen lang in ein neues Stalag Luft 6, das im Westen des Deutschen Reiches lag, in St. Wendel.

Hier wurde im sog. Flak-Lager im Bereich der heutigen Straße „Am Schlaufenglan“ (hinter der Gärtnerei) ein großer Lkw-Schuppen ausgeräumt und mit Stacheldraht umgeben und so zu einem Lager für Kriegsgefangene umfunktioniert. All diese Maßnahmen waren zunächst sehr provisorisch.

„Ich glaube nicht, daß man Stalag VI jemals richtig aufgebaut hat! Während meines kurzen Aufenthaltes dort wohnten wir in einem Gebäude, das etwa 60 bis 80 Fuß oder etwas mehr lang und 15 bis 20 Fuß breit war und sehr breite Tore besaß, die sich zur Front hin öffneten, keine Betten oder andere Möbel, umschlossen von Stacheldrahtzäunen und Toren“.

Der das erzählt, ist John D. Bacon aus Auburn, Minnesota. Er war Bordingenieur einer B-24 Liberator, die am 9. August 1944 über Saarbrücken abgeschossen wurde. Bacon – Kriegsgefangener Nr. 4198 – war der unfreiwillig ernannte Anführer von 117 amerikanischen Kriegsgefangenen – das erste Kontingent, das im „neuen“ Lager in St. Wendel untergebracht wurde. Zuvor hatte er folgende Erklärung abzugeben:



Hinweis auf verschiedene Bauwerke

1) damalige Tabakfabrik Marschall, heute UTZ

2) Pulverhaus der Fa. Auer-Eckert

3) ehemaliges Flaklager (Stalag Luft 6), heute Alfred-Friedrich-Straße

4) Reichsbahn-Ausbesserungswerk,

heute System-Instandsetzungszentrum 860

5) Bombentrichter an der Blies, in Nähe der Bahnstrecke

„Wir geben unser Ehrenwort als Amerikanische Unteroffiziere, dass wir während unserer Reise von Wetzlar ins „Kriegsgefangenenlager der Luftwaffe 6, St. Wendel“ keinen Fluchtversuch unternehmen werden. Dies wurde unterschrieben von „T/Sgt John Davis Bacon“ als Senior American NCO (ältester amerikanischer Unteroffizier) dieses Transports für alle Kriegsgefangenen, die an dieser Reise teilnehmen. Jeder Mann, der diesen Eid bricht, wird in Deutschland und den alliierten Ländern vor ein Kriegsgericht gestellt.“

Wetzlar, 17. August 1944

Technical Sergeant John Davis Bacon

Martin C. Chavez aus Albuquerque in New Mexico wurde am 6. August 1944 über Brandenburg von der Flak abgeschossen. Nachdem er eine Woche in Frankfurt verhört wurde, kam er mit dem Zug nach St. Wendel. „Das Lager war ein alter deutscher Lkw-Schuppen mit einem Stacheldraht drumherum. Kein Arzt, kein Klo. Nachts erleichterten wir uns in alte Weinfässer, und die kippten wir am nächsten Morgen in einen schnell ausgehobenen Graben. Wir hatten keine Bücher zum Lesen und nichts zu tun. Es war furchtbar eintönig.“

Ebenfalls unter den ersten war John H. Anderson aus Mexico Beach, Florida. Seine B-17 Fliegende Festung wurde am 6. August 1944 bei einem Einsatz über Berlin abgeschossen. Im Einband seiner Bibel hatte er sein Tagebuch versteckt. Hier sind seine Eindrücke und Erlebnisse, wie er sie Tag für Tag niederschrieb:

„Nach einer Nacht in einem Gefängnis in Berlin schickte man mich am nächsten Tag mit dem Zug nach Frankfurt. Ich blieb eine Weile zum Verhör in Oberursel und nahm dann einen Zug ins Dulag Luft in Wetzlar am 10. August. Am 14. verließ eine Gruppe von fast 100 Männern Wetzlar mit der Eisenbahn und fuhr über Frankfurt nach St. Wendel, das wir am 15. erreichten. Wir marschierten durch die Stadt, um zum Lager zu gelangen.“

Das Lager war noch nicht fertig. Man brachte uns in einem großen Gebäude unter, das aussah wie eine Garage und knapp außerhalb des Lagers lag. Die Deutschen öffneten alle Lebensmittelpakete, deshalb mussten wir alles sofort aufessen.

Service No.	5 36562550
Serial No.	
Surname	BACON
Last Name	
Initials	J
Rank	T/SGT.
Regiment, Squadron, Ship or Organization	452 Sg, 458 B. Gr, 8th AAF.
Holder's Signature	
Signature of P.W. Camp Contact Officer	
Issued at	Solingen on 4. 5. 1945

Ausweis und Erkennungsmarke des Sergeanten John Davis Bacon.

Fotos: Archiv R. Benoist



Donnerstag, 17. August:

„Die Rot-Kreuz-Nahrung verbraucht. Half, Betten von einem Lkw abzuladen. Es ist sehr heiß. Brot zum Frühstück, Suppe zum Mittagessen und Brot zu Abend.“

Der Funker Charles W. Hartney aus Wichita Falls, Texas, wurde am 6. August 1944 über Hamburg abgeschossen. Mit dem Zug ging es durch das zerstörte Hamburg nach Frankfurt, am 10. August nach Wetzlar (Dulag Luft) und am 15. August nach „St. Wendle“. Von allen Befragten kann er sich am besten an die Stadt erinnern. „Wir gingen zu Fuß – ich weiß nicht, wie weit. Das Lager war auf einem Hügel – wir überquerten einen Bach auf dem Weg dorthin. Wenn man vom Lager zum Krankenhaus schaute, lag die Marshall Tabak Fabrik zur Rechten. Ich war 1959 noch mal dort, und man baute neue Häuser an dieser Stelle. Dieses Krankenhaus war groß und hatte einige Stockwerke. Ich kam dorthin, damit mein Oberkiefer (er bestand aus einer Vorkriegs-Prothese) repariert wurde, der bei der Gefangennahme in drei Teile zerbrochen war. Auf dem Weg von der Stadt zum Lager gab es ein Straßenschild: 38 km nach Saarbrücken. Ich sah es 1959 wieder. Auf dem Gelände standen große Scheunen, die aussahen wie Kfz-Reparaturwerkstätten. Ich glaube, wir waren alle in einem großen Gebäude mit dreistöckigen Schlafkojen. Die Deutschen hatten ihre eigene Latrine. Frank Dwyer und ich sprangen in der Nacht, bevor sie uns wegbrachten, bei einem Fluchtversuch in eine der mit Brettern vernagelten Boxen. Wir wurden natürlich geschnappt und verbrachten die Nacht in Einzelhaft im deutschen Lagerteil. Ich kam her mit der ersten Gruppe – etwa am 15. August 44. Ich glaube, dass noch drei Gruppen hinzukamen – vielleicht insgesamt 500 Gefangene, alles Amerikaner, und wir verließen das Lager mit der Eisenbahn am 5. September 1944.“

(aus Anderson's Tagebuch)

„Freitag, 18. August:

Drei Unteroffiziere unserer Crew kamen an und trafen zwei Kameraden im Lager. Wir halfen ihnen, ihre Essenspakete aufzuessen. Es ist gut, wenn man Freunde hat. Es könnte schlechter stehen.“ James I. Meyers aus Logansport, Indiana, wurde am 31. Juli über Saarbrücken abgeschossen. Es war sein 31. Einsatz –

noch vier weitere, und seine Dienstzeit wäre vorbei gewesen. Statt dessen landete er in einem kleinen Stadtgefängnis irgendwo nicht weit von Saarbrücken. „Die Leute aus der Stadt kamen zum Gefängnis, um uns rauszuholen und aufzuhängen. Die Soldaten hinderten sie daran. Am nächsten Morgen brachte man uns auf einem Lkw weg nach St. Wendel.“ Wie die meisten anderen auch, besitzt Myers immer noch seine „deutsche Hundemarke, die man mir gab, ich glaube, als ich in St. Wendel war: Stalag Luft 6, Nr. 4123“

(aus Anderson's Tagebuch)

„Samstag, 19. August:

Hab den ganzen Tag nicht viel getan. Die Suppe zum Mittag- und Abendessen war ziemlich ärmlich. Gewaschen und rasiert. Kleider gewaschen. Brauche einen Haarschnitt. Habe sehr viel freie Zeit. Das Lager wird besser. Morgen neue Latrine.“

Ray E. Cook aus Marianna, Florida, war Kugelturmschütze an Bord einer B-17 mit dem Spitznamen „Green Banana“ (grüne Banane), als sein Flugzeug am 16.08.1944 bei Zeitz durch deutsche Flak abgeschossen wurde. Er erinnert sich, dass eines Morgens eine deutsche Wache ihn und ein paar andere aufforderte, mit nach draußen – also außerhalb des Lagers – zu kommen, wo „wir Kartoffeln zum Essen von einem nahegelegenen Feld besorgen mussten“.

(aus Anderson's Tagebuch)

„Sonntag, 20. August

Auf um 06.30. War in einer Gruppe, die Betten gebaut hat. Verpasste einen Teil des Gottesdienstes. Mittagessen war besser. Kartoffeln in der Suppe. Ein bisschen mehr Suppe zum Abendessen.“

Karl Haeuser aus Cayucos, Californien, war Bugschütze an Bord der „Mopsy“, eines leichten Bombers vom Typ A-20G. Seine Maschine wurde am Abend des 4. August 1944 bei Couronne in Frankreich (südöstlich von Rouen) von der Flak abgeschossen. Man brachte ihn zum örtlichen Luftwaffenstützpunkt, dann mit dem Lkw über Nacht nach Evreux, wo er 2 Tage in einer Kirche nahe einem deutschen Flugplatz verbrachte. Dann ging es weiter nach Paris. Die Reise von Paris nach Metz dauerte ungefähr acht

Tage, da alliierte Flugzeuge auf den Zug schossen. Am 20. August erreichten sie St. Wendel.: „ich glaube, wir marschierten vom Zug aus. Die Unterkünfte waren auf einem Hügel, und wir konnten die Stadt von außerhalb sehen.“ Er erinnert sich an Flugzeuge, die über der Stadt und dem Lager Flugzettel abwarfen, in dem die Menschen gebeten wurden, sich friedlich zu ergeben. „Weil ich ein bisschen Deutsch konnte und noch mehr verstand, sprach ich – sooft ich konnte – mit dem kommandierenden Hauptmann. Er war an der Ostfront verwundet worden und nicht mehr länger kampf-einsatzfähig. Er sagte mir, er sollte an Weihnachten zuhause sein, und außerdem, dass sein Zuhause nur 300 km entfernt sei und er schon seit drei Jahren nicht mehr zuhause war“. Leider kann er sich an den Namen nicht mehr erinnern.

(aus Anderson's Tagebuch)

„21. August:

Auf um 6. Las ein bisschen weiter im Neuen Testament. Hatte annehmbares Mittagessen. Spielte Karten. Nach dem Essen half ich Kartoffeln schälen. Aß ein paar rohe Kartoffeln und fühlte mich besser.

22. August:

Arbeitete außerhalb des Camps, wo ich Dreck in ein Loch schaufelte. Fühlte mich schwach. Schrieb Brief nach Hause. Schief ein bißchen. Ziemlich heiß. Nahm ein kaltes Duschbad. Essen in Ordnung. Kohl in der Suppe. Spielte Karten.

Nicht weit vom Lager entfernt war ein enormes Loch, vielleicht hatte man hier einen Luftschutzbunker anlegen wollen und dann aufgegeben. Nach der Genfer Konvention mussten Sergeants, die Kriegsgefangene sind, nicht arbeiten, nur Arbeit beaufsichtigen. Alle Kriegsgefangenen im Lager waren Sergeants der Air Force. Wir besprachen es untereinander und entschieden, gegen die Arbeitseinteilung zu protestieren. Die Deutschen gaben uns daraufhin nichts mehr zu essen und sagten „keine Arbeit, kein Essen.“ Wir trafen uns erneut und entschieden, es sei weiser zu arbeiten oder zumindest so zu tun, als ob wir arbeiteten. Eine Arbeitsgruppe ging raus und begann, das Loch während der Tageslichtstunden aufzufüllen, aber wir machten uns nicht müde dabei (didn't work to hard). Wir hätten Monate gebraucht, um das Loch ganz aufzufüllen.

23. August:

War heute wieder zum Dreckschaufeln eingeteilt. Strenge mich diesmal mehr an. Sowohl zum Frühstück als auch zum Mittagessen hatte ich Schinken auf meinem Brot. Die Suppe war nicht so gut. Danach tat ich nicht mehr viel. Spielte noch Karten. War heiß heute.

24. August:

Blieb fast den ganzen Morgen im Bett. Ging zu einer Gruppe, die Betten zusammenbaute. Nicht anstrengend. Nahm kaltes Duschbad. Erhielt Rot-Kreuz-Paket. Erhielt zwei Teller Suppe und Lachs zum Abendessen. Moral viel besser. Fühlte mich gut.

25. August:

Früh auf. Spielte Karten während des Morgens. Es regnete. Das Essen verspätete sich. Die Suppe war gut. Während des Tages gab es ein paar Luftalarme, der letzte während des Abendessens. Nahrung ist jetzt reichlich vorhanden. Sprach mit Kameraden, gute Jungs. Ließ mir die Haare schneiden.“

SSgt Leeland T. Engelhorn aus San Diego, California, (15 AF 55 Bomb Wing 456 BG 780 BS), ist heute 75 Jahre alt. Er war Kugelturmschütze an Bord einer B-24, als er am 3. August 1944 auf dem Rückweg von Friedrichshafen nach Italien über den Alpen abgeschossen wurde. Nach 18 Tagen wurde er aufgegriffen und kam in ein Lazarett bei Imst in Österreich. Von dort brachte ihn ein deutscher Offizier über das Dulag Luft in Wetzlar direkt nach St. Wendel, wo er etwa am 25. August eintraf. Er traf dort drei weitere Mitglieder seiner Crew wieder. Er erinnert sich an das Lager: „Das Gebäude, in dem ich einsaß, war glaube ich ein großes rundes Gebäude, das als Fahrzeuggarage oder vielleicht als Pferdescheune benutzt wurde – offen – mit Stroh auf dem Boden – keine Latrinen – sehr schmutzig“. Es war „mit Stacheldraht umgeben mit Maschinengewehrposten auf Türmen in unregelmäßigen Abständen – wir fingen uns alle Körperflöhe ein wegen der ungesunden Verhältnisse“.

(aus Andersons's Tagebuch)

26. August:

Während der Nacht Luftangriff. Bomben kamen ziemlich nahe runter. Nach dem Morgenappell wusch ich meine Kleidung. Noch ein Luftangriff. Schief während eines Teils des Nachmittags.

Noch ein Alarm beim Abendessen. Zu essen gab es etwas wie Haferflocken oder Graupen. Morgen gibt es gutes Essen.

Sonntag, 27. August:

Blieb lange im Bett. Antreten um 9 Uhr. Ging in die Kirche. Könnte besser sein. Aß sehr viel zu Mittag. Schief während des Nachmittags. Zweimal Luftangriff.

28. August:

Sollte detaillierter aufschreiben. Würde mich dann besser fühlen. Bekam ein weiteres Rot-Kreuz-Paket. Hab noch ein bisschen Käse vom letzten übrig. Spielte Karten mit der Crew.

29. August:

Kühler. Frühstück. Hatte Schinken auf dem Brot und Kaffee. Antreten. Hatte Suppe und Milch zum Lunch (2. Frühstück). Suppe und Milch und Cornet Beef zum Mittagessen. Es regnete etwas. Nicht genug zu tun. Ich glaube, das war das einzige Mal, daß man uns jemals Milch gab. Sie wurde vermutlich aus Milchpulver aus den Rot-Kreuz-Paketen hergestellt. Offenbar wurde das Essen in der Küche innerhalb des Lagers zubereitet. Im nächsten Lager erhielt jeder Kriegie 1/4-Dose Milchpulver pro Woche, mit der er anfangen konnte, was er wollte. Außer in der Thanksgiving- und der Weihnachtswoche gab es nur halbe Rationen aus den Rot-Kreuz-Paketen. In St. Wendel war das Essen reichlicher.

30. August:

Bewölkt und kühl den ganzen Tag lang. Blieb morgens die ganze Zeit im Bett. Maurer ist krank. Hielt mittags ein Schläfchen. Begann über Musik nachzudenken. Schrieb an Vivian (meine Schwester). Hatten wie üblich einen Luftangriff.

31. August:

Bewölkt und kühl den ganzen Tag lang. Spielte Karten. Schief. Essen in Ordnung. Hoffe, wir bleiben hier nicht zu lange. Redeten wie üblich miteinander.

1. September:

Luftangriffe während des ganzen Tages, insgesamt sechs Luftangriffe. Kein Brot zum Lunch und auch nicht viel zum Abendessen.

Lag im Bett und dachte viel nach. Ich wünschte, ich hätte etwas zu tun, um die Zeit herzubringen.

2. September:

Es regnete den ganzen Tag lang. Bekam zwei Scheiben Brot zum Frühstück. Die Suppe beim Lunch war nicht gut. Habe eine Dose Lachs geöffnet. Zu Mittag gab es Spinat. Schief am Nachmittag. Habe mich gewaschen. Ziemlich kühl. Viel miteinander geredet.

Sonntag, 3. September:

Kalte Nacht. Windig und kalt, aber mittags doch wärmer. Luftangriff während des gesamten Morgens. Mit Maurer geredet. Das Mittagessen kam zu spät. Testament aufgesetzt. Hatte zwei Tassen Kaffee zum Abendessen. Saß ein bisschen in der Sonne.

4. September:

Die Sonne kam heraus, und es wurde wärmer. Die Suppe zum Mittagessen war schrecklich. Habe mich rasiert. Bekam Kopfschmerzen und legte mich hin. Konnte nicht zu Abend essen. Nelson gab mir ein Aspirin. Fühlte mich ein bisschen besser. Wanderte umher.

An diesem Tag konnten wir die Latrine im neuen Lager benutzen. Ich erinnere mich daran, daß die Toilette ganz anders war als unsere zuhause, aber viel besser als die Außenanlagen, die wir bisher benutzt hatten. Es war das letzte Mal für die nächsten acht Monate, dass ich eine richtige Toilette benutzen konnte.

In einiger Entfernung konnten wir eine Hauptverkehrsstraße sehen und eine Anzahl Lkws und Panzer, die ins Landesinnere fuhren. Wir hörten, daß die Alliierten durch Frankreich gerauscht seien. Informationen gab es nur spärlich, aber wir hörten einen Haufen Gerüchte. Tatsächlich hatte de Gaulle am 26. August Paris eingenommen, britische gepanzerte Verbände hatten am 3. September Brüssel besetzt. Antwerpen am 4. September und waren dann in Holland eingedrungen.

Jeder von uns fühlte, daß der Krieg fast vorbei war. Im Ersten Weltkrieg hatten die Deutschen kapituliert, ehe sie auf ihrem eigenen Boden kämpfen mussten. Es sah so aus, als ob sie zurück nach Hause eilten. Es würde vermutlich noch eine große Schlacht geben, und dann würde Deutschland aufgeben. Jeder von uns nannte ein Datum, wann der Krieg enden würde. Viele nannten Tage im

späten September oder Anfang Oktober. Ich pickte mir den 4. Oktober heraus. Der pessimistischste Kamerad nannte aus offensichtlichen Gründen den 11. November. Wir sprachen über einen Massenausbruch, aber das schien uns nicht durchführbar. Ich schätze, es gab etwa 400 bis 450 Gefangene in unserem Lager.

5. September:

Luftangriff dauerte den ganzen Morgen. Fragte nach Kartoffeln zum Mittagessen. Hatte genügend zum Essen. Panzer kommen näher, deshalb wird das Lager evakuiert. Marschieren hinunter zur Eisenbahn. Werden in Viehwaggon verladen. Ziemlich voll mit 46 Männern und sieben Wachen. Genug Brot und Butter. Spielte Karten.

Wir waren nicht überrascht, dass wir das Lager verlassen mussten. Es müssen mindestens 15 Luftangriffe gewesen sein, während wir dort waren, und wir mussten die ganze Zeit in Deckung bleiben. Um das Lager gab es eine Anzahl italienischer Arbeiter, die aber nicht sehr hart arbeiteten.“

Nach St. Wendel

Alle Gefangenen wurden per Eisenbahn über Frankfurt in das neue Lager Stalag Luft 4 verlegt. Sie marschierten durch St. Wendel zum Bahnhof, wo man ihnen ihre Schuhe abnahm, damit sie auf der Reise keinen Fluchtversuch unternehmen konnten. Dann wurden sie in die sog. „8x4“-Viehwaggons eingepfercht. Die Waggons waren völlig überfüllt, zusätzlich befand sich an jedem Ende noch eine Maschinengewehrstellung mit 2 Schützen, die bei einem Fluchtversuch sofort schießen würden. Sie brauchten fünf Tage bis nach Kiefheide zum Stalag Luft 4. Dort erhielten sie ihre Schuhe zurück und mussten eine Dreiviertelstunde lang bis zum Lager marschieren.

Stalag Luft 4 wurde am 6. Februar 1945 – im Angesicht des Vormarsches der Russen – durch die deutsche Wehrmacht geräumt. Die Gefangenen wurden in eisiger Kälte und mit unzureichender Ausrüstung auf die Straße gegen Westen geschickt. Wer entkräftet zusammenbrach, „durfte“ auf einem Wagen liegen, der von seinen Kameraden gezogen werden musste; die anderen erfroren oder wurden gnadenlos erschossen. Der Todesmarsch – wie er

noch heute von den Überlebenden genannt wird – führte kreuz und quer durch Norddeutschland und endete 83 Tage und etwa 1200 km später nahe Hamburg, wo sie den vorrückenden Amerikanern und Briten in die Hände liefen.

Rückkehr nach St. Wendel

Das Lager von St. Wendel wird in keiner Karte geführt, die vor und nach dem Krieg von offizieller Seite über die Standorte der verschiedenen Lager in Deutschland angefertigt wurde.

Ich stieß auch nur durch Zufall auf die Bezeichnung „Stalag Luft 6, St. Wendel“, Auch in den hiesigen Quellen (z. B. Stadtarchiv St. Wendel) findet sich außer einer kurzen Meldung nichts darüber. Und diese Meldung ist auch noch teilweise falsch, denn darin wird von einem Lager für englische Offiziere berichtet, die aus dem Osten hierher verlegt wurden und bald wieder zurück nach Osten.

Und so geschah es, dass ehemalige amerikanische Kriegsgefangene, die zurückkehrten nach St. Wendel, um zu sehen, was aus „ihrem“ Lager geworden war, nichts davon wiederfanden. Nicht nur keine Spur an Ort und Stelle, sondern auch keine Spur der Erinnerung bei den Menschen in St. Wendel. Winfred Riemer: „Meine Frau Melva und ich unternahmen 1972 eine Reise nach Deutschland und fuhren nach St. Wendel, um das Lager Stalag Luft VI zu suchen. Wir konnten jedoch keine Spur des Lagers finden, aber wir besuchten die Stadt. Leider konnte uns niemand helfen, als wir um Informationen baten.“

Carl Haeuser: „Ich fuhr dorthin 1987. Ich hoffte, die Barracken zu finden oder sonst etwas vom Lager. Wir sprachen mit verschiedenen Leuten, im Rathaus, in der Post und auf den Straßen. NIEMAND wollte auch nur Kenntnis davon nehmen, dass da ein Lager gewesen war. Wir fuhren ein bisschen herum, aber zu viele Bebauung hatte jede Spur vom Lager verwischt.“

Paul Kelly schrieb in einem Brief: „1993 fuhr ich mit einem anderen Kriegsgefangenen-Freund und meinem Freund Klaus Vogel aus Kaiserslautern... nach St. Wendel, wo wir versuchten herauszufinden, wo das Lager gelegen war ... Wir haben mit etlichen Leuten gesprochen, aber niemand schien irgendetwas über die

Lager zu wissen. Ich war nicht überrascht, dass die Leute mit Amerikanern nicht über das Lager sprechen wollten und uns sagten, sie wüssten nichts darüber. Aber ich bin überrascht darüber, dass Sie Ihnen, einem Einwohner von St. Wendel, sagten, sie wüssten nichts über das Lager. Schließlich waren wir vom Zug zum Lager marschiert und dann wieder zurück zum Zug, als das Lager evakuiert wurde. Nach einigem Suchen kamen wir schließlich zu dem Schluss, den Hügel gefunden zu haben, wo das Lager lag.

Heute handelt es sich um ein Wohngebiet mit wunderschönen Eigenheimen. Klaus sprach mit einer Frau, die auf dem Hügel wohnte, und sie sagte ihm, am Fuß des Hügels in einem bewaldeten Gebiet hätte ein Lager gelegen. Wir durchsuchten das Gebiet und fanden alte Grundmauern, die einmal alte Barracken gewesen sein mochten, aber es war nicht das Lager. Ich bin sicher, dass das Wohngebiet oben auf dem Hügel das Lager war, aber ich habe keinen Beweis dafür. Ich kann mich an die Landmarken nicht erinnern, die Sie in ihrem Fragebogen genannt haben, aber ich sah sie, als ich nach St. Wendel zurückkam, und wir hätten sie von dort sehen können, wo das Lager gelegen war. Ich wünschte, ich könnte Ihnen die genaue Lage auf dem Hügel angeben, aber soweit ich mich von meinem Besuch erinnere, war der Hügel höher als das Gebiet drumherum. Vielleicht können Sie die Örtlichkeit genau bestimmen. Wenn ich mich recht erinnere, besaß die Frau, mit der Klaus sprach, ein Taxiunternehmen.“

Es hat mich einiges an Mühe gekostet, den Amerikanern beizubringen, dass es sich hier um schlichtes Unwissen und nicht um Verdrängung der Vergangenheit handelt.

Herbst ist Erntezeit

Von Gisela Müller

Zu keiner Zeit des Jahres gibt's so viel zu tun, nicht eine kleine Weile dürfen Hände ruh'n.

Es gibt zu ernten und zu horten die Früchte, die nun reifen, für Winter und für Kälte den Vorrat hält bereit.

Es steht bevor das Jahresende in kalter, eisiger Zeit, zum Ausruhn fleißiger Hände, zum Danken auch bereit.

Danach erscheint die Wende, die uns mit Kraft erfüllt; vorbei des Winter's Ende, der Frühling unsere Sehnsucht stillt.

Der Beitrag der Mitglieder aus dem St. Wendeler Land zur Arbeitsgemeinschaft für Landeskunde (1949 – 1999)

Von Günter Stoll und Gerhard Weber

Fünfzig Jahre alt wurde die „Arbeitsgemeinschaft für Landeskunde“ im Historischen Verein für die Saargegend e.V. Die Jubiläumsfeier war am 4.9.1999 im Historischen Sitzungssaal des Landratsamtes in Ottweiler. In der Festschrift (Ottweiler 1999) hält Dieter Robert Bettinger, Ottweiler, in der Nachfolge von Karl Schwingel, Ottweiler, (1950 – 1962) und von Bernhard Krajewski, Neunkirchen, (1962 – 1980) Leiter dieser AG, Rückschau insbesondere auf die Anfangsjahre dieses halben Jahrhunderts rühriger und ergiebiger Heimatforschung.

Die Initiative zur Gründung der „Arbeitsgemeinschaft für Landeskunde“ ging von Dr. Maximilian Rech, Landrat in Ottweiler von 1920 bis 1945, und Karl Schwingel aus. Beide waren während der dreißiger Jahre führend aktiv in der „Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege im Kreis Ottweiler“ bzw. in deren Vorgänger, dem 120 Mitglieder zählenden „Verein für Naturschutz und Heimatpflege im Kreis Ottweiler.“

Die Einladung zu einer Wiederaufnahme und Fortsetzung der durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochenen Tätigkeit in der Heimatpflege richtete sich an die ehemaligen Mitarbeiter. 51 Saarländer, ausschließlich Männer, zumeist Lehrer, zur Hälfte im Kreis Ottweiler wohnhaft, wurden zum 3.9.1949 ins Ottweiler Landratsamt schriftlich eingeladen, unter ihnen der St. Wendeler Schulrat Peter Zenner, Rektor Johann Engel aus Baltersweiler und Emil Ludwig Seibert aus Walhausen.

Diese erste Zusammenkunft folgte der Anregung des Initiators, die praktische Heimatpflege lokalen und regionalen Stellen zu überlassen und die wissenschaftliche Erforschung der engeren Heimat in den Mittelpunkt der künftigen Arbeit der neuen „Arbeitsgemeinschaft für Landeskunde“ zu rücken. Indem diese St. Wendel als Tagungsort ihrer zweiten Zusammenkunft wählte, wo Studienrat Walter Hannig am 11.12.1949 eine kunstgeschichtliche

Führung durch den Wendelsdom veranstaltete, setzte sie bereits das neue Konzept um. Es folgten ähnlich konzipierte Tagungen am 18.3.1950 in Neunkirchen, am 15.7.1950 in Ottweiler und am 21.10.1950 in Homburg. Die Zahl der Mitglieder stieg auf 33 Personen.

Der St. Wendeler Landrat Dr. Paul Schütz, der im Januar 1950 die Leitung der AG für Landeskunde übernommen, jedoch nach wenigen Wochen wegen Arbeitsüberlastung an den Ottweiler Landrat Peter Scherer abgegeben hatte, definierte die AG als „Vereinigung aller saarländischen Heimatforscher“, die in periodischen Zusammenkünften an wechselnden Heimatorten sich über Aufgaben, Mittel und Wege der Heimatforschung austauschen und ihre Forschungsergebnisse der Öffentlichkeit durch Vorträge und Publikationen zugänglich machen.

Berthold Stoll berichtet über die Geschichte von Niederkirchen im Ostertal (Mai 1972)

Fotos: D. Bettinger





Heinrich Schwingel berichtet über den Steinberg bei Oberlinxweiler (Mai 1978)

Mit der Wiedergründung des „Historischen Vereins für das Saarland e.V.“ am 19.8.1950 entstand der „Arbeitsgemeinschaft für Landeskunde“ Konkurrenz, weil dieser Verein in jedem Landkreis eine eigene AG einrichtete, so in Ottweiler unter der Leitung von Karl Schwingel, in St. Wendel unter derjenigen von Walter Hannig. Diese Neuorganisation überdauerte jedoch kein Jahr. Allerdings schrumpfte, bedingt durch die zunehmende Bedeutung der Saarfrage für die neue Bundesregierung und die politische Einstellungsänderung im Saarstaat, die AG für Landeskunde zu einem bescheidenen Mitarbeiterkreis, zu dem auch Hans Klaus

Schmitt aus St. Wendel gehörte. Nach dem Saar-Referendum vom 23.10.1955 kam es dann zur Bildung des „Historischen Vereins für die Saargegend e.V.“, dem sich die „Arbeitsgemeinschaft für Landeskunde“ eingliederte.

Seit 1970 treffen sich ihre Mitglieder monatlich an wechselnden Tagungsorten mit lokaler Besichtigung und Information, zur Vorstellung von Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt, zu Exkursionen und Sommertreffs, zu Beschlussfassungen und Presse-erklärungen.

Im Jubiläumsjahr 1999 gehörten der „Arbeitsgemeinschaft für Landeskunde“ 113 Mitglieder an, davon 33 mit Wohnsitz im Kreis St. Wendel. In der Festschrift geben 13 Mitglieder ihre Interessengebiete und Veröffentlichungen an, davon aus dem Kreis St. Wendel Reimund Benoist, Dörrenbach, Roland Geiger, St. Wendel, Hans Kirsch, Selchenbach/Niederkirchen, Werner F. Morgenthal, Urexweiler, und Günter Stoll, St. Wendel.

Elf Heimatforscher, die zu den Landeskundlern im Kreis St. Wendel zählten, sind verstorben: Wilhelm Bungert, Johann Engel, Peter Gärtner, Walter Hannig, Daniel Hinkelmann, Adolf Klein, Heinrich Rassier, Hans Klaus Schmitt, Dr. Paul Schütz, Emil Ludwig Seibert und Berthold Stoll. Ihre Beiträge finden sich auch im „Heimatbuch des Landkreises St. Wendel“, das seit 1948 in einjähriger, seit 1951 in zweijähriger Folge erscheint, während das Ottweiler Kreisheimatbuch nur vier Ausgaben (1949, 1950, 1952, 1955) erreichte.

Ein Lied zum heiligen Hirten Wendelin Entstanden in einer Großstadtpfarrei in Frankfurt am Main

Von Lothar Zenetti

Die katholische Pfarrgemeinde St. Wendel war 1947 am südlichen Rand der Stadt Frankfurt, dem „Sachsenhäuser Berg“, gegründet worden. Zehn Jahre danach konnte die Gemeinde aus ihrer Behelfskapelle in die von Prof. Johannes Krahn entworfene neue große Kirche einziehen. Bei der Namengebung hatte man sich an eine ganz in der Nähe gelegene mittelalterliche Wegkapelle erinnert. Sie ist seit 1369 bezeugt¹⁾. Schäfer, die ihre Herden zum Reichsforst, dem großen Stadtwald trieben, hatten dort gerastet und ihre Tiere dem heiligen Hirten Wendelin anbefohlen.

Seltsam, auf's Jahr genau 600 Jahre danach, im Frühsommer 1969, ernannte mich Bischof Dr. Wilhelm Kempf in Limburg zum Pfarrer dieser St. Wendelin-Pfarrei, die über viertausend Seelen zählte. Aus diesem Anlass schenkte mir mein Verleger in München ein umfangreiches Buch über den hl. Wendelin, das Pater Alois Selzer SVD geschrieben hatte²⁾. Daraus erfuhr ich, der Patron meiner neuen Gemeinde sei in der gleichnamigen Kreisstadt im Saarland begraben. So verband ich einige Urlaubstage im Schwarzwald mit einem kurzen Besuch in St. Wendel. Dort in der Grabeskirche des heiligen Wendelin betete ich um Gottes Segen und die Fürsprache des Hirten Wendelin für meine neue Aufgabe. Und dabei fiel mir ein: 25 Jahre zuvor, im Frühjahr 1944, hatte ich nicht weit von hier, nämlich in Landsweiler bei Lebach, eine dreimonatige Zeit im Reichsarbeitsdienst abgeleistet.

Bald nach der Einführung als Pfarrer konnte ich in Bad Orb, wo es einen Wendelinus-Brunnen mit Rokokofigur gibt, für das Pfarrhaus eine kleine alte fränkische Barockfigur des hl. Wendelin erwerben. Sie stand vor mir, als es galt, unser Patronsfest am Sonntag nach dem 20. Oktober vorzubereiten. Ich fragte mich: Wie findet eine heutige Großstadtgemeinde wie die unsere Zugang zu einem solchen Schäfer- und Bauernheiligen? – Darüber predigte ich. Und ich ahnte dabei nicht, dass ich dann 25 Jahre lang alljährlich und doch

immer wieder neu über diesen Einsiedler, Hirten und frühen Missionar Wendelin predigen würde. Bald jedoch gewann unser bäuerlicher Patron als Hirt und Hüter der Haustiere und der Felder



St. Wendelin (fränkisch, 18. Jahrh.), im Besitz des Verfassers
Fotos: L. Zenetti

und Fluren auch für die Menschen in der Stadt eine überraschende Aktualität: Ende der sechziger Jahre mehrten sich die Klagen über die Gefährdung der Luft durch Industrie und Abgase, über die drohende Erkrankung der Wälder, die Vergiftung der Flüsse und Bäche. Tier- und Naturschutz also – das Wort „Umwelt“ kam erst

später auf – wurden als dringlich erkannt. Und Wendelin, unser Heiliger, stand genau dafür ein.

Ein neues Wendelslied

1972 entstand dann auch ein eigenes Lied. Und das kam so: nach dem Konzert eines jungen Schulmusikers – er hatte eine Kantate geschrieben – war mir ein kleines swingendes Musikstück im Ohr geblieben. Ich sang es im Auto auf der Heimfahrt vor mich hin. Einige Tage danach erbat ich von Wolfgang Biersack, so hieß der Komponist, die Noten. Er erlaubte mir auch, die Melodie zu verwenden und mit neuem Text zu versehen. Und bald konnte ich ihm den Entwurf unseres Wendelsliedes schicken.



2. Grüne Wiesen, Wald und Wind, schön ist es zu leben. Schmetterling und Fisch und Hund hat uns Gott gegeben. Hilf, guter Hirt Sankt Wendelin, dass wir gut zu Tieren sind und zu allen Wesen.
3. Doch die Welt ist heut bedroht, Wasser, Luft und Leben. Achtlos richten wir zugrund, was uns Gott gegeben. Hilf, guter Hirt Sankt Wendelin, dass wir schützen, was da lebt, und die gute Erde.
4. Lasst uns hier in dieser Stadt als Gemeinde leben, machen wir den Menschen kund, was uns Gott gegeben. Hilf, guter Hirt Sankt Wendelin, dass wir gute Wege gehen, einer mit dem andern.

(T.: Lothar Zenetti, 1972. M.: Wolfgang Biersack, 1972. Rechte bei den Autoren) 3)

Die Zeile „Hilf, guter Hirt Sankt Wendelin“ hatte sich wie von selbst aus dem Mittelteil der Melodie ergeben. Daran schlossen sich in jeder Strophe Intentionen an, jeweils von „dass wir...“ eingeleitet. Allmählich formten sich dann vier Strophen, auch Reime, die dem Ganzen Halt und Struktur gaben. – Die erste, die „Schöpfungstrophe“, wie auch die vierte, die „Gemeindestrophe“ möchten von allen gesungen werden. Bei der zweiten Strophe dachte ich an die Kinder und ihre Freude an Tieren. Und die dritte Strophe sollte an die Gefährdung der Schöpfung erinnern. Ein Chor oder eine Singgruppe könnte dies vortragen. Auch ein Wechsel von Chor und Gemeinde, Vorsänger und Allen wäre denkbar. Als Erstem habe ich den Text-Entwurf bei einer Synodensitzung in Würzburg Kurtmartin Magiera gezeigt, der neben mir saß und einige Hinweise gab. Der Ausdruck „und die gute Erde“ lässt mich noch an diesen jungen, früh verstorbenen Dichter und Schriftsteller denken.

Auf Wallfahrt

Zum ersten Mal haben wir dieses Patronslied übrigens bei der Wallfahrt unserer Frankfurter Gemeinde im Saarland in der Grabeskirche unsere Pfarrpatrons im Oktober 1972 gesungen, also „uraufgeführt“. Es freut mich, dass es inzwischen auch anderswo zu Ehren des hl. Wendelin gesungen wird. In dem großen Buch „Die deutschen Wallfahrtsorte“ sind unter „St. Wendel, Saar“ drei Strophen des Liedes abgedruckt⁴⁾. Bei dieser ersten Fahrt nach St. Wendel hatte uns der damalige Pfarrer, Dechant Nikolaus Schwinden, vor der Basilika begrüßt. Er gab uns nach dem Hochamt in einem Silberdöschen eine kleine Wendelinus-Reliquie mit. Unser Küster, Herr Jakob, hat sie in den Holzrahmen des Altarsteines unserer Werktagskirchen eingefügt. Ebenfalls für diesen seitlichen Raum konnte ich 1977 in Südtirol ein großes, wohl gegen 1800 entstandenes Halbrelied des Heiligen erwerben. Es zeigt ihn sitzend als jugendlichen Hirten.

1982 wallfahrte eine Reisegruppe aus Frankfurt erneut zur Grabstätte unsere Patrons. Wieder feierten wir Gottesdienst in der Basilika, besuchten das Steyler Missionshaus oben am Berg und hielten im grünen Tal in der Wendelskapelle die Schlussandacht.

Abermals zehn Jahre danach, also 1992, fuhr erneut ein Omnibus von Frankfurt ins Saarland.



Pfarrkirche St. Wendel in Frankfurt-Sachsenhausen



St. Wendelin als junger Hirte (aus Südtirol, um 1800), in der Pfarrkirche St. Wendel, Frankfurt a. M.

Ich erinnere mich noch gut, wie Pfarrer Bruno Holschbach mit uns das Hochamt feierte und uns durch die renovierte und nun in prächtigen Farben leuchtende Wallfahrtskirche führte. Wir besuchten wieder das Missionshaus mit dem Museum und die Kapelle im Tal. Wir schöpften dort auch Wasser aus dem Brunnen. Etwas davon fügten wir zu Hause dem Taufwasser bei.

Unser Wendelsfest

Alljährlich begeht unsere Gemeinde am Sonntag nach dem 20. Oktober ihren Patronstag⁵⁾. Möglichst lebendig feiern wir den Gottesdienst. Dabei schmückte in jedem Jahr ein von Kindern gemaltes großes Wendelsbild die Vorderseite des Altares. In manchem Jahr haben die Kinder auch Tiere aller Art gemalt. Die Darstellungen waren an den Seitenwänden unserer Kirche zu sehen, ein langer bunter Bilderfries. Seit vielen Jahren schon wird das Wendelsfest bei einem „Musischen Wochenende“ vorbereitet, zu dem wir alle Kinder, auch Jugendliche Anfang September nach Dalherda in die Rhön einladen. Unter Leitung der Gemeindefereentin, der Kirchenmusikerin und einiger Gruppenleiter sind dann Kinder eifrig dabei, große Bildtafeln zu malen. Andere musizieren und üben ein Singspiel, etwa eine „Schöpfungskantate“ ein. Wieder andere spielen Theater, mehrmals auch ein Wendelinus-Spiel, den Legenden nachgeformt. Manches davon ist für den Gottesdienst bestimmt, anderes für das Wendelsfest am Nachmittag: Da kommen die Familien – je nach Wetter – auf dem Kirchplatz oder im Gemeindehaus zusammen. Die Kinder bringen ihre Tiere von zu Hause mit: Katzen und Hunde, Meerschweinchen, Hasen und Hamster. In Vogelkäfigen und Körben, ja in Fischgläsern werden die kleinen Lieblinge herbeigetragen. Alle Tiere werden vorgestellt mit ihren Eigenheiten und Namen, Pflege und Ernährung werden geschildert. Die Kinderschola hat ein paar lustige Tierlieder eingeübt. Tierspiele und -pantomimen stehen auf dem Programm. Auch Wettbewerbe im Nachahmen von Tierstimmen und -bewegungen, ein Tierquiz oder kleine Geschichten. Vom Tiererschutz ist die Rede. Und jedesmal wird erzählt von der Schöpfung Gottes, vom Guten Hirten Jesus, aber auch vom Leben und Wirken des hl. Wendelin. Manchmal haben wir Dias gezeigt mit Bildern des Heiligen, nach dem sich unsere Gemeinde nennt und den wir als Vorbild und Fürsprecher ansehen. Es wird auch immer

sein Lied gesungen. Abschließend wird der Segen gesprochen über Menschen und Tiere. Und so möge der gute Gott uns helfen, seine Schöpfung zu bewahren und alles Leben zu schützen.

Mit alledem habe ich berichtet über die Zeit von 1969 bis 1995, in der ich in der Frankfurter St. Wendels-Gemeinde als Pfarrer wirken durfte.

Im Ruhestand erlebe ich nun zu meiner Freude, dass das Wendelsfest weiterhin gefeiert wird.

Anmerkungen

- 1) Franz Lerner: St. Wendelin am Sachsenhäuser Berg, in: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Heft 55, Frankfurt a. M. 1976, Seiten 67-79
- 2) Alois Selzer: St. Wendelin. Leben und Verehrung eines alemannisch-fränkischen Volksheligen. Mödling bei Wien, 2 1962. Darin auch Foto unserer Kirche, Bildteil Nr. 131 sowie auf S. 279, Nr. 11, der Wendelin-Kult in Sachsenhausen
- 3) Pfr. i.R. Lothar Zenetti, Hedwig-Dransfeld-Str. 15 in 60487 Frankfurt am Main, Wolfgang Biersack, Kelkheimer Str. 9 in 65719 Hofheim/Ts.
- 4) Die deutschen Wallfahrtsorte, hrsg. von Susanne Hansen, Augsburg: Pattloch, 1990, Seiten 734 – 736.
- 5) Lothar Zenetti: Gästebuch des lieben Gottes – Gemeinde zwischen Wunsch und Wirklichkeit, München 1975, Seiten 147 – 149: Wir feiern unsern Patron.

St. Wendelin

Von Hermann Sottong

Grün war das Tal,
 es gab Wasser in Fülle
 und Bäume,
 Holz für die Klause.
 Da beschloss er zu bleiben.
 Seine Schafe mehrten sich
 und er sagte Dank
 dem
 der ihn geführt
 in dies Land.
 Und andere kamen,
 brachen den Boden um,
 säten und sammelten emsig.
 Er aber blieb, was er war,
 Hirte – auch ihnen.
 Und sie verehrten ihn,
 da ihm gegeben
 zu heilen
 Mensch und Vieh.
 Und als er gestorben
 stritten sie – weiß die Legende –
 wo er bestattet sein sollte.
 Sie ließen die Tiere entscheiden.
 Und so ruht er nun
 in seinem Tal
 unter steinernen Bäumen
 in hoher Klause,
 der heilige Mann.

Hundert Jahre Missionshaus St. Wendel

im Spiegel der Festschriften von 1923, 1948, 1975 und 1998/2000

Von Gerhard Weber

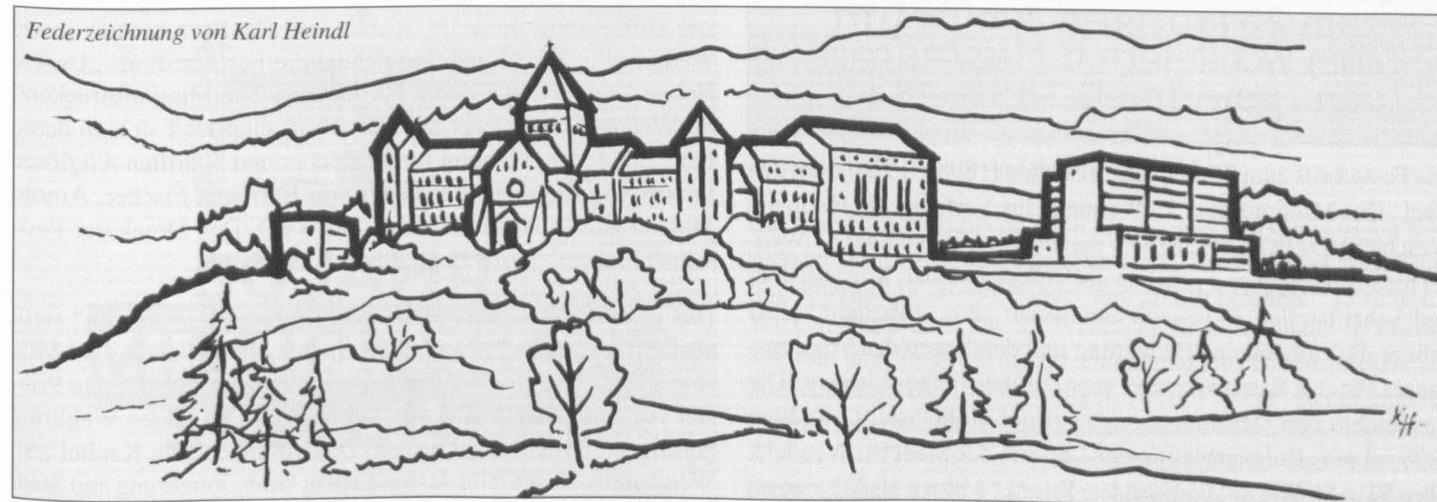
In diesem Herbst 2000 erschien der 2. Band der Jubiläumsschrift zum hundertjährigen Bestehen des Missionshauses St. Wendel, zwei Jahre nach dem 1. Band, der bereits zur Geburtstagsfeier der Steyler Niederlassung im Oktober 1998 vorlag. Welche Bedeutung dieser von P. Werner Prawdzik SVD herausgegebenen Neuveröffentlichung zukommt, bemisst sich erst im Vergleich mit den drei im Abstand von 25 Jahren vorangegangenen Festschriften. Zugleich verdeutlicht diese Gegenüberstellung auch den tiefgreifenden Wandel in Staat und Gesellschaft, in Kultur und Wirtschaft im 20. Jahrhundert.

Rektoren des Missionshauses St. Wendel

1898 – 1899	P. Franz Franzen (als Präses)
1899 – 1906	P. Johann Bodems
1906 – 1911	P. Heinrich Hahn
1911 – 1917	P. Johann Engel
1917 – 1919	P. Theodor Kost

1919 – 1920	P. Josef Ferrier
1920 – 1926	P. Hermann Rohr
1926 – 1927	P. August Tellkamp
1928 – 1929	P. Peter Schmitz
1929 – 1932	P. Nikolaus Ruschel
1932 – 1938	P. Nikolaus Backes
1938 – 1941	P. Josef Remke
1945 – 1946	P. Heinrich Frings (als Vertreter)
1946 – 1953	P. Josef Remke
1953 – 1959	P. Leo Dier
1959 – 1965	P. Johannes Klaholt
1965 – 1971	P. Berhold Altmeyer
1971 – 1980	P. Anton Ehmer
1980 – 1986	P. Willi Naumann
1986 – 1992	P. Ernst Ziegler
1992 – 1998	P. Willi Naumann
1998 –	P. Hans Holzgartner

Federzeichnung von Karl Heindl





Die Festschrift zum 25-jährigen Bestehen (1898 – 1923) trägt den Titel „Das Missionshaus St. Wendel.“ Ihr Verfasser, P. Hermann Wesche SVD (1879 – 1928), war damals bereits weit über St. Wendel hinaus bekannt und geachtet als Volksmissionar, Kanzelredner und Schriftsteller. In seinem Geleitwort zum „Jubiläum“ 1923 hebt er die „allgemeine Bedeutung und den Segen des Missionshauses für das Saarrevier und weit darüber hinaus“ hervor. Die Geschichte der „Missionsanstalt auf der Höhe“ seit Gründung 1898 sei ein „Ruhmesblatt in der Chronik der Stadt St. Wendel“. Über 50 in St. Wendel vorgebildete Priester wirkten als Missionare

in allen fünf Erdteilen, im „fernen“ Chile wie in Ostasien (China, Japan) und auf Neuguinea. Das Büchlein, das „allen Wohltätern und Missionsfreunden gewidmet“ sei, gewähre Einblick in das „innere Leben und Treiben“ des Missionsklosters, das keineswegs eine „Gebetsmühle“ ist. Die Klosterleute seien keine „Kopfhänger und Betbrüder“, sondern „wackere, zielbewußte Menschen“, die auch Frohsinn und Zeitvertreib kennen. Sie folgten der vornehmsten christlichen Lebensweisheit: „Die Hand bei der Arbeit, das Herz bei Gott.“

Eine Federzeichnung schmückt über der Titelangabe die Vorderseite des kartonierten Einbandes der Festschrift: Über einer ovalen, globusähnlichen Fläche, deren Mittelpunkt das von viel Wald umgebene Missionshaus St. Wendel bildet, reichen sich symbolisch ein Chinese und ein Afrikaner die Hand, dank der christlichen Mission, angedeutet durch ein Strahlenkreuz am unteren Bildrand. Die St. Wendeler Niederlassung der Gesellschaft des Göttlichen Wortes (Societas Verbi Divini: SVD), die vierte Gründung des Ordensstifters Arnold Janssen (1837 – 1909), also als Ausgangsort weltweiter Missionstätigkeit.

Das „Werkchen“ von 110 Druckseiten war „Zum Besten der Heidenmissionen“ bestimmt und erhielt das „Nihil obstat“ des Provinzials der Westdeutschen Provinz in St. Augustin bei Siegburg und das „Imprimatur“ des Bischöflichen Generalvikars in Trier. Die Diözesanbischöfe Dr. Korum und Dr. Bornwasser sowie Weihbischof Dr. Münch bezeichnen die Festschrift als „Unsere Hohen Gönner“ über deren Porträtfotos. Die Missionsdruckerei St. Wendel als Verleger der Festschrift empfiehlt sich an deren Ende durch die Werbung für 37 Bücher und Schriften religiösen Inhalts vor allem aus der Feder von Hermann Fischer, Arnold Janssen und Johannes Schäfer, alle SVD. Den Druck der Festschrift besorgte Julius Engbarth in Sobernheim.

Das Hauptkapitel „Das Missionshaus zum hl. Wendelin“ stellt ausführlich dessen Lage und Geschichte, die Bedeutung als Missionskloster und die Berufsarbeit der Zöglinge, Brüder und Priester vor und gedenkt aller verstorbenen und im Ersten Weltkrieg gefallenen Ordensangehörigen. Das vorangehende Kapitel „St. Wendelinus“ beschreibt dessen Leben, Grab, Verehrung und Stadt

und die Wendelskapelle. Das Schlusskapitel berichtet vom Beruf des Missionars mit seinen vielen Arbeitsfeldern sowie von der Hilfsarbeit im Dienst des Steyler Missionswerkes. Am Ende stehen Worte des Ordensgründers Arnold Janssen, verfasst zum Silberjubiläum des Mutterhauses in Steyl 1899, und ein Foto Papst Pius XI. (1922 – 1939).

Die Textseiten, die auch einige Gedichte enthalten, sind reich bebildert durch 75 Schwarzweißaufnahmen (Foto Bahn, St. Wendel) und mehrere Federzeichnungen der Patres N. Baltes und N. Becker. Ein farbiges Kunstblatt, mit Erläuterungstext versehen, vor der Titelseite ziert diese Festschrift. Die Farblithographie von P. Josef Büttgens (1879 – 1959) zeigt „St. Wendelin im Gebet“ (1922) und bezeugt erneut die enge geistige Verbindung zwischen dem Missionshaus und dem Stadtpatron.

Im Nachkriegsjahr 1948, also ein Vierteljahrhundert später, gibt die Leitung des Hauses die Festschrift „50 Jahre Missionshaus St. Wendel“ als Heft mit 40 Seiten, davon 8 Bildseiten, heraus. Genehmigt ist die Veröffentlichung vom Trierer Generalvikar und vom Provinzial der Oberdeutschen Provinz. Gedruckt wird es von der Saarländischen Verlagsanstalt und Druckerei (Zwangsver-



waltung). Für den „Buchschmuck“ zeichnet Walter Hannig, St. Wendel, verantwortlich. Der Zeichenlehrer am Staatlichen Gymnasium steuert selbst vier Grafiken bei: St. Wendelin, P. Arnold Janssen, Wendelinushof und die Vorderansicht des Missionshauses als Titelzeichnung. Acht Schwarzweißfotos stellen vor: das Innere der Missionskirche, die Seitenaltargemälde „Missionsmadonna“ und „Aussendung der Apostel“ von Matthäus Schiestl, die Missionsbischöfe (in China) Theodor Schu (1892 in Tholey geboren, 1965 in St. Wendel verstorben), Karl Weber (1886 in Mittelbexbach geboren, 1970 verstorben) und H. Haberstroh, alle in St. Wendel ausgebildet, sowie das Missionsmuseum und die Gärtnerei (Treibhaus).

Diese Festschrift nennt weder den damaligen Rektor des Missionshauses, P. Josef Remke (1897 – 1957), noch die Verfasser der drei Kapiteln zugeordneten Textbeiträge. Zunächst stellt sie die Geschichte des Missionshauses bis zum 10. Januar 1941 dar als „Zweiundvierzeigehalb Jahre friedlichen Werdens“. Es folgt das Kapitel „Viereinhalb Jahre Verbannung“ (10.1.1941 bis 24.8.1945). „Fast drei Jahre des Wiederaufbaues“ (ab 24.8.1945) heißt das Schlusskapitel.

Die 29 Textseiten beinhalten zumeist recht persönlich gehaltene Berichte, Beschreibungen und Erinnerungen (auch in Versform) über die Jahre vor und nach der Beschlagnahme des Missionshauses, dem Aufenthaltsverbot für die Ordensangehörigen und der Fremdnutzung durch Organe des NS-Staates. Aber auch die schmerzliche Zeit der „Verbannung“ durch eine kirchenfeindliche Einparteidiktatur, die auch in St. Wendel ihr Zerstörungswerk betrieb, findet eine erste Darstellung.

Ein Festschriftbeitrag von 1948 unternimmt den schwierigen Versuch, ein Gegenwartsbild des Steyler Missionswerkes zu skizzieren, unterteilt in „Heimatlande“ und „Heidengebiete“. Er führt die Wirkungsorte der „Alt-St. Wendeler Arnoldssöhne“ in Europa auf, lobt ihre „hochwürdigen Lehrer“ und jene Ordenspriester, die als Seelsorger die „hochwürdigen Herrn Pastöre“ in der engeren Heimat unterstützen. In den außereuropäischen Missionsgebieten wirkten 192 Ordenspriester, davon 70 in Amerika und 49 in Asien (ohne China), sowie 37 Ordensbrüder. In der Chinamission seien

allein 73 ehemalige Schüler des Missionshauses St. Wendel tätig, darunter die drei abgebildeten „Kirchenfürsten“. Diese erfolgreiche Steyler Chinamission wurde durch den Sieg der Kommunisten im chinesischen Bürgerkrieg und die Errichtung der Volksrepublik China 1949 gewaltsam beendet.

Die dritte Festschrift von 1975 ist durch ein Doppeljubiläum veranlasst: 75 Jahre Missionshaus St. Wendel und 100 Jahre Steyler Missionsgesellschaft. Die Titelseite des Einbandes schmückt eine farbige Grafik der Choransicht der Klosterkirche von P. Richard Selbach SVD. Die St. Wendeler Buchdruckerei und Verlag druckt diese Festschrift von 212 Seiten, die auch sonst neue Maßstäbe setzt. Die Inhaltsübersicht weist 40 Beiträge von 53 Mitarbeitern aus, überwiegend in St. Wendel wohnhaft, etwa zur Hälfte Ordensangehörige. Die Redaktion liegt in den Händen von Studienleiter Raimund Fuchs aus St. Wendel.



Die Festschrift, die mit dem Prolog zum Johannes-Evangelium beginnt, ist in acht Sprachen gewidmet den „vielen ungenannten Förderern, Freunden und Gönnern der Steyler Missionare in aller Welt.“ Ihr Ordensgründer Arnold Janssen, dessen Seligsprechung wie auch die seines ersten Chinamissionars P. Josef Freinademetz in Rom am Weltmissionssonntag 1975 erwartet wird, steht am Anfang des Textteiles mit Porträt, Lebenslauf und Ordensregel.

Sechs Geleit- bzw. Grußworte folgen. Der Generalsuperior der SVD, John Musinsky in Rom, betont, dass die aus dem Missionsgymnasium hervorgegangenen über 500 Priester wie die in den Werkstätten und in der Landwirtschaft geschulten Ordensbrüder „durch ihre Reichgottesarbeit dem Namen St. Wendel in aller Welt Ehre gemacht“ hätten. Der Bischof von Trier, Dr. Bernhard Stein, anerkennt den unersetzlichen Dienst der Steyler Missionare als Seelsorger in Pfarreien, Krankenhäusern, Altersheimen, bei Exerzitien und Einkehrtagen im Bistum Trier. Diesen Segen, der vom Missionshaus ausgeht, bestätigt dankbar auch Pfarrer Bruno Holschbach für die Gemeinde „St. Wendelin“. Ministerpräsident Dr. Franz-Josef Röder, Landrat Dr. Waldemar Marnier und Bürgermeister Jakob Feller würdigen die verdienstvollen Leistungen der Steyler Patres und Brüder im Missionshaus St. Wendel für das Saarland, den Landkreis und die Kreisstadt. P. Anton Ehmer, Rektor des Missionshauses mit seinen 53 Patres und 53 Brüdern, mit 80 Angestellten und Mitarbeitern und über 600 Schülern und Herausgeber der Festschrift, äußert den Wunsch, „dass diese Blätter nicht nur informieren, sondern bei uns allen das Interesse und die Bereitschaft für die Aufgaben der Weltmission neu beleben.“

Aktuelle, vollständige und zuverlässige Informationen über das weltweite, vielseitige Wirken der „Gesellschaft des Göttlichen Wortes“ im Jubiläumsjahr 1975 bieten die gegenwartsbezogenen Textbeiträge, die durch Grafik, Karte und Listen angereichert sind. Sie führen z. B. die 91 St. Wendeler Patres und 38 St. Wendeler Brüder mit Namen, Geburtsort und Missionsland auf. Eine Zeittafel erlaubt einen kurzen Überblick über die hundertjährige Geschichte der SVD. Die St. Wendeler Niederlassung in Geschichte und Gegenwart bildet jedoch klar das Hauptthema der Festschrift. Der zweispaltige Satzspiegel begünstigt die Verwendung von vielen

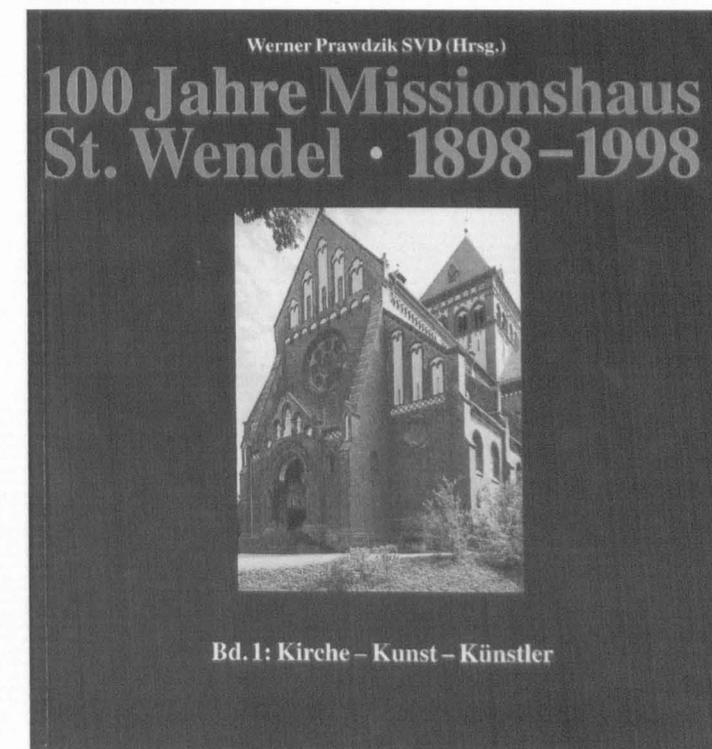
Anschauungsmitteln wie Fotos, Federzeichnungen, Tabellen. Elf Farbfotos, zumeist ganzseitig, beleben die Textseiten, zudem dreimal so viel Schwarzweißfotos, oft Bilddokumente. Letztere begleiten die vielen Beiträge zu einzelnen Zeitabschnitten der Geschichte des St. Wendeler Missionshauses oder zu einzelnen Persönlichkeiten wie die Bischöfe Johannes Wiesen, Augustin Olbert, Wilhelm Josef Duschak, Kardinal Thomas Tien, P. Prof. Dr. Alois Selzer (alle SVD). Im Wandel der Geschichte werden dargestellt: die Missionsschule, das Missionsmuseum, die Buchhandlung, die Ökonomie, das Altersheim, der Klosterfriedhof. Schließlich werden die persönlichen Erinnerungen einiger Missionare wiedergegeben und die Aktivitäten des SVD-Freundeskreises erwähnt.

Mit Konzeption und Gestaltung der bisherigen drei Festschriften bricht völlig die Veröffentlichung zum Jubiläum „100 Jahre Missionshaus St. Wendel. 1898-1998.“ Herausgeber dieses zweibändigen Werkes (776 Seiten) aus dem Steyler Verlag in Nettetal ist P. Prof. Dr. Werner Prawdzik, seit 1998 Provinzial der norddeutschen Provinz der SVD, nachdem er von 1992 bis 1998 der süddeutschen Provinz vorgestanden hatte. Dieses umfangreiche Buchwerk ist eigentlich nur insoweit als „Festschrift“ zu bezeichnen, als es seine Entstehung auf einen Jubiläumsanlass zurückführen kann.

Wie der Herausgeber in seinem Vorwort zum 1. Band bekundet, bestand ein Anliegen der Jubiläumsschrift, „auf die Quellen zurückzugreifen.“ Es sei nicht immer leicht gewesen, die entsprechenden Dokumente zu finden. Vor allem in den Jahren 1941 bis 1945, als das Missionshaus St. Wendel durch Organe des NS-Staates beschlagnahmt war, gingen viele Dokumente verloren. Nachforschungen in Rom beim Archiv des Generalrates der Steyler Missionare, in Trier beim Bistumsarchiv, in Berlin beim Bundesarchiv und beim Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, in Koblenz beim Landeshauptarchiv, in Saarbrücken beim Landesarchiv und in St. Wendel beim Stadtarchiv ergaben neue Dokumente, kosteten jedoch Aufwand und Zeit.

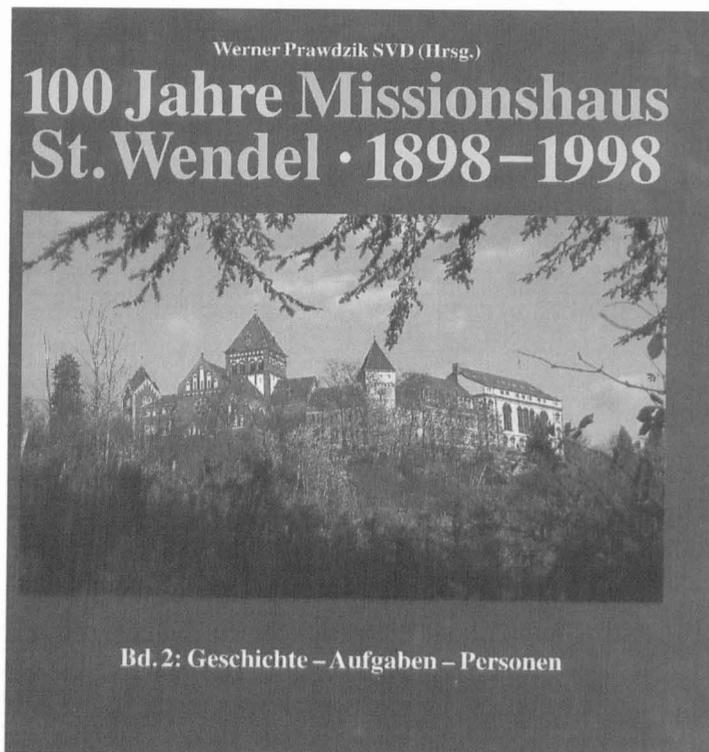
Indem der Herausgeber und seine 30 Mitarbeiter, überwiegend Ordensmitglieder, nicht nur sämtliche vorhandene Literatur, sondern auch alle verfügbaren Quellen zu ihren Buchbeiträgen heranziehen, indem sie in Anmerkungen nach jedem Artikel, alle zu-

sammengefasst am Buchende, die Herkunftsnachweise, oft mit ergänzenden Hinweisen versehen und Querverweisen, angeben, erfüllen sie überzeugend die wissenschaftlichen Kriterien der Vollständigkeit und Nachprüfbarkeit, der Objektivität und Redlichkeit. Zudem zeugen die Darstellungen, die von sehr vielen Bilddokumenten unterstützt werden, von hohem Sachverstand und verständlichem Stil. So entsteht ein zuverlässiges, höchst ergiebige Nachschlagewerk über Geschichte und Gegenwart des Missionshauses St. Wendel, das seinen Autoren zur Ehre gereicht und seinen (hoffentlich vielen) Lesern großen Gewinn beschert



Der erste Band (220 Seiten) ist vor allem der Kirche des Missionshauses (125 Seiten) gewidmet, den Kapellen, Oratorien, Kunstwerken (20 Seiten) sowie den Künstlern Matthäus Schiestl, P. Josef Büttgens, Alfred Gottwald und August Ebenrecht.

Der zweite Band (456 Seiten) enthält sieben Beiträge zur Geschichte des Missionshauses, 16 Beiträge zu den Aufgaben der Steyler Missionare in St. Wendel und in der weiten Welt sowie vier Studien zu Bruder Kostka, Hugolin Dörr, Michael Schulien und Ferdinand Quack sowie die Kurzbiographien von 295 Steyler Missionaren, die auf dem hauseigenen Friedhof ihre letzte Ruhe fanden, nachdem sie ihr ganzes Leben in den „Dienst der Frohschaft Christi für die Menschen überall in der Welt“ gestellt hatten, wie der verdienstvolle Herausgeber dieses beeindruckenden Werkes hervorhebt.



Mehr als ein Viertel von dessen Inhalt steuert P. Werner Prawdzik, Professor für Katechetik in St. Augustin, selbst bei als Autor des längsten und vier weiterer Beiträge (mit ca. 210 Seiten). Wie quellennah und -kritisch der Wissenschaftler arbeitet, möge folgen-

des Beispiel zeigen: Er weist nach, dass die Einsegnung des Pfortenhauses erst am 11. November 1900 stattfand und nicht genau einen Monat früher. Das falsche Datum (11. Oktober 1900) findet sich bereits in P. H. Wesches Erstauflage „Das Missionshaus St. Wendel“ (Trier 1917), aus der die gleichnamige Festschrift von 1923 hervorgeht. Dieser nun erst nachgewiesene Datierungsfehler wurde in der Folgezeit ungeprüft übernommen und weitergegeben.

Eine solche Genauigkeit beim Quellen- und Literaturstudium verbürgt einen Forschungsstand von äußerster Zuverlässigkeit und Dauerhaftigkeit. Diese Gründlichkeit lässt aber auch die Seitenzahlen sprunghaft ansteigen. Daher ergab sich, wie der Herausgeber feststellt, die Notwendigkeit, die Auswahl der geschichtlichen Themen in diesen beiden vorliegenden Bänden zu begrenzen. Manches Thema, wie etwa „die Internatserziehung im Missionshaus in den verschiedenen Epochen“, müsse einer eingehenden Darstellung in einer späteren Veröffentlichung vorbehalten bleiben. In Anbetracht des Übergewichts der bisher behandelten Themen aus den Bereichen Kultur, Gesellschaft und Staat erscheint eine stärkere Berücksichtigung betriebswirtschaftliche Themen wünschenswert.

Diese „Festschrift“ von 1998/2000 übertrifft ihre drei Vorgängerinnen von 1923, 1948 und 1975 bei weitem an Umfang (776 Seiten), Bebilderung (ca. 200 Abbildungen, zur Hälfte farbig), Ausstattung (Einband, Papier, Aufmachung) und an Wissenschaftlichkeit. Dieser Vergleich soll jedoch keineswegs die früheren Festschriften und die Leistungen ihrer damaligen Mitarbeiter schmälern, die unter anderen, oft schwierigeren Rahmenbedingungen und nach seinerzeit üblichen Konzeptionen erbracht wurden, um ein Jubiläum in das Bewusstsein der Zeitgenossen und ins Gedächtnis der Nachfahren zu heben.

Chronik Januar 1998 – Oktober 2000

Zusammengestellt von Christoph Schirra und Hans-Josef Scholl

5. Januar 1998

Die Industrie- und Handelskammer des Saarlandes bietet in St. Wendel erstmals Sprechstunden an. IHK-Geschäftsführer Fritz Gerndt berät interessierte Geschäftsleute im Unternehmer- und Technologiezentrum (UTZ). Im Rahmen der Neuorganisation der IHK wird im Landkreis St. Wendel damit eine dezentrale Anlaufstelle für Unternehmer geschaffen. Auf Wunsch besucht Gerndt Unternehmen auch an ihrem jeweiligen Standort.

7. Januar 1998

Im Nohfelder Rathaussaal wird der Bebauungsplanentwurf zum „Ferienpark Bostalsee“ vorgestellt. Im Rahmen einer Bürgerversammlung stellen die beauftragten Planungsbüros Vorentwürfe und Pläne für die Gestaltung des Ferienparks vor. Klargestellt wird dabei, dass am Bostalsee ein Ferienpark entstehen soll, der den regionalen Strukturen angepasst ist. Rund 100 Nohfelder Bürger diskutieren anschließend über die Auswirkungen der Baumaßnahmen auf die Umwelt und das Landschaftsbild.

15. Januar 1998

Die aktualisierte Auflage der Broschüre „Bei uns im Kreis St. Wendel“ erscheint und wird in alle Haushalte im Landkreis verteilt. In kompakter und übersichtlicher Form enthält die Broschüre Informationen zu fast allen Bereichen des öffentlichen Lebens, von der Freizeitgestaltung über die Wirtschaftsförderung bis zu Schulen, Kindergärten und Sozialeinrichtungen. „Mit dieser Broschüre wollen wir den Bürgern eine umfassende Orientierungshilfe über den Landkreis an die Hand geben und mögliche Schwellenängste gegenüber der Verwaltung abbauen“, beschreibt Landrat Franz Josef Schumann die Zielsetzung.

28. Januar 1998

Hans Recktenwald aus Marpingen wird für sein langjähriges ehren-

amtliches Engagement im katholischen Bergmannsverein Marpingen, in der IG Bergbau und Energie sowie in der Kommunalpolitik vom saarländischen Innenminister Friedel Läßle der Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland, Verdienstkreuz am Band, verliehen.

2. Februar 1998

Ganz im Zeichen der Magie steht der „Tag der offenen Tür“ im Unternehmer- und Technologiezentrum St. Wendel (UTZ). Neben der Unterhaltung beim „Magischen Tag“ haben alle Interessierten Gelegenheit, den Existenzgründern und Unternehmern im UTZ bei der Arbeit über die Schulter zu schauen und neue Kontakte zu knüpfen.

6. Februar 1998

In Zusammenarbeit mit dem Landkreis St. Wendel richtet die „Landesarbeitsgemeinschaft Pro Ehrenamt“ eine Ehrenamtsbörse ein. Zuständig für die Belange ehrenamtlich Engagierter ist die 28jährige Bürokauffrau Ute Cervik. Die Ehrenamtsbörse hat die Aufgabe, engagementbereite Personen an geeignete Organisationen und Vereine zu vermitteln und Ehrenamtliche in ihrer Tätigkeit zu unterstützen.

Saarbrücker Zeitung vom 9. Februar 1998

Die Volksbank St. Wendel, mit über 900 Millionen Mark Bilanzsumme eine der größeren genossenschaftlichen Kreditinstitute an der Saar, muss saniert werden. Nach Angaben von Winfried Frank, Präsident des Saarländischen Genossenschaftsverbandes, sind allein für das Jahr 1997 etwa 20 Millionen Mark „wertüberichtig“. In einer Krisensitzung beschließt der Saarländische Genossenschaftsverband, dass die Volksbank St. Wendel über den regionalen Sicherungsfonds saniert und nicht mit einer anderen Genossenschaftsbank fusioniert werden soll.

6. März 1998

In Oberthal wird der Kreisfeuerwehrverband von den Angehörigen der Feuerwehren des Landkreises St. Wendel gegründet. Zum ersten Vorsitzenden wird der Wehrführer der Freiwilligen Feuerwehr Marpingen, German Eckert, gewählt. Der Verband will die Interessen der 1.600 Feuerwehrangehörigen im Landkreis St. Wendel gegenüber den politischen Entscheidungsträgern in den Kommunen vertreten.

20. März 1998

Ein Unterhaltungsprogramm aus Show und sportlichen Höchstleistungen begeistert die Zuschauer in der vollbesetzten Bliestalhalle in Oberthal bei der „Sportgala 98“ des Landkreises und des Heimat-Presserverlags. Als Sportler des Jahres werden Michaela Schedler und Rainer Müller von den Lauftreff-Freunden Marpingen und die Damen-Handballerinnen der DJK Marpingen ausgezeichnet.



Die „Magic Artists“ bieten eine mitreißende Show bei der Sportgala in der Oberthaler Bliestalhalle. Fotos: Archiv Landkreis, A. T. & B.

23. März 1998

Augustinus Heinrich Graf Henckel von Donnersmarck, Direktor des Katholischen Büros Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf, referiert im vollbesetzten Saalbau auf Einladung der Kreisspar-

kasse St. Wendel und des Landkreises. Innerhalb der Reihe St. Wendeler Wirtschaftstage bezieht er zu sozialen und wirtschaftlichen Tendenzen der Gegenwart Stellung.

24. März 1998

„Information kann Leben retten“: Unter diesem Motto startet im Landratsamt das „St. Wendeler Herzprojekt“. In Ausstellungen und Vorträgen soll in den kommenden zwei Jahren in allen Gemeinden des Kreises über richtiges Verhalten bei Herzinfarkt aufgeklärt werden. Ziel ist es, durch Bekanntmachen der Telefonnummer 19 222 die Zeitspanne zwischen Infarkt und medizinischer Versorgung zu verkürzen und damit die Überlebenschancen der Betroffenen zu verbessern.

Saarbrücker Zeitung vom 25. März 1998

Ein Loch von rund 2,96 Millionen Mark klafft erstmals im Haushalt 1998 der Stadt St. Wendel. Dennoch plädiert Bürgermeister Klaus Bouillon im Gespräch mit der Saarbrücker Zeitung für weitere Investitionen zum Erhalt von Arbeitsplätzen. Mit einer geplanten Neuverschuldung von etwa 2,3 Millionen Mark wächst die Summe der Investitionen der Stadt auf stattliche 10,5 Millionen Mark an – eines der dicksten Maßnahmenbündel der vergangenen 15 Jahre, wie Bouillon versichert.

10. April 1998

Die Besucher des Bostalsees können den See erstmals mit einer „Bosi-Bahn“ umrunden. Die 22 Meter lange Mini-Eisenbahn befördert zunächst eine Saison lang Familien mit Kindern oder Reisegruppen über die 7 Kilometer lange Rundstrecke um den See.

25. April – 3. Mai 1998

In der Bosener Mühle veranstaltet der Landkreis St. Wendel in Zusammenarbeit mit SR3-Saarlandwelle das sechste Mundart-symposium. Mundartdichter und Liedermacher aus verschiedenen Regionen, wie zum Beispiel der bekannte elsässische Liedermacher Robert Frank Jacobi, nehmen am Symposium teil. Parallel läuft in der Bosener Mühle eine Ausstellung der Stiftung Kulturbesitz des Landkreises St. Wendel mit Werken der St. Wendeler Künstler Adolf Bender und Mia Münster.

5. Mai 1998

Etwa 15.000 Menschen besuchen den 4. Europa-Tag in St. Wendel. „Die Menschen müssen das Gefühl haben, dass Europa ihre Probleme löst“, sagt Burghard Schneider, Europa-Beauftragter des Saarlandes beim Empfang im Mia-Münster-Haus. Ein umfangreiches Rahmenprogramm und eine breite Palette an Informationsständen mit intensiver Beteiligung St. Wendeler Schul-klassen werben in St. Wendel für Europa.

21. – 24. Mai 1998

„Vatertagstreff“ und „Internationales Heißluftballon-Fahrertreffen“ locken an Christi Himmelfahrt und dem folgenden Wochenende tausende Besucher an den Bostalsee. Für Unterhaltung sorgen Kinderprogramme, Fallschirmsprünge und viele bekannte Bühnenkünstler.

24. Mai 1998

Eine „Demonstration der Leistungsfähigkeit der Feuerwehr“ ist der große Umzug der Feuerwehren des Landkreises in Marpingen. Ein Aufgebot von 42 Löschbezirken, von rund 1.000 Aktiven, 310 Jugendlichen, formen – begleitet von Fanfaren- und Spielmannszügen – einen eindrucksvollen Zug durch den Ort. Landrat Franz Josef Schumann und andere Vertreter des öffentlichen Lebens loben das ehrenamtliche Engagement der Wehren und den Idealismus der Floriansjünger.

31. Mai – 1. Juni 1998

„Bosi trifft seine Freunde“ – unter diesem Motto findet das SR1-Kinderfest in diesem Jahr an beiden Pfingstfeiertagen am Bostalsee statt. Über 15.000 Besucher drängen sich bei relativ freundlichem Wetter sonntags und montags im Festzelt und auf dem Freigelände neben dem Musikpavillon.

2. Juni 1998

Vor 300 Zuschauern treffen die Volleyball-Nationalteams aus Finnland und Deutschland im St. Wendeler Sportzentrum aufeinander. Zustande kommt die Begegnung, weil beide Teams gerade in der Saarbrücker Sportschule trainieren und der Kreis St. Wendel sich als Ausrichter von Beachvolleyballturnieren einen guten

Namen gemacht hat. Allerdings bleiben die Deutschen gegen die in Topform aufspielenden Finnen in diesem Länderspiel chancenlos.

4. Juni 1998

Bischof Hermann Josef Spital verteidigt vor Journalisten in Trier die erheblichen Mittel-Kürzungen für 200 Kindergärten an der Saar. Als Vorsitzender des Landkreistages im Saarland betont Landrat Franz Josef Schumann im Einvernehmen mit dem Präsidium des Städte- und Gemeindetages, dass die Landkreise diesbezüglich keine weiteren Finanzverpflichtungen eingehen würden.

8. – 13. Juni 1998

Eine Mischung aus Unterhaltung, Information, Sport und Kultur prägt die diesjährige Seniorenaktionswoche des Landkreises St. Wendel. Den Höhepunkt der Veranstaltungsreihe bildet am Freitag der 7. Kreissenientag mit einem bunten Bühnenprogramm in der Schul- und Kulturhalle Theley.

13. Juni 1998

Zusammen mit der Saarbrücker Zeitung veranstaltet der Landkreis St. Wendel in Zusammenarbeit mit der Vereinsgemeinschaft „Nonnweiler Kirmes“ und dem Radfahrverein „Falke“ Lebach unter großem Besucherandrang die „SZ-Radtour 98“. Die 25 Kilometer lange Strecke führt von Nonnweiler um den Stausee zum Züscher Hammer, dann am Fuß des Keltenrings vorbei nach Schwarzenbach und Braunshausen, schließlich über Mariahütte zurück zum Ausgangspunkt. „Wir machen diese Rad-Tour, weil wir werben wollen fürs St. Wendeler Land“, begründet Landrat Franz Josef Schumann, der sich im vorderen Teilnehmerfeld ein Rennen mit dem St. Wendeler Bürgermeister Klaus Bouillon liefert, das Engagement des Kreises.

17. Juni – 5. Juli 1998

13 junge US-Amerikaner aus Eugene im US-Bundesstaat Oregon sind für knapp drei Wochen zu Gast in St. Wendel. Es ist der vierte Gegenbesuch von High-School-Schülern am Gymnasium Wendalinum. Der Landkreis St. Wendel, der eine Partnerschaft mit Lane County in Oregon unterhält, veranstaltet mit den gutgelaun-

ten Gästen und Gastgebern bei herrlichem Wetter ein saarländisch-amerikanisches Grillfest in den Räumen der Kreisvolkshochschule im Kultur- und Bildungsinstitut (KuBI) des Landkreises in der Werschweilerstraße.

20. Juni 1998

Die Auszeichnung „Ehrengreifere“ verleiht das französische 1. Kürassierregiment in St. Wendel an Hans Colling „für die warmherzige Freundschaft und hohe Aufmerksamkeit“, die der Ortsvorsteher dem Regiment seit seiner Stationierung in St. Wendel entgegengebracht habe. Der Orden, normalerweise hochrangigen französischen Militärs vorbehalten, wird im Rahmen des Tages der Offenen Tür in der französischen Kaserne an „Maréchal“ Colling (79) verliehen.

26. Juni 1998

In Rififi-Manier berauben professionelle Einbrecher die Gemeinde Nohfelden um 6.000 Mark. Neben den Bargeldvorräten aus der Gemeindekasse lassen die Einbrecher auch Führerscheine, Formulare und Reisegewerbekarten mitgehen. Mehrere Beamte des LKA Saarbrücken nehmen am nächsten Morgen die Ermittlungen auf.

30. Juni 1998

Nach 38 Jahren im Schuldienst – davon 20 im Schulamt St. Wendel – geht Schulrat Alois Ames in den Ruhestand. Bei der feierlichen Verabschiedung im Foyer des Schulzentrums in Theley betont Ministerialrat Dr. Wolfgang Bach vom Kultusministerium den vielfältigen Einfluss von Alois Ames auf die Weiterentwicklung des saarländischen Schulwesens.

3. Juli 1998

Auf lebhaftes Medien- und Besucherinteresse stößt der Besuch des Harvard-Professors David Blackbourn in Marpingen. Der Historiker Blackbourn steht im Rahmen einer Pressekonferenz und in einer Podiumsdiskussion Rede und Antwort zu seinem hochgelobten Buch „Wenn ihr sie seht, fragt wer sie sei“, in dem er die sozialgeschichtlichen Hintergründe der „Marienerscheinung“ in Marpingen am 3. Juli 1876 untersucht. Auf die Frage, ob er an

ein Wiedererwachen der Bewegung in Marpingen glaube, antwortet Blackbourn unter anderem: „Es wäre eine Ironie, wenn mein Werk, das eines aufgeklärten Historikers, zu einem Revival der Bewegung führen würde.“

4. Juli 1998

Landrat Franz Josef Schumann wird 50. Als Mann des Ausgleichs und fairen Gesprächspartner schätzen nicht nur politische Freunde, sondern auch Vertreter der Opposition den sportlichen Chef der Kreisverwaltung. „Menschen zusammenführen, um auf einer möglichst breiten Grundlage gemeinsam das Beste für die Region zu erreichen“ – zu diesem programmatischen Satz, 1991 anlässlich seiner Wahl geäußert, steht Franz Josef Schumann auch heute noch.

9. Juli 1998

Ein 35-jähriger Kurde aus Ens Dorf wird in Urexweiler abends von einem Unbekannten in seinem Auto erschossen. Die blutige Tat beunruhigt viele Einwohner des Ortes. Als Tatmotiv vermutet die Polizei Blutrache, da der Tat ein langwieriger Streit vorausgegangen sei.

16. Juli 1998

Vier engagierte Frauen aus dem Landkreis erhalten aus den Händen von Ministerpräsident Reinhard Klimmt für ihr herausragendes gesellschaftliches Engagement den Bundesverdienstorden: Maria Bauer aus St. Wendel – unter ihrem Ordensnamen Magdalena bekannt – die sich als Anästhesieschwester und Sozialarbeiterin im Marienkrankenhaus in besonderer Weise für die Betreuung und Integration von Aus- und Übersiedlern einsetzte; Katharina Bock aus Gonnweiler für ihr Engagement zugunsten sozial Benachteiligter, unter anderem seit 14 Jahren als Vorsitzende des Fördervereins „Kleine Hände“; Johanna Salm aus Balterweiler, die bei der langjährigen Pflege ihrer schwerstpflegebedürftigen Mutter und ihres an Multipler Sklerose erkrankten Ehemannes eigene Wünsche und Entfaltungsmöglichkeiten zurückstellte.

Ilona Kramer aus Bosen erhält ebenfalls das Bundes-Verdienstkreuz. Die Gründerin und Tanzleiterin der Volkstanzgruppe „La

Volte“ aus Bosen wird ausgezeichnet für ihre langjährige Arbeit als Senioren-Tanzleiterin mit Älteren, Körper- und geistig Behinderten, Rollstuhlfahrern und Suchtkranken.

20. Juli 1998

Robert Wagner aus Urweiler feiert seinen 70. Geburtstag. Der verdiente Politiker war lange Jahre für den Landkreis St. Wendel im saarländischen Landtag und auch Erster Beigeordneter des Kreises. Heute noch ist Wagner Vorsitzender des Musikkreises St. Wendel im Bund Saarländischer Musikvereine, Vorsitzender des Pflegefördervereins St. Wendel sowie Gründer und Vorsitzender der „Christlichen Hospizhilfe im Landkreis St. Wendel e.V.“.

2. August 1998

Bei der ersten Bürgermeisterdirektwahl in Nonnweiler wird Dieter Keller (SPD) mit 61,8 Prozent der Stimmen im Amt bestätigt. Sein Gegenkandidat Alfred Schmitt (CDU) muss sich mit 38,2 Prozent geschlagen geben. Keller wird damit weitere acht Jahre die Geschicke der Gemeinde leiten.

Saarbrücker Zeitung vom 3. August 1998

Für sein heimat- und familiengeschichtliches Engagement erhält Rudolf Antonius Jung das Verdienstkreuz am Bande des Ver-

Dieter Keller bleibt Bürgermeister in Nonnweiler.



dienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Der 75-jährige pensionierte Oberamtsrat aus Freisen lebt in Bonn.

22. – 23. August 1998

Vor über 20.000 begeisterten Zuschauern erkämpfen die Holländerin Irma Heeren und der Franzose Yann Million den Duathlon-Weltmeistertitel in St. Wendel. St. Wendel erhält viel Lob für die professionelle Ausrichtung der Duathlon-WM.

Zur fünften „Fiesta Latina“ kommen Teilnehmer und Gäste aus zehn Ländern Lateinamerikas an den Bostalsee. Veranstaltet wird die „Latinoamerica '98“ mit Tänzen, Folkloremusik und kulinarischen Spezialitäten vom Lateinamerikanischen Informationszentrum (CIL) in Nohfelden, dem Kunstzentrum Bosener Mühle und dem saarländischen Kultusministerium.

28. – 30. August 1998

Europa trifft sich am Bostalsee zum „3. Gesamtdeutschen Trachtenfest“: Rund 160 Folklore- und Trachtengruppen aus 15 Nationen, ein Festzug mit 4.500 Personen und über 50.000 Besucher – das sind einige Zahlen, die das gelungene Trachtenfest im St. Wendeler Land charakterisieren. Der Landkreis St. Wendel, der Volkstanz- und Trachtenverband Saar sowie die Volkstanzgruppe „La Der Festzug – Höhepunkt des Deutschen Trachtenfestes am Bostalsee



Volte“ Bosen richten die Veranstaltung aus. Zur großen Schar der Helfer zählen die Vereine, die Quartiere zu Verfügung stellen, die Dehoga-Kreisgruppe, die Polizei, die Feuerwehr, THW und MHD, Bundeswehr, der Fotoclub Tele Freisen und der Briefmarkenverband Saar. Aktiv dabei sind die Ortsvorsteher rund um den Bostalsee und zahlreiche Mitarbeiter des Öffentlichen Dienstes. Das gelungene Deutsche Trachtenfest am Bostalsee wird Teilnehmern wie Besuchern in guter Erinnerung bleiben.



Festlicher Einzug der Trachtengruppen beim Eröffnungsabend im Festzelt am Seeufer

2. September 1998

Oberstleutnant Olivier de La Maisonnette wird zum 90. Kommandeur des 1. Kürassierregiments ernannt. Der 41jährige Nachfolger des bisherigen Befehlshabers Oberst Marc Delaunay übernimmt als letzter Kommandeur der französischen Garnison St. Wendel das Kommando.

27. September 1998

Bei der Bundestagswahl setzt sich der Bundestrend auch im Landkreis St. Wendel durch: Die SPD erzielt 49,9 Prozent der Stimmen über die Erststimme, die CDU 41,1 Prozent. 49,9 Prozent geben auch ihre Zweitstimme den Sozialdemokraten, 37,9 Prozent den Christdemokraten. Die Bundestagsabgeordneten des Wahlkreises

247 bleiben der Sozialdemokrat Hans-Georg Wagner und der Christdemokrat Helmut Rauber – der erste als Direktkandidat, der andere über die Landesliste seiner Partei. Die Grünen erhalten 2,54 Prozent mit der Erststimme, 3,99 Prozent mit der Zweitstimme, die FDP 1,11 Prozent beziehungsweise 3,39 Prozent.

1. Oktober 1998

Der 50jährige Eppelborner Bernd Groß wird neues Mitglied des Vorstandes der Kreissparkasse St. Wendel. Der bisherige Vorstandsvorsitzende Gerhard Becker wechselt mit Erreichen der Altersgrenze Ende September in den wohlverdienten Ruhestand. Sein Nachfolger als Vorstandsvorsitzender der Kreissparkasse wird das bisherige Vorstandsmitglied Josef Alles.

10. Oktober 1998

Rund 2.200 Mountainbiker sind beim St. Wendeler Mountainbike-Marathon unterwegs – nach Angaben von Szene-Kennern das größte Teilnehmerfeld in der Serie Euro-Bike-Extremes. Regen und Kälte machen allerdings auch Profi-Bikern schwer zu schaffen. Sieger des Hauptrennens über 110 Kilometer wird der 35jährige Salzburger Ekkehard Dörrschlag. Bei den Damen setzt sich die 28jährige Hedda zu Puttlitz aus Koblenz durch.

27. Oktober 1998

Sechs verdienten Kommunalpolitikern wird von Innenminister Friedel Läßle im Historischen Sitzungssaal des Landratsamtes St. Wendel die Freiherr-vom-Stein-Medaille für ihr kommunalpolitisches Engagement verliehen: Josef Barrois (Urexweiler), Ernst Linn (Eitzweiler), Erhard Schneider (Tholey), Hans Schröck (Grügelborn), Werner Thurnes (Marpingen) und Kurt Zimmer (Schwarzerden).

19. November 1998

Im Rahmen einer Feierstunde wird das Jubiläums-Heimatbuch im Landratsamt vorgestellt. Vor genau 50 Jahren erschien zum ersten Mal das Heimatbuch des Kreises St. Wendel.

Als eine im „gesamten Saarland einmalige kreiseigene Buchveröffentlichung“ lobt Landrat Franz Josef Schumann das Heimat-



Der Redaktionsausschuss mit Landrat Franz Josef Schumann (Mitte): Peter Klein, Günter Stoll, Ludwin Vogel, Gerhard Weber (v. l.)

buch, das seit 1979 von Peter Klein, Günter Stoll und Gerhard Weber im Redaktionsausschuss gestaltet wird.

25. November 1998

Die Informationstage zur gemeindenahen Psychiatriereform im Saarland werden von Landrat Franz Josef Schumann und Staatssekretär Thomas Kleist in der Kreissparkasse St. Wendel eröffnet. Die vom saarländischen Ministerium für Frauen, Arbeit, Gesundheit und Soziales initiierte Informationskampagne soll auch zu einem Abbau von Vorurteilen über psychische Erkrankungen beitragen.

Saarbrücker Zeitung vom 9. Dezember 1998

Gernot Koch, Geschäftsführer der Globus Handelshof-Gruppe mit Stammsitz in St. Wendel, stellt auf der Bilanz-Presskonferenz des Unternehmens in Mannheim klar, dass Globus ein „eigenständiges Familienunternehmen“ bleiben wird. Die Globus Handelshof-Gruppe kann im Geschäftsjahr 1997/98 einen Bruttoumsatz von 6,1 Milliarden Mark vorweisen. Das entspricht einem Plus von vier Prozent gegenüber dem Vorjahr.

17. Dezember 1998

Gegen die Stimmen der Unabhängigen Bürgerliste für Naturschutz Nohfelden (UBNN) und vorbehaltlich der Zustimmung des Umweltministers verabschiedet der Nohfelder Gemeinderat den Bebauungsplan „Ferienpark“ am Bostalsee. Damit stehen dem Bau des Ferienparks auf einer Fläche von über 100 Hektar keine baurechtlichen Hindernisse mehr im Weg.

1. Januar 1999

Die saarländische Gebiets- und Verwaltungsreform wird in diesem Jahr 25 Jahre alt. Im Landkreis St. Wendel entstanden durch diese Reform neben der Kreisstadt St. Wendel die sieben Gemeinden Freisen, Marpingen, Namborn, Nohfelden, Nonnweiler, Oberthal und Tholey in ihrem heutigen Zuschnitt. Nach anfänglichem Streit über die Zugehörigkeit einzelner Ortsteile ist die Reform heute bei Bevölkerung und Politik akzeptiert. Die Gemeinden des Kreises erinnern im Laufe des Jahres in eigenen Feierstunden jeweils an die Reform.

18. Januar 1999

Das Arbeitsamt St. Wendel zieht aus der Schmolstraße in neue Räume in der St. Wendeler Wendalinusstraße. Der Umzug ins Stadtzentrum ist Teil des Programms „Arbeitsamt 2000“ und hat eine stärkere Kundenorientierung zum Ziel.

2. – 7. März 1999

Das Mia-Münster-Haus in der St. Wendeler Mott feiert sein zehnjähriges Bestehen. Das nach der St. Wendeler Künstlerin Mia Münster benannte Gebäude beherbergt neben einem Museum auch die Stadt- und Kreisbibliothek, die zu den erfolgreichsten Bibliotheken Deutschlands gehört.

3. März 1999

Stadt und Kreis St. Wendel gründen als gleichberechtigte Partner die Wendalinus-Park St. Wendel GmbH. Ziel der Gesellschaft, in die beide Partner eine Stammeinlage von 50.000 DM einbringen, ist die Vermarktung des Konversionsgeländes nach dem Abzug der französischen Soldaten Mitte des Jahres.

7. März 1999

Die Kegelfreunde Oberthal werden auf der heimischen Bahn Deutscher Mannschaftsmeister bei den Herren. Rudi Becker, Steve Blasen, Markus Maurer, Holger Mayer, Horst Mickisch, Hans-Jürgen Steffen und Hilbert Wagner fügen den zahlreichen Oberthaler Kegelerfolgen einen weiteren hinzu.

12. März 1999

Drei Stunden Programm mit viel Unterhaltung und sportlichen Höchstleistungen bilden den Rahmen bei der diesjährigen Sportgala des Landkreises und des Saarländischen Wochenblatt-Verlages. Bei den Wahlen zu den Sportlern des Jahres räumen die Lauftreff-Freunde Marpingen ab: Tanja Schäfer bei den Damen und Rainer Müller bei den Herren gewinnen wegen ihrer hervorragenden Leistungen im 100-km-Lauf. Bestes Team wird die 10 x 10 km-Staffel der LTF Marpingen, die damit von den Lesern der St. Wendeler Stadtrundschau für ihre Weltrekordzeit ausgezeichnet wird.

14. – 20. März 1999

Der Landkreis St. Wendel veranstaltet erstmals eine Woche der Jugend. Beim Markt der Möglichkeiten präsentieren mehr als 30 Jugendgruppen ihre Aktivitäten in den Räumen des Hospitals St. Wendel. Eine Ausbildungsbörse bringt hunderte junger Menschen in kreisansässige Betriebe, wo ihnen die verschiedenen Ausbildungsgänge vorgestellt werden. Weitere Programmpunkte der Woche der Jugend: Promis im Chatroom und eine Abenteuer-Disco.

16. März 1999

Referent beim St. Wendeler Wirtschaftstag von Kreissparkasse und Landkreis ist der Fernsehjournalist Alexander Niemetz. Er spricht zum Thema „Sozialstaat ade? – Die Auflösung des Reformstaus“. Dabei mahnt er mutige Initiativen der Politik an.

Saarbrücker Zeitung vom 26. März 1999

Die Industrie- und Handelskammer des Saarlandes veröffentlicht die Ergebnisse einer Umfrage, wonach die meisten der befragten Firmen mit dem Wirtschaftsstandort St. Wendeler Land zufrieden

sind. Als besonders positiv bewerten die Firmen die guten Kontakte zu den Verwaltungen, die günstige Verkehrssituation, das Parkplatzangebot sowie das saubere und sichere Umfeld. Verbesserungen wünschen sie sich vor allem in der Gewerbeflächenpolitik, wo die Gemeinden noch mehr Gewerbeflächen zur Verfügung stellen sollten.

9. April 1999

In einem Ziegmehlbunker neben der Tennisanlage in Türkismühle wird ein toter Säugling gefunden. Die Identität des erst wenige Tage alten Jungen ist unbekannt. Die Polizei sucht nach der Mutter.

14. April 1999

Die Frühförderstelle der Lebenshilfe St. Wendel feiert ihr 20jähriges Bestehen. 160 Kinder werden hier teilweise von der Geburt bis zur Einschulung gefördert. Fast 75 Prozent der Kinder können danach in eine normale Grundschule gehen.

15. April 1999

Der Landrat des Kreises Merzig-Wadern, Michael Kreiselmeyer, wird turnusgemäß Vorstandsvorsitzender des saarländischen Trägervereins des Naturparks Saar-Hunsrück. Er löst damit Landrat Franz Josef Schumann ab, der aber ebenso wie Bürgermeisterin Sigrid Morsch (Oberthal) und ihr Nohfelder Amtskollege Dr. Heribert Gisch für den Landkreis St. Wendel im Vorstand vertreten ist.

18. April 1999

Die Landesarbeitsgemeinschaft Pro Ehrenamt und der Landkreis St. Wendel veranstalten gemeinsam mit der Gemeinde Oberthal eine Vereinsbörse in der Bliestalhalle. Etwa 60 Vereine nehmen daran teil und präsentieren ihre Aktivitäten an Info-Ständen oder gestalten das Programm auf der Aktionsbühne. Mit der Vereinsbörse soll das breite Spektrum ehrenamtlicher Tätigkeit gezeigt werden und gleichzeitig auf die Ehrenamtsbörse hingewiesen werden, die in der Kreisverwaltung eingerichtet ist und die Unterstützung von Vereinen und Privatpersonen in ihrer ehrenamtlichen Arbeit zum Ziel hat.



Die Ehrenamtsbörse lockt Scharen von Besuchern in die Bliestalhalle.

21. April 1999

Hans Ley, Landtagsabgeordneter aus St. Wendel, wird zum Ersten Vizepräsidenten des Saarländischen Landtags gewählt. Der CDU-Kreisvorsitzende Ley ist seit 1985 Abgeordneter des Landtages. In das Amt des Vizepräsidenten rückt er für Gerd Meyer (CDU) nach, der stellvertretender Geschäftsführer von Saar-Toto wird. Die Wahl Leys erfolgt einvernehmlich.

30. April 1999

Mit einer Truppenparade auf dem Kirmesplatz verabschiedet sich das 1. französische Kürassier-Regiment von der St. Wendeler Bevölkerung. Beim feierlichen Appell beteiligen sich auch Verbände der Bundeswehr und deutsche Reservisten-Kameradschaften. Das französische Regiment kehrt nach 38 Jahren in St. Wendel nach Frankreich zurück und wird künftig in Carpiagne bei Marseille stationiert sein.

30. April – 2. Mai 1999

Bei der Kreisleistungsschau zeigen 90 Firmen im Großzelt und auf der Freifläche im St. Wendeler Bosenbachstadion ihre Leistungsstärke. Bei der Schau unter dem Motto „Schaufenster St. Wendeler Land“ informieren sich tausende Besucher über das

breite Angebot heimischer Unternehmen. Aussteller und Besucher zeigen sich anschließend zufrieden mit dem Verlauf der Kreisleistungsschau.

11. Mai 1999

Fahnder der Staatsanwaltschaft beschlagnahmen im St. Wendeler Rathaus Akten des Vereins zur Förderung von Sport und Kultur. Die Fahnder haben einen Durchsuchungsbefehl. Die Staatsanwaltschaft betont, die Durchsuchung stünde in keinem Zusammenhang mit einer ähnlichen Aktion ein Jahr zuvor, bei der zu einem Grundstücksgeschäft in der St. Wendeler Jahnstraße ermittelt wurde. Nicht zuletzt wegen des laufenden Kommunalwahlkampfes berichten Funk, Fernsehen und Presse in großem Stil über diese Aktion im St. Wendeler Rathaus.

13. Mai 1999

Bereits zum dritten Mal wird der Campingplatz am Bostalsee Landessieger im Wettbewerb „Vorbildliche Campingplätze in der Landschaft“. Der Sieg wird geteilt mit dem Campingplatz Siersburg. Wirtschaftsministerin Christiane Krajewski überreicht die Auszeichnung auf der Ausstellung „Camping – Reise – Freizeit“ in Bexbach. Der Landkreis als Eigner des Platzes hat in den vergangenen Jahren alleine 2,3 Millionen DM in neue Sanitäreanlagen investiert.

17. Mai 1999

Die 31-jährige Marion Guttmann aus Neunkirchen/Münchwies, die 25-jährige Christine Ney aus Ensdorf und die 36-jährige Judith Hiber aus Hierscheid behaupten zwischen dem 17. Mai 1999 und dem 17. Oktober 1999, ihnen erscheine im Marpinger Härtelwald die Muttergottes. Zu den insgesamt dreizehn „Erscheinungstagen“ kommen bis zu 50.000 Menschen aus ganz Deutschland, dem Benelux-Raum und aus Lothringen. 1876 hatte Marpingen schon einmal im Mittelpunkt öffentlichen Interesses gestanden. Damals wurde von drei Kindern behauptet, die Muttergottes sei ihnen erschienen. Das erste Mal hatten sich die Marpinger 1699 unter den Schutz der Muttergottes gestellt. Später entstanden an der Pfarrkirche und im Härtelwald Marienverehrungsstätten. Das Gelübde wird am 16. Mai 1999 erneuert. Einen Tag später „er-

scheint“ Marion Guttmann die Muttergottes zum ersten Mal. Die angeblichen Marienerscheinungen lösen ein beispielloses Medieninteresse aus und verhelfen der Gemeinde Marpingen zu einer zweifelhaften überregionalen Berühmtheit. Die Gretchenfrage, ob an den „Erscheinungen“ wirklich etwas Wahres dran sein könnte, wird teils mit Humor, teils mit missionarischem Eifer kontrovers diskutiert.



Die „Marienerscheinungen“ in Marpingen sorgen für Schlagzeilen

21. Mai 1999

Der Bostalsee besteht seit 20 Jahren. Geplant als Maßnahme zur Förderung der wirtschaftlichen Infrastruktur, ist das Konzept bei durchschnittlich 600.000 Besuchern pro Jahr aufgegangen. Der Bostalsee ist mit 120 Hektar Wasserfläche der größte Freizeitsee in Südwest-Deutschland und hat wesentlich dazu beigetragen, dass der Tourismus zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor im St. Wendeler Land geworden ist. Das Jubiläum wird am Seeufer mit einer Live-Übertragung des Saarländischen Rundfunks begangen.

22. Mai 1999

Erstmals gibt es am Bostalsee ein „Fest der Begegnung“. Saarbrücker Zeitung, Landkreis St. Wendel und der Landesverband

der Lebenshilfe laden Behinderte und Nichtbehinderte zum gemeinsamen Feiern ins Festzelt am Seeufer. Das Programm wird gestaltet von Behinderten aus dem ganzen Saarland.

28. Mai 1999

Die Wasser- und Energieversorgung Kreis St. Wendel (WVW) besteht seit 25 Jahren. Das Jubiläum wird mit einem Tag der offenen Tür im Unternehmenssitz in der St. Wendeler Werkstraße gefeiert. Die WVW versorgt die Gemeinden Freisen, Marpingen, Nohfelden, Oberthal, Tholey sowie die Kreisstadt St. Wendel mit Wasser und bietet auch andere Dienstleistungen, beispielsweise in der Abwasser-Entsorgung oder in der Baulanderschließung an.

9. Juni 1999

Die Wendalinus-Park St. Wendel GmbH (WPW) kauft das Konversionsgelände vom Bundesvermögensamt für eine Summe von 6,75 Millionen DM. Damit sind Stadt und Landkreis Eigner der insgesamt 235 Hektar großen Fläche. Bürgermeister Klaus Bouillon, gleichzeitig Aufsichtsratsvorsitzender der WPW, begrüßt den Kaufvertrag: „Jetzt sind wir endlich Herr des Verfahrens und können die Konversion voranbringen.“

Die neue Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am St. Wendeler Marienkrankenhaus wird eingeweiht. Bei der Feierstunde sind auch Ministerpräsident Reinhard Klimmt und Bischof Dr. Hermann Josef Spital anwesend. Die für 22 Millionen DM errichtete Klinik stellt mit 40 Betten und 15 tagesklinischen Behandlungsplätzen die dezentrale Versorgung des Landkreises St. Wendel sicher.

13. Juni 1999

Die CDU ist der große Sieger der Kommunalwahlen im Kreis St. Wendel. Bei den Wahlen zum Kreistag gewinnt die CDU 7,3 Prozent hinzu (insgesamt 55,8 Prozent) und verfügt nun über 16 Sitze (+ 1) gegenüber den elf Sitzen der SPD, die insgesamt zwei Prozent verliert (40,0 Prozent). Auch in den Gemeinden Freisen, Namborn, Nohfelden, Oberthal, Tholey und der Kreisstadt St. Wendel ist die CDU stärkste Partei. Die SPD liegt in Marpingen und Nonnweiler vorne.

18. Juni 1999

Bundesverteidigungsminister Rudolf Scharping besucht die Industriewerke Saar (IWS) in Schwarzerden. Scharping sagt bei diesem Besuch zu, er werde alles in seiner Macht stehende tun, um den beiden Wehrtechnikbetrieben Diehl Mariahütte und IWS ihren derzeitigen Auftragsbestand zu sichern. Sollten die Aufträge durch die Bundeswehr zurückgehen, sind in beiden zum Nürnberger Diehl-Konzern gehörenden Betrieben zahlreiche Arbeitsplätze gefährdet.

27. Juni 1999

St. Wendel ist Austragungsort der Deutschen Meisterschaften der Radprofis. Trotz der verletzungsbedingten Absage von Tour de France-Sieger Jan Ullrich bestimmt das Team Telekom das Geschehen. Vor den begeisterten Zuschauern entlang der Rundstrecke durch St. Wendel wird Udo Bölts Deutscher Meister.

6. – 10. Juli 1999

Das Internet als neues Medium steht im Mittelpunkt einer Aktionswoche für Senioren, die vom Seniorenbüro des Landkreises organisiert wird. Unter Anleitung von fachkundigen Helfern machen zahlreiche Senioren ab 50 Jahren ihre ersten Schritte im



Toto Cutugno ist einer der Stars bei der „Festa Italiana“.

Worldwide Web. Dazu sind in der Dom-Galerie und in einem Senioren-Info-Mobil vor der Basilika Internet-Cafés eingerichtet.

17. – 18. Juli 1999

Ein Doppel-Open Air ist der Höhepunkt der Veranstaltungssaison am Bostalsee. Am Samstag erlebt Una Festa Italiana nach einigen Jahren Pause eine Neuauflage. Top-Acts des Freiluft-Spektakels sind Umberto Tozzi und Toto Cutugno. Sonntags kommen dann die „Schürzenjäger“ an den See. Im Strandbad Bosen geben die Alpen-Rocker das Abschlusskonzert ihrer erfolgreichen Deutschland-Tournee. Zu beiden Konzerten bei herrlichem Wetter kommen insgesamt 10.000 Besucher ins Strandbad Bosen.

Nonnweiler ist seit 30 Jahren heilklimatischer Kurort. Mit einem abwechslungsreichen Programm feiert die „Perle des Hochwalds“, wie Nonnweiler auch genannt wird, dieses Jubiläum. Das Prädikat wurde Nonnweiler verliehen wegen der reizvollen Mittelgebirgslandschaft mit sauerstoffreicher und unbelasteter Luft. Auch nach 30 Jahren kommen viele Gäste aus diesen Gründen nach Nonnweiler zum Urlaub oder zum Kuren.

26. Juli 1999

Auf dem Gelände der Industriewerke Saar (IWS) in Schwarzerden treffen sich Vertreter der Landesregierung, des Landkreises, der betroffenen Kommunen und des Unternehmens IWS. Sie sind sich einig darüber, dass die Ostertalbahn über den von der Deutschen Bahn geplanten Stilllegungstermin 1. September hinaus erhalten bleiben soll. Der Landkreis St. Wendel soll die Bahnstrecke Ottweiler – Schwarzerden erwerben und so eine touristische Nutzung ermöglichen wie auch die wirtschaftliche Nutzung durch die IWS sicherstellen.

30. Juli 1999

Mit einer symbolischen Schlüsselübergabe wird die Wendalinus-Park St. Wendel GmbH endgültig Eigner der ehemaligen französischen Tritschler- und Welvert-Kasernen sowie des Truppenübungsplatzes. In diesem Monat haben die letzten französischen Soldaten das Gelände verlassen und damit mehr als 60 Jahre St. Wendeler Geschichte als Garnisonsstadt beendet.

11. August 1999

Im Landkreis St. Wendel schauen Tausende gebannt in den Himmel. Um 12.30 Uhr fasziniert auch hier die totale Sonnenfinsternis die Menschen. An vielen Stellen im Kreis treffen sich die Himmelsgucker, um dieses einmalige Naturereignis mitzuerleben. Die Sternwarte auf dem Petersberg wird zum Treffpunkt mehrerer hundert Sternengucker, die teils mit Teleskopen, teils mit Schutzbrillen die Verdunkelung der Sonne beobachten.

13. August 1999

Rechtzeitig zum Schuljahresbeginn werden am Cusanus-Gymnasium sechs neue Klassensäle fertiggestellt. Die Räume sind in einem neuen Gebäude in Fertigbauweise, das innerhalb weniger Wochen erstellt wurde, untergebracht. Der Landkreis als Schulträger löst damit die drängenden Raumprobleme an der Schule. Die Kosten für den Neubau betragen 1,3 Millionen DM.

Die Gemeinde Marpingen und die Stadt Simontornya in Ungarn besiegeln im Rathaus von Marpingen ihre Städtepartnerschaft. Die Kontakte zu der 5.000-Einwohner-Stadt an der Grenze zu Bosnien und Serbien entstanden durch Hilfstransporte Marpinger Bürger nach Simontornya.

14. August 1999

In Walhausen glimmt wieder der Holzkohlenmeiler. Alle fünf Jahre führt die Dorfgemeinschaft die Köhlertage durch. Bereits vor sechs Uhr morgens treffen sich mehr als 1.000 Menschen, um das Anzünden des Meilers zu beobachten. Die Hobbyköhler aus Walhausen halten so ein altes Handwerk lebendig, das in früheren Jahrhunderten im Buchwald bei Walhausen ausgeübt wurde. 14 Tage lang glimmt der Meiler, bis die Holzkohle gewonnen ist.

1. September 1999

Der neue Brandinspekteur des Landkreises St. Wendel heißt Bernd Becker aus Primstal. Becker ist Haupt-Brandmeister und Wehrführer der Gemeinde Nonnweiler. Er löst den bisherigen Brandinspekteur Gerhard Dewes aus Gehweiler ab, der dieses Amt zehn Jahre lang innehatte.

4. – 11. September 1999

Das Gymnasium Wendalinum begeht mit einer Festwoche sein 175jähriges Bestehen. Damit ist es das drittälteste Gymnasium im Saarland. Als Bindeglied zwischen Tradition und Moderne wird ein wiedererrichteter alter Brunnen auf dem Schulgelände enthüllt. Zum Jubiläum erscheint eine Festschrift.

5. September 1999

Regierungswechsel an der Saar: Die CDU löst die SPD als stärkste Partei im Saarland ab und erringt mit 26 Sitzen gegenüber 25 Sitzen der SPD knapp die absolute Mehrheit im saarländischen Landtag. Im Landkreis St. Wendel liegt die CDU mit 50,5 Prozent der Stimmen deutlich vor der SPD mit 42,1 Prozent. Für den Landkreis St. Wendel ziehen in den Landtag ein: Hans Ley, Karl Rauber, Kerstin Backes-Ternig (alle CDU), Armin Lang und Marie-Luise Kuhn (beide SPD).

Hans Ley, bislang 1. Vizepräsident, wird zum neuen Präsidenten des Landtages gewählt. Karl Rauber wird als Chef der Staatskanzlei im Range eines Staatssekretärs Mitglied der Regierungsmannschaft und tritt daher sein Landtagsmandat nicht an. Auch der Staatssekretär im Umweltministerium, Rainer Grün, kommt aus dem Landkreis St. Wendel.

11. – 12. September 1999

Oberkirchen ist Gastgeber der Kreisgartentage und des Bauernmarktes. Tausende Besucher bestaunen, was Vereine, Institutionen und Umweltamt des Kreises an Produkten und Informationen präsentieren. Die Veranstaltung steht unter dem Motto „Mehr Freude am Garten“.

Im Kunstzentrum Bosener Mühle eröffnet Landrat Franz Josef Schumann die siebte Auflage des Künstlertausches. Die luxemburgische Malerin Claudine Ange, der niederländische Objektkünstler Peter Meijer und die saarländische Künstlerin Karin Eberhardt leben und arbeiten bis zum 26. September in der Mühle. Parallel dazu stellen sie einige ihrer Werke in der Galerie aus.

17. September 1999

Silbernes Jubiläum für Fresenius am Standort St. Wendel: Vor 25 Jahren gründete das Bad Homburger Unternehmen eine Produktionsstätte im Gewerbegebiet West. Aus ursprünglich 100 Beschäftigten sind 25 Jahre danach 1.250 geworden, die Fresenius zum größten Arbeitgeber in der Region machen. Der Standort St. Wendel ist heute einer der bedeutendsten innerhalb des Weltkonzerns Fresenius Medical Care.

22. September 1999

THW-Helfer aus Freisen und Nohfelden mit ihren Suchhunden sind im Einsatz bei den Rettungsaktionen nach dem schweren Erdbeben in Taiwan, bei dem Tausende ums Leben kamen und 100.000 Menschen obdachlos wurden. Die Helfer sind Teil der Seeba (Schnell-Einsatz-Einheit-Bergung-Ausland). Auch im November nach dem Erdbeben in der Türkei sind wieder THW-Helfer aus Freisen und Nohfelden als Teil der Seeba vor Ort und versuchen, Überlebende aus den Trümmern zu bergen.

1. Oktober 1999

Auf eine Rekordsaison kann das Freizeitzentrum Peterberg zurückblicken. Von Anfang April bis Ende September wurden an 127



Spaß am Peterberg



Strahlender Sieger: Werner Laub

Betriebstagen 165.000 Fahrten auf der Sommerrodelbahn gezählt. Das ist das beste Ergebnis seit dem Bau der Bahn im Jahr 1980.

4. Oktober 1999

Dr. Walter Bruch, Mitbegründer der Globus-Handelshof-Gruppe, stirbt im Alter von 86 Jahren. Bruch führte die Unternehmensgruppe aus kleinen Anfängen zu einem Konzern, der heute 22.000 Menschen beschäftigt. Walter Bruch, der bis ins hohe Alter regen Anteil an der Entwicklung der Globus-Handelshof-Gruppe nahm, tat sich daneben als bedeutender Mäzen des heimischen Kulturlebens hervor.

23. – 24. Oktober 1999

Die zweiten „Nohfelder Brennholztage“ rücken die Vorteile heimischer Brennstoffe ins rechte Licht. Ausrichter der Veranstaltung, die auf rege Resonanz stößt, ist der Verein „Lebendige Kulturlandschaft Nohfelden“, der verstärkt auf die Nutzung natürlicher Kreisläufe aufmerksam machen will.

1. November 1999

Im Rahmen der Fernsehsendung „ZDF-Showpalast“ erhält die Sängerin Nicole aus Neunkirchen/Nahe aus den Händen von Ministerpräsident Peter Müller den Saarländischen Verdienstorden. Damit wird Nicole als sympathische Botschafterin des Saarlandes geehrt.

3. – 18. November 1999

Die Frauenkulturtag des Landkreises bieten wieder fünf Veranstaltungen für jeden Geschmack. Nach Kabarett mit den „Mee-dels“, Lesung, Kino und Frauenfrühstück ist der bunte Abend unter dem Motto „Bühne frei – Frauen des Kreises stellen sich vor“ der Höhepunkt der Veranstaltungsreihe.

7. November 1999

Amtsinhaber Werner Laub (SPD) gewinnt die Direktwahl zum Bürgermeister in der Gemeinde Marpingen. Der alte und neue Bürgermeister erringt 61,1 Prozent der Stimmen, sein Herausforderer Bernd Müller (CDU) kommt auf 38,9 Prozent.

8. November 1999

Der Kreistag verabschiedet einstimmig eine Resolution an das Bundesverteidigungsministerium, die Landesregierung und die Leitung des Diehl-Konzerns. Darin wird die Politik aufgefördert, die Auftragslage für die wehrtechnischen Unternehmen der Diehl-Gruppe im Landkreis sicherzustellen. Gleichzeitig geht der Appell an die Konzernleitung, die Produktion verstärkt auf zivile Produkte umzustellen.

Im Foyer des Landratsamtes erhält Dr. Waldemar Marner, Landrat a.D., das Ehrenzeichen des Deutschen Roten Kreuzes. Marner ist seit 25 Jahren Vorsitzender des DRK-Kreisverbandes. Zu seinen Verdiensten zählt unter anderem die Initiative zur Errichtung des DRK-Zentrums im St. Wendeler Industriegebiet.

17. November 1999

Ministerpräsident Peter Müller führt den ersten Spatenstich zum Bau des Wohnheims „Haus Günter Wegmann“ aus. Das Wohnheim ist ein Projekt der Lebenshilfe St. Wendel und wird neben der Urweiler Mühle, die ebenfalls der Lebenshilfe gehört, errichtet. Im neuen Wohnheim, für das 8,6 Millionen DM investiert werden, sollen 58 geistig behinderte Menschen ihren Lebensmittelpunkt finden.

22. November 1999

Der Marpinger Bürgermeister Werner Laub trifft sich mit Bischof Hermann Josef Spital in Trier, um eine neue Welle von Marien-„Erscheinungen“ zu verhindern. Er kann sich auf eine Bürgerbefragung berufen, bei der 82 Prozent der Marpinger den Wunsch äußern, Marpingen möge kein „deutsches Lourdes“ werden.

27. – 28. November 1999

Rund um den Bostalsee findet erstmals ein Schlittenhunderennen statt. In insgesamt sieben Kategorien messen sich Hunde und ihre Musher (Gespannführer). An den Rennen rund um den See nehmen insgesamt 80 Gespanne teil.

28. November 1999

Beim „Dankeschön-Fest“ der LAG Pro Ehrenamt zeichnet Minis-

terpräsident Peter Müller auch drei Bürgerinnen und Bürger aus dem Landkreis St. Wendel mit der Bundes-Verdienstmedaille aus: Inge Wilhelm aus Theley und Erna Klees aus Marpingen erhalten die Medaille für ihr ehrenamtliches Engagement, mit dem sie jugendliche Strafgefangene betreuen, Werner Feldkamp aus Nohfelden wird für sein Engagement im Natur- und Umweltschutz ausgezeichnet.

Saarbrücker Zeitung vom 4./5. Dezember 1999

Die Gemeinde Marpingen verklagt den örtlichen Kapellenverein vor dem Saarbrücker Landgericht auf Räumung des von ihr gepachteten Grundstücks, auf dessen Gelände sich die inzwischen bundesweit bekannte Härtelwald-Kapelle befindet.

7. Dezember 1999

Der Unternehmer Ernst Wagner stirbt im Alter von 70 Jahren. Wagner baute das Unternehmen „Wagner Tiefkühlprodukte“ aus kleinen Anfängen auf, das heute im Bereich Tiefkühl-Pizza Marktführer in Deutschland ist. An den beiden Standorten Braunshausen und Otzenhausen in der Gemeinde Nonnweiler beschäftigt Wagner mittlerweile 650 Arbeitnehmer, die mehr als 600.000 Produkte täglich herstellen. Die Leitung des Unternehmens liegt auch nach dem Tod des Firmengründers in den Händen der Familie. Ernst Wagner engagierte sich auch als Mäzen für seine Heimatregion.

10. Dezember 1999

Firmengründern steht ab sofort ein „Virtuelles Gründerzentrum“ im St. Wendeler Unternehmer- und Technologiezentrum (UTZ) zur Verfügung. In diesem Angebot des saarländischen Wirtschaftsministeriums können potentielle Jungunternehmen die Chancen und Risiken einer Existenzgründung durchspielen. Das „Virtuelle Gründerzentrum“ soll eine Ergänzung zur persönlichen Beratung der Existenzgründer darstellen.

12. Dezember 1999

Die Landtagsabgeordnete Marie-Luise Kuhn stirbt nach schwerer Krankheit im Alter von 54 Jahren. Kuhn war jahrelang vor allem in der Gemeinde Marpingen kommunalpolitisch tätig, wo sie auch das Amt der Ersten Beigeordneten bekleidete.

13. Dezember 1999

Michael Becker, Bundesjugendleiter des THW, hat aus den Händen von Bundespräsident Johannes Rau das Bundesverdienstkreuz erhalten. Becker hat sich nicht nur in der Jugendarbeit des THW große Verdienste erworben, er war auch bereits 21 Mal im Ausland zu Rettungseinsätzen.

15. Dezember 1999

Die Jugendspielgemeinschaft der DJK Alsweiler-Marpingen und der Mädchentreff des Vereins „Was geht?!“ Nonnweiler sind die Preisträger des Jugendpreises 1998 des Landkreises St. Wendel. Landrat Franz Josef Schumann überreichte den Vertretern der beiden Gruppierungen jeweils 1.000 DM, mit denen der Preis dotiert ist. Die Handballer wurden für ihre aktive Jugendarbeit ausgezeichnet, „Was geht?!“ für das Projekt „Mädchenarbeit“, das sich an Mädchen im Alter von 13 – 17 Jahren richtet.

20. Dezember 1999

Der Kreistag beschließt, die Ostertalstrecke für 25 Jahre von der Deutschen Bahn zu pachten. Das ist das Ergebnis längerer Verhandlungen mit der DB-Netz, die zum Ziel hatten, die Bahnstrecke von Ottweiler nach Schwarzerden für touristische und wirtschaftliche Nutzung zu erhalten.

1. Januar 2000

Die Millenniums-Nacht verläuft im Landkreis St. Wendel ohne besondere Vorkommnisse. Auch Computer-Probleme werden nicht bekannt.

2. Januar 2000

In der Innenstadt von St. Wendel nimmt ein City-Kontaktpolizist, kurz City-Kop, seinen Dienst auf. Polizeikommissar Rudi Schmidt hat die Aufgabe, das Sicherheitsgefühl der Bürger zu erhöhen, sowie den Kontakt zwischen Bürgern und Polizei zu verbessern.

Ewald Gillen ist neuer Geschäftsführer der Wendalinus-Park St. Wendel GmbH. Der Beamte der Kreisstadt St. Wendel wird damit Nachfolger von Dr. Christof Zeyer, der beruflich nach Saarbrücken wechselt. Gillen wird unterstützt von einem vierköpfigen Team.

21. Januar 2000

Mit einem ersten Baggeraushub geben Bürgermeister Klaus Bouillon und Landrat Franz Josef Schumann den offiziellen Startschuss für die Baumaßnahmen in der Tritschler-Kaserne. In einem 1. Bauabschnitt soll hier eine moderne Infrastruktur in der Ver- und Entsorgung geschaffen werden.

Parallel zu den Erschließungsmaßnahmen hat die St. Wendalinus Akademie der Unternehmensgruppe Kuhn im ehemaligen Kommandanturgebäude der Kasernen ihre Arbeit aufgenommen. Hier werden Ingenieure aus- und weitergebildet.

12. Februar 2000

In Freisen sind in der ehemaligen Kreislehrwerkstätte neue Klassenräume für die Erweiterte Realschule entstanden. Fünf neue Räume sowie ein Zeichensaal tragen dem gestiegenen Platzbedarf der Schule Rechnung. 1,3 Millionen DM investiert der Landkreis als Träger der Schule in diese Maßnahme.

26. Februar 2000

Die Bundesliga-Kegler der Kegelfreunde Oberthal verteidigen ihren Deutschen Meistertitel auf fremder Bahn in Herford. Die Meistermannschaft 2000 besteht aus Rudi Becker, Klaus Benoist, Steve Blasen, Norbert Düren, Markus Maurer, Holger Mayer, Horst Mickisch, Hilbert Wagner und Giancarlo de Zorzi.

29. Februar 2000

Schulrat Franz Mörsdorf tritt zum Monatsende in den Ruhestand. Mörsdorf war seit 1983 Schulrat im Schulamt beim Landkreis St. Wendel. Besondere Verdienste erwarb er sich mit seinem Engagement für das Fach Französisch.

1. März 2000

In der Kreisverwaltung nimmt das „Amt für Kommunale Arbeitsförderung“ seine Arbeit auf. In diesem beispielhaften Projekt arbeiten Landkreis, Arbeitsamt und Ministerium für Frauen, Arbeit, Gesundheit und Soziales zusammen. Ziel ist es, Sozialhilfempfangener und Langzeitarbeitslose in den 1. Arbeitsmarkt zu vermitteln und benachteiligten Jugendlichen bessere Berufschancen

zu bieten. Schon nach kurzer Zeit hat das neue Amt, das erstmals eine enge Zusammenarbeit zwischen Arbeits- und Sozialverwaltung praktiziert, beachtliche Erfolge zu verzeichnen.

Mit einer Fachveranstaltung im Marienkrankenhaus St. Wendel endet das Herzprojekt des Gesundheitsamtes des Kreises. 1.200 Interessierte besuchten die mehr als 20 Vorträge, Ausstellungen und Infotage, die in den vergangenen zwei Jahren in den einzelnen Gemeinden des Kreises angeboten wurden.

Die Gemeinde Tholey hat erstmals einen hauptamtlichen Jugendbeauftragten. Der Diplom-Sozialarbeiter/-pädagoge Erik Schütz ist Ansprechpartner für die Jugendlichen. Er versteht sich als Streetworker und Koordinator.

Saarbrücker Zeitung vom 18./19. März 2000

Die St. Wendeler Volksbank und die Nonnweiler Volksbank geben ihre Fusion rückwirkend zum 31.12.1999 bekannt. Mit diesem Zusammenschluss wollen die beiden Banken ihre Wettbewerbsfähigkeit verbessern.

Auch die Theleyer Volksbank und die Volksbank Obere Nahe kündigen an, fusionieren zu wollen. Termin dieser Fusion ist der 1. Januar 2001.

25. März 2000

Seit 30 Jahren gibt es Landfrauenvereine im Landkreis St. Wendel. Heute sind elf Vereine mit mehreren hundert Mitgliedern im Kreisverband organisiert, der im St. Wendeler Saalbau sein Jubiläum feiert.

26. März 2000

Werner Zeyer, ehemaliger Ministerpräsident des Saarlandes, stirbt im Alter von 70 Jahren. Zeyer war im Laufe seiner langen politischen Karriere von 1979 – 1985 Ministerpräsident, zuvor Bundestagsabgeordneter und Abgeordneter des Europäischen Parlaments. Zwischen 1961 und 1972 war Werner Zeyer Landrat des Landkreises St. Wendel, wohin er nach seiner Wahlniederlage gegen Oskar Lafontaine 1985 als Rechtsanwalt zurückkehrte.

27. März 2000

Beim 9. St. Wendeler Wirtschaftstag spricht Prof. Dr. Karl-Heinz Paqué von der Otto-Guericke-Universität Magdeburg. Der Volkswirtschaftler, aus St. Wendel gebürtig, referiert zum Thema „Was macht die Globalisierung aus unserer Sozialen Marktwirtschaft? Ein Blick ins 21. Jahrhundert.“ Dabei begrüßt Paqué die zunehmende Globalisierung als Chance, fordert aber gleichzeitig eine Reform des Sozialstaates.

31. März 2000

Die Langstreckenläuferin Michaela Schedler und der Kanadier-Fahrer Martin Lang sind Sportler des Jahres im Landkreis St. Wendel. Außerdem werden auf der Sportgala des Kreises, der St. Wendeler Stadtrundschau und der Gemeinde Oberthal die 100-Kilometer-Läufer der LTF Marpingen als beste Mannschaft geehrt. Team-Mitglieder sind Tanja Schäfer, Angelika Warken, Martina Spaniol, Rainer Müller, Jörg Hooß und Werner Alles. Die Sportlerkür in der vollbesetzten Oberthaler Bliestalhalle ist wie immer begleitet von einem attraktiven Rahmenprogramm.



Sportgala 2000: Alina Kabaeva, Weltmeisterin in der Rhythmischen Sportgymnastik bei ihrem Show-Programm

1. April 2000

Josef Schuh aus Bliesen wird im Historischen Sitzungssaal des Landratsamtes von Landtagspräsident Hans Ley und Landrat Franz Josef Schumann mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Schuh wird damit für seine Leistungen als Unternehmer und sein ehrenamtliches Engagement, unter anderem im Bund katholischer Unternehmer und für seinen Heimatort Bliesen, ausgezeichnet.

2. April 2000

Die Sport- und Kulturhalle Theley steht noch einmal im Zeichen des Karnevals. Beim „Festival der Garden“ wirbeln mehr als 40 Gruppen aus 19 Vereinen über die Bühne und zeigen noch einmal ihre Show- und Gardetänze aus der abgelaufenen Session. Der Landkreis veranstaltet dieses Festival gemeinsam mit der KG Tholey, um den Garden einmal die Chance zum Austausch untereinander zu bieten.

9. – 15. April 2000

Mit einer Festwoche begehen die Bosenberg Kliniken ihr 25jähriges Bestehen. 1975 wurde die Fachklinik für innere Krankheiten, physikalische und rehabilitative Medizin eröffnet. 1982 kam nach einer Umstrukturierung der neurologische Bereich in der Ostertal Klinik hinzu. Seit 1994 ist die Bosenberg Klinik auch Tinnitus-Spezialklinik.

14. April 2000

Die Kreissparkasse St. Wendel schließt trotz teilweise heftigen öffentlichen Protesten 13 Geschäftsstellen im Kreisgebiet. Betroffen sind die Geschäftsstellen Berschweiler, Eiweiler, Furschweiler, Grügelborn, Hirstein, Hoof, Oberlinxweiler, Selbach, Überroth, Urweiler und Steinberg-Deckenhardt. Gronig und Gudesweiler sollen in absehbarer Zeit mit Oberthal zusammengelegt werden. Grund für die Schließung ist die hohe Kostenbelastung der Kreissparkasse durch die zahlreichen Filialen.

15. – 16. April 2000

Zum „Gewerbe-Frühling 2000“ laden 35 Aussteller bei der Gewerbebesuchung des Gewerbevereins Schaumberg in die Sport- und

Kulturhalle Theley. Unter dem Motto „Am Schaumberg geht's aufwärts“ wird den Besuchern eine breite Palette an Handwerksbetrieben und Dienstleistungen aus der Gemeinde Tholey geboten.

17. April 2000

Der Neubau des Omnibusbahnhofs St. Wendel beginnt. Die RSW als Bauherr rechnet damit, dass die Bauarbeiten bis Anfang nächsten Jahres andauern werden.

28. April 2000

In Oberthal wird der erste saarländische „Gehen-hält-fit“-Weg eingeweiht. Initiiert wurde der Weg von der Deutschen Herzstiftung gemeinsam mit der Gemeinde. Er ist damit einer von elf in Deutschland.

1. Mai 2000

Das Amt für Wirtschaftsförderung des Landkreises arbeitet mit der Steinbeis-Stiftung, Stuttgart, zusammen. Unter dem Motto „Wir machen Innovationen schneller“ eröffnet die Steinbeis-Stiftung eine Beratungsstelle im St. Wendeler Unternehmer- und Technologiezentrum (UTZ). Hier sollen kreisansässige Unternehmen vor allem beim Technologietransfer beraten werden. Neben der Betreuung von konkreten Entwicklungsprojekten kann die Stiftung den Firmen auch bei der Antragstellung von Förderprogrammen und der Beschaffung von Risikokapital behilflich sein.

5. – 7. Mai 2000

St. Wendel ist bereits zum fünften Mal Gastgeber der internationalen Mountainbike-Elite beim Weltcup. Das Rennen in diesem Jahr erhält eine besondere Brisanz, zählt es doch als Qualifikation zu den Olympischen Spielen in Sydney. Die Lokalmatadoren Hedda zu Puttlitz und Carsten Bresser kommen mit ihren 13. Plätzen dem Ziel Teilnahme an den Olympischen Spielen ein wesentliches Stück näher. Es gewinnen die Schweizerin Barbara Blatter und der Franzose Christophe Dopouey.

13. – 14. Mai 2000

Mehr als hundert Akteure – von Schauspielern über Chorsänger und Orchestermmitglieder bis hin zu Statisten – stehen auf der Bühne

bei den beiden Aufführungen des Musicals „Das Gespenst von Canterville“ durch die Kreismusikschule St. Wendel. Hinzu kommen zahlreiche Helfer hinter den Kulissen. An der Inszenierung vor einem begeisterten Publikum im St. Wendeler Saalbau sind Schüler, Lehrer wie auch Eltern beteiligt.

17. Mai 2000

Bei einem Besuch im Systeminstandsetzungs-Zentrum 860 in St. Wendel versichert Ministerpräsident Peter Müller, dass die saarländische Landesregierung sich für den Erhalt des Werkes einsetzen werde. Hintergrund sind Spekulationen über eine eventuelle Schließung des Standorts wegen der Umstrukturierungen in der Bundeswehr.

18. Mai 2000

Von Anfang Januar bis Ende Februar stand ein überdimensionaler roter Ideen-Würfel auf dem Schlossplatz in St. Wendel. Fast 1.200 Ideen, Anregungen und Vorschläge wurden von den Bürgern des Landkreises auf eigenen Ideen-Karten aufgeschrieben und eingeworfen. In den Räumen der Kreissparkasse, die die Aktion gemeinsam mit dem Landkreis, der Kreisstadt und der Aktionsgemeinschaft „In St. Wendel tut sich was“ ins Leben gerufen hat, werden jetzt die besten und interessantesten Vorschläge vorgestellt. Außerdem werden unter allen Teilnehmern attraktive Preise ausgelost.

20. Mai 2000

Trotz grauen Himmels machen sich rund 250 Radfahrer auf die 23 Kilometer lange Strecke bei der 4. SZ-Radtour in Hasborn. Sie werden belohnt: Das Wetter hält. Die Tour führt am Hofgut Imsbach vorbei mit Zwischenstation an der Johann-Adams-Mühle zum Schaumberg. Für die erschöpften Rückkehrer spielt der Musikverein Hasborn bei Kaffee und Kuchen in der Kulturhalle.

Saarbrücker Zeitung vom 25. Mai 2000

Franz Brehm aus Marpingen wird vom saarländischen Kultusminister Jürgen Schreier mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Schreier würdigt damit Brehms Wirken auf sozialem, kulturellem und kommunalpolitischem Gebiet. Brehm ist in

zahlreichen Vereinen an verantwortlicher Stelle tätig und engagiert sich stark in der Natur- und Brauchtumspflege.

31. Mai 2000

Die Gemeinde Tholey ist die einzige Gemeinde im Landkreis, die einen ausgeglichenen Haushalt vorlegen kann. Bei einem Gesamtvolumen von 37,65 Millionen DM weist Bürgermeister Hans Dieter Frisch dennoch auf die gespannte Finanzsituation der Gemeinden hin und fordert eine Reform der kommunalen Finanzen.

1. – 4. Juni 2000

Der Wettergott steht auf der Seite der Veranstalter beim diesjährigen „Wagner-Heißluftballon-Treffen“ am Bostalsee. Dank der günstigen Witterungsverhältnisse sind an den vier Tagen des Treffens insgesamt sechs Ballonstarts möglich. Auch die Besucherzahlen sind deshalb rekordverdächtig. Den begeisterten Zuschauern werden neben einem attraktiven Festprogramm spektakuläre Heißluftballone geboten wie etwa der Orient-Express in Form einer Lokomotive, die größte Coca-Cola-Flasche der Welt oder ein überdimensionaler Fuchskopf.



Beim Wagner-Heißluftballon-Treffen sind auch spektakuläre Sonderbauformen zu bewundern.

2. Juni 2000

Im Ostertal startet die zweite Stadtbuss-Linie St. Wendels. Der Landkreis als Träger des ÖPNVs im Kreisgebiet setzt damit die Umsetzung seines Nahverkehrskonzeptes fort. Die Ostertallinie verbindet alle Orte des Ostertals mit der Innenstadt von St. Wendel.

10. Juni 2000

Nach dem großen Erfolg der Vorjahres richten Saarbrücker Zeitung, Landkreis und Lebenshilfe das zweite „Fest der Begegnung“ am Bostalsee aus. Wieder treffen sich Behinderte und Nichtbehinderte in ausgelassener Stimmung im Festzelt.

11. – 12. Juni 2000

Tolle Stimmung herrscht auch an den folgenden Pfingsttagen, an denen auf der Festwiese am Seeufer wieder das bereits traditionelle SR 1-Kinderfest steigt. Vor allem sonntags ist bei herrlichem Wetter reges Treiben auf der Wiese und im Zelt. Motto des diesjährigen Kinderfestes ist „Bosi funkt auf SR 1“.

In Eisen eröffnet der Golfplatz „Heidehof“ nach einem Jahr Bauzeit offiziell seine Pforten. Der 9-Loch-Platz ist der erste Golfplatz im Landkreis St. Wendel und verfügt auch über eine Driving Range und Übungsbahnen.

Oberthal ist ein weiteres Mal der Nabel der Kegel-Welt. Bei den Weltmeisterschaften der Junioren und Jugend A gehen 105 Nachwuchs-Kegler aus neun Nationen an den Start. Die jugendlichen Teilnehmer und ihre Betreuer sind sich nach Abschluss der Titelkämpfe einig, dass Stimmung und Aufnahme durch die Bevölkerung in Oberthal vorbildlich waren.

17. – 18. Juni 2000

Kastel feiert seinen 800. Geburtstag. Höhepunkte der Feierlichkeiten in dem Ortsteil der Gemeinde Nonnweiler sind der Festabend und der große historische Festumzug, an dem zahlreiche Ortsvereine mitwirken.

Saarbrücker Zeitung vom 28. Juni 2000

Die Staatsanwaltschaft lässt zwei Jahre nach Beginn der Ermitt-

lungen alle Vorwürfe gegen den St. Wendeler Bürgermeister Klaus Bouillon fallen. Gegen Bouillon war wegen möglicher Rechtsverletzungen und pflichtwidriger Diensthandlungen in Zusammenhang mit einem Grundstücksverkauf und Spenden an den St. Wendeler „Verein zur Förderung von Sport und Kultur“, dessen Vorsitzender Bouillon ist, ermittelt worden. Die Verfahren werden gegen eine Zahlung von 9.000 DM im ersten Fall und gegen Auflagen im zweiten Fall eingestellt. Bouillon erklärt sich mit diesem Vorgehen einverstanden, um der Kreisstadt langjährige Rechtsstreitigkeiten vor Gericht zu ersparen. Allerdings weisen Bürgermeister Klaus Bouillon und sein Anwalt ausdrücklich darauf hin, dass sie die Rechtsauffassung der Staatsanwaltschaft nicht teilen.

30. Juni 2000

Das Fertighausunternehmen „Eurohaus“ ist wieder in ernststen wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Vorstandsvorsitzender Hans Jürgen Vetter bestätigt die Eröffnung des Insolvenzverfahrens gegen das Unternehmen. Nach mehreren Pleiten und Rettungsversuchen in den vergangenen Jahren geht die Geschichte des Bliesener Unternehmens damit endgültig zu Ende.

1. Juli 2000

Die älteste Saarländerin mit einem Alter von 106 Jahren heißt Emma Müller und lebt in Freisen-Schwarzerden. Emma Müller ist das hohe Alter in die Wiege gelegt. Großeltern und Eltern wurden ebenfalls über 90 Jahre alt.

8. – 9. Juli 2000

300 Teilnehmer ermitteln im Kegelzentrum Oberthal ihre Deutschen Meister im Sportkegeln der Behinderten. Ausrichter sind die Behinderten-Sport-Gemeinschaft Oberthal und die Kegelfreunde Oberthal. Gekämpft wird in zwei Altersklassen und sieben verschiedenen Wettkampfklassen, je nach Schwere der Behinderung.

14. – 15. Juli 2000

Schlagernacht und Kölsch-Rock Open Air am Bostalsee fallen dem Dauerregen der letzten Tage zum Opfer. Während die Schlagernacht ersatzlos gestrichen werden muss, gelingt es den Veran-

staltern in einem organisatorischen Kraftakt, das Rock-Konzert mit BAP und Brings vom Bostalsee in die Sporthalle St. Wendel zu verlegen, wo mehr als zweitausend Konzertbesucher diese Anstrengungen mit guter Laune belohnen.



Trotz Dauerregens zeigen sich BAP beim „Open-Air“ in der Halle in bester Spiellaune.



Jörg Kachelmann weiht gemeinsam mit Landrat Franz Josef Schumann und Sparkassendirektor Josef Alles die Wetterstation am Bostalsee ein.

17. Juli 2000

ARD-„Wetterfrosch“ Jörg Kachelmann weiht seine Wetterstation am Bostalsee ein. Die Wetterdaten vom Bostalsee sind ständig im Internet zu finden und werden auch über den ARD-Videotext sowie bei den Sendungen Kachelmanns bekannt gemacht.

26. Juli 2000

Auf dem Hofgut Imsbach wird das neue Gästehaus eingeweiht. Hotel, Gastronomie und Tagungszentrum werden von den Geschwistern Ute und Richard Bard als Pächter geführt. Die neuen Gebäude passen sich architektonisch gelungen in das denkmalgeschützte Ensemble ein.

31. Juli – 11. August 2000

Am keltischen Ringwall bei Otzenhausen wird von der Europäischen Akademie ein Grabungscamp für junge Erwachsene angeboten. Ein ähnliches Angebot vom 28. August – 3. September richtet sich an Senioren. Beide Camps unterstreichen die Bemühungen der Gemeinde Nonnweiler und des Landkreises, den Keltenring archäologisch und touristisch zu erschließen.

12. August 2000

Das „Bistro am See“, direkt am Seehafen, wird eingeweiht. Das Gastronomiegebäude schließt eine langjährige Lücke im Freizeitangebot des Bostalsees. Im Restaurant warten 100 Plätze auf die Gäste. Hier hat man durch die großzügig verglasten Wände ebenso freien Blick auf den See, wie von der Freiterrasse aus, auf der weitere 100 Gäste Platz finden.

18. August 2000

Die „Saarländische Kleinkunstbühne“ startet in der Bosener Mühle. Vor vollem Haus präsentieren saarländische Künstler Musik von Volksmusik über Rock, Chanson bis hin zu Irish Folk. Die Kleinkunstbühne ist eine Gemeinschaftsaktion von Landkreis St. Wendel und Förderverein Kunstzentrum Bosener Mühle.

18. – 20. August 2000

Oberthal feiert – wie alle drei Jahre wieder – sein weithin bekanntes Brückbachfest. Drei Tage lang ist der ganze Ort auf den

Beinen. Fast alle Ortsvereine und zahlreiche Bürger beteiligen sich an den Festivitäten in der Ortsmitte von Oberthal.

21. – 25. August 2000

„Aktiv im Alter“ lautet das Motto der Senioren-Aktionswoche. Internet, Rentenreform, Tischtennis sind einige der Themen der Woche. Abschluss und Höhepunkt der Aktionswoche ist der Kreisseniorentag am 25. August in Gehweiler im Rahmen der dortigen 675-Jahr-Feier. Das Programm beim Kreisseniorentag wird von den Senioren selbst gestaltet.

24. – 27. August 2000

Gehweiler feiert das 675jährige Jubiläum seiner ersten urkundlichen Erwähnung. Neben einem Festival der Kinderchöre sind der Kreisseniorentag, der große Festabend, bei dem auch das Gehweiler Heimatbuch vorgestellt wird, und der Umzug Programmpunkte der Feierlichkeiten.

24. August 2000

Gerhard Weber erhält aus den Händen von Landtagspräsident Hans Ley die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bun-



Neue Attraktion am Seehafen ist das „Bistro am See“. Damit wird eine gastronomische Lücke am Bostalsee geschlossen.

desrepublik Deutschland. Weber wird damit ausgezeichnet für seine Verdienste um die Erhaltung des historischen Stadtkerns St. Wendels. Als Vorsitzender des „Heimatvereins Altstadtfreunde“ hat er seit 1979 in mehr als 400 Vorträgen den Gästen der Bosenberg Kliniken Stadt und Kreis St. Wendel nähergebracht. Außerdem engagiert sich Gerhard Weber in der Wendelinus-Forschung.

25. August 2000

Remmesweiler darf sich „schönstes Dorf im Saarland“ nennen. Neben Niedergailbach ist der St. Wendeler Stadtteil eines von zwei „Gold-Dörfern“ im Saarland und darf das Land im nächsten Jahr beim Bundeswettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ vertreten. Die Jury lobt neben den schönen Bauernhäusern vor allem den Gemeinschaftssinn der Bewohner, die sich stark für ein lebenswertes Dorf einsetzen.

29. August 2000

Sozialministerin Dr. Regina Görner überreicht dem St. Wendeler Tierarzt Dr. Karl Berrang das Bundesverdienstkreuz am Bande. Berrang wird damit für seine Verdienste bei der Arbeit in der saarländischen Tierärztekammer und anderen Kammern seines Berufsstandes ausgezeichnet.

Die Bundesverdienstmedaille erhält die Unternehmerin Gabriele Ziekursch. Die geschäftsführende Gesellschafterin der Firma Conatex in St. Wendel wird ausgezeichnet für ihre Arbeit im Vorstand der Wirtschaftsjuvenen und ihr grenzüberschreitendes Engagement für Jungunternehmer im Saar-Lor-Lux-Raum.

31. August 2000

Landrat Franz Josef Schumann zeichnet den Jugendtreff „Alte Feuerwache“ aus Freisen mit dem Jugendpreis 1999 des Landkreises St. Wendel aus. Der Jugendtreff wird damit für seine vorbildliche Arbeit für und mit Jugendlichen in Freisen gewürdigt.

1. – 3. September 2000

Beim 5. Saarland Tag in Merzig ist der Landkreis St. Wendel stark vertreten. In der Aktionszone präsentieren sich sieben von acht Gemeinden. Auch auf der gemeinsam mit dem Landkreis Saar-

louis betriebenen Bühne können Gruppen aus dem Kreis wie auch Gäste ihr Können zeigen. Beim Festzug, dem Höhepunkt des Saarland Tages, bilden die Teilnehmer aus dem St. Wendeler Land den stimmungsvollen Schlusspunkt.

2. September 2000

1.650 evangelische Christen leben in der Kernstadt St. Wendel. Sie begehen das 175jährige Bestehen ihrer Kirchengemeinde mit einem Festgottesdienst, zelebriert von Superintendent Gerhard Koepke und Pfarrer Jan Eckhoff. Beim anschließenden Kommers heben die Festredner den Beitrag der evangelischen Christen zum Gemeinschaftsleben in St. Wendel hervor.

6. September 2000

Eine weitere Attraktion auf dem Bostalsee: Das größte Solar-Schiff Deutschlands wird ab der kommenden Saison seine Runden auf dem See drehen. Das 25 Meter lange Schiff kann insgesamt 100 Passagiere transportieren. Es ist als Katamaran konstruiert und wird komplett von Solar-Energie angetrieben. Vorgesehen sind zwei Anlegestellen: am Seehafen auf der Bosener Seite und am Staudamm auf der Gonneseiler Seite.

Schiff am Haken: Die „Sankt Wendeler Land“ wird ab der kommenden Saison Passagiere über den Bostalsee befördern.



Saarbrücker Zeitung vom 21. September 2000

Mit Karl-Heinz Wagner wird der Vater der Erfolge der Marpinger Läufer mit der Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Wagner erhält die Auszeichnung aus den Händen von Innenminister Klaus Meiser für seine Verdienste um die Lauftreffbewegung und die Lauftreff-Freunde Marpingen, die er zu zahlreichen internationalen und nationalen Erfolgen führte.

24. September 2000

Mit einem Rekordergebnis haben die Wähler in Oberthal ihre Bürgermeisterin Sigrid Morsch im Amt bestätigt: Morsch erhielt bei der Urwahl 76,5 Prozent der Stimmen, ihr Gegenkandidat Thomas Andres nur 23,5 Prozent. Die Wahlbeteiligung lag bei 77,5 Prozent.

Morsch ist seit zehn Jahren Verwaltungschefin im Oberthaler Rathaus. 1990 wurde sie erstmals in einer als „Sensation“ gewerteten Wahl vom Gemeinderat zur Bürgermeisterin gewählt.

Mit mehr als drei Vierteln der abgegebenen Stimmen gewinnt Sigrid Morsch die Bürgermeisterwahl in Oberthal.



Optischer Blickfang am Fruchtmart neben der Basilika: Das Hotel Angel's mit seiner denkmalgeschützten Fassade ist eine Bereicherung für die St. Wendeler Fußgängerzone.

18. Oktober 2000

Am St. Wendeler Fruchtmart, direkt gegenüber der Basilika, eröffnet das Hotel Angel's. Mehr als 100 Betten mitten in der Altstadt warten im denkmalgeschützten Altbau und dem angegliederten Neubau auf die Gäste. Eingebunden ist außerdem ein Café, das von Anfang an von der Bevölkerung rege frequentiert wird.

Dem Bau des Hotels vorangegangen war ein jahrelanger Rechtsstreit mit dem saarländischen Denkmalschutz um Erhalt oder Abriss der Gebäude am Fruchtmart.

26. Oktober 2000

Nach langen und heftigen politischen Diskussionen wird der Kreis- musikschiilverein e.V. gegründet. Damit geht die Kreismusik- schule aus der Trägerschaft des Landkreises in den Verein über. Hintergrund sind die enormen Kosten, die die Musikschule verursacht und die über die Kreisumlage von den Gemeinden getragen werden müssen. Von einem Verein versprechen sich Landkreis und Gemeinden eine bessere Kontrolle der Kosten.

Allerdings scheiden mit dem Wechsel der Trägerschaft auch mehr als 40 Musikschullehrer aus dem öffentlichen Dienst aus. Ihre zukünftigen Verdienstmöglichkeiten war einer der Hauptstreitpunkte in der öffentlichen Diskussion. Dem neuen Verein treten noch in der Gründungsversammlung neben dem Landkreis sieben Gemeinden, der Musikkreis St. Wendel des BSM und die Lehrerschaft bei.

20. Oktober – 1. November 2000

In der Wendelswoche werden erstmals seit 40 Jahren wieder die Reliquien des Heiligen Wendelin in der Basilika ausgestellt. An den 13 Tagen der Wallfahrtswoche, die unter dem Leitwort standen: „Gott suchen wie St. Wendelin“, kommen schätzungsweise mehr als 70.000 Pilger und Besucher in die Kreisstadt.

31. Oktober 2000

Der saarländische Innenminister Klaus Meiser und Landrat Franz Josef Bouillon verleihen im Historischen Sitzungssaal des Landratsamtes die Freiherr-vom-Stein-Medaille an die fünf verdienten Kommunalpolitiker Alwin Bernhardt (Mosberg-Richweiler), Willibald Breit (Grügelborn), Albert Bungert (Namborn), Willi Holz (Tholey) und Eugen Saar (Nohfelden).

Ergänzungen zum
Gesamtregister der Jahrgänge 1948 – 1997/98 (1. – 27. Ausgabe)
des Heimatbuches des Landkreises St. Wendel,
veröffentlicht in der 27. Ausgabe, 1997/98, S. 192 – 294

Im Autorenregister unterblieb die Nennung folgender Beiträge, die hiermit
nachgetragen werden:

Brill, Paul-Werner:

Die Motorisierung im Landkreis St. Wendel	1983/84	50 – 54
---	---------	---------

Emmler, Albert:

Talsperre Nonnweiler	1979/80	38 f.
ders.: Zur Bosener Mühle (Nachtrag)	1983/84	251 f.

Fuchs, Raimund:

St. Wendeler Bier	1981/82	149 – 171
ders.: St. Wendeler Bier (Nachtrag)	1983/84	250 f.

Ohlmann, Manfred:

Alte Grenzsteine in St. Wendel	1981/82	130 – 139
--------------------------------	---------	-----------